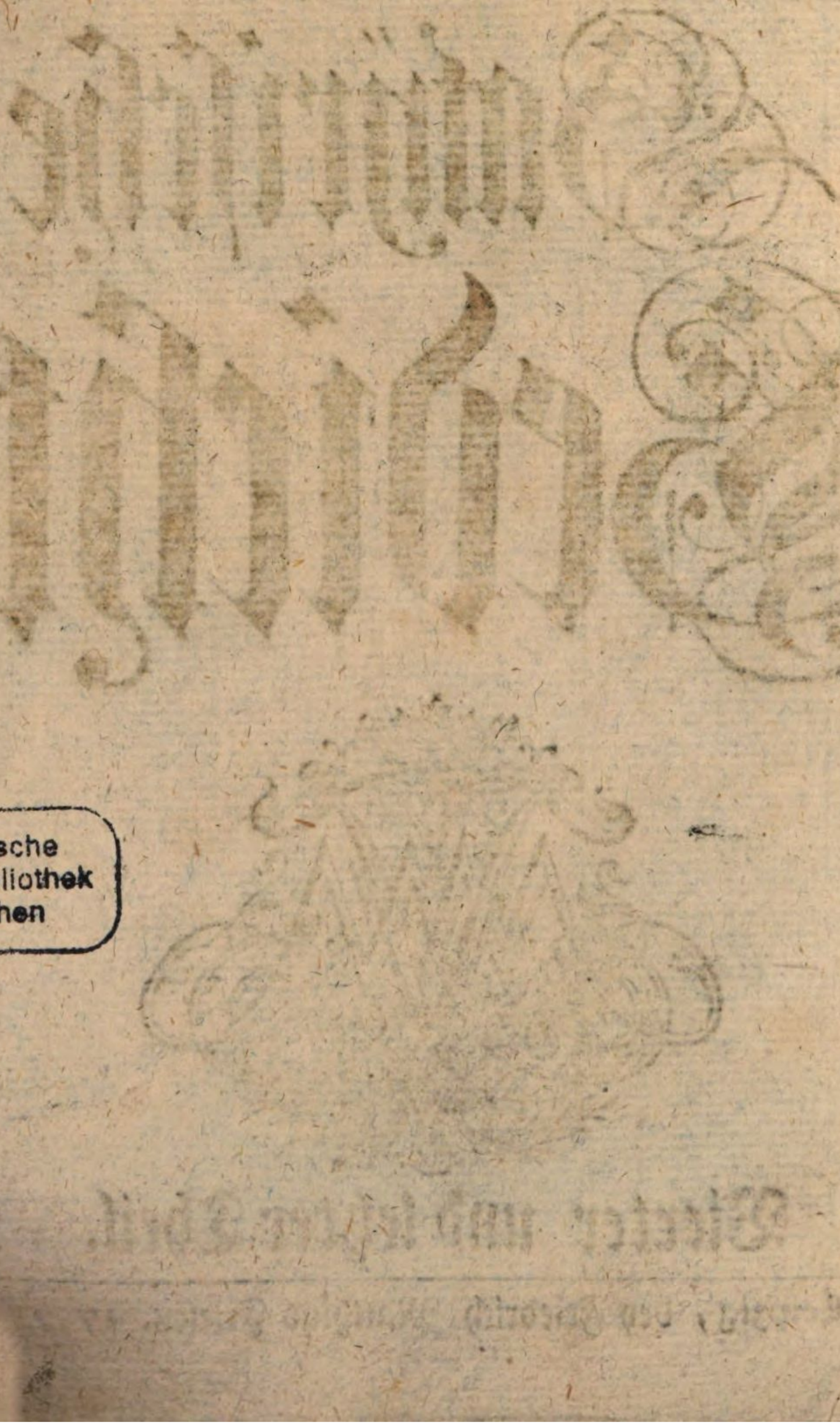
Picanders
Ernst-Scherzhaffte
und
Satyrische
Gedichte

Vierter und letzter Theil.

Leipzig, bey Friedrich Matthias Friesen. 1737.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch-Wohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Christian von Jennicke,

Erb-Lehn- und Gerichts-Herrn auf Marschwitz,

Ihro Königl. Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. Hochbetrauten Geheimen Rathe, Vice-Cammer-Präsidenten, auch Cammer-Directori des Stiffts zu Naumburg und Zeitz ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Herr!

Schilt doch meine Muse nicht,
Daß sie sich vor Dein Angesicht
Auch wider meinen Willen waget.
Denn höre, was sie mir gesaget:

Sie

Sie spricht: Macht dir nicht Hennicke
Noch immer dein geerbtes Weh
Durch Seine Hülf und Huld gelinder?

Drum danck Ihm dafür öffentlich,
Und sage: Herr! da hast Du mich,
Da hast Du auch mein Heerdgen Kinder!

Ew. Excellence

Leipzig, den 13. May
1737.

unterthäniger Knecht,

Christian Friedrich Henrici.

Geneigter Leser,

DJe Dichtkunst ist schon vor Alters nicht in gleicher Hochachtung und Ansehen gewesen. Homerus, welcher, wie die meisten Poeten, ein armer Schlucker war, konte seiner Tochter zum Heyraths-Guthe nichts anders geben, als eines seiner Gedichte: und wir finden nicht, daß sein Schwieger-Sohn diese Morgen-Gabe vor geringe geschätzet. Horatius und Virgilius hatten die Ehre, daß sie ein grosser Kayser seiner Gesellschafft würdigte. Und gleichwohl, wenn es dem Plato nach seinem Kopfe gegangen, so wären die ehrlichen Poeten entweder des Landes ewig verwiesen, oder doch nur in den kleinen Städten, als Thor-Hautzen, geduldet worden. Vor diesem war doch noch was mit dem Lorber-Handel zu verdienen: aber heutiges Tages will fast kein rechtschaffener Kerl mehr anbeissen. Es ist schon mancher Comes Palatinus gestor-

gestorben, der zwar wohl mehr als hundert Hur-Kinder ehrlich gemacht, aber nicht einen einzigen Poeten gekrönet hat.

Ich hatte mir dahero im Anfang vorgesetzt, eine weitläuftige Vorrede zu machen, und zu untersuchen: Ob sich nicht zum Theil unsere Herren Poeten ihre Herrlichkeit selber verdürben? Wäre ich hierinnen fortgefahren, so hätte ich, solches zu bejahen, eine sehr fruchtbare Abhandlung vor mir gesehen. Die Poetische Aufschneiderey würde mehr als eine der weitläuftigsten Leichen-Predigten, ohne grobe Schrifften zu gebrauchen, ausgetragen haben. Den göttlichen Ursprung, der besser als anderer Menschen, die gewisse Unsterblichkeit, die Entzückung oder Entgeisterung, die Krafft zu prophezeyen, und dergleichen Wasser-Blasen mehr, hätte ich gantz gewiß als Böhmische Diamanten und Leonisches Gold in der poetischen Krone angefochten. Ich würde mich ferner nicht entbrochen haben, den Schmeichlern, den Pasqvill-Schmieden

den und den Sau-Beckern das Capitel zu lesen. Und wer hätte mir verwehren sollen, den Ehr- und Nahrungs-Neid, die Zänckerey, die Tadelsucht, die eigene Beschimpfung der Poesie, die verliebte, lächerliche und unanständige Aufführung verschiedener Poeten mit lebendigen Farben zu beschreiben? Allein ich will die edle Zunfft nicht weiter verunehren, und lieber wünschen, daß alle Flecken aufhören, und das Ansehen und der gute Ruf der Poesie sich ie mehr und mehr erheben möge.

Es wird immerzu an ungesunden Köpfen nicht mangeln, welche das närrische Sprichwort: Poeten sind Narren, fleißig führen werden. Ja! ich kenne so gar solche Heu-Fresser, welche die Dichtkunst vor eine niederträchtige Arbeit halten. Ich habe diesen Lehr-Satz genau untersuchet, aber dessen Grund in Ernst nicht antreffen können. Ich betrachtete hingegen die Wichtigkeit des Verstandes solcher Leute selber, und ich fand ohne die geringste Mühe, daß der Perüqvenmacher an ihrem

Haupte

Haupte viel gütiger als die Natur gehandelt hatte. Auriculas asini quis non habet? Ich gebe zu, daß manche Poeten Narren seyn: aber sie würden es nicht seyn, wenn sie es selber nicht so aufrichtig durch ihre Federn kenntlich machten. Hingegen giebt es unzehlich mehr Narren, die es nicht sagen, und doch seyn, auch von allen klugen Leuten errathen werden. Wer unter diesen Herren den Vortritt habe, wird sich aus der Mühlen-Ordnung erörtern lassen. Einer nach dem andern. Vielleicht läst sich Apollo erbitten, den Fluß, Pimpla, zu schlemmen. Es wird sich so dann Gelegenheit genung zeigen, solchen Verächtern der Poesie das Maul zu stopfen.

Diese Sammlung ist die letzte von meinen Reimen, ungeachtet ich schon mit dem dritten Bande zu beschliessen geglaubt. Die Zeit wird lehren, ob nach dem alten Sprichworte, die Katze das Mausen unterlassen kan oder muß. Etwan findet sich jemand, der meine Papiere herausgiebet, und ich stelle mich großmüthiger Weise, als ob ich mich selbst mit solchen Kleinigkeiten nicht mehr bemühen wolle. Hiermit GOtt befohlen. Leipzig, Oster-Messe 1737.

Ernsthaffte Gedichte.

I.

DRAMA PER MVSICA

Bey der hohen Nahmens-Feyer Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

den 3. Aug. 1732.

Landes-Liebe, Landes-Glückseligkeit, und Landes-Fürsehung.

Chorus.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Der weise, der milde, der tapfer August!
Er ist unser Schmuck und Ruhm,
Er ist unser Eigenthum,
Er ist Selbst des Himmels Lust,
Der weise, der milde, der tapfer August!

Da Capo.

Recitativ.

August, unsterblicher August,
Wo ist ein Land
An Ruh und Segen, Heil und Lust,
Wie Sachsen, so bekannt?

Wer ist wie Du? Wer ist Dir gleich?
Durch Dich allein
Muß Land und Reich
In dem Besitz der fetten Jahre seyn.
Wer siehet einem Unterthan
Noth oder Kummer an?
Wir sind beschützt, wir sind ernährt,
Und jauchtzen im Genuß der Gaben,
Die Deine Vater-Huld gewährt:
Hier wohnet die Befriedigung;
Ein iedes hat genung,
Weil wir an Dir ja alles haben!

Aria.

Lobt, ihr Völcker, unsre Wonne,
Habet Lust an unsrer Lust!
Sagt: Gesegnet sind die Sachsen;
Aber sagt auch: dieses Wachsen
Giebt uns unser Herr, August.

Da Capo.

Recitativ.

Landes-Liebe.
Und darum, Herr, versichre Dich,
So viel Dir Seelen unterthan,
So viel triffst Du auch Hertzen an,
Die Dir zu Liebe sich
Die Jahre kürtzen lassen wollten,
Daß Deine Jahre für und für
Und sonder Ende währen sollten.
Wir hangen stets und gantz an Dir,
Und ob Du gleich seit einer langen Frist

Der

Der Zärtlichkeit entrissen bist;
So sind wir dennoch deiner Spur
Mit Beten und Verlangen
In wahrem Geiste nachgegangen;
Dein Hertze fühlet es,
Dis Vater-Hertze frage nur!

Aria.

Entferne Deine holden Blicke,
Verstelle gleich Dein Angesicht,
Die Liebe wanckt und weicht doch nicht.
Sie folgt Dir nach, sie schliest Dich ein.
Und weil sie muß Dein Gleitsmann seyn,
So kömmt sie auch mit Dir zurücke.

Da Capo.

Arioso a. 2.

Landes-Glückseligkeit und Landes-Liebe.

Geneigter Himmel, dem bekannt,
Wie das getreue Sachsen-Land
Den König, seinen August, schätzet,
Erhöre das Gebet,
Das früh und spät
An Deinen Thron mit Innbrunst setzet:
Mehre, spahre
Seine Jahre,
Daß Sein Lauf, wie Seine Thaten,
Übermenschlich mag gerathen.

Aria.

Die Landes-Liebe.
Frommes Schicksal, wenn ich frage,

Ob das Wachsthum froher Tage
Meines Königs ferner da?
Ach so sage, sage: Ja! Eccho. Ja!
Und vor solchem Untergange
Schütz uns mächtig, schütz uns lange! Eccho. lange!

Recitativ.

Landes-Fürsehung.

Getrost, ihr treuen Unterthanen,
Das ist der Allmachts-Schluß:
Wie August mehr als alle Trefflichkeit
Der Helden Seiner Ahnen
In Seine Seele schleußt;
So will der Himmel Seiner Zeit,
Die er schon hier selbst göttlich preißt,
Derselben Jahre Ziel
Zusammen übergeben,
Getrost! Er wird noch viel,
Er wird der Zeit zum Wunder leben.

Aria.

Ich will Ihn hegen,
Ich will Ihn pflegen
Und Seiner Seele freundlich thun.
Mein Auge soll Ihn leiten,
Mein Arm soll vor Ihn streiten,
Auf meinen Händen soll er ruhn.

Da Capo.

Recitativ.

Landes-Glücke.

Wohl mir! mein Wohlergehn

Wird,

Wird, wie ein Fels, so unbewegt,
So fest und ewig stehn,
Und wo es möglich ist, sich annoch mehr erhöhn.

Landes-Liebe.

Nun werd ich unersättlich seyn,
Den milden August zu umfassen,
a.2. Und keinen Tag vorüber lassen,
Ihm Lippen und Hertze zum Wunsche zu weihn.

Aria.

Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troste, zur Freude, zur Zierde der Welt,
Und Sein Printz, Sein Salomo
Grün und blühe gleichfalls so,
Wie es Seiner Lust gefällt,
So bleibet noch alles gesegnet im Stande.
Es lebe der König, der Vater im Lande,
Zum Troste, zur Freude, zur Zierde der Welt.

II.

Auf die Sr. Königl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen, in Leipzig geleistete Huldigung, den 21. April 1733.

Augustus kommt, ihr Musen, fort!
Und laßt euch kein Versäumen binden;
Auf! sehet, was bewegt sich dort?
Er kommt, Er naht sich unsern Linden:
Hier aber bleibet stille stehn,

Jetzund wird Er vorüber gehn;
Der Anblick, der euch ietzt ergötzet,
Die Huld, die eure Herzen rührt,
Macht, daß die Freude, die ihr spürt,
Sich selber keine Schrancken setzet.
Groß und Durchlauchtigster August,
Verschmähe nicht die starcken Heerden,
Wenn Du Dich also dringen must,
Es ist der Trieb, Dir hold zu werden.
Da noch das Volck der Wälder schlief,
Und eh die Nacht dem Morgen rief,
Hieß die Begier den Schlaf vertreiben;
Wir flohen fort, und fragten nach,
Wen man nur im Begegnen sprach:
Wie lange wird der Churfürst bleiben?
Der treuen Bürger ämsig Chor
Ist von Entzückung eingenommen,
Sie gehn, sie eilen vor das Thor
Und heissen Dich vergnügt willkommen!
Man lässet alles ietzund leer,
Man zieht Dir nach, man geht vorher,
Das Jauchzen folgt zu beyden Seiten;
Das Alter wagt den lezten Gang,
Und läßt sich mitten im Gedrang
Durch seiner Enckel Arme leiten.
Hier steht der Thron, hier nimm ihn ein,
Dein Ohr soll sich zur Freude hören,
Wie wir, Dir unterthan zu seyn,
Mit Mund und Herzen werden schwören;
Doch Herr! das ist fast überley,

Denn

Denn Liebe, Hulde, Pflicht und Treu
Kan nie in deinen Sachsen sterben.
Die Kinder sehn der Väter Spur,
Und müssen es mehr von Natur
Als durch Gesetz und Lehren erben.
Begierge Völcker fremder Welt,
Die ihr voraus zu uns gekehret,
Seht, wie sich unser Leipzig hält,
Und wie es seinen August ehret.
Bekennt, so eine Zärtlichkeit
Hat euch kein Land und keine Zeit
Gezeiget oder nur beschrieben.
Lernt von uns ab! Jedoch ihr sprecht:
Nur Sachsen ist ein solch Geschlecht,
Das seine Fürsten so kan lieben.
Nein! Völcker, auch die Barbarey,
Die guten Sitten abgelegen,
Würd eben diese Lieb und Treu,
Wie wir, vor unsern Fürsten hegen.
Wo so die Weisheit Ruder lenckt,
Die kluge Vorsicht Ancker senckt,
Und Land und Wohl zusammen füget,
Wo Großmuth, Mild und Freundlichkeit
Vielmehr verbindet, als gebeut,
Wer bliebe da wohl mißvergnüget?
Bleib, Theurer Churfürst, unser Theil,
Bleib unser, wie wir auch Dein eigen;
Auf Dir ruht unser aller Heil,
Bey Dir muß uns kein Kummer beugen.
Wie schmerzt uns nicht des Königs Tod!

Doch auch die allgemeine Noth
Ist nun gemindert und begraben,
Weil wir den köstlichen Verlust
In Dir, unschätzbarer August,
In gleichem Maasse wieder haben.
Apollo, voll Zufriedenheit,
Lockt seine Töchter zu dem Reyhen,
Er spielt voran, und prophezeyt:
Hier blüht, hier mehrt sich mein Gedeyen!
Ein Friedrich nahm mich in den Schooß,
Nun aber werd ich endlich groß,
Seit Friedrich den August umringet;
Und seht, was offenbaret sich?
In unserm Chur-Prinz, Friederich,
Wird Stifft und Schutz und Wuchs verjünget.
Herr! fährt er fort, nur Deinen Ruhm
Will ich an Brust und Stirne binden.
Wie manches Reich und Fürstenthum
Danckt ihre Säulen meinen Linden!
Du selber zierest Deinen Staat,
Und Fremde, welche Wiz und Rath
Aus meiner Quelle wollen borgen,
Die preisen, wenn sie wieder ziehn,
Der Wissenschafften fruchtbar Blühn,
Doch aber noch mehr Dein Versorgen.
O! Leipzig, deine Wohlfahrt steigt,
Wie weit wird noch Dein Schimmer gehen!
Dein Herr, dein Fürst ist dir geneigt,
Mehr brauchst du nicht, dich zu erhöhen.
Der Einfluß solcher Gütigkeit

Wird deinen Handel spåter Zeit
Zu wohlgerathner Erndte machen.
Bereite dich zu dieser Lust,
Es sorgt, es würcket dein **August**,
Daß du wirst fremden Neides lachen.
Wie manches Volck, wie manche Tracht
Sieht man auf deinen Strassen wandeln,
Den Vorrath, der dich ruchtbar macht,
Vor ihren Mangel einzuhandeln.
Die Donau sagts dem schwarzen Meer,
Wie manche Last, wie manches Heer
Von dir durch ihren Strohm geschwommen,
Und aller Orten wird dein Ruhm,
Daß du **Augustus** Eigenthum
Und er Dein Pfleger, mit genommen.
Was aber sagt Dein ganzes Land,
Das, **milder Churfürst**, Dir ergeben?
Es hofft, es sieht den Ruhe-Stand,
Und freut sich unter Dir zu leben.
Das Alter nimmt sein graues Haar
Nun erst mit Widerwillen wahr,
Und fängt die Jugend an zu neiden,
Weil es der guten Zeit Genuß
So ungesättigt darben muß,
Da jene sich noch länger weiden.
Wer will die holde Chur-Fürstin
Zu ehren uns noch anermahnen?
Das würckt der selbst geneigte Sinn,
Der Eyfer aller Unterthanen.
Und wie Sie ietzt zum Trost der Zeit,

Zu unsrer Hoffnung Herrlichkeit,
Des Landes Wünschen bey Sich träget;
So wird Sie auch in aller Brust,
Mit unverstellter Treu und Lust,
Mehr, als der gröste Schatz, geheget.
Ihr Zeiten zwar besinnet euch,
Wie Sachsen durch die **Agnes** blühte,
Und **Friedrich** danckte Oesterreich
Vor die erwehlte **Margariethe**:
Jedoch, wie aller Tugend Pracht,
Die Oestreich groß und kennbar macht,
In unsrer **Fürstin** sich verbunden,
Hat Sachsen auch sein Wohlergehn
Noch nie so fest, so groß und schön,
Als ietzund allererst, gefunden.
Drum steht es auch so aufgericht,
Es wird kein fernes Unheil innen,
Und gründet Glück und Zuversicht
Auf **Printzen** und auf **Printzeßinnen**.
Mit diesen Schilden deckt es sich,
Umfaßt den **Chur-Printz Friederich**,
Und labet sich an Seinem Hoffen,
Weil hier der Ruhm und grosse Geist,
Der Sachsens Stamm und Väter preist,
In Ihm den Mittel-Punct getroffen.
So geht, ihr Musen, nun zurück,
Und seyd vergnügt bey euern Linden.
Hier könnt, hier müßt ihr euer Glück
Noch ferner eingewurtzelt finden.
Die Elster mengt den Pleissen-Strohm,

Und

Und weigert sich, dem grossen Rom
Und seiner Tyber auszuweichen;
Bey Linden wird der Oelzweig blühn,
Hier wird man Palm und Lorbeern ziehn,
Als ein vollkommnes Wohlfahrts-Zeichen.

Merckt aber, Wolcken in der Lufft,
Wie ietzund eure Flügel beben,
Wie Leipzig heute wünscht und rufft:
Es müsse **Friedrich August leben!**
Dis Ruffen dämpfft kein Aufenthalt,
Denn Mund und Hertze braucht Gewalt,
Durch euern festen Bau zu brechen;
Es dringt vor den, der alles hält,
Dem unsre Treue wohlgefällt,
Und dessen Antwort Ja! wird sprechen.

Er höret uns, er sagt es zu.
O Zeit! wie gölden wirst du prangen!
Dem Reich ist neuer Schmuck und Ruh,
Wie dir der Lentz, ietzt aufgegangen.
In dir, du frommes Sachsen-Land,
Wird Heil und Segen, wie der Sand,
Unzehlbar seyn, und reichlich wachsen;
Und wenn ein Volck will glücklich seyn,
So führt es nun das Sprichwort ein:
Es geh uns so, als wie den Sachsen!

III.

CANTATA

Auf das Nahmens-Fest Seiner Kö-nigl. Hoheit, des Durchlauchtigsten Chur-fürsten zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

den 3. August 1733.

Aria.

Frohes Volck, vergnügte Sachsen,
Sehet Heil und Wonne wachsen,
Sehet eure Wohlfart blühn.
Euer Glanz verdunckelt nimmer,
Zeit und Schicksal hat dem Schimmer
Die Beständigkeit verliehn.

Da Capo.

Beglücktes Land, was geht dir ab?
Sank dein August gleich in das Grab
Zu deinem Leide nieder,
So lebt dein August doch noch wieder.
Die Thränen-Fluth, das Angst-Geschrey,
So dich vorher erschreckt,
Ist nun vorbey.
Denn heute dieser Tag August
Hat dir nun einen Regen-Bogen,
Zum Zeichen ungestöhrter Lust,
Untrüglich aufgesteckt,
Und der Zufriedenheit die Pforten aufgethan.
Auf! und vergnüge dich daran.

Aria.

Holder, angenehmer Schein!

Dei-

Deine Strahlen, deine Blicke
Sind der Einfluß unserm Glücke.
Wie die Pflanzen und die Saaten
Durch die Sonne wohl gerathen,
Und durch ihre Krafft gedeyn,
So muß auch dein Wesen seyn.

Da Capo.

Durchlauchtigster August,
Du Selbst vergnüg auch Dich
An Deines treuen Landes Lust,
Und schaue, wie Dein Unterthanen
Einander sich,
Dich zu verehren, anermahnen.
Doch Herr, die Ehrfurcht nicht allein,
Die Liebe will das Hauptwerck syn.
Nicht darum zwar,
Weil sie uns angebohren war,
Nein! weil uns Dein Regieren
Die Uberzeugung täglich giebt,
Daß Deine Huld das Land von Herzen liebt.
Und ieder, der Dir zugehört,
Und Dein Geboth gehorsamst ehrt,
Wird anders nichts als das im Munde führen:

Tutti.

Wie ruhig, wie sicher ist unser Gedeyen,
Augustus hat selber Sein eigenes Ohr.
Er nahet sich unser, er läst sich das Qvälen
Der Klagenden selber geduldig erzehlen,
Vertilget der Bosheit verdamlich Geschlechte,

Besor-

Besorget, beschützet, befördert die Rechte
Und ziehet der Redlichen Tugend empor.
Da Capo.

Herr, unsrer Nachbarn Neid
Rufft uns von allen Enden zu:
Hier thronet die Gerechtigkeit,
Hier ist ihr rechtes Eigenthum.
Wo ist ein Fürst von solchem Ruhm,
Wer ist so weise, so gerecht, so gütig als wie Du?

Aria.

Schön und herrlich sprost die Raute
Uber Chur und Schwerdter aus,
Kan es wohl der Hoffnung fehlen,
Wenn wir so viel Reiser zehlen?
Nein, ach! nein, ein solch Gedeyen,
Hat kein Wancken nicht zu scheuen.
Da Capo.

Beglücktes Land, gepriesne Zeit!
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Den Scepter seber führen,
Wie kan der Segen sich verlieren?
Auf die Gerechtigkeit
Ist unser Rgiment gebaut.
Schaut, Bürger, schaut,
Die feste Sicherheit,
Das ruhige Beschirmen,
Wer wil so eine Festung stürmen?

Aria.

Labe dich, du fromme Schaar,
Nimm nur deine Treue wahr,

Führ

Führ ein unbesorgtes Leben.
Alles andre, was dir dient,
Und wodurch dein Glücke grünt,
Wird dir GOtt und August geben.

Da Capo.

Der HErr, der Fürsten nimmt und giebt,
Und der Dich, grosser August, liebt,
Bestätige Dein Haus,
Und rüste Dich auf allen Wegen
Mit langem Leben, Heil und Segen,
Mit Uberfluß des Guten aus!
Dein theuerstes Gemahl, das Kleinod Oesterreichs,
Dein Chur-Prinz, Prinzen, Prinzeßinnen,
Die Himmel, Zeit und Glück im Schoosse lieb gewinnen,
Erqvicken Sich in solchem Wohlergehn,
Wie Palmen sonst an frischen Bächen stehn!

Tutti.

Grosser Erhalter, der alles erschafft,
Sende von oben die segnende Krafft,
Segne den gütigen Vater des Landes,
Fördre, was Klugheit und Vorsicht beschleußt,
Schencke, was Hoffen und Wünschen verheißt,
Krône die Waffen mit freudigen Siegen,
Gönne den Zeiten ein festes Vergnügen.

Da Capo.

IV.

Auf den höchst-erfreulichen Geburts-Tag Ihro Majest. der Königin von Pohlen, den 8. Dec.

1733.

Unschätzbares zurückgekehrtes Licht,
Mit solchem Schimmer ist noch nicht
Die Morgenröthe vorgegangen.
Hie schliesset die verflossne Zeit,
Und hat mit dieser Herrlichkeit
Gantz neue Rechnung angefangen.
Sie saget diesen Schmuck und Zier
Den Büchern der Geschichte für,
Mit dem nachdrücklichen Ermahnen:
Merckt diesen Glantz zu Oestreichs grossen Ahnen.
Beglückter Tag! statt einer Printzeßin
Hat eine grosse Königin
Dich zum Geburts-Tag auserkohren;
Wie wohl du saheſt lange schon,
Daß Sie zu einem Königs-Thron
So wohl gewiedmet, als gebohren:
Und uns fiel selber bis anher,
Churfürstin Sie zu nennen, schwer,
Dieweil wir schon seit langen Jahren
Der Königin so gantz gewohnet waren.
Daß Oesterreich, das größte Haus der Welt,
In seinem Wunder sich erhält,
Und alle Tage höher steiget,
Wird nun durch Dich, Großmächtigste!

Durch

Durch Deines Königs Purpur-Höh,
Durch Deine Majestät, gezeiget.
Wie Deinem Stamm die Frömmigkeit
Und wahre GOtt-Ergebenheit
Sich gleichsam erblich einverleiben,
So erblich auch muß Dein Gedeyen bleiben.

O Königin! schau, wie der Weichsel-Fluß
Sich durch die Wellen krümmen muß,
Aus Ungedult, Dich zu empfangen!
Das Volck, das nur von ferne hört,
Wie Sachsen Deine Huld verehrt,
Ist weit voraus entgegen gangen;
Es freuet sich die edle Schaar,
Die eine Mutter-Wayse war,
Mit Deinen Flügeln sich zu decken,
Und Lust und Trost von Deiner Hand zu schmecken.

Sarmatien, das mit dem Adler prangt,
Und Wachsthum, Heil und Glück erlangt,
Wenn Oestreichs Adler ihm verbunden,
Erqvickt sich an der reichen Zahl,
Da es nunmehr zum achtenmahl*
Des Reiches Wohlfahrt hat gefunden.

* 1) Casimirus III. vermählte sich mit Elisabetha, Kayserß Alberti II. Tochter.
2) Sigismundus Augustus I. mit Elisabetha, Kayserß Friderici I. Tochter.
3) Eben dieser mit Catharina, der vorigen Schwester.
4) Sigismundus III. mit Anna, Ertz-Hertzogs von Oesterreich Caroli Tochter.
5) Eben dieser mit Constantia, der vorigen Schwester.
6) Uladislaus mit Cæcilia, Kayserß Friderici II. Tochter.
7) Michael mit Eleonora, Kayserß Friderici III. Tochter.

Nun ist, o Königin! verneut
Elisabethens Frömmigkeit,
Und was bis zu Eleonoren
Das tapfre Reich an Seltenheit verlohren.
Nun währt der Bund der Freundschafft ferner fort,
Den Ernst mit der Cimburgis dort,*
Und Ferdinand und Anna schlossen,
Da Habspurgs Helden-Stamm und Blut
Mit dem Geschlecht des Coribut
In eines unzertrennt geflossen.
So liebt ein Adler Adlers Art,
Und wenn man sich recht wohlgepaart,
So ließ sich Oesterreich aus Pohlen,
Und Pohlen sich von dort, Printzeßen holen.
So tritt denn nun den Weg mit Segen an,
Beschreite die gemachte Bahn
Der Dir befreundten Königinnen.
Eil an den Dwin- und Nieper-Strand,
Dein gleichsam andres Vaterland
Daselbst mit Freuden zu gewinnen.
Steig auf den Königlichen Thron,
Als Deiner Tugend eignen Lohn,
Und dessen Du schon werth gewesen,
Eh Dich Dein Reich zu solchem auserlesen.
Deine Sachsenland, Vollkommne Königin!
Wird Dich von hier aus bis dorthin

Mit

* Ernestus Ferreus, der andre Stamm-Vater der Ertz-Hertzoge in Oesterreich, hatte zur andern Gemahlin Cimburgis, eine Tochter Ziemoviti in Masovien.

Mit Wünschen unverwandt begleiten.
Des Himmels Vorsicht wird mit Lust
Dich und den Theuresten August
Mit treuen Händen sicher leiten,
Und wie Ihr Ruh und Friede bringt,
So wird, was Euch entgegen dringt,
Mit Fried und Jauchzen Euch empfahen,
Und seinem Wohl sich selbst begierig nahen.

Sey, Königin! auch Pohlens Annen* gleich,
Durch welche sich Dein Oesterreich
So schön gepflantzt und fort gebauet,
Und Die, Durchlauchtigste! in Dir
Ein Bildniß aller ihrer Zier,
Ja, selbsten ihre Tochter schauet;
So pflantz auch Du an Deinem Ort
Augustens Ruhm in Pohlen fort,
So während, wie der Jagellonen,
Bis gar kein Volck in Pohlen mehr wird wohnen.

Zieh glücklich hin, komm auch vergnügt zurück,
Weil wir an Dir, als unserm Glück,
Das Vorrecht doch gewonnen haben;
Indeß, zum Trost der Einsamkeit,
Erwehnen wir die gantze Zeit
Dich, Deine Mild und Deine Gaben:
Und, wenn Du dort den Thron besteigst,

* Anna Jagellonia, Uladislai, Königes von Ungarn und Böhmen, Tochter, und Kayserß Ferdinandi I. Gemahlin, ist die Stamm-Mutter der gantzen Teutschen Linie, des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich.

Und Dich in Deiner Krone zeigst,
So können wir Dir nicht verhehlen,
Du bist es auch also in unsern Seelen.

V.

Hercules auf dem Scheide-Wege, bey dem Geburts-Tage Sr. Durchlaucht. des Chur-Printzens zu Sachsen ꝛc. den 5. Sept. 1733.

DRAMA PER MVSICA.

Aria Tutti.

Rathschl. der Götter. Laßt uns sorgen, laßt uns wachen,
Uber unsern Götter-Sohn!
Unser Thron
Wird auf Erden
Herrlich und verkläret werden;
Unser Thron
Wird aus ihm ein Wunder machen,
Laßt uns sorgen, laßt uns wachen,
Uber unsern Götter-Sohn.

Hercules. Und wo? Wo ist die rechte Bahn,
Da ich den eingepflantzten Trieb,
Dem Tugend, Glantz und Hoheit lieb,
Zu seinem Ziele bringen kan.
Vernunfft, Verstand und Licht
Begehrt dem allen nachzujagen.
Ihr schlancken Zweige könnt ihr nicht
Rath oder Weise sagen?

Aria.

Aria.

Wollust. Schlaffe, mein Lieber, und pflege der Ruh,
Folge der Lockung entbrannter Gedancke,
Schmecke die Lust
Der lüsternen Brust,
Und erkenne keine Schrancken.

Da Capo.

Wollust. Auf! folge meiner Bahn,
Da ich dich ohne Lust und Zwang,
Mit sanfften Tritten werde leiten.
Die Anmuth gehet schon voran,
Die Rosen vor Dir auszubreiten;
Verziehe nicht, den so beqvemen Gang
Mit Freuden zu erwehlen.

Tugend. Wohin? mein Hercules, wohin?
Du wirst des rechten Weges fehlen.
Durch Tugend, Müh und Fleiß
Erhebet sich ein edler Sinn.

Wollust. Wer wehlet sich den Schweiß,
Der in Gemächlichkeit
Und scherzender Zufriedenheit
Sich kan sein wahres Heil erwerben?

Tugend. Das heist, sein wahres Heil verderben.

Aria.

Hercules. Treues Echo! dieser Orten,
Solt ich bey den Schmeichel-Worten
Süsser Leitung irrig seyn?
Gib mir doch zur Antwort: Nein!
Echo: Nein!
Oder solte das Ermahnen,

Das so mancher Arbeit nah,
Mir die Wege besser bahnen?
Ach so sage lieber: Ja!

Echo: Ja!

Tugend. Mein Hoffnungs-voller Held!
Dem ich ja! selbst verwandt,
Und angebohren bin,
Komm, und erfasse meine Hand,
Und höre mein getreues Rathen,
Das Dir der Väter Ruhm und Thaten
Im Spiegel vor die Augen stellt.
Ich fasse Dich, und fühle schon
Die folgbare und mir geweihte Jugend.
Du bist mein ächter Sohn,
Ich deine Zeugerin, die Tugend.

Aria.

Auf meinen Flügeln sollst Du schweben,
Auf meinem Fittich steigest Du
Den Sternen, wie ein Adler, zu.
Und durch mich
Soll Dein Glantz und Schimer sich
Zur Vollkommenheit erheben.

Da Capo.

Tugend. Die weiche Wolluſt locket zwar;
Allein,
Wer kennt nicht die Gefahr,
Die Reich und Helden kränckt;
Wer weiß nicht, o Verführerin,
Daß du vorlängst und künftig hin,

So lang es nur den Zeiten denckt,
Von unsrer Götter-Schaar
Auf ewig must verstossen seyn?

Aria.

Hercules. Ich will dich nicht hören, ich will dich nicht wissen,
Verworffene Wollust, ich kenne dich nicht.
Denn die Schlangen,
So mich wolten wiegend fangen,
Hab ich schon lange zerdrücket, zerrissen.

Da Capo.

Geliebte Tugend, du allein
Sollst meine Leiterin
Beständig seyn.
Wo du befielst, da geh ich hin.
Das will ich mir zur Richt-Schnur wehlen.
Tugend. Und ich will mich mit Dir
So fest und so genau vermählen,
Daß ohne Dir und mit mir
Mein Wesen niemand soll erkennen;
a Duetto. Wer will ein solches Bündniß trennen?

Aria.

Hercules. Ich bin deine,
Tugend. Du bist meine,
Küsse mich,
Hercules. Ich küsse dich.
Wie Verlobte sich verbinden,
a Duetto. Wie die Lust, die sie empfinden,

Treu und zart und eiferich,
So bin ich.

Da Capo.

Mercur. Schaut Götter, dieses ist ein Bild
Von Sachsens Chur-Printz, Friedrichs,
Jugend!
Der muntern Jahre Lauf
Weckt die Verwunderung schon ietzund auf.
So mancher Tritt, so manche Tugend.
Schaut, wie das treue Land mit Freuden angefüllt,
Da es den Flug des jungen Adlers sieht,
Da es den Schmuck der Raute sieht,
Und da sein Hoffnungs voller Printz,
Der allgemeinen Freude blüht.
Schaut aber auch der Musen frohe Reihen,
Und hört ihr singendes Erfreuen:

Aria.

Chor der Musen. Lust der Völcker, Lust der Deinen,
Blühe holder Friederich!
Deiner Tugend Würdigkeit
Stehet schon der Glantz bereit,
Und die Zeit
Ist begierig, zu erscheinen;
Eile, mein Friedrich, sie wartet auf
Dich.
Lust der Völcker, Lust der Deinen,
Blühe, holder Friederich!

VI.

Auf die Geburt eines Erb-Printzens des Hertzogs von Weissenfels Durchl. den 6. Nov. 1736.

Herr!

Siehe doch des Landes Muth,
Wie sich die Freude hat ergossen,
Die wie ein ausgerißne Fluth
Die Höh und Tieffe durchgeflossen!
Ein Jauchzen folgt dem andern nach,
Und wo man sonst vom Elend sprach,
Da hört man eitel Jubel-Stimmen,
Da sieht man alt und jung gleichsam in Wollust schwimmen.

Der Höchste hat der Hände Flehn,
Womit wir offt vor ihn getreten,
Mit holden Augen angesehn,
Ergiebt, was wir von Ihm gebeten.
Hier ist der Printz, hier ist der Sohn,
Der wird gleich wie ein Salomon
Den Fürsten-Stuhl des Vaters zieren,
Und eben so, wie Er, den Scepter weislich führen.

Kommt her, ihr Unterthanen ihr,
Und offenbaret das Vergnügen,
Da ihr vor euern Augen hier
Den Theuren Printzen sehet liegen.
Ist Er kein junger Hercules,

So ist doch nichts so sicheres,
Als daß der Held, von Dem er stammet,
Wie Alexandern, Ihn mit Feuer angeflammet.
Seht! dieses ist das grosse Pfand,
Das uns der Himmel hat verliehen:
Es soll das halb verzagte Land
Nunmehro unaufhörlich blühen.
Auch der sonst Lebens-satte Greiß
Begehrt und wünscht mit allem Fleiß
Sein Alter noch einmahl zu leben,
Um von der güldnen Zeit ein Zeugniß abzugeben.
Von uns geliebte Hertzogin!
Die uns die schöne Frucht getragen,
Das Land eilt vor Dein Bette hin,
Dir tausend Danck davor zu sagen.
Die Vorsicht, die Dich uns erwehlt,
Schenckt uns durch Dich, was uns gefehlt,
Auf Dir ruht Ernsts, des Frommen, Segen,
Den wilst Du auf Dein Land nunmehro wieder legen.
Du aber, höchste Gütigkeit,
Die sich uns gnädig hat erwiesen,
Die Haupt und Glieder hat erfreut,
Sey ewiglich mit Ruhm gepriesen!
Der Flügel Deiner Lieb und Macht
Nehm unsre Wöchnerin in acht,
Und laß Ihr Deine Seraphinen
Ihr und dem Printz zugleich zu sichrer Wartung dienen.
Gieb diesem uns geschenckten Sohn
Ein angenehm und frische Jugend!

Den

Den Geist hat Er vom Vater schon
Und von der Mutter alle Tugend.
Bestimm Ihm ein verlängtes Ziel,
Laß Seiner Lebens Jahre viel
Und Seiner Thaten Ruhm auf Erden
So groß und so beglückt, wie Seines Anherrns, werden!
So, Weissenfels, wird sich dein Glantz
Gleichwie der Frühlings-Schein verneuen,
So wächst, so bleibt der Rauten-Krantz
In unverwelcklichem Gedeyen.
Bey Dir geht nun ein neuer Lauf
Der guten Zeiten wieder auf,
Nun spricht: Wer Dein Gelück wird schauen:
Allhier ist gut zu seyn! Hier laßt uns Hütten bauen.
Das ist ein Tag der Frölichkeit,
Der uns die gute Post gegeben.
Wohlan! so ruft mit uns erfreut:
Es müsse Hertzog Adolph leben!
Es blüh und breite sich Sein Haus
Wie Cedern an den Bächen aus!
Das wünschen wir aus treuem Triebe;
Denn, Herr! versichre Dich, wir stürben Dir zu Liebe.

VII.

Auf den Geburts-Tag Sr. Durchl.
Johann Augusts, Fürstens zu Anhalt,
den 9. Aug. 1736.

Herr,

schaue, wie ietzund die Freude

Sich

Sich in dem gantzen Lande regt,
Wie iegliches sein eigne Weide
In seinem Schooß und Busen trägt.
Ja keinen wirst Du ietzund schauen,
Der nur etwas von Kummer sagt,
Der über Jammer oder Grauen
An diesem frohen Tage klagt.
Nicht darum, daß sie an den Segen,
Der dieses Jahr so reichlich schmückt,
Die Sichel voller Jauchzen legen,
Die sich nunmehr zur Erndte schickt.
Nein! daher rührt die grosse Wonne,
August! daß Du noch blühend bist,
Und daß GOtt annoch Schild und Sonne
Bey seinem frommen Fürsten ist.
Herr! daß sich Deine Jahre mehren,
Geht allem unserm Reichthum für.
Wer will nicht Deinen Scepter ehren,
Was haben wir vor Noth bey Dir?
Bey Deinem milden Regimente
Geniessen wir die göldne Frist,
Da Du ein weislicher Regente,
Mehr aber unser Vater bist.
Das soll zu aller Zeit und Jahren
Uns unsre beste Erndte seyn,
Wenn wir erkennen und erfahren,
Daß unser August im Gedeyn;
Und daß Sein Ziel noch jährlich steiget,
Und auf derselben Stuffe ruht,

An welcher GOttes Güte zeiget,
Daß sie so überschwenglich thut.
Ein ieder **Deiner** Unterthanen,
So viel **Dir** eigen und getreu,
Wird seinen Nachbar stets ermahnen,
Daß das sein täglich Wünschen sey:
Der Höchste breite seine Flügel
Auf unsers **Fürsten** Lebens-Lauf.
Und die Erhörung drückt das Siegel
Der sichersten Erfüllung drauf.
Die Liebe, welche **Dir** ergeben,
Sieht öffters mit Betrüben ein,
Und wünscht den Tag nicht zu erleben,
An dem **Du** solleſt sterblich seyn:
Es würden, wär es zu erlangen,
Viel Seelen von dem Leibe fliehn,
Und Sarg und Grufft vor **Dich** umfangen,
Damit **Du** möchtest ewig blühn.
Mein Eifer folget dieser Menge,
Und trägt der Wünsche Opffer bey,
Daß **Deines** Lebens Ziel und Länge
So groß, wie **Deine** Tugend sey.
Solch eine Wohlfahrt kömmt nicht wieder,
Dein Zerbst erlebt nie solche Lust,
Drum wünschet mit mir iezt ein ieder:
Leb lange, Theuerster August!

VIII.

Auf die Vermählung Sr. Excellenz der Herr von B. mit der Gräfin von C. den 29. April 1734.

Grosser und berühmter Brühl,
Also spielt mit Dir das Glücke;
Immer giebt es Dir so viel,
Als behielt es nichts zurücke:
Und inzwischen, ehe man
Noch genung bewundern kan,
Wie es Deine Klugheit lencket,
Sucht die niemahls arme Hand
Wiederum ein köstlich Pfand,
Das es Dir von neuen schencket.
Mit der Sorge schone Dich,
Wie dein Heil noch mehr zu heben.
Denn das Glücke nimmt auf sich,
Selber darauff Acht zu geben.
Und wo hättest Du die Zeit?
Deiner Sinnen Aemsigkeit
Hat ein ander Ziel zu messen.
Vorsicht, Eyfer, Treu und Rath
Vor das Land und vor den Staat,
Macht, daß Du Dich must vergessen.
Da Du also Dich vergist,
Kanst nicht das Glück begehren;

Was Dir gut und nöthig ist,
Will es ohne Wunsch bescheren,
Nichts hat Dir bisher gefehlt:
Aber, daß Du unvermählt,
Hat es nicht vor gut befunden.
Darum gieng es selber aus
Und verband Dich an ein Haus,
Wo es sich selbst mit verbunden.
Dieser Zweig von Collowrath,
Dieser Hoheit grosser Nahme,
Der sich Dir gewidmet hat,
Ist des Wachsthums eigner Saame.
Ey! was wirst Du vor ein Ziel,
Aller Welt geliebter Brühl,
Annoch künfftighin ersteigen!
Deines Ruhmes Glantz und Schein,
Wo er noch kan heller seyn,
Muß sich nun erst prächtig zeigen.
Herr, wie man Dich gerne schaut,
Wie sich alles nach Dir sehnet,
So hat eben Deine Braut,
Sich die Anmuth angewehnet;
Daß Sie schön und aufgeweckt,
Daß Ihr Mund so reitzend schmeckt,
Fühlet Dein entzücktes Lieben;
Wie Sie die Zufriedenheit,
Wie Sie selbst die Gütigkeit,
Steht den Augen angeschrieben.

Frage nicht viel deinen Sinn,
Daß Du Ihr so sehr gewogen;
Pohlens milde Königin
Hat Sie selbst so wohl erzogen.
Wo so eine Vorschrifft lehrt,
Und der Trieb das Folgen ehrt,
Wird die Nach-Schrifft auch vollkommen.
Dieses Kleinod gilt Dir viel,
Weil Du es, **beglückter Brühl,**
Von so hoher Hand genommen.
Holdes und vergnügtes Paar,
Gleich an Anmuths-Seltenheiten,
Seht, wie freut sich schon das Jahr,
Eure Pflantzen auszubreiten.
Wär es denen noch erlaubt,
Welche Gratien geglaubt,
Bilder Euers Schmucks zu wissen,
Würden sie mehr als einmahl
Ihre sonst geschloßne Zahl
Mehren und erweitern müssen.
Lebet lange, **zartes Zwey**
Weiter braucht Ihr nichts zu haben.
Daß Euch alles günstig sey,
Darzu habt Ihr selbst die Gaben:
Aber Eure Trefflichkeit
Und so viel Vollkommenheit
Auch vollkommen fort zu erben,
Darzu muß ein Anzahl seyn,

Darum

Darum habt Ihr Euch allein,
Sonst um gar nichts, zu bewerben.

IX.

Als Sr. Excellenz J. C. v. H. zum Königl. Geheimen Rath und Vice-Caminer-Präsident ernennet wurde.

1734.

MART.

Longa precor, Pylioque veni numerosior aevo,
Semper et hoc vultu vel meliore nite.

Spiele hurtig, singe munter,
Mein geliebtes Harffen-Spiel,
Wirff den alten Staub herunter,
Der dir so verdrießlich fiel.
Jetzund hast du nichts zu scheuen,
Jetzund wird dir niemand dräuen;
Daß du in das Feuer must;
Dein Mäcenas, dem du singest,
Dem du dieses Opffer bringest,
Hat an deinen Liedern Lust.
Grosser Gönner, Dein Erhöhen
Würcket diesen Trieb in mir,
Und Dein blühend Wohlergehen
Setzt mir solch Vergnügen für.
Allen denen, die Dich ehren,
Will ich hier ein Beyspiel lehren,
Wie man Dich vortrefflich heist,
Wie man Deine Treue nennet,

Die vor Deinen König brennet,
Wie man Deine Klugheit preist.

Wie die Gärtner nichts versäumen,
Wie ihr Eifer darnach ringt,
Was den wohlgepflantzten Bäumen
Fruchtbarkeit und Wachsthum bringt;
Also auch sind Deine Sorgen:
Annoch vor dem grauen Morgen,
Ehe noch die Sonne wacht,
Hast Du schon, wie das Gedeyen
In dem Lande zu verneuen,
Uberlegt und ausgedacht.

Das ist Deiner Treue Zeichen,
Diese raubt Dir Schlaf und Ruh.
Zweck und Ordnung zu erreichen,
Siehst Du unermüdet zu.
Nutz und Erndte von den Gaben,
Die schon schön gereiffet haben,
Soll allein dem König seyn.
Diesen Vorrath aller Enden
Sammlest Du mit treuen Händen
Zu des Landes Besten ein.

Du gebrauchst Dich eigner Augen,
Alles siehst Du selber ein,
Was zum Guten könne taugen,
Was verwerfflich müsse seyn.
Unsers Vaterlandes Schätze
Und desselben Grund-Gesetze

Sind

Sind **Dir** eben so bekannt,
Als **Du** schon vor deren Blühen
Dein ersprießliches Bemühen
Treu und weislich angewandt.
Dir kan niemand nichts verdecken,
Oder unter Farb und Schein
Ein betrognes Bildniß stecken;
Denn das siehst **Du** zeitig ein.
Auch in den verwirrten Fällen,
Die sich offt auf Schrauben stellen,
Hast **Du** fertig Rath ertheilt:
Und man hat noch nicht erzehlet,
Daß **Dein** Einsicht ie gefehlet,
Oder sich wo übereilt.
Dein Entschliessen, **Dein** Entscheiden,
Ist ein Spruch der Billigkeit:
Denn es kan **Dein** Ohr nicht leiden,
Daß ein Unterdrückter schreyt.
Und **Dein** freundliches Empfangen
Derer, die nach **Dir** verlangen,
Locket aller Hertzen an,
Daß sie ohne Furcht und Schrecken
Ihr Vertrauen **Dir** entdecken,
Das sie sonst verzagt gethan.
Alles Rathen, alles Dichten
Siehet auf kein ander Theil,
Als auf die getreuen Pflichten
Und des Landes Wohl und Heil.
Daran bist **Du** längst gebunden
Und man hat **Dich** treu erfunden

Und die Redlichkeit verspürt.
Diese Tugend, diese Gaben,
Sind es, welche Dich erhaben,
Und so würdig ausgeziert.
Nun, so nimm einmal die Würde
Zu dem Zierrath Deiner Last,
Deren Sorge, Müh und Bürde
Du bereits getragen hast.
Zu dem wichtigen Geschäffte
Hat die Seele reiche Kräffte
Und Dein Geist Verstand genung,
Und Dein Eifer im Verwalten,
Recht und Ordnung zu erhalten,
Fühlet keine Sättigung.
Das gewaltige Geschicke
Lege Deinen Jahren zu!
Steh, und wachse so am Glücke
Also auch an Lust und Ruh!
Doch wo hat man hören sagen,
Daß Du bey so viel Ertragen
Nur die Ruhe hast genennt?
Tag und Nacht am Ruder sitzen,
Und bey den Geschäfften schwitzen,
Ist Dein erblich Element.
Breite, Grosser Gönner, immer
Dein so wohl erhöhtes Haus,
Breite Deines Nahmens Schimmer
Weit und unvergeßlich aus!
Eher ist es zu erleben,
Daß des Weinstocks frische Reben

Ohne

Ohne Trauben werden stehn,
Als Dein Ruhm nach späten Jahren
Das Verhängniß wird erfahren,
Daß er könne niedergehn.

X.

Auf dessen Nahmens Tag, den 24. Jun. 1736.

Grosser Gönner,
Wenn die Strahlen
Dieses Tages untergehn,
Sieht man noch zu vielen mahlen
Licht und Feuer auferstehn;
Und zwar, wie die Alten lehren,
Brennt es zu Johannis Ehren.
Dieser Tag hat Dich gebohren,
Dieser Tag hat Dich genennt:
Aber auch darzu erkohren,
Daß, wie er voll Feuer brennt,
Also auch Dein Thun und Leben
Müß in Geist und Feuer schweben.
Was dis Vorbild hat geläubet,
Sieht längst die Erfüllung an.
Wie Dein Eifer brennt und treibet,
Und was Du allein gethan,
Ist die Würckung solcher Gaben,
Die ein doppelt Feuer haben.
Meine Muse, so zum Singen
Annoch Geist und Feuer hat,
Ist, so leicht sie sich kan schwingen,
Vor Dein Feuer doch zu matt,

Und vergnügt sich, bey dem Härmen
Sich bey Deiner Glut zu wärmen.
Doch der Zunder ihrer Flammen,
Und der Ehrfurcht Trieb und Pflicht
Raffet sie ietzund zusammen,
Und die Andacht wünscht und spricht:
GOtt, der HErr, erhalt und spare
Dir Dein Feuer noch viel Jahre!

XI.

Auf das Reichs-Hoch-Gräfliche L. und R. Beylager, Köstritz, den 24. May 1735.

Entfernt euch hier von diesen Schwellen,
Was eitel und verworffen heist;
Hier ist kein Brunn verwehnter Qvellen,
Aus welchem modrig Wasser fleust.
Hier, sehet! spielt ein edles Feuer
Mit einer Glut, die lieblich fällt,
Die selbst die Tugend werth und theuer,
Und höher als unschätzbar hält.
So ächt und fein das Gold zu nennen,
Auch so vollkommen, schön und rein
Muß hier das angenehme Brennen
Der sich entzündten Liebe seyn.
Hier reget sich kein wildes Krachen,
Weil seine Nahrung, die es zeigt,
Nicht aus dem Ursprung irdner Sachen,
Nein! aus dem reinsten Wesen steigt.
Mit was vor Beyfall, was vor Freude

Hat

Hat itzund selbst der Himmel acht,
Da Ihr den Bund, Erhabne Beyde,
Der ewig festen Liebe macht.
Er baut den Grund, er fügt die Steine,
Er schliesset Euer festes Band,
Und er verwahret gantz alleine
Darzu den Schlüssel in der Hand.
O! holdes Zwey, das in der Tugend
Sich gantz vollkommen ähnlich sieht,
Das in der aufgeweckten Jugend
In einer gleichen Anmuth blüht.
Was vor beständiges Vergnügen,
Was vor entzückte Süßigkeit
Wird Euch in Euren Armen liegen,
Da Ihr so wohl gepaaret seyd,
Ihr Nachtigallen an den Zweigen,
Da, wo die Elster lispelnd schleicht,
Seyd itzund selber frohe Zeugen,
Ob etwas dieser Wonne gleicht?
Sagt: ob es ie so schön geklungen,
Wenn ihr von Köstritz Lust und Zier
Ein wohlgestimmtes Lied gesungen,
Als heute; heute gehet für.
Laßt mich von Euern holden Thönen
Auch eine sanfte Melodey
Zu meinen Reimen itzt entlehnen,
Wo nicht, so stimmt nur etwas bey.
Ich möchte sonst die Anmuth stöhren,
Die allenthalben alles füllt,
Und nur diß Hohe Paar entehren,

Dem doch itzund mein Ehrfurcht gilt.
Des Schicksals Auge, welches schauet,
Wenn Tugend, wenn die Frömmigkeit
Ein blühendes Geschlechte bauet,
Seh auch auf Köstritz allezeit.
Es setze dieses Haus zum Segen;
Es mehre Glantz und Uberfluß,
So lang als sich die Elster regen
Und Land und Ufer wässern muß.
Ihr aber, hohes Paar, zusammen,
Ernähret die entglommne Glut,
Und wißt, daß über solche Flammen
Die sichre Propheceyung ruht:
Der Stamm Lynar voll Ruhm und Ehren,
Vereinet sich mit einem Reiß,
Der nur von Wachsen und Vermehren,
Nichts aber von Verwelcken weiß.

XII.

Auf das B. und D. Beylager.

Leipzig, den 18. Octobr. 1732.

Der Zephyr, der sich nur im Grünen
Auf Klee und zarten Blumen regt,
Ward von der Liebe doch bewegt,
Ihr bis zum späten Herbst zu dienen.
Sie sprach, und band ihm theuer ein:
Du solst statt meiner Hof-Post seyn,
Und zwey Verliebter sehnend Zagen
Fein hurtig hin und wieder tragen.
Wenn Brühl, der Anmuth eignes Bild,

An seine Braut entzückend dencket,
Wenn Sie Sich in der Ferne kräncket,
Und auf der Hoffnung Säumniß schilt,
So nimm es an, und sage Beyden,
Wie Sie sich in Gedancken weyden,
Wie iedes nach der Zeit begehrt,
Da Kuß und Kuß die Seele nährt.
Wohl! sagte Zephyr, mit Vergnügen
Dien ich bey diesem holden Zwey;
Sie sollen alles bald und treu,
Von meinen schnellen Händen kriegen.
Ich will dabey gantz lieblich wehn,
Und wie Sie selbst, so freundlich sehn,
Daß ich die mir befohlnen Sachen
Recht Zucker-süsse möge machen.
Bis hieher that er seine Pflicht,
Und wust aus dem sonst rauhen Pohlen
Manch stilles Labsal abzuholen,
Und säumte sich auch hinwerts nicht.
Doch da sein Amt so lange bliebe,
So kam er wieder zu der Liebe,
Und klagte, daß es ihm zu schwer,
Und fast nicht auszustehen wär.
Ich, fing er an sich zu beklagen,
Ich muß des Tages wie viel mahl
Nicht etwa eine kleine Zahl,
Nein! gantze Frachten Küsse tragen;
Und sprech ich gleich zu meinem Brühl:
Es ist genug, es ist zu viel,
Es gehet sonst davon verlohren;

So

So sag ich es doch tauben Ohren.
Und hab ich sie zur Braut gebracht,
So find ich eben das Gelücke,
Denn Sie schickt Ihm so viel zurücke,
Als Er durch mich hat übermacht.
Soll mich nun nicht der Frühling missen,
Soll ich noch mehr die Blumen küssen,
So stelle diese Hof Post ein,
Denn sonst wird gar kein Zephyr seyn.
Die Liebe lachte der Beschwerde,
Und sprach: mein Sohn, es ist genung,
Weil ich nun die Befriedigung
Der Sehnsucht gantz gewähren werde.
Schau bey den Linden den Altar,
Da dieses angenehme Paar,
Ein edles Opffer angezündet,
Und in der Glut die Hertzen bindet.
Schau, wie ein Blick dem andern winckt,
Wie sich der Geist an langen Küssen,
Wie einer, welcher dursten müssen,
Gleichsam als unersättlich trinckt.
Schau, wie das Auge darnach schauet,
Wo ich ihr Gosen aufgebauet,
Das ich mit solcher Lust bedeckt,
Die unaussprechlich schöne schmeckt.
Die Musen, welchen ihre Leyer
Niemahls so fein und lieblich klingt,
Als wenn sie Brühl zu Ehren singt,
Bestimmten eine grosse Feyer.
Apollo führte selbst das Chor,

Und

Und tanzt und spielte herrlich vor:
Die Musen aber machten Reyhen,
Und sangen diese Melodeyen.
Sey immer blühend, Theures Paar,
Verewige den hohen Nahmen,
Und zeuge wieder solchen Saamen,
Wie Deines grossen Vaters war.
So wird es nie an Glantz gebrechen,
Und man wird künfftig also sprechen,
Wenn man das beste wünschen will:
Es geh ihm so, wie Dem von Brühl!

XIII.

Auf den Geburts-Tag Sr. Excellenz des Herrn Grafen von F. Leipzig den 25. August, 1731.

CANTATA.

Aria.

So kämpffet nur, ihr muntern Thöne,
Und fallt und steigt, und wechselt schöne,
Erfüllt ein angenehmes Chor,
Jedennoch stellet in dem Hören,
Ein tieff- und zärtliches Verehren,
Die Bilder unsrer Seelen vor.

Da Capo.

Heut ist ein Tag der Lust,
Ein Tag, dem Ehr und Ruhm gebührt!
Und darum hat auch unsre Brust,
Ein Danck-Altar zum Opffer aufgeführt,

Denn,

Denn, Theurer Graf, Dein Wohlergehn,
Schaut seinen Grund noch feste stehn.

Aria.

Sey willkommen frohes Licht,
Deine Strahlen sind uns Wonne,
Bleib im Segen und Erfreuen,
Und erweitre Dein Gedeyen
Doch zurücke gehe nicht!

Da Capo.

Gleichwie ein Fluß
Je länger seine Qvelle läufft,
Nur desto grösser ströhmen muß.
So sey auch Deine Lebens-Zeit
Mit Wachsthum und Zufriedenheit,
Gepriessner Flemming, überhäufft.
Denn Dein Vergnügen, Deine Ruh
Beschützt uns auch, und deckt uns zu.

Aria.

Wie die satten Schafe
Mitten in dem Schlafe
In des Schäfers Obhut seyn,
Schläfft auch ohne Grauen
Unser gantz Vertrauen
Unter Flemmings Schirmen ein.
Daß man ungestöhret
Unsre Flöthen höret.
Dancken wir Dir gantz allein.

Da Capo.

Laß Deine Gnad und Güte,
So wie Dir angebohren ist,

Uns annoch fernerhin umgeben!
Der Höchste, dem Du treu
Und angenehm und eigen bist,
Verlängere Dein Ziel zu leben.
Nichts weiß sonst unser fromm Gemüthe,
Was nöthiger zu wünschen sey.

Aria.

Lebe und grüne, grosser Flemming,
Wie ein stetes Blumen-Feld!
Wie Dein Ruhm und Deine Thaten
Groß und fruchtbar sind gerathen,
So sey auch Dein Ziel bestellt.

Da Capo.

XIV.

Auf der Frau von E. Geburts-Tag
Leipzig, den 27. Mart.
1734.

Erhole Dich nunmehro wieder,
Erhabnes und berühmtes Haus,
Und trockne nun die Augenlieder,
Die Qvellen Deiner Wehmuth, aus.
Jetzt zieht das gütige Geschicke
Das Schrecken wiederum zurücke,
Das Deiner Ruhe hat gedräut;
Jetzt wird der Himmel wieder helle,
Und an der trüben Wolcken Stelle
Erscheint der Stern der Frölichkeit.
Der ungesunde Lauff der Zeiten

Hat

Hat Deine Schwellen zwar berührt,
Und fast Dein Haupt der Tapfferkeiten
In die Gefahr hinein geführt;
Allein mein **Flemming**, Dessen Siegen
Schon Ruhm genung vorlängst erstiegen,
War dennoch ohne Furcht dabey;
Er rang mit Seinen grauen Haaren,
Und ließ auch hier den Tod erfahren,
Daß er sein Held und Sieger sey.
Gott Lob! die Schmertzen sind vergessen,
Mein **Flemming** lebet, der mir hold;
Nunmehr verwelcken die Cypressen,
Die vor die bange Grufft gesollt.
Wer seines Nahmens Würde kennet,
Wer Seiner Huld sich eigen nennet,
Der zündt dem Himmel Weyrauch an,
Und läst der Allmacht Danck vermelden,
Daß sie an diesem frommen Helden
Ein Wunder ihrer Krafft gethan.
Doch das Vergnügen, welches heute
Dich, Hochgebohrne Frau, umringt,
Ist eine zwiefach schöne Beute,
Die Dir des Himmels Vorsicht bringt.
Denn wie der Tag, der Dich gebohren,
Zu eitel Jauchzen auserkohren,
So kont es anders nicht geschehn,
Er muste Dich auch im Gedeyen
Und immerwährenden Erfreuen
Bey dieser seiner Rückkehr sehn.
Vor kurtzen sahst Du unsre Linden

Mit Blicken naher Traurigkeit;
Doch siehe! diese muß verschwinden
Noch ehe Dich Dein Fest erfreut.
Dein Vater, welcher Dir gewogen,
Sieht als wie einen Regenbogen
Dein Ihm zur Lust erschienen Licht,
Und schreibet diese Deutung drüber:
Das Schickfal ist gewiß vorüber,
Mein Auge schließt so zeitig nicht.
Ergötze Dich an Deiner Wonne,
Nunmehro, Hochgebohrne Frau!
Jetzt hast Du wieder neue Sonne,
Jetzt stärckt der warme Frühlings-Thau;
Dein wachsend Haus erhöht sich immer,
Und Dein Gemahl hat Seinen Schimmer
Mit einem festen Glück vermählt.
Kurtz: dieses Hauses Wohl und Gläntzen
Vergleicht sich einem steten Lenzen,
Dem es an Blüthe niemahls fehlt.
Verhängniß blühender Geschlechter,
Hier breite deine Sorgen aus!
Denn was ist frömmer und gerechter
Als Flemmings und Einsiedels Haus?
Verewige hier dein Beschützen,
Weil aus denselben edle Stützen
Des allgemeinen Heils entstehn;
So kan auch ich mein Glücke gründen
Und einen solchen Schatten finden,
Da mir es nicht wird übel gehn.

XV.

An Hrn. Graf von B. bey gehaltener Disputation Leipzig den 20. April. 1736.

CANTATA.

Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuräa, labe dich,
Glanz und Schimmer
Mehrt sich immer,
Und dein Ruhm vergrössert sich.

Da Capo.

Ja! billig wird dein Ansehn groß,
Du blühst in der Vollkommenheit,
Daß auch der Neid,
Der seinen Zahn bey allen zeiget,
Bey dir doch stille schweiget.
Dein **Vitzthum**, der in deinem Schooß
Mit treuer Achtsamkeit gesessen,
Hat heute deine Herrlichkeit,
So sehr sie glänzt, noch weiter ausgebreit;
Diß Heute wirst du nie vergessen.

Aria.

Apollo rührt sein Saitenspiel,
Und ziert sein Haupt mit frischen Kränzen.
Er lockt mit seinem süssen Ton
Das Volck auf seinen Helicon
Zu freudenvollen Tänzen.

Da Capo.

Doch

Doch, Hochgebohrner Graf,
So sehr Apoll um Deinet willen
Sich heute reget und erfreut,
So groß ist auch die Bangigkeit,
Indem er merckt und sieht,
Daß ihm mit Dir
Sein Kleinod, seine Schmuck und Zier
Von hinnen flieht.
Du bist es, den er zärtlich liebt;
Er rufft Dir nach, und spricht betrübt:

Aria.

Scheide nicht von meinen Augen,
Sage noch nicht: Gute Nacht!
Dencke, was ich werde leiden,
Wenn ich mich
Ohne Dich
Soll allein verlassen weiden,
Da ich Dich so werth geacht.

Da Capo.

Indessen baut die Musen-Schaar
Dir, Hochgebohrner Graf,
Ein Ruhm- und Denck-Altar,
Und hat darein die Schrift gegraben:

Arioso.

Witzthums wohlgegründtes Wissen
Und desselben Aemsigkeit
Wird allhier der Folge-Zeit
Als ein Beyspiel dienen müssen.

Und da sie das gethan,
So stimmten sie zusammen an:

Aria.

Wunderschöne sind die Saaten
Wohl gerathen,
Eilt, ihr Zeiten, freuet euch.
So ein Erndte solches Saamens
Macht das Wachsthum Vitzthums Nahmens
Selbst den fruchtbarn Jahren gleich.

Da Capo.

Und also Philuris,
So sicher und gewiß
Dein Vitzthum sich wird annoch weiter schwingen,
So sicher und gewiß
Wird man auch einst von deinem Lobe singen,
Und unverwelckten Ehren-Preis
Vor die Geschicklichkeit und Fleiß
Der weisen Lehrer bringen.

Aria Tutti.

Labe dich an deinen Strahlen,
Philuräa, labe dich.
Glanz und Schimmer
Mehrt sich immer
Und dein Ruhm vergrössert sich.

Da Capo.

XVI.

Auf das Hochadel. B. u. W. Beylager, Weissenfelß den 14. Jul. 1733.

Endlich hat die Liebe doch
Das so lang geflohne Joch,
Theurer Bose, Dir umhangen;
Endlich hat ein schöner Blick
Diese Würckung, dieses Glück,
Dein sonst freyes Hertz zu fangen;
Doch, wie kont es anders seyn?
Solcher Anmuth holdes Brennen
Muß ein Hertze, wie von Stein,
Endlich doch zermalmen können.

Uber dieses edle Band
Klopfft die Venus in die Hand,
Und gestehet alle Stunden,
Daß sie nie ein gleichres Zwey,
Das so schön und englisch sey,
Als wie diesesmahl verbunden.
Beydes ziert die Freundlichkeit,
Beydes schmückt die Tugend-Gabe,
Und bey Beyden währt der Streit,
Wer die meiste Reitzung habe?

Wer nur Deinen Nahmen nennt,
Und wer die Verdienste kennt,
Die das gantze Land durchscheinen,

Gönnet in verschwiegner Brust
Dir, Du unser aller Lust,
Dein so glückliches Vereinen.
Weder Feinde, weder Neid,
Werden Dir ein Hohn-Lied singen,
Denn bey Deiner Gütigkeit
Kan dergleichen nicht entspringen.

Unser Hertzog Christian,
Der allein ergründen kan,
Was den Geist vortrefflich zieret,
Hat in solcher Zuversicht
Dich zum Leitstern und zum Licht
Seiner Länder aufgeführet.
Deine Weisheit macht uns blühn,
Deine Sanfftmuths-vollen Minen,
So die Hertzen an sich ziehn,
Müssen uns zum Labsal dienen.

Kan sich wohl der Kirchen-Staat
Besser, als durch Deinen Rath,
Als auf feste Pfeiler stützen?
Und wer würde so, wie Du,
Vor des Landes Recht und Ruh
Klüger an dem Ruder sitzen?
Darum rufft der Unterthan,
Wenn er an sein Heil gedencket:
Lange lebe Christian!
Der so werthe Männer schencket!

Zehlt die Wünsche, Theures Paar,
Die Euch bis an das Altar
Voller Inbrunst nachgeschritten;
Zehlt die Seuffzer, zehlt; doch nein,
Dieser Trieb ist allgemein,
Euch den Segen zu erbitten.
Und auch mich verstost Ihr nicht,
Wenn ich gleichen Weyrauch streue,
Denn ich zolle meine Pflicht,
Und das Opffer meiner Treue.

Ich bin, Grosser Bose, der,
Welchem Deine Huld bisher
Schirm und Schatten hat verliehen,
Und mein Glücke stellt sich für,
Daß ich künfftighin bey Dir
Dennoch werde weiter blühen.
Dir will ich auch Lebens-Zeit
Gäntzlich eigen zugehören,
Und die Wohlgewogenheit
Unvergeßlich danckend ehren.

Breite Dich, Du Hohes Haus,
Breite Dich unendlich aus,
Wie die Palmen an den Flüssen,
Und der Segen aus der Höh
Müsse sich, wie eine See,
Uber Deine Schwellen giessen.
Wie der Blumen Uberfluß,
Wie des Jahres fruchtbarn Saaten;

Also müsse Lieb und Kuß
Bosens Nahmen auch gerathen!

XVII.

Auf das Rectorat Hrn. J. C. K.

Leipzig den 24. April.

1734.

Bis hieher hat dich, Philuris,
Ein übereilte Kümmerniß
Mit bangen Seufzern zugedecket;
Bis hieher qvält dich Furcht und Scheu,
Als ob der Schlag noch nicht vorbey,
Der dich so plötzlich hat erschrecket.
Dein **Griebner** liegt dir noch im Sinn,
Du kanst sein Grab noch nicht vergessen;
Du denckst, du siehst zu öffters hin,
Wo deine Crone hat gesessen.

Jedoch erhebe nun dein Haupt,
Wie sich die Linden frisch belaubt,
Am Ufer deiner Pleisse heben,
Jetzt lacht, iezt ist die Zeit erfreut,
Und denckt nicht an ihr Trauer-Kleid,
Dies lasse dir ein Beyspiel geben.
Nichts hat ein ungemeßnes Ziel,
Und was bereits in Sand getragen,
Wird oder kan nicht gar zu viel
Nach aller unsrer Wehmuth fragen.

Auf!

Auf! und verkläre dein Gesicht,
Dein Schooß ist ja so fruchtlos nicht,
Daß er nicht Freude solte zeigen.
Schau deinen Kappen, schau Ihn an,
Mit Schmuck und Purpur angethan,
An deines Ruders Auffsicht steigen;
Schau wie der Musen frohe Schaar
Sich emsig in den Auen findet,
Und Blumen in ihr lockicht Haar
Zum Zeichen ihrer Wonne bindet.

O! schön und wohlgetroffne Wahl!
So rufft der Pindus Söhne-Zahl,
Und dancket denen, die Ihn wehlen;
Der ist es würdig, fährt man fort,
Mehr mit dem Winck als einem Wort,
Uns zu regieren, zu befehlen.
Sein Ruhm, der reichlich ausgestreut,
Soll unsern Seelen das verehren
Und seines Mundes Lieblichkeit,
Die ungezwungne Folge lehren.

Berühmter Kapp, so zeige Dich,
Damit die Philuräa sich
Aus ihrem Leide wieder trenne,
Damit sie ihren Glantz und Ruhm
An Dir, als ihrem Eigenthum,
Noch immer unverrückt erkenne.
Sie siehet Dich, sie wird gewahr
Ein neues aufgebrochnes Glücke,

Und ziehet nun aus der Gefahr,
Den abgematten Sinn zurücke.
Sie prophecevet nun und spricht:
Nun wird beständig Recht und Licht
Das Wachsthum meines Schimmers mehren.
Man wird von nichts als Einigkeit,
Von Ordnung und Zufriedenheit,
Im Schatten meiner Linden hören.
Kapp, dessen Wissen und Verstand
Bey fremden Völckern längst erfahren,
Wird mit dem Scepter in der Hand,
Auch meines Volckes Heil bewahren.
Und unter dieser frommen Schaar,
Gepriessner Kapp, nimm meiner wahr;
Wie ich der Ehrfurcht Opffer zolle;
Die Seele rufft den Himmel an,
Daß er Dir hold und zugethan
Bey Deiner Last verbleiben solle.
Dein Heil und Glücke müsse blühn!
Denn Leipzig braucht Dein langes Leben,
Um Pflantzen Deiner Art zu ziehn
Und seinen Ruhm noch mehr zu heben.

XVIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. H. G. L. Leipzig den 27. Jan. 1736.

GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare,
Die Ehr und Zeit zu Schwanen macht,

Nun

Nun habt ihr ein und achtzig Jahre
Gesegnet und gesund vollbracht.
Der HErr sey Zeuge dem Erqvicken,
Das unsre Seelen heut erfrischt,
Und das vor zärtlichem Entzücken
Auch Thränen in die Freude mischt.

Geehrter Greiß, in dieser Stunde
Fängst Du also zu dancken an:
Du Väter-GOtt, mit was vor Munde
Erheb ich, was du mir gethan!
Ich bin zu schlecht und zu geringe
Der Huld, die mich so treu geliebt,
Und aller deiner Wunder-Dinge,
Die du an mir hast ausgeübt.

Ich bin ein Wunder deiner Güte
Durch meinen gantzen Lebens-Lauff.
Schon meiner Jugend zarte Blüthe
Gieng unter deinem Segen auf.
Ach! wie viel Fluthen sind gekommen,
Wie mancher sanck und fiel dabey;
Doch ich bin glücklich durchgeschwommen,
Und deiner Macht noch überley.

Du hast mich dir recht auserlesen,
Und mich zum Liebes-Ziel bestellt;
Du bist mir gütiger gewesen,
Als man ein Kind im Schooße hält.
Dein Qvell der Gnade war mir eigen,
Und schaue! noch zu guter letzt

Läst Du mein Leben höher steigen,
Als es dort Moses hat gesetzt.
Doch frage nicht, Du Zier der Alten,
Daß GOtt Dein Leben also hegt.
Ein Baum wird ja mit Fleiß erhalten,
Der auch im Mooße Früchte trägt.
Dein tugendhafft und frommes Hertze,
Dein Wandel, der gerecht und rein,
Soll andern eine lichte Kertze,
Ein Weiser guter Folge seyn.
Du liebest GOtt von gantzen Kräfften,
Und Deinen Nächsten neben Dir;
Aus Deinen täglichen Geschäfften
Scheint Deine Redlichkeit herfür.
So viel als Arme vor Dir treten,
So öffnet auch Dein Hertze sich,
Ach! diese sind es, die so bethen,
Die schützen und erhalten Dich.
Der Höchste schenckt Dir nun die Früchte
Durch die verlängte Lebens-Frist;
Weil Du vor seinem Angesichte
Fromm und gerecht gewandelt bist.
Biß hieher hat er Dich geleitet,
Wer weiß, wie weit sein Auge sieht.
Denn wer in seinem Wege schreitet,
Der grünet bis in tausend Glied.
Wir fassen Dich in unsre Mitten
Aus ächter Liebe gegen Dir,
Und halten Dich in unserm Bitten

Dem Höchsten mit den Worten für:
Herr! schaue diese grauen Haare,
Dies Ehren-volle Vater-Haupt,
Und gieb es uns noch lange Jahre,
Eh es der Tod zum Grabe raubt.
Wir lieben Dich, Du bist uns nütze,
Weil wir durch Dich gesegnet sind;
Dein fromm Gebet ist unsre Stütze,
Die unser Haus noch fester gründt.
Bleib bey uns als ein gutes Zeichen
Des Heils und der Zufriedenheit;
So wird von unsern Schwellen weichen,
Was sonst Verdruß und Kummer dräut.
Kurtz: Unser Wunsch ist: Lebe lange!
Wenn Dir auch Stärck und Krafft gebricht,
So mache Dir davor nicht bange,
Denn unsre Liebe schwächt sich nicht.
Zu pflegen, warten, tragen, heben,
Schau unser aller Schultern da.
GOtt kan uns doch nichts liebers geben,
Als unsern lieben Groß-Papa.

XIX.

Auf den Geburts-Tag Hrn. B. in Dreßden, den 13. Decembr. 1734.

GOtt Lob! nun bin ich überzeugt,
Daß unser Haus der Himmel liebet,
Daß ieder Wunsch, der zu ihm steigt,
Uns annoch die Erfüllung giebet.

Die

Die Wollust, die uns heute tränckt,
Die uns gleichwie die Ströhmen wässert,
Ist Zeuge, daß GOtt an uns denckt,
Und täglich seine Huld ergrössert.
Papa, geliebtester Papa,
Von Dir sind unsre Freuden-Lieder;
Der Tag, der Dich am ersten sah,
Kömmt vier und sechzig mahle wieder,
Du hast das grosse Stuffen-Jahr,
Das immerfort Gefahr erreget,
Vor dem August dort bange war, *
Gesund und froh zurück geleget.
Ich bin zwar Deinem Angesicht,
Doch dieser Freude nicht, entfernet,
Es treibt und würckt die Kindes-Pflicht,
Mehr als sie nahe hat gelernet.
Da ich Dich sehnlich angesehn,
So sättigten sich meine Triebe,
Doch da es nicht mehr kan geschehn,
So spür ich noch weit zärtre Liebe.
Jetzt wünscht die Sehnsucht, ja sie wallt,
Wie eine Fluth, die ausgerissen,
Dir selbst in eigener Gestalt
Die Vater-Hand erfreut zu küssen.
Doch da ich diese Zärtlichkeit

Dir

* Der Kayser Augustus schrieb an seinen Enckel den Cajum: Ut vides, κλιμακτῆρα, communem seniorum omnium tertium et sexagesimum annum evasimus. Gell. L. XV. c. 7.

Dir nicht mit meinem Munde leiste,
So zoll ich die Ergebenheit
Viel brünstiger in meinem Geiste.
Jetzt fällt mir Dein Erziehen bey,
Jetzt wird Dir auch entfernt gepriesen,
Was Du vor Sorge, Lieb und Treu
An meiner Jugend hast erwiesen.
Jetzt such ich Deiner Gütigkeit
Ein danckend Opffer anzuzünden,
Als welche noch bis diese Zeit
Sich läst wie frische Quellen finden.
Versichre Dich, o! **mein Papa,**
So viel als Kinder vor Dich treten,
So viel auch Herzen siehst Du da,
Die vor Dein langes Leben beten.
Der Andacht, welche vor Dich brennt,
Und unsers frommen Seufftzens wegen,
Das eyfrig wie zu Sturme rennt,
Gönnt Dir die Allmacht so viel Segen.
Zwar Deine fromme Lebens-Zeit
Ist Deines Glückes Grund und Mauer
Und Deines Wandels Redlichkeit
Bestärckt annoch die feste Dauer.
Was Herr und Pflicht von Dir begehrt,
Das hast Du unverrückt vollzogen,
Und Dich viel lieber selbst verzehrt,
Als der Gemächlichkeit gepflogen.
Nun kommt Dir auch der Segen nach,
Der wird Dich lassen ferner blühen,

Und

Und sonst des Alters Ungemach
Gleichsam mit Zucker überziehen.
GOtt stellet Deine Stunden-Uhr
Wie dem Hißkia dort zurücke,
Und gönnt der altenden Natur
Annoch der Jugend muntres Glücke.
Das ist der Wunsch! das fleht Dein Sohn:
GOtt sey mit Deinen grauen Haaren,
Er lasse Dir der Frommen Lohn
Noch länger auf der Welt erfahren.
Die Stimme Deines Sohns ist da,
Vernimm, wenn sich der Ton wird regen:
Leb lang, Geliebtester Papa,
Es sey auch die Mama im Segen!

XX.

Auf die B. v. A. Hochzeit, Leipzig.

den 8. Febr. 1736.

So herrlich grünst Du allerwegen,
Du frommes und geehrtes Haus,
So breitet sich Dein Flor und Segen
In unaufhörlich Wachsthum aus.
Die Vorsicht, die Dich hat gegründet,
Die Dich des Guten würdig findet,
Ist recht mit allem Fleiß bedacht,
Von ihren unerschöpfften Schätzen,
Dir täglich etwas zuzusetzen,
Das Dein Vergnügen grösser macht.

Die Freude weicht von Deinen Schwellen
Zu keinen Zeiten nicht zurück;
Wohin sich nur die Augen stellen,
Da sehn sie Dein erfreutes Glück.
Wen rühret nicht das zarte Schertzen,
Mit dem die Liebe zweyen Hertzen
Das Labsal ihrer Süsse lohnt.
Die sich ietzund vorüber tragen,
Die bleiben stille stehn, und fragen:
Wer ist so glücklich, der hier wohnt?
Es ist ein Mann von gutem Wandel,
Herr **Albrecht**, dessen Ruhm und Fleiß,
Verstand und Redlichkeit und Handel
Die gantze Stadt zu preisen weiß;
Jedoch, ihr wohlgepflantzten Linden,
Auf euern Blättern oder Rinden
Grünt **Albrechts** Nahme nicht allein,
Dieweil von Seinen Trefflichkeiten
Auch in den abgelegnen Weiten
Viel Denck- und Ehren-Zeichen seyn.
Jetzt wünscht Ihm iedermann Gelücke,
Da Er Sein Kind, das Tugend liebt,
Das selbst der Tugend Meister-Stücke,
Der Liebe weislich übergiebt.
Er selber hat Sein Augen-Weide,
Wenn er die wohlgerathne Freude
An Seiner Tochter Krantze sieht,
Und wenn des Bräutigams Verlangen

Die Anmuth Ihrer holden Wangen
Mit süsser Sehnsucht an sich zieht.
Seht an, mit was vor zartem Triebe
Die Braut des Vaters Hände küst,
Wie Sie vor die erzeigte Liebe
Auch der Mama verbunden ist.
Wie Ernst und Freundlichkeit zu paaren,
Wie in der Wirthschafft wohl zu fahren,
Was Ordnung und Betragen sey,
Das hat Sie aus dem klugen Wesen
Der gütigen Mama gelesen,
Dem folgt Sie, das behält Sie bey.
O! so erfreue Dich der Güte,
Herr Bräutigam, die Dir beschert.
Ein solches Hertz, ein solch Gemüthe
Ist Deine Seele wieder werth.
Wer wird nun Deine Lust im Küssen
Mit Worten zu beschreiben wissen?
Wer zehlet die Zufriedenheit?
Ein Tag wird mit dem andern streiten,
Wer Dich mit mehrern Lieblichkeiten
Mit grössrer Fülle hat erfreut.
Der Himmel, der Euch selbst getrieben,
Geehrteste, ein Paar zu seyn,
Verleih auch Euerm treuen Lieben
Den Reichthum seiner Güther ein!
Er wird Euch auf den Händen tragen,
So, daß man wird zum Sprichwort sagen,

Wenn man ein grosses Glück beschreibt:
Er blüht, wie Albrechts werther Nahme,
Er wächst, wie Barthels frommer Saame,
Der immerfort im Segen bleibt.

XXI.

Auf den Geburths-Tag Hrn. J. G. D. Weissenfelß, den 9. April 1736.

Geliebter Bruder;

Tausend Freude
Erreget sich ietzund in mir,
Und diese Lust und Augenweide
Entsteht und rühret selbst von Dir.
Den Tag, der Dich zur Welt gebohren,
Der heute Dein Vergnügen mehrt,
Hab ich mir als ein Fest erkohren,
Das meine Seele brünstig ehrt.
Der Worte, die gekünstelt klingen,
Entäussert sich mein gantzer Sinn.
Du weist, daß ich vor allen Dingen,
Dein stets getreuer Bruder bin;
So wie ich gleichfalls überzeuget,
Daß Du dergleichen wieder bist,
Und daß Dein Hertze mir geneiget,
Und ohne Falschheit mit mir ist.
Es ist zwar schon ein altes Klagen,
Daß Bruder-Liebe selten sey:

Allein wer weiß uns nachzusagen,
Daß wir einander ungetreu?
Kein Zwist hat uns noch nie geschieden,
Kein Miß-Verständniß trennt uns nicht,
Weil wir zusammen Lieb und Frieden
Von Kindes-Beinen aufgericht.

So offt als wir einander schauen,
So offt ein Mund den andern grüst,
So offt verneut sich das Vertrauen,
Das in uns selbst verbrüdert ist.
Die Seele fühlt ein zartes Brennen,
Sie merckt die Stärcke, die uns liebt,
Und wenn wir wieder sollen trennen,
So fällt der Abschied höchst betrübt.

Wir mercken selbst zu unsern Freuden,
Wie es so fein und lieblich ist,
Daß so viel Eintracht bey uns beyden
Ein unzerstöhrlich Bündniß schliest.
Zu aller Zeit ist das Gemüthe
In seiner angenehmen Ruh,
Und GOtt wirfft uns nach seiner Güte
Beständig seinen Segen zu.

So wollen wir noch ferner bleiben,
Kein Schicksal, keine Macht, noch Zeit,
Soll unsre Freundschafft hintertreiben,
Die uns bishero hat erfreut.
Wir wollen uns zusammen lieben,
So lang ein Oden in uns lebt;

Kein andrer Riß soll uns betrüben,
Als bis uns einst der Tod begräbt.
Nimm dieses Blatt zu einem Zeichen,
Geliebter Bruder, von mir an,
Daß ich auch annoch im Erbleichen
Dir treu und redlich zugethan.
Das sind die Worte, die vom Munde
Als eine schöne Rede gehn,
Nein! sondern die im Hertzens-Grunde
Unlöschlich eingeschrieben stehn.
Der Höchste segne und bewahre,
Dich, meiner Seelen halbes Theil,
Er mehr und längre deine Jahre,
Und kröne Dich mit seinem Heil.
Er trage Dich auf seinen Händen,
Und halte Deine Seele werth,
So findest Du an allen Enden,
Was Deines Hertzens Wunsch begehrt.

XXII.

Auf den Geburts-Tag Fr. C. S.

M. Leipzig, den 18. Jun. 1736.

Sehr hochgeschätzte Frau,
Bis hieher geht es gut.
Bey unverrücktem Wohl und frischer Krafft und Muth
Sind 62. Jahr, GOtt Lob und Danck! vergangen,
Und heute wird das Jahr der Stuffen angefangen:
Allein so gut und schön Ihr Lebens-Lauff gewährt,

So wünsch ich ietzund doch, daß es nunmehr verkehrt
Mit **Ihrer** Jahre Zahl, und zwar also ergehe,
Daß 26. Jahr statt 62. stehe!
Der Höchste mach also des Alters Eigenschafft
So munter, so belebt, wie Ihrer Jugend Krafft.
Er spare **Sie** gesund, der zarten Liebe wegen,
Die Kind und Kindes-Kind von Grund der Seele hegen.
Es spreche dieser Tag noch vielmahl bey **Sie** ein,
Daß er den **Ihrigen** kan offt zur Freude seyn.
Das wünscht Ihr gantzes Haus, und wenn es nicht so kühne,

Thuts auch

ein Bräutigam mit seiner Melusine.

XXIII.

Auf den Geburts-Tag Hrn. C. R.

Leipzig, den 10. Aug. 1736.

Nun wird das Jauchzen und Erfreuen
In Tief und Höhen allgemein;
Die Hoffnung erndtet das Gedeyen
Des wohlgerathnen Jahres ein.
Wenn noch der Thau die Furchen netzet,
So steht die Sichel schon gewetzet,
Die gleichsam selbst vor Freude klingt,
Wenn sie durch schwere Halme dringt.
Wer wird vor Noth und Kummer darben,
Da sich so reicher Vorrath findt,
Da die gebundnen reiffen Garben

So voll gekörnter Aehren sind?
Die Scheuern, die seit langen Jahren
Der Erndte Fruchtbarkeit bewahren,
Gestehen itzund: Unser Raum
Faßt dieses Jahres Segen kaum.
Und darum regt sich hin und wieder
Ein ausgelaßnes Lust-Geschrey.
Hier singt der Schnitter seine Lieder,
Dort stimmet ihm der Gärtner bey.
Und oben auf dem Sand und Klippen
Erhebt der Winzer seine Lippen,
Wenn ihm der schlancke Reben zeigt,
Wie ihn die Last der Trauben beugt.
Wie wohl! so groß als das Vergnügen,
So weit und breit es sich erstreckt,
Kan es doch das nicht überwiegen,
Das heute sich in uns erweckt.
Geehrter Vater, dies Ergetzen
Läßt sich in keine Schrancken setzen,
Es hört nicht auf, es wird nicht matt,
Weil es von Dir den Ursprung hat.
An diesem angenehmen Heute,
Da Dein Geburts-Tag wiederkehrt,
Wird uns die allergrößte Beute,
Der beste Erndten-Schatz, beschert.
Daß Deine Jahre sich erhöhen,
Macht, daß auch unser Wohlergehen
Je länger und ie schöner blüht,
Und seiner Lust kein Ende sieht.
Das soll uns auch zu allen Zeiten,

Wenn Dein beständiges Gedeyn
Die Zahl der Jahre wird begleiten,
Die allerliebste Erndte seyn.
Dein Ziel kan sich nicht so vermehren,
Als unser Lieben und Verehren
Sich, Werther Vater, wird bemühn,
In gleichem Wachsthum nachzuziehn.

Dein Alter wollen wir nicht zehlen,
Genug! es wird sich iede Frist
Ein Haupt-Ergetzen auserwehlen,
Das Deiner Tugend würdig ist.
Hat dieses Jahr, das nun verschwunden,
Die Schwester sich vergnügt verbunden,
Wer weiß, was Dir die Folge-Zeit
Vor ein Vergnügen zubereit?

Wir streuen itzund neue Saaten,
Bey Deiner frohen Feyer aus:
Der Himmel spricht: Es soll gerathen,
Denn ich erhöre dieses Haus.
Den Tag, der euer Wohl gebohren,
Und den ihr euch zur Lust erkohren,
Soll bey oft wiederholtem Schein
Wie eine neue Erndte seyn.

Der Höchste mehre, segne, spare,
Geehrter Vater, Deinen Lauf,
Und hebe Dir noch lange Jahre
Zu Deinen eignen Freuden auf!
Dein Segen muß noch weiter gehen,
Hier sieh:st Du noch Kinder stehen,

An welche Du noch Sorg und Lust
Verwenden und erleben must.

XXIV.

Trauungs-Music auf die W. u. J. Hochzeit, Leipzig, den 26. Jul. 1729.

Vor der Trauung.

Aria.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht,
Erwecket das Feuer der sehnenden Liebe,
Der Himmel hat selber die zärtlichen Triebe
Zusammen gebracht.

Da Capo.

Beglücktes Paar,
Vergnüge Dich in Deiner Brust;
Hier diese Stunde
Befördert Deine Lust.
Wohl Dir bey Deinem Liebes-Bunde!
Die Tugend ist die Stiffterin,
Der Qvell der Liebe selbst gewesen;
Ein gleiches Hertz, ein gleicher Sinn
Hat sich einander auserlesen.
Wie reitzend, und wie schön
Wird dieses Bündniß feste stehn!

Aria.

Solche Seelen,
Die so edel sich erwehlen,

Stellen hier
Sich den Himmel selber für.
Sie sammlen ein Vergnügen ein,
Das selbst der Zeit muß ewig seyn.
So geh, Vergnügter Bräutigam,
Und laß Dir eine Perle reichen,
Mit der kein Kleinod zu vergleichen.
Schau hin, hier ist der Ort,
Wo Du wirst Glück und Ruhe finden.
Der Himmel winckt; So eile fort,
Geh hin und laß Dich feste binden.

Choral.

Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth ꝛc.

* * *

Nach der Trauung.

Ergötze Dich, Geliebtes Paar,
GOtt wird Dich aus der Höhe segnen,
Sein Arm wird bey Dir kräfftig seyn,
Sein Lieben wird Dir früh begegnen;
Du gehest aus, Du gehest ein,
So wirst Du nichts als Heil gewahr.
Da Capo.

GOtt selber liebet diese Flammen,
Die aus der Frömmigkeit,
Die Eure Seelen ihm geweiht,
Getreu und edel stammen.
Er kan Euch, Werthe, nichts entziehen,
Wornach das Hertz begehrt,

Das

Das wird beschehrt.
So muß ein Haus und Nahme blühen.

Aria.

Wohl Euch! Ihr habt es gut,
Ihr angenehmen Beyde,
Weil Euch der Himmel selber liebt,
Weil er der treuen Glut
Die schönste Nahrung giebt.
Wohl Euch! in eurer Freude!

Da Capo.

Geehrteste, wer Euer Haus
Wer Eure Nahmen kennt und hört,
Und wer, wie Ihr,
Die Tugend ehrt,
Der ruffe hier
Mit treuen Lippen aus:

Ps. CXXIX.

Der Segen des HErrn sey über Euch, wir segnen Euch im Nahmen des HErrn.

XXV.

Traumgs-Music auf die T. und K.

Hochzeit Leipzig, den 11. Nov. 1732.

Vor der Trauung.

Aria Tutti.

Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Schaue,

Schaue, wie zwey Hertzen spielen,
Wenn sie deine Flamme fühlen;
Mercke, schaue deine Glut,
Was sie hier vor Würckung thut,
Schaue, wie zwey Hertzen spielen.
Fromme Glut, die ewig war,
Schaue dort auf dein Altar.

Recitativ.

Was ist der Liebe gleich?
Ihr Feuer brennt von Ewigkeit,
Durch sie hengt noch die Welt zusammen,
Von ihr muß alles Gute stammen;
Und wenn der Erden weites Reich
Sich in sein Nichts zerstreut,
Wenn alle Tugenden vergehn,
So bleibet doch die Liebe stehn,
Im Himmel währen ihre Flammen.

Aria.

Laßt uns lieben,
Flösset es den Seelen ein!
Diese Tugend nur allein
Kan uns einen Vorschmack geben,
Wie die Seraphinen leben,
Wie uns wird im Himmel seyn.
Laßt uns lieben,
Flösset es den Seelen ein.

Recitat.

Ihr seyd, vergnügtes Paar,
Selbst Zeugen der entzückten Lust.

In

In Eurer Brust
Habt Ihr ein Eden zu genieſſen,
Ihr fühlet Milch und Honigſeim
In allen Adern flieſſen.
Geht, eilet zum Altar,
Das Band der Liebe zu vollbringen,
Der Himmel laß es wohl gelingen!

Aria.

O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!
Die Liebe wird Euch nur gewahr,
So ſteiget ſie von ihrem Throne,
Und weihet euch, geliebtes Paar,
Die ſchöne, die getreue Krone.
O! lieblicher Gang,
O! ſchöner Empfang!

* * *

Nach der Trauung.

Aria.

Händ und Hände ſind geſchloſſen,
Und die Hertzen ſind zerfloſſen,
Glücklich iſt der Bund errichtet!
Schwur und Treue wird ihn halten,
Denn auch ſelber im Erkalten
Aendert ſich die Liebe nicht.

Da Capo.

Recitat.

Wir wünſchen Euch, vereintes Zwey, Gelücke!
Zwey Hertzen trugt Ihr hin,
Nun bringet Ihr nur einen Sinn,

Und

Und nur ein Hertz zurücke.
Wir segnen Euch, und Eure Liebes-Glut,
Es geh euch wohl und denen allen,
Die, so wie Ihr, auf frommen Wegen wallen,
Der Höchste denck an Euch!
Was Euer Hertze wird begehren,
Wird auch der Uberfluß gewähren.
Wohl Euch! Ihr habt es gut!

Aria.

Der Segen kehret bey Euch ein.
Ihr werdet wie die Palmen grünen.
Alles Schicksal auf der Welt,
Das sonst andern harte fällt,
Muß Euch dennoch zur Freude dienen.
Da Capo.

Recitat.

Nun schliesset Mund an Mund
Und küßt einander im Vertrauen,
Denn darauf wird der feste Bund
Die Fruchtbarkeit der Liebe bauen.
Das ist es, was wir vor Euch flehn,
Die Hoffnung aber spricht: Es soll geschehn.

Aria Tutti.

So küsset, Verliebte, die Jugend der blühenden Wangen,
Geniesset die Anmuth, die Sehnsucht und Liebe bereit;
So werden die Nahmen ihr mehrendes Wachsthum erlangen,

So

So werden die Eltern mit Labsal im Alter erfreut.

XXVI.

Cantata auf die J. und S. Hochzeit, Pegau, den 19. Sept. 1730.

CANTATA.

Aria.

Kommt, ihr angenehmen Stunden,
Kommt mit Lust und Lachen an.
Denn die Nacht,
So uns zagend hat gemacht,
Ist verschwunden,
Und ein Tag der Frölichkeit
Hat der Zeit
Milde Qvellen aufgethan.

Da Capo.

Wir legen nun die Trauer nieder.
Verhaßter Schleyer, fort mit dir!
Du stellst uns doch
Das überstandne Joch
Nur ietzund zum zerstören für.
Der HErr verwandelt unser Leid
In Frölichkeit,
Und unsern Sack in Reihen wieder.
Auf! auf! zur Wonne, zum Erqvicken!
Und lasset uns das Haupt mit Kräntzen schmücken.

Aria

Aria.

Scherzet und spielet, ihr muntern Gedancken,
Der Himmel strahlt voll Sonnen-Schein.
Laßt die Anmuth, das Vergnügen,
Eure Hertzen sanffte wiegen,
Und die Seele jauchzend seyn.
Scherzet und spielet ꝛc.

Da Capo.

Vergnügt nun Euch, auch Ihr geehrte Beyde,
Die Zeit der Thränen ist vorbey.
Nun geht Ihr hin, und erndtet Freude.
Der HErr, dem Ihr und welcher Euch getreu,
Läst Euch nach Leiden und Erschrecken
Die Süßigkeit der Güte wieder schmecken.
Ihr bindet Hand und Hand;
Die Treue, die Ihr habet,
Die Liebe, die Euch labet,
Eröffnet Euch nun ein gelobtes Land.

Aria.

Vergnüge dich in deinen Flammen,
Denn ihre Glut ist wunderschön.
Weder Sterben, noch Gefahr,
Lassen solche reine Flammen,
Welche von dem Himmel stammen,
Nie verlöschen, nie vergehn.

Da Capo.

HERR hebe demnach an,
Dies fromme Haus zu segnen!
Dein Segen werde niemahls müde,

Der

Der GOtt des Jacobs, setze Dich
Zum Segen ewiglich.
Er lasse Dir, Verlobtes Paar,
Auf deinen Wegen immerdar
Sein Heil und Glücke früh begegnen!
Der HERR behüte Dich
Und gebe Dir viel Friede!

Aria.

Bleibt ihr angenehmen Stunden,
Bleibt, wie ihr euch eingefunden,
Ferner eben so vergnügt.
Seht ihr doch selbst eure Freude,
Wenn ein Hertz so holder Beyde
In so zarter Liebe liegt.
Wunsch und Himmel schreibt darüber:
Je länger, ie besser, ie süsser, ie lieber.

XXVII.

Trauungs-Music auf die H. u. M. Hochzeit, Leipzig, den 24. Jul. 1736.

Vor der Trauung.

Aria.

Gelobet sey des Höchsten Nahme,
Du bist mein GOtt, ich preise Dich.
Deine Güte, deine Treu,
Wird uns alle Morgen neu,
Und währet immer ewiglich.
Gelobet sey des Höchsten Nahme,
Du bist mein GOtt, ich preise dich.

GOtt, du hast viel an uns gethan,
Du hast uns Wohlthat, Heil und Leben
Und Gnad um Gnade voll gegeben.
Es ist dir selber eine Lust,
Daß du uns so viel Gutes thust;
Du leitest uns nach Deinem Rath,
Und nimmst uns auch zu Ehren an.
Du sorgest vor uns früh und spat;
Wie Mütter ihre Kinder lieben,
So sind wir deiner Huld bekannt.
Ja, HErr! in deiner Hand
Sind wir von Jugend an geschrieben.

Aria.

Du, du bist meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.
Mein Hertz soll dir vertrauen,
Mein Auge nach dir schauen,
In deinem Licht seh ich das Licht.
Du, du bist meine,
Und ich bin deine,
Ich halte dich, dich laß ich nicht.

HErr! diese Huld sey mit uns immerdar,
Wie sie mit unsern Vätern war,
Und laß auch unsern Bund,
Den wir ietzund
In deinem Nahmen binden,
Vor deinen Augen Gnade finden!

Chor.

Der HErr ist nah und nimmer nicht von seinem Volck geschieden ꝛc.

Nach

* * *

Nach der Trauung.

Hebe, HErr, uns an zu segnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.
Laß dein Antlitz auf uns heben,
Laß uns folgen, weil wir leben,
Gutes und Barmhertzigkeit!
Hebe, HErr, uns an zu segnen,
Laß uns früh dein Heil begegnen,
Sey uns freundlich allezeit.

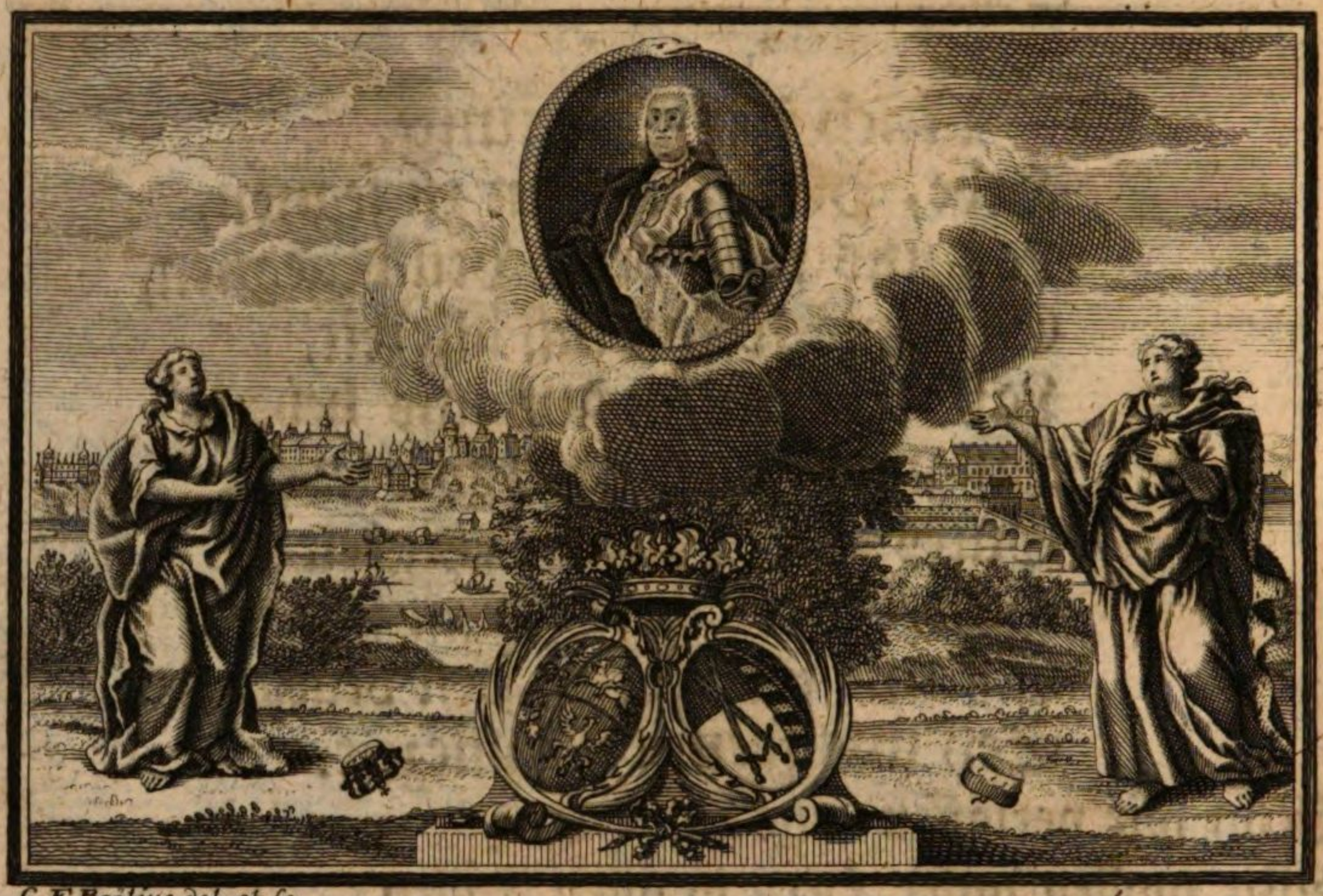
Nun wir verlassen uns auf dich,
Wir wollen unser Hertz in allen Fällen
In deinen frommen Willen stellen,
Der meint es gut und väterlich
Und zwar zu Deinem Preis und uns zur Freude.
Gieb, daß uns nur allein der Tod
Von unsrer Lieb und Eintracht scheide;
Und endlich, wenn die Noth,
Die du verhängst, am grösten,
So denck an uns, du lieber GOtt, am besten.

Aria.

Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.
Denn GOtt ist Schild und Sonne,
Und schafft mir Lust und Wonne,
Drum werff ich die Sorgen zusamen auf ihn.
Mit lachendem frohen Gemüthe
Will ich mein Paradies beziehn.

Choral.

So kommet vor sein Angesicht, mit Jauchzen-



C. F. Boetius del. et sc.

Trauer-Gedichte.

I.

Uber den Tod Sr. Königl. Maiest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Herrn Friederich Augustus, an Se. Königl. Hoheit, den Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen ꝛc. ꝛc. Leipzig, 1733.

Herr

Hier bring ich meine Thränen,
Tropffen der getreuen Brust,
Nimm und sammle sie zu denen,
Die Du selber trösten must.
Prüfe mich, wie ich es meyne,
Ob ich auch von Hertzen weine,

Und

Und bestimme mich der Pein,
Wenn der Kummer, den ich klage,
Wenn die Seufzer, die ich sage,
Kinder falscher Wehmuth seyn.
Daß die Zweige Säffte fühlen,
Daß die Bircke milde rinnt,
Will zwar auf den Frühling zielen,
Der die Sonne wieder findt:
Aber nein! sie helffen weinen;
Da wir so betrübt erscheinen,
Zeigen sie ihr Beyleid an.
Sie vergessen ihre Wonne,
Weil die Nacht der Landes-Sonne
Schein und Auge zugethan.
Wort des Schreckens und der Klage:
Unser König ist erblast!
Ach du Schicksal Seiner Tage,
Daß du so geeilet hast!
Konten so viel Millionen,
Die, um Seinen Tod zu schonen,
Selbst des Todes wolten seyn?
Konten sie dich nicht bewegen,
Unsern Trost und Landes-Segen
Uns noch länger zu verleihn?
Du mit Schmertz erwachter Morgen,
Der uns unsre Krone raubt,
Ach! daß dir des Himmels Sorgen
Tag zu werden hat erlaubt!
So ein Licht erlöschen lassen,
So ein trauriges Erblassen,

Must in düstern nur geschehn;
Dieses Brechen, Sincken, Fallen,
So viel Blitz und Donnerknallen
Konte keine Sonne sehn.
Wie die Flut der ersten Jahre
Tief und Höhen zugedeckt,
So hat auch Augustus Bare
Aller Reiche Volck erschreckt;
Sein verherrlicht grosser Nahme
Ist ein ausgestreuter Saame
In den Gränzen aller Welt,
Und ein allgemein Beklagen
Hilfft uns Leid und Kummer tragen,
Daß ein solcher König fällt.
Alle Häupter, die befehlen,
Alle Grossen dieser Zeit
Wiederholen und erzehlen
Des Augustus Seltenheit.
Held, Monarche, Fürst und König,
Schätzt man annoch vor zu wenig,
Einen Halb-Gott nennt man Ihn;
Denn die Thaten, die Ihm gleichen,
Wären eitel Wunder-Zeichen,
Und den Menschen nicht verliehn.
Schlief die Kindheit in der Wiege
In den Träumen zärtlich ein,
O! so musten Kampf und Siege
Dieses Spieles Inhalt seyn.
Seine Jugend war zu Waffen,
So gewehnet als geschaffen;

Und

Und die Donau zürnet gar,
Daß der Rhein ist vorgedrungen,
Weil die Faust, die da gerungen,
Eines neuen Herculs war.
Das vortreffliche Gebäude,
Seiner Glieder äussre Zier,
Hielt den Augen Lust und Freude,
Und den Hertzen Ehrfurcht für.
Alle Seines Leibes Gaben
Musten zum Verräther haben,
Daß Er groß und Fürstlich sey;
Doch so edel diese Schaalen,
Kamen sie doch nicht den Strahlen
Der erleuchten Seele bey.
Wo Augustus ie gewesen,
Blüht sein unverloschner Ruhm,
Und die Spuren, die wir lesen,
Heissen dort ein Heiligthum:
Was sie loben, was sie schreiben,
Wird die Nachwelt fast nicht gläuben,
Oder hört ein Räzel an,
Wenn sein Arm sich so erwiesen,
Daß er es den ersten Riesen
Und dem Simson gleich gethan.
Als die Allmacht dieser Erden
Unser theures Sachsen-Haus
Ehmahls sahe fruchtbar werden,
Goß sie allen Reichthum aus,
Was sie einzeln nur verschencket,
Wenn sie auch auf Fürsten dencket,

Fürsten, aller Menschen Lust;
Diese Fülle, diese Menge
Floß zusammen in die Enge,
Und daraus entstund **August.**
War der Chur-Huth denn zu wenig
Vor so viel Vollkommenheit?
Pohlen bat um einen König,
Und um Ruh und Tapfferkeit:
Stimm und Wahl, o! schönes Wehlen,
Rief: **Augustus** soll befehlen,
Ihm allein gehört das Reich!
Denn die streitbaren Sarmaten
Fanden Seinen Helden-Thaten,
Seiner Klugheit keinen gleich.
Nichts als Sorge, nichts als Wachen
Deckte Seine Krone zu;
Um Sein Volck beglückt zu machen,
Raubt Er Sich selbst Seine Ruh.
Huld und Milde waren Qvellen,
Die mit Tropffen, nein! mit Wellen
Seine Heerden stets getränckt,
Und die Früchte, die Sein eigen,
Hat Sein Väterlich Bezeigen
Wieder ohne Reu verschenckt.
Kronen aus dem Erb empfangen,
Ist ein angestammte Zier;
Würdig seyn damit zu prangen,
Geht wie Demant Kieseln für:
Aber mit sich selber ringen,
Sich beherrschen, sich bezwingen,

Hat

Hat nichts höhers über sich;
Also hat **August** gezieret,
Und Sich und Sein Volck regieret,
So war **August** Königlich.
Ancker reissen, Felsen splittern:
Aber wo ist es geschehn,
Daß Ihn das Verhängniß zittern,
Oder drohen hat gesehn?
Unter heitern Wolcken gehen,
Und dem Blitze stille stehen,
War dem Lächeln einerley:
Alles war der Zeit gegeben,
Das nur war nicht zu erleben,
Daß Sein Geist bezwinglich sey.
Weil die Weichsel deinen Grentzen,
Tapffres Pohlen, Wellen schickt,
Hat sie nie ein grössres Gläntzen
Als **Augustus** Thron erblickt.
Welch ein Strahl hat da geblendet!
Wenn Sein Auge sich gewendet,
Und die Schaaren angeschaut,
Die am Schatten Seiner Füsse,
Wie die aufgeschwollnen Flüsse
Thürm und Wellen aufgebaut.
Bey dem eingestürzten Throne
Und der ausgezognen Pracht,
Bey der nun verwaysten Krone
Bebet Pohlens Reich und Macht.
Dieser Schmertz, den es erlitten,
Dringt bis in die niedern Hütten,

Und ein iedes klagt und spricht:
So ein Haupt, das wir verlohren,
Wird der Zeit nicht mehr gebohren,
So ein August war noch nicht.
Was sonst andrer Macht erstritten,
Würckte Seine Freundlichkeit,
Die offt lieber lassen bitten,
Eh sie einmahl hat gedräut.
Eh er denen, so verbrochen,
Recht und Straffe zu gesprochen,
Hat Er erst vielmahl verziehn.
Straf erlassen, hieß Ihm Freude,
Straffen müssen, war Ihm leide,
Denn die Schärffe jammert Ihn.
Auch die letzten Augenblicke,
Eh das Stunden-Glas zerbrach,
Hing Sein Eifer noch dem Glücke
Und des Reiches Wohlfahrt nach.
Nebel, Sümpffe, schlaffes Dauen,
Lüffte, voller Gifft und Grauen,
Fielen Ihm doch nicht zu schwer,
Und der rauhe Weg nach Pohlen
Schien, als ob er mit Violen
Und mit Rosen blühend wär.
Wenn die Nacht dem schönen Tage
Mit dem Dämrungs-Schatten droht,
Scheint zuvor zum Trost der Klage
Noch ein holdes Abendroth.
Seht, eh August kont erbleichen,
Gab er ein erqvickend Zeichen,

Das von Seiner Anmuth rührt;
Ja! ein Zeichen Seiner Treue,
Daß Ihn auch der Tod nicht reue,
Der dem Reiche Ruh gebiert.
Uberzeuge dich der Liebe,
Weites Pohlen, die allein
War, was deinen König triebe,
Noch zur letzt bey dir zu seyn.
Annoch sucht Er im Versterben
Dein Vertrauen zu erwerben,
Und erwehlet deinen Schooß;
Auf so einem sanfften Küssen
Kont Er nur Sein Augen schliessen,
O! so eine Lieb ist groß.
Da du sie nun must entbehren,
Die dir alles alles gab,
Ach! so wiege deine Zähren
Nach so einem Brunnqvell ab.
Oder bleibt das Auge trocken,
Weil das Hertze zu erschrocken
Und vor Ohnmacht nichts empfindt;
Schaue Sachsens Hände-Ringen,
Höre, wie die Seufftzer klingen,
Die von Thränen truncken sind.
Ist aus den beglückten Auen,
Grosser Auguste, Dir erlaubt,
Dein getreues Land zu schauen,
So erhebe noch Dein Haupt.
Solche Zärtlichkeit zu klagen,
So einsehnend banges Zagen,

Das

Das uns Brand und Wunden giebt,
Würde Dich annoch erfreuen,
Und Dich selbst Dein Sterben reuen,
Weil Dein Land Dich so geliebt.
Keinen unter allen denen,
So Dir erblich unterthan,
Keinen sieht man ohne Thränen
Oder ohne Kummer an.
Väter mit beschneyten Haaren
Sammlen ihrer Kinder Schaaren
Mit befeuchtem Angesicht,
Und den Schmertz lockt die Bewegung,
Wenn der Mund aus frommer Regung:
Unser lieber König! spricht.
Diese Lieb ist unerhöret,
Die wir gegen Dich gehegt.
Denn wir haben Dich verehret,
Wie man anzubeten pflegt.
Von der ungemeinen Liebe,
Die sich unersättlich bliebe,
Hast Du nie genug begehrt;
Unsre Haabe war zu wenig,
Denn aus Liebe vor den König
War uns auch kein Leben werth.
Dir die Ruhe zu verschaffen,
Daß Dein Lager sicher sey,
Waren Schlösser oder Waffen
Dir in Sachsen überley.
Wenn auch diese Dir gefehlet,
Und Du unsern Schooß erwehlet:

Sage, was sich wohl gewagt?
Auch vor aller Löwen Rachen
Hätte Dir das tapffre Wachen
Unsrer Treue gut gesagt.
Und wie konten wir Dich hassen,
Da Du Selber uns geliebt,
Da uns, ausser Dein Erblassen,
Nichts gekräncket und betrübt.
Nirgends zeigen die Geschichte,
Daß ein Fürsten-Angesichte
Uber Deine Gnade geht.
Denn Dein Thron, wo Du gesessen,
War nach diesem abgemessen,
Welcher in dem Himmel steht.
Deinen Zorn, der billig brannte,
Machte doch das Flehen zart,
Und der Sünde, die erkannte,
Hast Du stets das Blut gespart,
Ehe Du, aus Noth getrieben,
Tod und Urtheil unterschrieben,
Hieltest Du zum öfftern ein;
Du verzogest es zu fällen,
Ob nicht etwas vorzustellen,
Das zu schonen möchte seyn.
Ist ein Tag wohl hingegangen,
Da man nicht von Deiner Hand
Zeichen Deiner Huld empfangen,
Da man Dich nicht milde fand?
Du verbundest die Gemüther
Durch Verschenckung Deiner Güter,

Du hast lieber reich gemacht,
Und die Schätze Deiner Cassen
In das Land vertheilen lassen,
Als Dich selbst damit bedacht.
Wer vor Deinen Thron getreten,
Stund auch der Erhörung nah,
Und noch ehe wir gebeten,
War schon Deine Gnade da.
Ohne Bitten, ohne Flehen,
Läst sich früh die Sonne sehen,
Und erqvicket Land und Saat.
Also stiegst Du zu uns nieder,
Und es war Dir offt zuwider,
Wenn man nichts von Dir erbat.
Auf den Flügeln weiser Schrifften
Schwinget sich Dein Ruhm empor;
Denn sie dancken Deinem Stifften
Den sonst nie erlangten Flor.
Deinem Schutz wird zugetheilet,
Daß ihr Wachsthum so geeilet,
Weil sie selbst der Eifer trieb,
Der bey Deinem holden Schatten
Keiner Tugend ließ verstatten,
Daß sie unvollkommen blieb.
Schmuck und Marmor an Palläſten
Zeigen Deinen Nahmen an,
Und die sagen fremden Gästen:
Dieses hat **August** gethan!
Auf den Hügeln grüner Heyden
Wo sich Weg und Strasse scheiden,

Wird von Deinem Lob gedacht;
Dich wird noch Dein Meissen nennen,
Weil es läst die Erde brennen,
Die nun China schaamroth macht.
Was der Witz besonders nennte,
Drunge sich nach Deinem Thron,
Und in diesem Elemente
Stieg ihr Werth, und blüht ihr Lohn.
Doch Dein Einsicht, welche wuste,
Was vortrefflich heissen muste,
Hat sie erst so hoch gebracht,
Und durch Bessern, oder Loben
Erst ihr Lehr-Jahr aufgehoben,
Und die Künstler selbst gemacht.
Da uns hieß die Theurung schmachten,
Und wir schon der Hungers-Noth
Unser Grab entgegen brachten,
Gabest Du uns reichlich Brodt.
Wie die Henne sich bemühet,
Was sie findet, was sie siehet,
Selber vor die Küchlein trägt,
Und sie, wenn sie so erfüllet,
Noch in ihre Flügel hüllet,
So hast Du uns auch verpflegt.
Hast Du nicht mit uns gehandelt,
Wie es Vätern sonst gebührt?
Du hast unter uns gewandelt
Mehr, als über uns regiert.
Jedes konte mit Vertrauen
Dir begegnen, Dich beschauen,

Und

Und bey Dir vorüber gehn.
Wenn Dein Augen ferne sahen,
Daß sich iemand wolte nahen,
Bliebst Du selber stille stehn.
Reich und Edle, grosse Tittel,
Hatten nicht Dein Ohr allein,
Auch mit Staub bedeckte Küttel,
Durfften Dir so nahe seyn.
Schwache sind zu Dir gekrochen,
Kinder haben Dich gesprochen,
Die Du freundlich angehört,
Die Du, wenn ihr Einfalt fehlte,
Wenn sie allzulang erzehlte,
In der Rede nie gestört.
Frommes Sachsen, komm und sage,
Ob es Deiner Zeit gedenckt.
Daß dir iemand bessre Tage,
Als Dein **August** hat geschenckt?
Wo so eine Weisheit wachet,
Sorge und Gesetze machet,
Da muß alles blühn und ruhn,
Und man nennt auf allen Seiten
Unsre Jahre göldne Zeiten,
Was wird erst die Zukunfft thun?
Unvergleichlicher Regente,
Alles hatten wir von Dir,
Und bey Deinem Regimente
Fiel uns gar kein Mangel für.
Selbst dem Schicksal, das nichts beuget,
Hat Er lange schon gezeiget,

Daß sein Wüten ohne Krafft.
Daß das Feuer nichts verzehre,
Daß die Armuth sich ernehre,
Davor hast Du Rath geschafft.
In so währendem Gedeyen
Bauten wir ein Paradieß,
Das uns weder Wechsel scheuen,
Noch ein Ende fürchten ließ.
Alle Morgen, alle Stunden
Haben uns vergnügt gefunden,
Alle Zeit war einerley;
Und das Heil, in dem wir sassen,
Machte, daß wir gar vergassen,
Daß **Augustus** sterblich sey.
Aber ach! nun kömmt der Kummer,
Der die Seele taumelnd macht,
Die, wie einer aus dem Schlummer,
Vor der Mitternacht erwacht,
Der, wie wenn man Feuer schreyet,
Unentschlossen und zerstreuet,
Unter der Bestürtzung keucht,
Dem die Angst, die er entfliehet,
Die er fühlet, die er siehet,
Dennoch als ein Traum-Bild deucht.
Die benetzten Augenlieder
Sehen nach der Weichsel zu,
Und wir ruffen: Komm doch wieder,
Du geliebter König Du!
Laß Dich, durch den Laut der Glocken,
Wieder aus der Stille locken,

Die den grossen Geist bedeckt;
Habe Mitleid, hilff erwegen,
Wie bey solchen Trauer-Schlägen
Uns der Mittag bitter schmeckt.
Bey den angebrannten Kertzen,
An der höchstbetrübten Baar,
Bauen unsre treuen Hertzen,
Dir nunmehr ein Danck-Altar;
Habe Danck vor Dein Regieren,
Vor Dein Schützen, Leiten, Führen,
Vor die Sanfftmuth und Gedult.
Und ich, darf ich mich erwehnen,
Dancke Dir mit tausend Thränen,
Vor die überhäuffte Huld.
Ruhet wohl, Ihr Fürsten-Glieder,
Die sonst wenig Ruh erqvickt;
Leget Kron und Bürde nieder,
Die Euch müd und matt gedrückt.
Nahm und Ruhm kan nicht verbleichen,
Denn ein unzerstörlich Zeichen
Hat die Zeit schon aufgericht;
Unsre Hertzen, die Dich lieben,
Fassen Dich, also umschrieben:
Hier verstirbt Augustus nicht.
Fliesst ihr Thränen nun zurücke,
Bis hieher sey euer Lauf!
Unser Wohlfahrt, unser Glücke
Gehet nun von neuem auf.
Sehet, wie die Huld und Milde
In Augustus Ebenbilde

Annoch unverändert blüht;
Seht die Spur Ihm nachzuahmen,
Auch so gar in Seinem Nahmen
Findet sich kein Unterschied.
Theurer Churfürst, Deinen Schmertzen,
Sind wir selbst der Widerstand,
Du besassest unsre Hertzen,
Eher noch als Chur und Land;
Die Dir eignen holden Minen,
Die so seyn, als sie geschienen,
Nehmen die Gemüther ein;
Und durch so ein wahres Lieben
Muß Dein rührendes Betrüben
Mehr als halb gelindert seyn.
Was den Vater groß gepriesen,
Seiner Thaten Licht und Zier,
Und den Muth, den Er erwiesen,
Sprosset fruchtbarlich in Dir.
Durch Dich wird Sein Ruhm noch steigen,
Und die Zeit verspricht zu zeigen,
Was sie ehedem erwieß,
Daß Philipp, da er verstorben,
Sich den grossen Ruhm erworben,
Weil er Alexandern ließ.
Sachsen, dir ist nichts entgangen,
Was dich sonst so glücklich fand.
Ja! wir haben mehr empfangen,
Als uns der Verlust entwand.
Bey dem Printzen, der dich schützet,
Dessen Hand dich mächtig stützet,

Trifft du auch die Fürstin an.
Schau! Ihr freundliches Erbarmen
Hat den Flehenden und Armen
Eine Zuflucht aufgethan.
Laßt uns Dieser Fürstin freuen,
Die von Adlers Flügeln rührt,
Die das Land und sein Gedeyen,
Auch auf Adlers Flügeln führt.
Ehrt die angestammte Milde,
Und mit diesem Gnaden-Bilde
Decket und beschützet euch.
Daß die Fürstin so muß laben,
Sind Ihr ungezwungne Gaben;
So vererbt sich Oesterreich!
Fürst und Herr, Dein Unterthanen,
Sammlen ein vereintes Chor,
Und ein allgemein Ermahnen
Bringt die Lust zum Wünschen vor.
Kan ich mich doch nicht bewegen,
Reim und Feder wegzulegen,
Bis die Andacht hat erklärt,
Wie ich dencke, wie ich singe,
Wenn ich meinen Weyrauch bringe,
Welcher nach den Wolcken führt.
Zier der Welt, gepriessnes Sachsen,
Wachse, wie der Elben-Fluß,
Bey ergossnem Regen wachsen
Und die Tropffen zollen muß!
Deine Raute, die zu Thronen
Und zu hohen Kayser-Kronen

Schon

Schon gewohnet, schon geblüht,
Müsse blühen, grünen, steigen,
Und so eine Höhe zeigen,
Uber die kein Schimmer sieht.
Weiser August, komm und prange
Mit der Treue, die Dir brennt,
Herrsche glücklich, lebe lange,
Ruhig sey dein Regiment!
Nimm den Stab, der uns befiehlet,
Der auf unser Bestes zielet,
Nimm auch unsre Liebe hin.
Dein Gemahl, das Du erwehlet,
Welcher keine Tugend fehlet,
Sey des Heils Begleiterin.
Unser Chur-Printz, Dessen Blicke
Nach des Vaters Bild geprägt,
Sey dem unverwandten Glücke
Selber in den Schooß gelegt!
Und die Pflantzen, die den Zeiten
Eine seltne Zier bedeuten,
Müssen wie die Palmen stehn!
Sachsen! Da du also blüheſt,
Da du solche Pfeiler sieheſt,
Wenn kan dir es widrig gehn?

II.

Die Blume, so auf Erden blüht, im Himmel aber Saamen träget, das ist die Braut von H::: die B::: in Sand gelegt, nun als ein Stern der Tugend scheint, hat dieses Klage-Lied beweint.

Was macht ihr an den Myrrthen-Sträuchen,
Ihr Musen, worzu brecht ihr ab?
Ach! werfft nur hin das Freuden-Zeichen,
Und sucht Cypressen vor das Grab.
Legt die gestimmte Leyer nieder,
Legt Schertz und Lieder traurig hin,
Sie sinckt, Sie schließt die Augen-Lieder
Die angenehme H:::.
Verhängniß! war nichts zu erbitten,
War denn das Ziel so gar gewiß?
Hast du denn selber nicht gelitten,
Da so ein schöner Bund zerriß?
War an die Jugend nicht zu dencken,
Die munter, tugendhafft, und klug;
So hätt es dich doch sollen kräncken,
Daß sie den Kranz der Liebe trug.
Ach! daß doch auch ein solches Hoffen
Das Spiel der Nichtigkeit erfährt,
Das Wunsch und Zeit vor eingetroffen
Und unbetrüglich hat erklärt!

Die

Die Freude stehet an der Schwelle,
Nur fehlet noch der letzte Schritt,
Und seht! wie plötzlich und wie schnelle
Das Trauren vor den Eingang tritt.
Ein heisser Qvell, der tausend Schwachen,
So Stärck und Krafft zu schaffen weiß,
Eröffnet hier des Grabes Rachen,
Und wircket kalten Todes Schweiß.
War nach dem Bade dieserwegen,
Du Seligste, denn dein Entschluß,
Daß nun in einem Thränen-Regen
Dein gantzes Haus sich baden muß!
Wie wenn ein Schiff bey sanfften Fluthen
Mit eingezognem Segel schifft,
Und wider Fürchten und Vermuthen
An Klippen scharffer Felsen trifft,
Wie wenn an still und heitern Tage,
Der Donner aus den Wolcken schlägt:
Solch unverhoffte Jammer-Klage,
Solch Schrecken hat Dein Tod erregt.
Die Eltern, Deren Augenweide
Dein aufgeweckte Tugend war,
Verschmachten fast im Hertzeleide
Und gehn mit Seufftzen immerdar.
Dein Tod hat Sie so sehr betäubet,
Daß offters die Empfindung fehlt,
Daß die erschrockne Hoffnung gläubet,
Es sey ein Traum, der also qvält.
Doch endlich muß der Schatten weichen,
Der aus gestörter Freude rührt,

Wenn durch so bange Trauer-Zeichen
Das Auge sich selbst überführt.
Hier setzte sich Dein Haus-Fleiß nieder,
Dort übte sich Dein Einsamkeit,
Man sieht nach Dir; Du kommst nicht wieder
Ach wie ist alles nun so weit!
O Tochter! die wir einzig haben,
Klagt der betrübten Eltern Mund,
Soll Dich der kühle Sand begraben,
Warum geschieht es denn ietzund?
Und warum gleichst du den Jesminen,
Die, weil sie schön und lieblich blühn,
Der Unschuld blos zur Zierde dienen,
Und weiter keine Früchte ziehn.
Dein Abschied, welchen Du genommen,
Ward ja! auf ewig nicht gemacht;
Du wolltest wieder zu uns kommen,
Wo bleibt die letzte gute Nacht?
Du schliessest, sonder Uns zu trösten,
Abwesend Mund und Auge zu:
So ein Betrüben schmertzt am höhsten,
O! Tochter, ach! wie beugest du!
Und soll ich, Seligste, die Thränen
Und des Geliebten Zärtlichkeit
Bey deiner Todten-Grufft erwehnen,
So find ich noch ein grössers Leid,
Als Pyramus sich sonst betrübte
Der aus betrognem Wahn geglaubt,
Daß seine Thysbe, die er liebte,
Des Löwens Grimmigkeit geraubt.

Mich deucht, Dich hör ich dieses sprechen,
Was Dein verscheidend Hertz gedacht:
Muß gleich der Tod den Ring zerbrechen,
Wird gleich der Riß mit Dir gemacht;
So kan mich doch der Tod nicht trennen,
Die Asche soll noch nach der Zeit
Mit **Funcken** meiner Liebe brennen,
Die ich im Leben Dir geweiht.
So schlaffe **Du, erlößte Seele,**
In Deinem B=s ruhig ein!
Uns muß zwar Deines Grabes Höhle
Ein Born des herben Leidens seyn;
Doch auch ein Born, worein die Tugend
Ihr wahres Ebenbild gesenckt,
Und wo man Deiner edlen Jugend
Mit unerschöpfften Ruhm gedenckt.
Du aber, **holder Mecänate,**
Den Glück und Muse Schutz=Gott nennt,
Geh hin zu dem erleuchten Rathe,
Der Deinen Geist und Einsicht kennt;
Geh! sorge, wie **Dir** sonsten eigen,
Vor das, was unser **August** liebt,
So wird Dein Kummer lernen schweigen,
So höret auf, was Dich betrübt.
Die Jahre, so der Tod entrissen,
Gönnt **Dir** der Himmel doppelt schon
Und wilst Du mehr von Troste wissen,
So schau auf **den gerathnen Sohn;**
Der wird Dir tausendfach ersetzen
Was einfach hier der Sand bestreut.

Der Höchste mehre Dein Ergötzen
Nach Deiner Treu und Redlichkeit!

III.

Bey dem Grabe Fr. C. G. L.

geb. S. Altenburg, den 2. Augusti 1729.

Ach Eltern! die Ihr nun in vollen Thränen schwimmt,
Die Euch das Hertzeleid zu Boden nieder krümmt,
Wie gerne wolt ich Euch mit Trost entgegen kommen,
Wenn mir nicht ebenfalls selbst aller Trost genommen,
Bis hieher hattet Ihr, geliebtes Eltern Paar,
All Eure Hertzens-Lust an Eurer Kinder-Schaar.
Ihr sahet Glück und Heil an allen Enden grünen,
Und spracht: sie sollen uns zu Alters-Stäben dienen.
Ach! aber da Ihr nun fast in der Ruhe seyd,
So überfällt Euch erst das gröste Hertzeleid.
Ihr klaget: Sollen wir in unsern grauen Haaren,
Mit Angst und Kümmerniß in unsre Grube fahren!
Die Tochter, die Ihr mehr, fast wie Euch selbst, geliebt,
Und die Euch weiter nicht, als weil sie starb, betrübt,
Die allerletzte Frucht von Eurem Ehe-Segen
Seht Ihr zu allererst in die Verwesung legen.
Ach! daß das Wetter doch den Stamm zu früh zerschlug,
Der, da er blühend war, auch schöne Früchte trug!
Ach! daß die Hoffnung schon, die wir erfüllt geglaubet,
Den labenden Genuß uns aus der Hand geraubet!
Wer die Wohlselige gesehen und gekannt,

Hat

Hat Sie ein seltnes Bild der Tugenden genannt.
Wie stille, fromm und treu war doch Ihr gantz Gemüthe,
Wo findet man ein Hertz von einer solchen Güte?
Die Demuth war Ihr Schmuck, die Freundlichkeit Ihr
Freund,
Und was Ihr Mund geredt, hat auch das Hertz gemeynt,
Den Höchsten wuste Sie zu ehren und zu lieben,
Und ist dem Manne treu bis in den Tod geblieben.
Auch Euch, Geehrteste, hat sie unausgesetzt
Mit unverfälschter Huld und Ehrfurcht werth geschätzt.
Und ob Sie Stand und Ort von Euch entfernt erlesen,
So ist Sie doch bey Euch im Hertzen stets gewesen.
Ach! Sie vergaß Euch nicht, und mitten in der Lust
Rieff Ihre Kümmerniß aus der getreuen Brust,
Wird auch Papa, Mama etwan ein Unfall kräncken,
Und werdē Sie noch auch an mich, Ihr Kind, gedencken?
Und da nun leider jüngst, das Ihr doch unbekandt,
In Ihrer Lebens-Uhr nur wenig Körner Sand,
Wie hat Sie nicht geeilt, aus Leipzig fort zu fliegen,
Um, Wertheste, bey Euch, noch satt sich zu vergnügen.
So trieb die Liebe Sie: Sie sehnte sich nach Euch,
Gleichsam als zöge Sie nun in ein Himmelreich,
Sie wolte, hört doch Trost, bey allen Euren Grämen,
Von Ihren Eltern erst den letzten Abschied nehmen.
Sie wolte noch einmahl vor alle Treu und Müh,
Vor alle Zärtlichkeit und Güte gegen Sie,
Vor Lieb und gute Zucht Euch annoch danckend preisen,
Und als ein frommes Kind sich noch im Tod erweisen.
Und sieh! der Seiger schlug, Ihr Lebens-Ziel war aus,
Darum verließ Sie auch nicht Ihrer Eltern Haus,

Ihr

Ihr soltet diesen Tag annoch von Ihr ererben,
Und sehen, wie Sie nun so selig werde sterben.
Wohl Dir! und aber wohl, Du uns geliebtes Weib,
Wie wohl bist Du verwahrt, wie sanffte schläfft Dein Leib!
Dein Geist ist in der Hand des Höchsten aufgehaben,
Warum beweint man Dich, daß Du so früh begraben?
Nein! wir beweinen uns, daß wir von Dir getrennt,
Daß sich nicht unser Ziel zugleich mit Dir geendt,
Und daß wir in der Angst annoch erwarten müssen,
Bis uns einmahl der Tod auch wird die Augen schliessen.
Dein Fall, Wohlselige, verläßt uns in der Pein,
Wo wird denn nun ein Trost vor Deinen Wittber seyn?
Wie hefftig ringet er mit Zähren seine Hände,
Und wünschet neben Dir auch heute noch sein Ende.
Wie qvälet sich sein Hertz, wie martert sich sein Sinn,
Und rufft: Wo ist mein Weib, mein treuer Gatte, hin?
Wer hat sie mir geraubt, wo ist sie hin gegangen?
Ach Unglück! soll ich sie nicht wiederum erlangen!
Er nimmt sein Christelgen, das angenehme Pfand
Mit Thränen in den Arm, und trägt es auf der Hand,
Sieht es beweglich an, fängt bitter an zu klagen,
Mein Wäysgen, weine doch, Dein Vater ist geschlagen.
Du armes Küchlein du, die Glucke bleibt versteckt,
Die dich mit Sorg und Fleis mit Flügeln hat bedeckt,
Wer wird dich fernerhin mit Schutz und Lieb umfassen,
Dein Vater ist ja! selbst, gleich wie du auch verlassen.
Jedoch nunmehr Gedult! Das hat der HErr gethan,
Nehmt seinen weisen Schluß mit stillen Hertzen an.
Er ist es, der uns schlägt, er wird auch Pflaster finden,

Die

Die Wunden unsrer Pein heilsamlich zu verbinden.
Euch, **werthes Eltern-Paar**, wird GOtt nunmehr
allein
Wenn Euch die Krafft entgeht, der Stab im Alter seyn.
Er wird Euch seine Hand beständig unter breiten,
Und auf der bösen Welt gleichwie ein Führer leiten.
Dein Leiden wird der HErr, **Betrübter Schwager**,
sehn,
Er sieht, wie wehe Dir durch diesen Riß geschehn,
Er kennt, wie redlich Du an Deiner Gattin blieben.
Und darum wird er Dich ohnfehlbar wieder lieben.
Und ob du, armes Kind, gleich zeitig Wäyse bist,
So wird GOtt, welcher ja der beste Vater ist,
Doch nun von Jugend an auf deine Wohlfahrt dencken,
Und deiner Mutter Zeit zu deinen Jahren schencken.
Der Höchste gönn uns bald sein freundlich Angesicht,
Und nehm uns lange Zeit nur unser Eltern nicht,
So haben wir den Trost, der uns bey allen Fällen,
So schwer sie immer seyn, doch kan zu frieden stellen.

IV.

Auf Hrn. A. F. M. Leipzig, den 9. Octobr 1731.

Schon in den Windeln Schleyer tragen,
Um Vater und um Mutter klagen,
Noch ehe sich die Sprache regt,
Und eh es noch die Sinnen wissen,
Wer mir die Wunde hat gerissen,

Und

Und eh ich fühle, wer mich schlägt,
Das ist ein Schmertz, der ietzt zwar schweiget,
Doch künfftig desto mehr zu Seel und Hertzen steiget.
Das ist ein Merckmahl meiner Zeiten:
Ein stetes Ach! wird mich begleiten,
Und wie ein Schatten mit mir gehn;
Der Anfang meiner Lebens Tage
Ist auch der Anfang meiner Plage;
Wie wird es um das Ende stehn?
Ach! ja, ich bin ein Ziel zu nennen,
Dahin wird Leid u. Angst gleichsam zu Sturme rennen.
Wie eine Pflantze, die im Lentzen
Bey angenehmen Sonnen-Glantzen
Aus seinem Keime lieblich bricht,
So stieg ich auf, und von den Meinen
Sieht niemand den Comet erscheinen,
Und fürchtet kein Verderben nicht;
Allein die Hoffnung, die vorhanden,
Macht, da sie annoch keimt, ein jäher Sturm zu Schanden.
Ich muste meine Mutter missen,
Eh sie mich öffters konte küssen,
Und eh' ich sie Mama genannt,
Bey diesem Unglück solt es bleiben,
Ach! aber ach! wer konte gläuben,
Daß mir ein härters zu erkannt?
Mein Vater, dem annoch die Wangen
Der Mutter Tod genetzt, ist plötzlich nachgegangen.

Wie wird das Schicksal mit mir spielen,
Wie werd ich sein Verfolgen fühlen,
Da mich kein Schirm bedeckt und hegt!
Das Schrecken meiner Unglücks-Sterne
Sieht meine Jugend schon von ferne,
Denn da sie keine Blüten trägt,
So kan ich leicht die Rechnung schliessen,
Ich werde schlechte Frucht von einer Lust geniessen.

Gedult! Ich bin zur Wäyse worden,
Der liebe GOtt ist bey dem Orden
Ein groß und mächtig Ober-Haupt;
Hat Er den Würger heissen kommen,
Der die Mama mir weggenommen,
Und der mir den Papa geraubt,
So läst doch GOtt von mir nicht abe;
Bin ich nicht wohl versorgt, wenn ich den Vater habe?

Ihm sollen alle meine Wege,
Mein Aufferziehn und meine Pflege,
In seine Hand befohlen seyn.
Er wird Sie mir entgegen strecken,
Und mich mit Adlers-Flügeln decken,
Und meine Jugend benedeyn.
Auf diesen Fels soll mein Vertrauen
Der treuen Zuversicht ein festes Frey-Schloß bauen.

Was ich noch auf dem Hertzen trage,
Das ist: GOtt mehre noch die Tage
Der frommen lieben Groß Mama!
Er woll Ihr seine Hände reichen,

Und wenn der Glieder Kräffte weichen,
Sey Er mit seiner Hülffe nah!
Denn Ihr Versorgen, und Ihr lieben
Ist nur allein der Trost, der mir noch übrig blieben.
Und ihr, ihr seligen Gebeine,
Um die ich künfftig milder weine,
Weil es die Kindheit nicht empfindt,
Ruht wohl in Euerm kühlen Sande!
Ich wandle gleichfalls nach dem Lande,
Wo Eure Friedens-Hütten sind;
Und werd ich einst dahin gelangen,
So will ich mich bey Euch erst an zu freuen fangen.

V.

Auf Frauen C. B. L.

1731.

Verstöhrt mich nicht in meinen Thränen,
Und redet mir nicht tröstlich ein;
Ich will, ich muß in meinem Sehnen
Mit Vorsatz unersättlich seyn.
Schaut meinen Schmertz, bleibt ferne stehen,
Und zeigt mit stummer Hand nach mir:
Weint aber in dem Weiter-Gehen,
Und lockt mir neue Wehmuth für.

2.

Ich bin der Mann, der Leide träget,
Der über sein verwäystes Haupt

Die

Die Hand bestürtzt zusammen schläget,
Das aller seiner Zier beraubt.
Mein Weib, mein treuer Ehe-Gatte,
An die ich Hertz und Seele band,
Die Hertz und Seele von mir hatte,
Hat mir ein schneller Tod entwandt.

3.

Wie eine Taube jammernd girret,
Wenn ihr gepaartes sich verliert;
Ein Schäffer in den Wäldern irret,
Wenn ihm der Wolff sein Lamm entführt,
Und wie die Gärtner sich beklagen:
Wenn Gifft und Thau die Blumen frist:
So eben bin ich auch geschlagen,
Da mir mein Trost entrissen ist.

4.

Gedenck ich an die Zeit zurücke,
Da Band und Ehe feste hieß,
So fehlt' es mir an keinem Glücke,
So hatt' ich selbst ein Paradies:
Nun aber, da das Schicksal trennet,
So seh ich öde Wüsten an,
Wo sich mir alles grausam nennet,
Und wo mich alles schrecken kan.

5.

Geliebter Schatz, sonst meine Freude,
Nun aber Quelle meiner Pein,
Ach! könte Dir, wie viel ich leide,

In Deiner Grufft noch wissend seyn;
Gewiß! So würdest Du erwachen,
Und mir mit Trost entgegen gehn.
Sonst kan mich nichts zu frieden machen,
Du müstest denn selbst aufferstehn.

6.

Ja! ist es möglich zu erbeten,
So komm aus der verschlossnen Grufft;
Komm, liebster Schatz, hervor getreten,
Es ist Dein Mann, der zu Dir rufft:
Nur einmahl kehre noch zurücke,
Und setze meinen Geist in Ruh;
Komm nur auf wenig Augenblicke,
Dann schliesse wieder sanffte zu.

7.

Noch brennt die Seele voll Verlangen,
Die Dich so offt und zart umfast;
Noch will Dich Arm und Hertz umfangen,
In dem Du offt geruhet hast;
Ich habe noch dieselbe Liebe,
Die Dir annoch, wie vor, geneigt,
Die, da ich mich um Dich betrübe,
Nunmehro erst am höchsten steigt.

8.

Ach leider! ach! Sie bleibt begraben,
Und Ihre Glieder sind verscharrt:
Doch kan ich Sie nicht lebend haben,
Ey! nun so gebt Sie mir erstarrt.
Mit brennenden, mit heissen Küssen

Will ich an Ihrer kalten Hand
Das Labsal noch einmahl geniessen,
Das ich in ersten Tagen fand.

9.

Wie? Himmel, konnt es denn geschehen?
Daß du zertrenntest unser Paar?
Du hast die Liebe ja! gesehen,
Wie sie so wohl gerathen war.
Blut und Natur band uns zusammen,
Und die so angenehme Pflicht
Verstärckte treue Liebes-Flammen:
O! fester knüpfft die Liebe nicht!

10.

Schon unsrer Jugend kindisch Schertzen
Fing etwas in den Seelen an;
Wir waren uns von gantzen Hertzen
Schon in der Jugend zugethan.
Wenn wir zusammen uns empfingen,
War alles voller Frölichkeit,
Und wenn wir von einander gingen,
So that es allen beyden leid.

11.

Die Liebe stieg mit unsern Jahren,
Und mehrte die Vertraulichkeit;
Die Lust, uns dermahleinst zu paaren,
Verkürtzte die sonst lange Zeit;
Ich war der Ulmbaum, Sie die Reben,
Je grössrer Wuchs, ie heisser Trieb

Mich, Ihren Gatten, zu umgeben;
So hatte mich Ihr Hertze lieb!

12.

O! Hertz, o! Liebe! sonder gleichen!
Mein Auserwehlte bleib getreu.
Auch nur ein fremdes Liebes-Zeichen
Schalt Ihre Brust, Verführerey;
So manchen Sturm, so manches Bitten,
Mir andre Liebe vorzuziehn,
Hat Sie mit Großmuth widerstritten,
Sie wolt' und konte mich nicht fliehn.

13.

Das wird mir unvergessen bleiben,
Das fällt mir noch vergnügend ein,
Es war Dein Schluß in allen Schreiben:
Ich will dein treues Vickgen seyn!
Das bist Du auch, mein Schatz, geblieben,
Dein Arm hat mich allein umfast:
Ich war es, den Du mustest lieben,
Den Du Dir auserlesen hast.

14.

Der Himmel weiß noch das Vergnügen,
Da uns das Schicksal binden ließ,
Und Hertz und Hertz zusammen fügen,
Und unser Lieben erndten hieß.
O! schöner Tag! der unserm Hoffen
Ein Paradies hat vorbedeut;
Nu da, da ist es eingetroffen,
Es währte nur zu kurtze Zeit.

15.

Ein Jahr hat Dich mein Kuß genossen,
Ein Jahr, das keinem gleichen mag;
Das aber schneller hingeflossen,
Als ein verkürtzter Winter-Tag.
Denn da ich Dich am liebsten schätzte,
Da Deine Liebe mir gebahr,
So hieß auch der Tag fast der letzte,
Da ich im Schooß der Ruhe war.

16.

Verzeih' es mir, Du Engels-Seele,
Du treuer Liebe Märtyrin,
Wenn ich an Deiner frühen Höle,
Doch nur aus Liebe, schuldig bin.
Dein Leben war, nur mich zu lieben,
Ach! liebend war desselben Schluß;
Die Flamme hat Dich aufgerieben,
So wie ein Phönix sterben muß.

17.

Schau hier auf meinen matten Armen
Den Zeugen Deiner Liebe ruhn;
Wer wird sich dieses Wurms erbarmen,
Was soll ich mit der Wayse thun?
Dies drück ich als ein festes Siegel,
Ich senck es gantz in meine Brust,
Dies ist mein Trost und noch der Spiegel,
In dem Du mir erscheinen must.

18.

Erscheine mir auch nur im Schatten,
Auch nur im Traume sprich mich an,
Daß ich Dir noch den Danck erstatten
Und Deine Hulde rühmen kan.
Laß mich noch einmahl Abschied nehmen,
Du schlieffest mir zu plötzlich ein;
Vielleicht wird meines Hertzens Grämen
In etwas mehr erträglich seyn.

19.

Doch Deine Augen im verklären
Vertragen meinen Kummer nicht,
Und Deines armen Mannes Zähren
Durchdringen nicht an jenes Licht:
Drum geh ich als ein Gast der Erden
In meinem Kummer vor mich hin,
Kan auch nicht eher frölich werden,
Als bis ich wieder bey Dir bin.

20.

Der Tod soll uns nicht scheiden können,
Die Liebe lebet noch in mir;
Und wilst Du mir was gutes gönnen,
So ruffe mich bald hin zu Dir:
Da wird sich noch die Asche regen,
Und in dem Hertze glimmend seyn.
Wie sanfft will ich mich niederlegen,
Ach! schlieff ich heute doch schon ein!

VI.

Auf eben dieselbe.

Soll ich nicht die Hände ringen,
Soll ich nicht vor Gram vergehn,
Da die Trauer-Glocken klingen
Und die Gräber offen stehn?
Tröstet nicht; es ist vergebens,
Nehmt und führt mich auch mit hin,
Weil ich endlich meines Lebens
Satt und müde worden bin.

Meine Tochter, komm doch wieder,
Schlaffe nicht so zeitig ein;
Laß noch Deine Augenlieder
Mir zur Freude offen seyn!
Warum wilst du mir entfliehen,
Da ich süsser Sehnsucht voll
Von dem liebenden Erziehen
Deiner Tugend erndten soll?

Ach! die Hoffnung hat betrogen!
Warum hast du mich geliebt?
Warum war ich Dir gewogen,
Da Du mich so bald betrübt?
Jetzund weiht ich mit Vergnügen
Dir Dein Wochen-Lager ein:
Aber wo seh ich Dich liegen?
Da, wo Särge Betten seyn.

Schon zu denen fernen Zeiten
Hatt ich diesen Trost gelegt:
Meine Tochter wird mich leiten,
Wenn sich eine Schwachheit regt.
Dieser Stecken ist zerspalten,
Und in jenen Sand gedrückt;
Ach! woran soll ich mich halten,
Wenn das Ziel das Alter schickt.

Sanffte, dacht ich, wird mein Ende,
Und noch sanffter meine Ruh;
Denn, mein Kind, durch Deine Hände
Schlöß ich einst die Augen zu.
Und da wolt ich einen Segen,
Der besonders solte seyn,
Uber Deine Scheitel legen,
Und so schlieff ich frölich ein.

Aber ach! auch das Verlangen
Hat der Himmel nicht gewollt.
Du bist mir voran gegangen,
Da ich doch zuerst gesollt.
Und nun geh ich, wie verirret,
Wie sich eine Henne qvält,
Da sie kläglich lockt und girret,
Wenn ihr liebstes Küchlein fehlt.

Schau den Mann, und seine Treue,
Schau das zarte Töchterlein,
Schau, wir sammlen alle dreye
Strömen-reiche Thränen ein;
Etwan würde durch die Fluthen

Deine

Deine Grufft uns aufgethan:
Wilst Du haben, daß wir bluten,
Ey! so sieh die Hertzen an.
Doch was hilfft mein jammernd Toben?
GOtt hat Dich in seiner Hand.
Ach! wie wohl da aufgehoben,
Ach! wie wohl da angewandt!
Aber laß mir meine Thränen,
Weil es mir ein Labsal ist,
Wenn ich mir so kan erwehnen,
Was Du mir gewesen bist.

VII.

An Hrn. A. F. M. in Leipzig.

1731.

Hiob. VII. 7. 8. **Gedencke, daß mein Leben ein Wind ist, und meine Augen nicht wieder kommen, zu sehen das Gute. Und kein lebendig Auge wird mich mehr sehen. Deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich.**

Ach! GOtt, Du Schöpffer meiner Jahre,
Schon wieder eine Todten-Bahre
Preßt meinem Hertzen Seufftzer aus!
Wenn soll das Heulen und das Grämen
Einmahl ein Ende mit mir nehmen,
Und wenn erfreuest Du mein Haus?

Ach deine Ruthe trifft die Wunden,
Die lange noch nicht sind verbunden.

Noch an den Augen, an den Wangen
Hab ich die herben Thränen hangen,
Die meiner Tochter Tod gezeugt;
Und siehe! da ich annoch klage,
Und in der Wehmuth Leide trage,
Werd ich noch einmahl hingebeugt.
Den Eidam hat das Grab verschlossen,
An dem ich sonst noch Trost genossen.

Ach! Sohn, das geht mir nur zu Hertzen,
Und das verdoppelt meine Schmertzen,
Daß Dein Fall mir entfernt geschehn,
Daß ich zu Dir nicht können kommen,
Und gute Nacht von Dir genommen,
Daß ich Dich noch einmahl gesehn,
So würd ich nicht bey Deinem Scheiden
So vielen Jammer dürffen leiden.

Ich fühlt es wohl bey Deiner Reise,
Da mir nach Deiner zarten Weise,
Die treue Hand den Abschied bot!
Ich fühlte wohl ein banges Kräncken;
Allein wer hätt es sollen dencken,
Es würcke das Dein naher Tod,
Und daß Du mir in Deinem Leben
Das letzte: Lebe wohl! gegeben?

Du sprachst: Vielleicht, so wie die Winde,
So fleugt mein Leben auch geschwinde,
Mein Auge sieht nicht wieder her;

Da wird auch niemand nach mir blicken,
Da ist, als ob mein erst Erqvicken,
Auf Erden nie gewesen wär.
GOtt sieht mich an: Vor diesem Lichte
Wird alles sterbliche zu nichte.

Wer aber will ihm widerstehen?
Ich muß des Höchsten Ruhm erhöhen,
Er nimmt, was Er mir erst geschenckt,
Wenn gleich das Hertz, das zitternd keuchet,
Und GOttes Fügung nicht erreichet,
Des Kummers unabläßlich denckt;
Und dieser treuen Vater-Pflege
Befehl ich alle meine Wege.

Du Seliger! an Deinem Grabe
Nehm ich nun erst die Neigung abe,
Die meinem Kinde Treu versprach.
Der Tod nahm dir sie ehedessen,
Doch weil Du sie nicht kanst vergessen,
Folgst Du Ihr auch im Tode nach;
Und so ist das getreue Lieben,
Auch nach dem Tode fest geblieben.

Schlaff wohl in deiner Ruhe-Kammer,
Und schliesse meinen Schmertz und Jammer
Zugleich in Deine Grufft hinein,
Wofern ich, da Du mir entnommen,
Kan wieder aus dem Leiden kommen,
Und des Vergnügens fähig seyn;
Jedennoch soll es da geschehen,
Wenn ich euch beyde werde sehen.

VIII.

Schaut! Die Edle S=== sincket in die Erde hin, und an diesem Trauer-Tage hielte seine Jammer-Klage N. Wurtzen, den 28. Decembr. 1732.

Du Mann, der ietzund Leide träget,
Der Schmuck und Feyer abgeleget,
Und sich in Asch und Thränen hüllt,
Wie kan ich tröstlich mit Dir sprechen,
Da mich die Schmertzen selber brechen,
Da selbst mein Auge Wasser qvillt!
Der Blick, Dein Leiden anzuschauen,
Vergrössert nur noch meine Noth,
Denn bey dem Grabmahl Deiner Frauen
Fühl ich erst meines Weibes Tod.

Mit unaussprechlich-bangen Klagen
Ließ ich mein Weib zu Grabe tragen,
Mit Seufftzen seh ich noch dahin;
Doch bey so eingedrungnen Schmertzen
War dieser Trost in meinem Hertzen:
Lebt doch noch meine Schwägerin!
Die wird mir, sprach ich, helffen sorgen
Und meiner Kinder Mutter seyn;
Ach! aber ein betrübter Morgen
Riß diese gute Hoffnung ein.

Nun müssen Dein und meine Wayſen
Sich mit gekränckten Thränen ſpeiſen,
Nun iſt kein Troſt mehr überley;
Das Schrecken hat den Muth benommen,
Wenn Schlag und Blitz gedoppelt kommen,
So werden auch die Rieſen ſcheu.
Wie das zerſtreuete Gefieder
Sich bey zermorſchten Zweigen ſcheut,
So gehn ſie hin und kommen wieder,
Und finden nirgends Sicherheit.

Wir Väter paaren unſer Zagen,
Wir treten hin, und ſehn das Klagen,
Wir fühlen auch der Kinder Pein.
Da uns bey unſerm eignen Grämen
Die Kinder noch das Hertze nehmen,
Wie groß muß unſer Jammer ſeyn,
Wir ſolten uns mit Troſt begegnen,
Wie aber könte das geſchehn?
Denn wenn die Augen immer regnen,
So muß das Hertz wohl trübe ſehn.

Gleichwie die Tauben ſchüchtern irren,
Und in den bangen Winckeln girren,
Wenn ihre treue Gattin todt:
So ſind auch wir in unſrer Wüſte,
Da geht die Sonne gantz zurüſte,
Da ſehen wir kein Morgen-Roth.
Die Zärtlichkeit und das Vertrauen,
Das unſer Ehe ſonſt verſüſt,
Iſt als ein Eden anzuſchauen,
Das gäntzlich zugeſchloſſen iſt.

Ach, Selige! Dein frohes Scheiden
Ist uns ein allzugrosses Leiden,
Ein Fall, der unvermuthet bricht,
Jedoch mit allen unsern Kümmern,
Mit Aechzen, Heulen oder Wimmern
Erwachst Du doch vom Tode nicht.
Wir wollen Deiner ewig dencken,
Und unser Hertz, zur Danckbarkeit,
Zu einer Ruhe-Stäte schencken,
Da stirbest Du zu keiner Zeit.

Ruh wohl! wir sencken Dich mit Thränen
Mit unaufhörlich bangem Sehnen
In Deine kühle Grufft hinein.
Wir weinen; Und das soll der Liebe
Und unsrer Dir geneigten Triebe
Ein unverfälschtes Zeugniß seyn.
Es ist ein kurtzes, das wir leben,
So sind die Augen zugethan,
Da wird der Tod Dich wieder geben,
Da geht die Lust der Engel an.
Dir, Mann! der ietzund Leide träget,
Und den die Liebes-Ruthe schläget,
Tritt GOtt an eines Trösters Stat.
Er wird die Wunde sanfte heilen,
Und Dir von oben Krafft ertheilen,
Die Deine Seele nöthig hat.
Er lasse zu gesammter Freude
Dein Haus in stetem Segen blühn,
Und nun mit diesem Hertzeleide
Das Schrecken ewig von uns fliehn!

IX.

Bey dem Grabe Fr. M. L. S.
den 26. Jun. 1733.

O! Haus, das wir geliebt, geehrt,
Das uns mit Lieb und Huld empfangen!
Wie ist Dein Anmuth, so verstöhrt,
Wie ist Dein Schmuck so untergangen!
Wir zogen hier mit Freuden ein,
Hier, dachten wir, ist gut zu seyn,
Hier werden wir ein Beyspiel schauen,
Wie Segen und Zufriedenheit
Auf eine weitgemessne Zeit
Sich will ein festes Wohnhaus bauen.

Jedoch wir sahen dieser Ruh
Und diesem blühenden Gedeyen
Wie ietzund denen Schatten zu,
Die bey der schwühlen Lufft erfreuen;
Der Himmel, welcher blau und hell,
Verändert seine Wolcken schnell,
Und zeigt von ferne Staub und Nächte:
Von ferne kömmt ein Rauschen her,
Als ob ein losgeschütztes Wehr
Den Grimm verhaltner Fluten brächte.

Der Sturm-Wind greift die Gipfel an,
Und ringet mit den schlancken Zweigen,
Er will, was Widerstand gethan,
Zerreissen, und zu Boden beugen.

Das

Das Grauen waltzet in der Lufft,
Und durch die bange warme Dufft
Ergiesset sich ein starcker Regen;
Der Blitz, der West und Mitternacht
Mit seinen Strahlen furchtsam macht,
Vermehrt die Wut mit Donner-Schlägen.
So plötzlich ist, Bestürtztes Haupt!
Das Wetter über Dich gekommen,
Dein liebstes hat man Dir geraubt,
Und Deiner Augen Trost genommen.
Dein frommes Weib, das Dich einmahl
Nach abgelaufner Jahre Zahl
Zur Ruhe solte bringen lassen,
Das heist ein unverhoffter Tod
Zu Häuffung Deiner grossen Noth,
Zu früh, ach allzufrüh! erblassen.
O! schönes Band gelobter Eh!
Wer solte das am Anfang kennen,
Daß Dich ein solches schmertzhafft Weh
Nach zweyen Jahren würde trennen!
Denn solche Liebe, solche Treu,
Die Euch, verbundnes Liebes-Zwey,
Vereint zu seyn hat auserlesen,
Ist einer mehr verlangten Frist,
Als diese hier beschlossen ist,
Vor vielen andern werth gewesen.
Gerecht ist, Hochbetrübter Mann,
Dein sehnliches und banges Klagen,
Und was der Kiel nicht melden kan,
Das wird Dir selbst Dein Hertze sagen.

Dir

Dir wird nun erst recht offenbar,
Wie Sie von Hertzen Deine war,
Wie zärtlich Sie Dir angehangen,
Mit was vor Sorg und Häuslichkeit,
Und sittsamer Bescheidenheit
Sie Dir entgegen ist gegangen.

Jedoch der HErr macht diesen Riß,
Gedult demnach bey Deinen Weinen,
Es wird nach aller Kümmerniß
Die Sonne desto heller scheinen.
Und wenn Dein Leid zu häuffig qvillt,
So hat Dein Schatz Ihr Tugend-Bild
In Ihrem Zweige Dir gelassen,
Das nimm und stell es vor den Schmertz,
So wird sich das geqvälte Hertz
In seinem Zagen wieder fassen.

Du aber zugeschlossne Grufft,
Verwahre sanfft die starren Glieder,
Und gieb sie, wenn die Stimme rufft,
Dem schön verklärten Geiste wieder.
Wir aber streben in der Welt,
So lange sie uns noch behält,
So frommer Tugend nachzuahmen.
Wir schreiten eben an den Ort,
Und fühlen an uns fort und fort
Den angeerbten Sterbe-Saamen.

X.

Auf Hrn. Lic. J. D. J. in Pegau, den 22. Aug. 1733.

Betrübtes Weib,
Dein Angesicht,
Das tausend Thränen überschütten,
Dein Hertze, das vor Wehmuth bricht,
Und das ein hartes hat erlitten,
Preßt uns nicht minder Zähren aus
Und setzet unser aller Haus
In ein gekräncktes Wehe-Klagen;
Ach daß wir müssen Leide tragen!

Wie kurtz ist doch Dein Paradies!
Wie zeitig ist die Lust verdorben!
Dein Mann, der Deine Freude hieß,
Ist Dir zu früh dahin gestorben.
So eine treue Zärtlichkeit
War würdig, eine längre Zeit
In dem Vergnügen fort zu gehen,
Und fester als ein Fels zu stehen.

Nunmehro ringest Du die Hand,
Die Crone, die Dein Haupt getragen,
Bedecket nun der kühle Sand,
Dich aber decket Angst und Klagen:
Und siehst Du Kind und Kinder-Schaar
Und wieder auf die Todten-Bahr

So

So Mann als Vater leblos strecken,
Wie muß Dein Hertze da erschrecken!
Ach! ja Dein Leid muß schrecklich seyn,
Nur der verschlossnen Bürde wegen.
Mit was vor Kummer-reicher Pein
Wirst Du Dich in die Wochen legen?
Wenn eine Mutter sonst vergißt,
Was ihr zum Schmertz geworden ist,
So werden Dir nach dem Gebähren
Die Schmertzen unaufhörlich währen.
Der frommen Eltern graues Haar,
Das sich in Ruhe solt ergötzen,
Muß sich noch leider! immerdar
Mit ihrer Kinder Thränen netzen.
Und wenn ein Trauern kaum vorbey,
So folgt, so wird ein andres neu,
Das uns zu nichts als eitel Thränen
Im gantzen Leben will gewehnen.
Jedoch wir sind es nicht allein,
So Ach! und Noth zur Erde beuget;
Seht wie von der empfundnen Pein
Die Hirten-lose Heerde zeuget.
Die Treue, die sie sonst gehabt,
Die Weyde, die sie sonst gelabt,
Die Liebe, welche sie genossen,
Ist wie ein Strohm dahin geflossen.
Das hat des Höchsten Hand gethan.
Ein Vater hat uns so betrübet;
Nehmt dieses als ein Zeichen an,

Daß er uns schlägt, weil er uns liebet;
Und wenn die Nacht der Angst dahin,
So wird sein treuer Vater-Sinn
Auch wieder tröstlich mit uns handeln,
Und unser Leid in Lust verwandeln.

Er wird auch, Weib des Schmertzens, Dir
Die Wunden helffen kräfftig heilen,
Und seine Tröstung für und für
In Deinem Hertzeleid ertheilen.
GOtt tritt an Mann und Vater-Statt,
O! wer so wohl ersetzet hat,
Der hat gedoppelt das bekommen,
Was der betrübte Tod genommen.

Du aber, **treuer Lehrer Du,**
Du wahrer Jacob Deiner Schaafe;
Geh hin zu Deiner Väter Ruh,
Laß Deine Sorgen hier, und schlafe,
Gieb hin den anvertrauten Stab,
Den Dir Dein Ober-Hirte gab,
Und nimm davor zu Deinem Lohne
Den Lehrer-Glantz, die Himmels-Krone.

XI.

Auf Hrn. C. A. R. Leipzig, den 13. Febr. 1734.

Betrübter Vater,
Kanst Du hören,
Da Dir die Angst das Hertze bricht;
Wohlan!

Wohlan! so laß Dich unsre Pflicht
In deinem Kummer etwas stöhren.
Ein Trost von uns ist Dir zu schwach,
Denn unser Mund ist selbst voll Ach!
Wir haben mit Dir gleiche Plagen;
Wir stimmen mit in Dein Geschrey,
Vielleicht, daß es uns leichter sey,
Wenn wir uns unsre Noth zusammen hertzlich klagen.

Mein Sohn! mein Sohn ist mir gestorben!
So ruffest Du mit Thränen aus;
Wer ziert, wer unterstützt mein Haus?
Ach! meine Hoffnung ist verdorben.
O! Kind! ach Sohn, der mich geliebt,
Der mich auch damahls nicht betrübt,
Da noch die schwache Jugend fehlet.
Ach! wenn mir nur einmahl bekannt,
Daß über Dich mein Zorn entbrannt,
So würd ich ietzund nicht so innerlich geqvälet.

Ein Gärtner weiß sich nicht zu lassen,
Wenn ihm der Wind den Stamm zerbricht,
Der doch die schönste Frucht verspricht;
Ach Sohn! wie kränckt mich Dein Erblassen!
Ich war um Dich mit Lust bemüht,
Du kamest fort, Du hast geblüht,
Du hast mir auch schon Frucht getragen;
Doch da sie mich Verlangens-voll
In meinem Alter laben soll,
So hat ein rauher Sturm den gantzẽ Stam̃ zerschlagen.

Hier ringt die Mutter Ihre Hände
Und seufftzet: Ist es denn gewiß,
Daß ich mit Harm und Kümmerniß
Die Tage meines Lebens ende.
Ach Himmel! schencke mir die Lust,
Es ist **mein eintziger A-=,**
Nur einen Sohn hab ich erzogen.
HErr, schone, lasse mir Ihn doch,
Es hat dich ja zu Nain noch
Ein wimmernd Mutter-Hertz bewogen.

So herb und bitter Eure Zähren,
So schmertzlich ist auch unser Schmertz;
Es soll nunmehro unser Hertz
So einen werthen Freund entbehren,
Ein Freund, der wie in Worten treu,
So auch im Hertzen einerley,
An dem kein falscher Trieb zu finden;
Wir wünschten seine Gütigkeit
Uns zum Genuß auf lange Zeit,
Und leider! ietzund schon muß dieser Schatz verschwinden.

Dich anzusehn war ein Ergötzen,
Dein angenehmer Sittsamkeit
Und sittsamer Bescheidenheit
War, **Seligster**, nichts gleich zu schätzen.
Wer Dich gesehen und gekannt,
Wie unvergleichlich Dein Verstand
Wie schön Dein Umgang ist gewesen,
Der preiset Dich, der rühmt von Dir,

Da blüht Dein Nahme für und für,
Da wird man Trauers-voll von Deinem Tode lesen.
Selbst Philuräa geht im Leide,
Sie weinet, seufftzet, klagt und rufft,
Komm wieder, komm aus Deiner Grufft,
Mein Sohn, mein auserlesne Freude!
Wie solt ich denn vor Deinen Fleiß
Den wohlverdienten Ehren-Preis
Umsonst Dir hingeleget haben?
Was ungerathne Söhne seyn,
Die büß ich leider wenig ein,
Die besten werden uns und zwar zu früh begraben.
Doch worzu hilfft das viele Klagen,
Das unsre Ruhe nur zerreist?
Was wird der abgeschiedne Geist
Nach unsern Jammer-Liedern fragen?
Er ist uns nicht zu früh erbleicht,
Er hat sein Ziel nur früh erreicht,
Wir eilen alle von der Erden.
Der Weg geht durch die Eitelkeit
Zu grösserer Vollkommenheit,
Der ist der glücklichste, der bald kan fertig werden.
So fasset Euch in Euren Zähren,
Ihr Schmertzens-Eltern, fasset Euch,
GOtt schläget und verbindt zugleich,
Der Himmel wird sich wieder klären.
Er wird ein Labsal Eurer Pein
Und Euer Stab im Alter seyn,
Und Euch mit langen Jahren laben.

Das ist der Innhalt des Gebets,
So wünschen unsre Hertzen stets,
Damit wir Schutz und Trost an Euch noch lange haben.

XII.

Auf Hrn. J. H. L. Leipzig, den 1. Nov. 1734.

Virg.
Nomenque Tuum, laudesque manebunt.

Ihr Musen, warum so verzaget?
Warum verhüllt sich euer Haupt?
Ist es der Wald, den ihr beklaget,
Der alles seines Schmucks beraubt?
Gehn euch die Auen so zu Hertzen,
Würckt ihr Verwelcken solche Pein?
Ach nein! der Ursprung eurer Schmertzen
Muß noch ein grössres Ubel seyn.

Ihr habet Sinn und Muth verlohren,
Als wär es gantz um euch geschehn,
Als hättet ihr im Ernst verschworen,
Nie wieder freudig auszusehn;
Zuweilen fangt ihr an zu lallen,
Wenn euch der Kummer heftig rührt:
Ein edler Stein ist unsentfallen,
Der unsre Krone hat geziert.

Zuletzt erwehnt ihr unser L:=,
Darüber will die gantze Schaar

Vor

Vor Leiden in die Erde sincken,
Weil Er darein gesuncken war.
O! sprecht ihr, möchten unsre Zähren
Dem ausgelöschten Augen-Licht
Den Schimmer wiederum gebähren,
So stürbe L== niemahls nicht.

Verzeiht, ihr Musen, euern Klagen
Mischt sich auch unsre Wehmuth ein.
Wir sind es, die wir auch geschlagen,
Und unsers Haupts entnommen seyn.
Schaut! wir erzittern vor Erschrecken,
Kein Vater kan so nahe gehn.
Wo sind nun Flügel, die uns decken,
Da wir so ohne Hirten stehn.

Nicht wir allein, erblaßten Glieder,
Bedauern euern kühlen Sand:
Nicht etwan wird nur hin und wieder
Die zugeschlossne Grufft bekannt.
Wie L== Nahme, sonder gleichen,
Die Zahl der Länder angefüllt;
So ist auch Sein betrübt Erbleichen
Ein allgemeines Trauer-Bild.

Was werden nicht die grossen Weisen,
Die L== Lob vorlängst gedacht,
Nunmehro von dem Sohne preisen,
Der es noch herrlicher gemacht?
Berühmten Vätern nachzuschreiten,
Ist auch zum grösten Ruhm genung;

Sich aber höher auszubreiten,
Verdienet die Verewigung.

Berühmter L==, die ergründen,
Was in der heimlichen Natur
Noch zu erforschen und zu finden,
Die sehnen sich nach Deiner Spur!
Sie folgen Dir mit dem Bekennen:
Daß Du, ihr Licht, verloschen bist,
Und daß Du ihnen zu benennen,
Was sonst der Bienen-Weiser ist.

Was hat die Zünffte wohl bewogen,
Die unter den Monarchen blühn,
Daß sie Dich unter sich gezogen,
Daß sie Dir ihren Glantz verliehn?
Es war Dein gründlich seltnes Wissen,
Und Deiner Gaben Uberfluß;
Sie haben Dich erwehlen müssen,
Sie brauchten einen Plinius.

Was in den Theilen aller Erden
Ein eigner Schatz und kostbar hieß,
Das muste Deinem Fleisse werden,
Als der es keinem Fremden ließ.
Kommt! sehet L== Seltenheiten,
Schau, Valentin, und Besler, an!
Ihr braucht es nicht, mit Ihm zu streiten,
Er hat es euch zuvor gethan.

Wo Du, berühmter Mann, gewesen,
Wohin Dein grosser Handel schrieb,
Wo man von Dir nur hat gelesen,
Da hat man Dein Gedächtniß lieb.
Wie ausgegossne milde Salben
Den Balsam in die Lüffte streun,
So muß Dein Ruf auch allenthalben
So angenehm und lieblich seyn.

So lange man wird Löwen nennen,
Wird auch Dein Schatz der Artzeney
Den Nachruhm nicht verlieren können,
Daß nirgends seines gleichen sey.
Wie offt hat dieser unterbrochen,
Wenn sich der Tod ein Grab bestellt!
Ach! daß er sich an Dir gerochen,
Und Dich nun selbst begraben hält!

Doch das sind nur zerbrochne Schalen,
Die eine düstre Grufft versteckt.
Des Ruhmes aufgegangne Strahlen
Sind Sterne, die kein Schatten deckt.
Deine Nahme brauchet keinen Erben;
Die Früchte Deiner Trefflichkeit
Sind über menschliches Verderben,
Und über die Vergessenheit.

Wie schallt das Dancken aller Enden,
Wie zärtlich wird an Dich gedacht
Von denen, die von Deinen Händen
So Kunst als Glück auf sich gebracht.

Dir wird ihr alles zugeschrieben,
Sie erndten durch Dein Säen ein:
Nur wir allein sind übrig blieben,
Die leider! nun die Wayſen seyn.

Nimm aber auch, nebst unsern Thränen,
Wohlselger, unser Opfer an.
Wir wollen, weil wir sind, erwehnen,
Was deine Treu an uns gethan.
Die Liebe, welche wir genossen,
Die Huld und Sanfftmuth, die von Dir
Auf uns, den Strömen gleich, geflossen,
Verehret iedes für und für.

Und, Weib des Schmertzens und der Klagen,
Von uns Geehrte Gönnerin,
Was sollen wir Dir tröstlichs sagen,
Ein Schmertz reist Dich zum andern hin.
Dein und der Tochter Thränen-Fliessen
Läst Eure Wangen niemahls leer,
Da ist, als wenn es ein Ergiessen
Von eitel Wehmuths-Wolcken wär.

Gedult! Der Herr, der dieses Wetter
Des Trübsals über Dich verhengt,
Hat schon versüßte Rosen-Blätter
In seinen bittern Kelch gemengt.
Er wird das Ungestüm zerstreuen,
Die Nebel werden wieder fliehn,
Und ein beständiges Erfreuen
In Deinem Hause lassen blühn.

Ihr aber, Werthgeachten Glieder,
Senckt euch in eine sanffte Ruh!
Kein L= schließt die Augen wieder,
Wie Ihr, mit solchen Ehren zu.
Ihr sollt von uns die Grabschrifft haben:
Hier liegt ein weltbekannter Mann
In dieser Todten-Grufft begraben,
Der dennoch niemahls sterben kan.

XIII.

Auf die Fr. S. geb. W. Meissen, 1736.

Betrübter Bruder,

Wird Dein Leiden
Durch Mitleid leidlicher gemacht,
Wird Deiner Gattin herbes Scheiden
Mit Klagen leichter fortgebracht:
So schau ietzund in meinem Hertzen
Den Abdruck Deiner eignen Pein;
Schau, wie empfindlich Deine Schmertzen
In meinen Adern rege seyn.

Wo ist Dein Weib, die treue Liebe?
Sie sincket in das kühle Grab,
Da Sie Dir noch von ihrer Liebe
Das letzte Pfand und Zeichen gab.

Und

Und dieses ist, was Deiner Seele
Den allergrösten Kummer macht,
Sie eilt nach Ihrer Ruhe-Höle,
Und nimmt von Dir nicht gute Nacht.

Als Dein Beruff Dich von ihr trennte,
So küste Sie noch Deinen Mund;
Die Liebe, die nie laulich brennte,
Sprach: komm bald wieder, komm gesund!
Du kömmst, und hattest Dein Verlangen
Mit frohem Wiedersehn genährt;
Sie aber war dahin gegangen,
Wo Sie nicht mehr zurücke kehrt.

O Anblick! der ertödten mögen,
Den Deine Rückkehr wieder fand.
Die Thränen schwommen Dir entgegen,
Der Jammer nahm Dich bey der Hand,
Er führte Dich, und rief dem Schrecken,
Den eingehüllten Trauer-Platz
Vor Deinen Augen aufzudecken,
Und sprach: Hier schläfft Dein Ehe-Schatz!

Hier sahen sich zwey starre Leichen,
Doch eine fühlte nur den Tod.
Der Mann, das Angst- und Marter-Zeichen,
Starb und erstarb nicht in der Noth.
Die Ohnmacht warff ihn offt darnieder,
Doch wenn sie ihn erwachen ließ,

So sanck er auch, so starb er wieder,
Wenn ihm der Schmertz die Baare wieß.

Ach! Bruder, was Dein Augen schauen,
Wenn es das Hertze gleich vergist,
Das wiederholt das bange Grauen,
Das Dir an Deiner Seele frist.
Laß Deine Pflantzen vor Dich stellen,
Und sammle Dir ein Labsal ein.
Doch nein! es sind neun Trauer-Qvellen,
Die niemahls auszuschöpffen seyn.

Du wilst, daß ich vom Troste schriebe,
Drum denck an manch verflossnes Jahr,
Wie zärtlich Deiner Gattin Liebe,
Wie edel Ihr Gemüthe war.
Abwesend ist Sie Dir verschieden,
Sie wolte Dich nicht ängstlich sehn!
Wie Sie es lebend hat vermieden,
So solt es sterbend auch geschehn!

Darum erzeig auch Ihr die Liebe,
Und kräncke Sie im Grabe nicht,
Gieb Deinen Augen, welche trübe,
Bald wieder ein verklärtes Licht.
Die Wehmuth würckt ein früh Erblassen
Und zu was Ende qvält man sich?
Neun Pfänder sind Dir überlassen,
Zu deren Besten spare Dich.

Ich schliesse meine treue Klagen,
Schleuß Du auch Deinen Jammer zu,
Und laß uns zu dem Sarge sagen:
Ruh sanfft, Geliebte, sanffte ruh!
Wilst Du Ihr noch ein Lob bereiten,
Wie Du Ihr hold, wie Sie Dir lieb,
So geh und stimme Deine Saiten,
Wie Canitz sang und Besser schrieb.

Hochzeit-Gedichte.

I.

Auf die D. und C. Hochzeit, in Rippach, den 3. Decembr. 1724.

Ihr liebenswürdiges und Englisches Geschlechte,
Ihr artgen Jungfern ihr, verzeihet euerm Knechte,
Der gegen euch ein Wurm, daß er sich vor euch stellt,
Und euch bey eurer Lust mit Reden unterhält.
Ihr habt verwichenhin etwas von mir gelesen,
Das ist, besinnt euch nur, ein Doctor-Vers gewesen;
In selben hab ich mich mit guten Fug beklagt,
Daß mich bisher mein Glück mit lauter Körben plagt.
Das ist so viel geredt: Ich kan nichts vor mir bringen,
Und wolte mich doch gern aus meinem Staube schwingē;

Ich

Ich sitz, und lese mich fast in den Büchern krumm,
Und dennoch gehts mit mir so schrecklich langsam um.
Denn viele, welchen ich sonst nichts voraus gegeben,
Sind Leute, welche schon im Ehestande leben,
Doctores Jurium, und Männer grossen Lichts,
Und ich? was bin ich denn, was wird denn aus mir?
Nichts.
Doch dieses hatte mir das Hertze nicht genommen,
Und sprach: es könte mir doch noch das Glücke komen,
Daß mich ein Bettel-Mensch mit dreyßig tausend nähm,
Da mich das Doctorat nicht gar zu theuer käm.
Denn das trifft öffters zu, daß mancher armer Schlucker,
Der seine Lebens-Zeit nicht grosse Stücken Zucker
Und Syrup hat geleckt, aus seiner Pfütze schwimmt,
Und sich ein liebes Kind mit guter Müntze nimmt.
Allein es tauert mich, was ich damahls geschrieben,
Und daß ich gar zu hoch den Preis von mir getrieben.
Denn dreyßig tausend ist, gewiß! kein Pappen-Stiel,
Und wäre (dächt ich selbst) vor mich bald gar zu viel.
Es ist zum wenigsten ein etwas schlimme Sache,
Wenn ich das Facit gleich mit dreyßig tausend mache.
Denn hat ein Mädgen nicht just dreyßig tausend voll,
So weiß sie würcklich nicht, ob sie es wagen soll.
Deßwegen will ich nun denselben Preis verwandeln,
Ich bin so eisern nicht, ich lasse mit mir handeln,
Ja! gieng auch eine Null von dreyßig tausend ab,
Daß noch drey tausend blieb; ich nehm es nicht so knap
Und überhaupt gesagt, ich bin mit dem zufrieden,
Was mir ins künfftige mein Schicksal hat beschieden,

Ist es ein weniges, bin ich vergnügt darbey,
Ists mehr, so nehm ichs mit, doch sey es, wie es sey.
Drum, angenehmes Volck, verzeihet meinem Schertzen,
Es gieng mir jenes mahl nicht allerdings von Hertzen,
Und hab ich gleich mit mir ein Bißgen groß gethan,
So schreckt euch nur nicht ab, noch stosset euch daran.
Deñ welcher meine Gunst wird die Erklärung schencken:
Mein Kind, ich liebe dich! die kan ohnfehlbar dencken,
Daß sie mein Hertz noch mehr als dreyßig tausend hält,
Und hätte sie so gar auch keinen Dreyer Geld.
Aus Liebe will ich einst, wenn es wird Zeit seyn, lieben,
Und mich nicht lange Zeit mit eckler Wahl betrüben;
Ich weiß, es fällt mein Trieb zu nichts verächtlichs hin,
Dieweil ich selbst ein Freund der wahren Tugend bin.
Doch daß auch keine nicht ihr Geld verschwenden solte,
Wenn sie die tausenden mit dreyßig zehlen wolte,
So geht, Geliebteste, doch über das Clavier,
Und singet folgendes:

Air en Menuet.

1.

Wenn ich mir ein Weib will freyen,
Soll sie wie mein Engel seyn;
Ja! zu allen Augenblicken,
Flöß ich, warlich! mit Entzücken,
Ihr ein süsses Mäulgen ein.

Da Capo.

2.

Was ihr Hertze wird verlangen,
Will ich ungeheissen thun.

Hand

Hand und Brust soll sie vergnügen,
In den Armen soll sie liegen,
In dem Schoosse soll sie ruhn.

Da Capo.

3.

Kind und Engel, Schatz und Hertzgen,
Sollen ihre Nahmen seyn.
Was sie will, soll mir belieben,
Und wenn sie sich wird betrüben,
Leid ich auch zur Helffte Pein.

Da Capo.

4.

Küssen, Lieben, Streicheln, Drücken,
Soll mit uns früh auferstehn.
Drücken, Streicheln, Lieben, Küssen,
Soll die gute Nacht beschliessen,
Wenn wir Abends schlaffen gehn.

Da Capo.

5.

Meine Treu soll ewig dauern,
Wie ein Fels, der nie zerbricht,
Und die Asche, wenn wir sterben,
Soll die Glut der Seelen erben,
Denn der Tod verlöscht sie nicht.

Da Capo.

6.

Nun, so liebe mich, mein Engel,
Weil mein Hertz so edel liebt,

Ob ich dich gleich noch nicht kenne,
Und nur in Gedancken nenne,
Bis die Zeit den Ausschlag giebt.

Da Capo.

Nun fragt sichs: Ob ein Mañ, wie wir ihn ietzo mahlen,
Mit dreyßig tausenden zu theuer zu bezahlen?
Ich dächt, ein solcher Mann sey hundert tausend werth,
Und einen solchen kriegt, die mich zum Mann begehrt.
Wiewohl ich will nur nicht so vieles von mir sagen,
Die Jungfern möchten sich hernach nur um mich schlagē;
Ich wende mich zu Euch, **Ihr treu geliebtes Paar,**
Und stell Euch meine Pflicht mit einem Wunsche dar.
Was aber soll ich ietzt zu meiner Absicht führen?
Nichts artges fällt mir ein an Euch zu gratuliren,
Doch halt! da habt Ihrs ja. Denn Gratulation,
Ich weiß, ihr könnt Latein, entdeckt mein Wünschen schon.

II.

Auf die F. und H. Hochzeit,
Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Des Frauenzimmers Tugend-Spiegel.

EIn Mägdgen soll nicht runtzlich seyn,
Wer wird sich sonst in sie verlieben,
Wenn sie schon dreyßig Jahr alt ist?

Ge-

Gebacknes Obst und welcke Rüben
Sind Speisen, die ein Bauer frist;
Wenn auf den Lippen Haare stehen,
Und durch die Haut die Knochen gehen,
So spricht die Sehnsucht selten ein.
Ein Mädgen soll nicht runtzlich seyn.

2.

Ein Mägdgen soll fein häußlich seyn.
Wenn manche vor dem grossen Spiegel
Sich mehr als drey vier Stunden ziert,
Und vor die Küche, Töpff und Tiegel
Nicht die geringste Sorge führt,
Die kan dem Mann in kurtzen Zeiten
Aus Thalern Groschen zubereiten,
Und dieser Ruhm ist gar nicht fein,
Drum soll ein Mägdgen häußlich seyn.

3.

Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.
Die Hände muß man sauber halten,
Und um den Hals fein nette gehn.
Die Strümpffe müssen sich nicht falten,
Auch muß die Schleppe grade stehn.
Und wenn ein Mädgen sich bemühet,
Daß ihre Wäsche reinlich siehet,
So läst es warlich ungemein.
Ein Mägdgen soll nicht schlumprig seyn.

4.

Ein Mägdgen soll gefällig seyn.
Das ist: Sie soll sich artig stellen,
Und gegen niemand höhnisch sehn,

Besonders denen Junggesellen
Die Worte nicht zu Poltzen drehn.
Und wird im Spiel was aufgegeben,
So soll sie dem nicht widerstreben.
Sie zieret sich doch nur zum Schein.
Ein Mägdgen soll gefällig seyn.

5.

Ein Mägdgen soll kein Närrgen seyn.
Sie soll sich nicht mit Balsam streichen,
Noch lassen, wie es offt geschehn,
Den Mond und alle Himmels-Zeichen,
Als Mouchen im Gesichte sehn.
Und wer mit Schmincke sich beschmieret,
Und sich in Gang und Mienen zieret,
So fällt mir gleich der Ausspruch ein:
Das Mägdgen muß ein Närrgen seyn.

6.

Ein Mägdgen soll auch Christlich seyn.
Sie muß offt in die Kirche gehen,
Und sey der Tugend zugethan.
Hingegen soll sie nicht verstehen,
Was Lomber-Spielen und Roman.
Der Mode nach galant zu leben,
Kan freylich grosses Ansehn geben,
Viel Segen bringt es nur nicht ein;
Drum soll ein Mägdgen Christlich seyn.

7.

Ein Mägdgen soll nicht läufftisch seyn,
Ein Mägdgen soll nicht selber küssen,
Ein Mägdgen soll das Klatschen fliehn,

Ein

Ein Mägdgen soll nicht alles wissen,
Ein Mägdgen soll sich selber ziehn.
Ein Mägdgen soll nicht alles gläuben,
Ein Mägdgen soll nicht albern bleiben,
Und iedes Mägdgen insgemein
Soll eine reine Jungfer seyn.

8.

Wo wird denn so ein Mägdgen seyn?
So möchte leider! mancher fragen;
Allein man geh nach Lauban hin,
So werden alle Leute sagen:
Es ist die Jungfer H===.
Seht, wie Herr F== sich ergötzet,
Daß ihn das Glück so werth geschätzet,
Daß so ein Kind, das fromm und fein,
Sein liebes Weib hat sollen seyn.

9.

So lebe wohl, du werthes Paar!
Ein treuer Freund zeigt seine Freude
Durch einen Schertzens-vollen Reim,
Und wünschet Euch, geliebten Beyde,
Der Liebe steten Honigseim.
Der Himmel sey bey Euren Flammen;
Seyd fruchtbar mehret Euch zusammen!
Und wird mein treues Wünschen wahr,
So werden drey aus einem Paar.

III.

Auf die R. und L. Hochzeit, Dreßden, den 15. Jun. 1728.

Vorschlag, wie ein Frauenzimmer-Closter anzulegen.

DEr Hencker müste wohl das Frauenzimmer plagen,
Daß sie den Ehe-Trieb selbst von sich solten sagen.
Wenn sie noch Kinder seyn, und in den Käppgen gehn,
So pflegen sie es noch gutwillig zu gestehn.
Jedennoch, weñ sie nur von vierzehn, funffzehn Jahren,
So möchten sie auch das, was die Mama, erfahren;
Die Katze freut sich so auf keine Ratte nicht,
Als eine Jungfer lacht, wenn man vom Freyen spricht.
Schlägt nun der Handel fehl, und kömmt kein Freyer kosten,
So müssen, dencken sie, verschimmeln und verrosten;
Und wenn ein anderes zur Hochzeit bitten läst,
So halten sie indeß ein schmertzlich Trauer-Fest.
Zuweilen fügt es sich, daß man ein Mägdgen fraget:
Warum sie denn nicht freyht? da wird denn drauf gesaget:
Ich will ins Closter gehn; Ich nehme keinen Mann,
Weil ich mit größrer Ruh und Tugend leben kan.
Gleichwie der lose Fuchs die Kirschen wolt entbehren,
Wie selbe, wie er sprach, ihm gar zu sauer wären;
Doch da so viele nun dem Closter zugethan,
So fange man ein Werck nach diesem Vorschlag an:

1.

Dieselbe, welche sich ins Closter will begeben,
Hat sich um einen Schein, der gültig, zu bestre-
ben,
Daß sie, so viel an ihr, noch unbetast und rein,
Daß alles gut und frisch; Kurtz, sie muß Jung-
fer seyn.

2.

Die Jahre muß sie schon auf vier und zwantzig
zehlen,
Vorhero hat sie noch die Hoffnung zum Ver-
mählen,
Und folglich wäre sie, wann sie noch allzu jung,
Den andern Aelterern zur steten Lästerung.

3.

Die Allerälteste hat allen zu befehlen,
Und diese müssen sie zur Aebtißin erwehlen.
Wenn nun ein Streit entsteht, und sie ent-
scheidet ihn,
So darff kein eintzige dem Ausspruch sich ent-
ziehn.

4.

Zum Closter nehme man ein angenehme
Stelle,
Da hab ein iegliche ihr abgemeßne Zelle,
Doch sey der Raum darzu gelassen u. beqvem.
Wenn zu der Nonn etwan ein naher Vetter
käm.

5.

Die Kleider mögen sie nach eignem Dünckel tragē,
Doch aber des Blanchetts und Schnür-Brust sich entschlagen,
Contouche sind erlaubt, doch das wird nicht verstatt,
Daß ein in ihrem Rock ein steiffes Fisch-Bein hat.
Durch dieses, wie bekannt, wird gar zu viel versstecket,
Auch vieles mit Betrug und grossen Zwang entdecket,
Das man zu seiner Zeit vielmehr als halb vermißt:
So aber kan man sehn, was an den Nonnen ist.

6.

Wie nun die Absicht nicht, stets einsam zu verbleiben,
So wäre Männer-Volck daneben zu verschreiben:
Dem solte nahe bey ein Platz zu Dienste stehn,
So könte der Besuch so hin als wieder gehn.

7.

Gelübden sollen seyn: Es solle keine weinen,
Noch etwan traurig sehn, und hertzlich böse scheinen,
Wenn ein geliebter Mönch sie in die Arme schließt,
Und ihren Nonnen-Mund mit heisser Andacht küßt.

8. Zum

8.

Zum andern: Solle sich ein iegliche verbinden,
Wenn sich Gelegenheit zum Freyen solte finden,
So wolle sie nicht erst in den Calender sehn,
Ob auch das Zeichen gut, daß solches kan geschehn.

9.

Zum dritten: Weil bewust, daß Nonnen geistlich wären,
So solten sie sich auch dem Stand zu gut erklären,
Sie wollen künfftig hin, als Weiber, sich bemühn,
Dem Küster und dem Pfarr viel Pfründe zuzuziehn.

10.

Zum vierten: Möchten sie aus schwesterlicher Liebe,
Wenn einen wackern Mann die Lust zum Freyen triebe,
Vor allen dahin sehn, daß sie vor eine sorgt,
Die, wenn ihr ängstlich träumt, vom Bette-Zipfel borgt.

11.

Inzwischen sollen sie von Pflicht und Andachts wegen
Ihr Rosen-Cräntzgen nie aus Hand und Augen legen.
Andreas ist Patron, dem alle zugethan,
Denselben hefften sie im Bildniß unten an.

12.

Früh Morgens sollen sie, weñ sie vom Bette treten,
Zu diesem Heiligen von Grund des Hertzens beten,
Der liebe froñe Mañ hat mancher Trost gemacht,
Und einen Mann geschickt, da sie es nicht gedacht.

Hier ist ein Betens-Formular:

Andreas, du berühmter Mann,
Der allen Jungfern helffen kan,
Laß dir mein Angst zu Hertzen gehn,
Ich weiß es sonst nicht auszustehn,
Mach auch an mir dein Helffen wahr,
Wo heuer nicht, hilff übers Jahr!

13.

Weñ sie des Morgens nun damit bemüht gewesẽ,
So können sie hernach in den Romanen lesen;
Ein iedes mercke sich ein Briefgen oder Lied,
Daraus die Aebtißin hernachmals Lehren zieht.

14.

So bald es zwölffe schlägt, so ist die Zeit zum Essen,
Da wird ein ieglicher das Ihre zugemessen,
Hat eine Nonne viel dem Closter zugebracht,
So wird ihr auch darnach der Teller voll gemacht.

15.

Nach Tische mögen sie den Ordens-Brüdern wincken,
Mit selbigen Caffe bey einem Lomber trincken;
Nur dieses meide man, wie Pestilentz und Gifft,
Daß nicht der Rosen-Crantz ans Paternoster trifft.

16. Hier-

16.

Hierbey nun sollen sie die Horas nicht vergessē,
Und mit den Mönchen offt ein Spanisch Creutze messen.
Das währe bis zur Nacht. Denn wiederholen sie
Das Beten zum Patron, wie an dem Morgen früh.

17.

Und endlich hat man auch den Orden ausgesonnen,
Die Jungfern heisse man: die krancken Ehstands-Nonnen.
Das Closter käme selbst den Gärten überein,
Wo Rosen allezeit zu brechen tüchtig seyn.

Das, deucht mich, wäre wohl ein herrlich Werck zu neñen,
Jedoch so viel als ich in Wahrheit kan erkennen,
So ist der Ehestand von süsserem Genuß,
Davor die Closter-Zunfft doch endlich passen muß.
Nicht wahr, Geliebte Braut, den Mañ in Armen habē,
Mit Kuß und Gegen-Kuß ein sehnend Hertz zu laben,
Mit Ihm zu Bette gehn, mit Ihm vertraulich seyn,
Solch Closter steht Ihr an, in dieses geht Sie ein.
Glück zu! Sie fahre wohl, es wird Sie auch nicht tauern.
Wenn manche Nonne fehlt, so läst man sie vermauern,
Davon ist Sie befreyt. Thut es Ihr Liebster schon,
Was kömmt einmahl daraus? Wills GOtt! ein junger Sohn.

IV.

Auf die F. und H. Hochzeit, Lauban, den 26. Octobr. 1728.

Bonjour!

Herr Bräutigam,

Du wirst nicht böse seyn,
Hier stellt sich auch von mir ein Bonusdiesgen ein.
Denn wo man lustig ist, da wackelt mir das Hertze,
Besonders da Du weist, daß ich sonst gerne schertze.
Jetzt denck ich, wie wir schon von Olims-Zeiten an
In aller Erbarkeit manch loses Zeug gethan.
Mir schwebt der Käse-Napp noch immer in Gedancken,
Da wir aus selbigem die Choccolade trancken;
Wir gingen öffters auch den lieben Vögeln nach,
Die Bachstelz schreyet noch beständig Weh! und Ach!
Es hat sie gantz vertrackt damahls auf Dich verdrossen,
Als Du sie meisterlich vom Dache weggeschossen.
Allein die Vogel-Lust war bald bey Dir vorbey,
Du legtest Dich hernach auf lauter Fischerey.
Gewiß! Du hast Dich auch darinne nicht vergangen,
Dieweil Du einen Fisch von grossem Werth gefangen,
Es muß gefischet seyn. Das ist mehr als zu wahr,
An Jungfern fehlt es nicht, allein sie thun doch ;
Wie Fische pflegen sie sich gerne zu verstecken,
Und ist doch ihnen lieb, wenn man sie kan entdecken.

Man

Man will, und sagt doch: nein; Das heist, man braucht
Verstand.
Ja! wären sie bey uns, wie in Schlaraffen-Land,
Wenn man der Nachricht glaubt, wie die gebratnen
Tauben,
So kriegte man noch ehr ein Jungfern-Bein zu klauben.
Drum ist kein ander Rath, es muß gefischet seyn,
Und geht ein Mädgen selbst den Liebes-Handel ein,
So ist sie, wie ein Fisch, der meistens abgestanden,
Da ist kein Appetit nach meinem Sinn verhanden.
Je mehr ein Mädgen sich der Lieb entgegen stellt,
Je mehr erfreut es nun, wenn man den Zweck erhält.
Man höre nur nicht auf mit Hamen oder Netzen,
Es muß im Zipffel doch ein Liebes-Fischgen setzen,
Mit Jungfern ist es so, wie mit dem Juden-Kauff:
Sie bieten theuer aus, setzt man die Helffte drauf,
So hat man allen Kram mit einem Wort am Leibe,
Und kömt, man weiß nicht wie? zu einem lieben Weibe.
Mit Krebsen fängt man an; Das ist: Man holt erst aus,
Man klopfft von weiten nur an das geliebte Haus,
Und daß die Thüren nicht in ihren Haspen pfeiffen,
So muß man mit der Hand sacht an die Klincke greiffen.
Wenn uns die Liebste nur einmahl willkommen heist,
Und weñ man krappeln will, nicht auf die Finger schmeist,
So kan man nur sein Hertz mit diesem Trost erfrischen:
Du kanst nunmehro gar mit vollen Hamen fischen.
Ein andrer gehet noch auf andern Einfall um,
Er wirfft die Angel aus, und macht den Hacken krum,
Das heist: Er schmieget sich, und lässet nicht ermangeln,
Durch tausend Schmeicheley was schönes zu erangeln.

Spricht

Spricht nun die Liebste: Ja! so geht der Fischfang fort,
Man wagt an die Mama ein rechtes gutes Wort;
Denn ist man noch so wohl bey seinem Schatz gelitten,
So muß man doch vorher die Mutter höflich bitten.
Da kömmt es freylich wohl auf Glück und Umständ an.
Denn manchẽ armen Schelm wird was im Korb gethan:
Wer aber so, wie Du, Herr F==, hat gefangen,
Den hat das Glücke nicht betrüglich hintergangen.
Ich gönne Dir Dein Wohl. Du ziehst zur H===,
Als in ein Paradies des Uberflusses hin.
Glück zu! so ruf ich aus: Der Himmel wird euch segnen,
Und allem Euren Thun mit tausend Heil begegnen.
Doch ehe noch mein Kiel das letzte Punctum macht,
So hab ich, Werther Freund, also bey mir gedacht:
Das Glück ist Dein Patron. Ich bitte Dich deswegen,
Vor mich ein gutes Wort bey selben einzulegen.
Den Hamen spann ich aus, der lauscht ohn Unterlaß,
Ich streiche hin und her, und fange niemahls was.
Es lieget nicht an mir, es liegt nur an dem Glücke,
Und daß ich fangen will, ist doch kein Schelmen-Stücke.
Wenn du ein Mädgen kennst, das recht verwahrt will
seyn,
Wohlan! so lobe mich, wie feine Weben ein.
Du kanst zum wenigsten mein gut Gemüthe loben,
Und daß ich einer Braut noch alles aufgehoben.
Gewiß! Du lügest nicht, und käm ich durch Dein Wort,
Das viel vermögen muß, bey einem Mädgen fort;
So danck ich Dir davor, so soll Dir auch darneben
Einst meine Braut umsonst ein Dutzend Mäulgen geben.
Zuletzt vergeß ich auch die werthe Schwieger nicht,

Ach

Ach sag Ihr, werther Freund, wie sehr ich Ihr verpflicht,
Daß ich der vielen Huld ein ewig Denckmahl setzte,
Und in dem Geiste mich bey Ihrem Wohl ergötzte.
Ich schliesse; Lebet wohl! und wenn Euch mit der Zeit,
Höchst angenehmes Paar, ein liebes Kind erfreut,
So meldet solches doch mit allerersten Posten,
An

Euren

treuen Knecht
Johann George Dosten.

V.

Auf die S. und B. Hochzeit, Leipzig, den 16. Jul. 1730.

Guten Morgen, Jungfer Lieszgen, der Tag bricht an:
Es wird bald ausgejungfert heissen;
Das Häubgen ist fertig, der Crantz muß dran,
Nur laß ihn nicht in Stücken reissen,
Daß einst die Töchter können sehn,
Was mit der Mutter ist geschehn.

Guten Morgen, Jungfer Lieszgen, es muß so seyn,
Es ist so bräuchlich auf der Erden,
Ihr wachset gewiß nicht vor euch allein,
Aus Jungfern müssen Weiber werden,
Und welche keinen Mann begehrt,
Ist nicht drey Körngen Saltzes werth.

Guten Morgen, Jungfer Lieꝛgen, ihr müst es noch
Den Junggesellen danckend wissen,
Dieweil sie euch endlich das schwere Joch
Von euren Hertzen abgerissen,
Sprecht: Liebes Kind, mein Lebenlang
Weiß ich dir diese Wohlthat Danck.

Guten Morgen, Jungfer Lieꝛgen, nur höre zu,
Wir könnten euch gar wohl entrathen.
Wir machen uns Kleider, wir flicken Schuh,
Wir können sieden, kochen, braten,
Ihr seyd uns nur zum Zeitvertreib,
Denn sonst gebrauchen wir kein Weib.

Guten Morgen, Jungfer Lieꝛgen, an dieser Lust
Ist ja der gröste Bissen euer,
Der Ehmann entkräfftet sich Geist und Brust
Und kömmt ihm gantz verzweiffelt theuer;
Die Frau, die Magd, das Kinder-Spiel
Kost in der That ein Jahr lang viel.

Guten Morgen, Jungfer Lieꝛgen, der Hochzeit-Tag
Heist darum euer Tag der Ehren,
Daß iemand vorhanden, der euch noch mag,
Der euch will Menschen-Weise lehren,
Damit ihr eure Lebens-Zeit
Doch noch zu etwas nütze seyd.

Guten Morgen, Jungfer Lieꝛgen, es ist bekannt,
Die alten Jungfern, wenn sie sterben,
Die werden als Frösche vors Thor verbannt;
Und müssen in dem Sumpff verderben,

Da fällt es ihnen erstlich ein,
Wenn sie Gungk! Gungk! des Abends schreyn.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, drum lehre die,
Die noch in ihrem Irrthum tappen,
Sprich: Spürt ihr die Freyer, so müst ihr sie
Als wie ein Fisch das Brodt erschnappen.
Sagt selbst: Mein Schatz, steh ich dir an,
So schlag nur zu und sey mein Mann.

Guten Morgen, Jungfer Ließgen, das sage darbey,
Wenn sie sich also haschen lassen,
So hertzt sie, so drückt sie, so liebt sie treu,
Und lasset sie in Gold einfassen,
Verehrt, und nehmet sie in acht,
Wie mans mit rohen Eyern macht.

Guten Abend, Jungfer Ließgen, die Nacht fällt ein,
Der Bräutgam will zu Bette schleichen,
Wie wird dir dein Hertze so leichte seyn,
Wenn du wirst deinen Zweck erreichen,
Was wirst du dir zu gute thun,
Wenn du wirst bey dem Manne ruhn.

Guten Morgen, Frau S=, es ist nun aus,
Viel Glücks zur neuen Weiber=Freude,
Gesegnet, beglücket sey Euer Haus,
Gesegnet seyd Ihr, Werthen Beyde,
Die andern Jungfern wünschen sich:
Komm, guter Morgen, bald an mich!

VI.

Auf die F. und B. Hochzeit, Dreßden, 1732.

DEr Teich fuhr in das Netz hinein,
Und wolt daraus den Fischer langen,
Da sprach der Fuchs: Das steht nicht fein,
Daß man dahier will Vögel fangen.
Der Käficht pfeifft im Fincken schön,
Das Futter frisset seinen Schnabel,
Und will im Wasser Brand entstehn,
So löscht man mit der Ofen-Gabel.

Das Bett in einer Jungfer schlief,
Die stach den Flöhen grosse Flecke,
Und als das Fleisch zur Katze lief,
So hing der Schorstein in dem Specke.
Der Haber frist die Gänse gern,
Und als die Magd anfieng zu schreyen,
So griff der Prügel nach dem Herrn,
Und schlug den Tod fast zum Laqveyen.

Das Dint-Baß dunckt im Schreiber ein,
Und mit dem Kiel schnitt er das Messer.
Ihr Pillen, wenn ihr klug wollt seyn,
Nehmt Jungfern ein, so wird euch besser.
Das Loch im Dachse beist den Hund,
Die Eicheln fressen von den Schweinen,
Ein Kalb hat sechs und neunzig Pfund,
Wie kommen zehn? auf vierzig Beinen.

Der Wagen auf dem Bauer saß,
Und fuhr die Stadt zu seinem Korne,
Beym Becker er das Wasser fraß,
Und soff das Brodt bey einem Borne.
Zwölf Ellen Schneider kaufft er ein,
Die trug er hin zu einem Tuche,
Und sprach: das soll mein Mädgen seyn,
Wenn ich einmahl ein Röckgen suche.

Jedoch das klingt zu gar verkehrt,
Es will mir heute gar nichts passen,
Ich habe zu viel Geld verthan,
Das hätt ich mögen lassen bleiben.
Nun geht es mir im Kopfe rum,
Nun hab ich aller Orten Grillen,
Und darum schrieb ich auch so toll,
Weil sich der Kummer nicht läst bergen.

Ich bin so, wie Hans Hildebrand,
Und wie ein abgeleckter Kuchen,
Ich lehne mich wohl an die Mauer,
Und will allda zu ruhen trachten:
Allein da ist kein Bißgen Muth,
Weil alles will den Krebsgang gehen,
Da bleib ich wie ein Lappen-Kerl
In meiner bangen Mine kleben.

Doch ietzund fällt mirs anders ein,
Ich will die Hudeley verjagen.
Denn wo die Leute lustig thun,
Da muß man nichts verhaßtes sprechen.

Ich bin auf einmahl wieder froh,
Wer weiß, wo mir es noch gelücket;
Der ist ein Narr in Duodetz,
Der sich nicht in die Zeiten findet.

Wohlan! wie siehts zu Oran aus,
Was macht die Jungfer Pathe?
Du loses Mädgen, halt doch Haus,
Und nimm ein Ding zurathe.
Constantinopels Groß-Vezier
Will alle Jagden pachten,
Und also habt, ihr Jungfern ihr,
Kein schwartz Wild mehr zu schlachten.

Ein Mandel Lerchen, ein Glas Wein
Und ein beqvemes Plätzgen,
Das muß wohl zehnmahl süsser seyn,
Als tausend Jungfern-Schmätzgen.
Doch wer mir auf den Cnaster schilt,
Und thut dem Caffe leide,
Der ist ein rechtes Sünden-Bild,
Und ärger als ein Heyde.

Die Ziege Käse giebt zwey Schock,
Die schmecken nach dem Bocke.
Was ist ein weiter Reiffen-Rock?
Ein arme Sünder-Glocke.
Mein Engel, unser Zeit-Vertreib
Ist gantz und gar verloschen:
Zwey Brummer und ein böses Weib
Gilt einen guten Groschen.

Doch, liebes Braut-Paar, daß der Schluß
Auch etwas von Euch sage:
So sey bey euch der Uberfluß
Des Segens alle Tage!
Seyd fleißig in der Fischerey
Mit Hamen und mit Netzen,
Es wird schon, wenn die Zeit vorbey,
Ein kleines Hechtgen setzen.

VII.

Auf die A. und K. Hochzeit, Dreßden, 1732.

MEin Gönner,
Hier kommt noch ein Gast,
Den Du zwar nicht gebeten hast,
Und also, nach den alten Lehren,
Zur Stuben-Thüre soll gehören.
Allein, ich bin nun, wie ich bin,
Ich lasse mir nichts übel deuten,
Und setze mich, vor allen Leuten,
Im Geiste zu den Jungfern hin.

Doch eh ich etwas sag und thu,
So ruff ich Dir, mein Gönner, zu:
Vergnüge Dich, schau Dein Erziehen
Im Segen und Gedeyen blühen!
Der Himmel mehre Deinen Geist
An Kräfften und an langen Jahren,

Damit Du völlig mögst erfahren,
Was Lust an seinen Kindern heist.

Rückt zu, ihr Jungfern! mitten ein
Will ich bey euch zum Nachbar seyn,
Jedoch in Züchten und in Ehren,
Und merckt, ich will von euch was hören,
Verschweiget nichts, gesteht es mir,
Worüber ich euch werde fragen,
Denn sonsten wird Euch für und für
Der Wurm an dem Gewissen nagen.

Ihr Kinder, sagt mir in geheim,
Hat euch der Liebes-Honigseim
Nicht öffters Lüsternheit erwecket,
Und sagt, hat es nicht gut geschmecket?
Gedenckt ihr nicht zu mancher Zeit
Bey eurem Neh-Pult oder Rähmen:
Ach möchte doch mein Hertzeleid
Ein lieber Freyer von mir nehmen!

Ey Lieber, fing Camillgen an,
Das hab ich niemahls nicht gethan,
Und glaubet, daß ich von dem Küssen
Mit Fleiß nichts habe wollen wissen;
Ich spare diesen Marcipan
In Zukunfft vor mein liebes Schätzgen,
Damit ich sicher schweren kan:
Mein Kind, das ist mein erstes Schmätzgen!

Ey! ey! so sag ich ihr darauf:
Mein Töchtergen, dein Lebens-Lauf

Steckt

Steckt durch und durch voll Ketzereyen,
Die man, wie eine Pest, zu scheuen.
Ein solch Bekänntniß ist nicht fein.
Wer wird sich denn des Küssens schämen?
Die Einfalt giebt Dir solches ein,
Und diese muß ich Dir benehmen.

Mein! sage mir, wer schlüßt daraus,
Daß niemahls in dem Blumen-Strauß
Deswegen eine Rose tauget,
Wovon ein Biengen hat gesauget?
Ach nein! die ungeküsset bleibt,
Und zwar durch eignes Widerstreben,
Die machet, daß man von ihr gläubt,
Es muß an ihr nichts süsses kleben.

Weil nun dein Fehler gar zu groß,
So laß ich dich nicht eher los,
Als bis du Besserung beweisest,
Und mich mit sechs paar Mäulgen speisest.
Das that die kleine Sünderin,
Und sagte nach vollbrachtem Wercke:
Ach! nehmt euch noch ein Dutzend hin,
Weil ich nun erst den Irrthum mercke.

Ich fing hierüber ferner an,
Daß nach dem Liebes-Alcoran
Dis gute Wercke heissen müsten,
Wenn Jungfern Junggesellen küssten.
Potz Stern! wie drang der Lehr-Punct ein:
Ein iedes kriegte mich zu fassen,

Und wollte nur an mir allein
Die guten Wercke sehen lassen.

Die Jungfer Braut sieht dieses auch,
Und folgt den angefangnen Brauch,
Jedoch den Kuß von Mund und Wangen
Muß nur Ihr Bräutigam empfangen.
Denn merckt, ihr Jungfern, wenn ihr nun
Die Haut dem Bräutigam verliehen,
So muß das schön und freundlich Thun
Die andern fremden Lippen fliehen.

Nun Kinder, seyd ihr Engeln gleich,
Sitzt wieder still, und lasset euch
Das Schertzen und die holden Minen,
Die ihr hier findt, zur Wonne dienen;
Wünscht aber auch mit mir dabey,
Daß unsern treu-verlobten Beyden
So eine Lust zu eigen sey,
Die kein Verstören könne leiden.

Im Geist und Wahrheit thu ich das,
Und bitte nur mein Dinte-Faß
Um eine Feder, welche schreibe,
Daß man mir huld und günstig bleibe,
Und daß mein Gönner fernerweit
Mich möge zu denselben zehlen,
Die es an Ehrerbietigkeit
Zu keinen Zeiten lassen fehlen.

VIII.

Auf die D. und F. Hochzeit, Weissenfels, den 24. May 1732.

MAn sagt, es ist kein besser Leben,
Als weil man Junggeselle heist,
Es wird so scharff nicht Acht gegeben,
Wenn man gleich einen Possen reist.
Man nennet alles Jugend-Sünden,
So die Vergebung leichte finden.

Gesetzt man wolte nach Berlin,
Nach Bamberg oder Roßlau ziehn,
So nimmt es niemand nicht genau,
Wenn man mit einer lieben Frau,
Sich in der Nacht in einem Bette
Scherzhafftig aufgeführet hätte.

Ein junger Mensch muß lustig seyn,
Die Schelme muß man schmieren,
Ein frischer Lachs, ein Gläsgen Wein,
Kan einen Magen zieren.

Ey nu!
Wie gehts in Hamburg zu?
Ach du liebes schönes Weib
Denck an jenen Zeit-Vertreib,
Denck auch an die lieben Zeugen,
Doch das best ist, daß sie schweigen.

Was

Was braucht es viel,
Scherwentzel-Spiel
Taugt nicht vor einen Dreyer,
Es ist nur eitel Plackerey,
Ich ärgre mich so sehr dabey;
Scherwentzel, hole dich der Geyer.

Phyllis, die zu Pegau wohnt,
Wird es mir noch dancken müssen,
Daß sie sich ließ von mir küssen,
Denn ich hab es ihr verlohnt,
Und es ist von mir gekommen,
Daß Herr Strephan sie genommen,
Mops sprach verwichen hin zu mir,
Dein Diener meint es gut mit dir.

Der Kutscher striegelt alle Morgen,
Drum fordert auch die Billigkeit,
Daß vor die Dienstgefliessenheit
Du wieder mögest treulich sorgen.
Du Närrgen, sprach ich, siehst du nicht,
Daß dieses schon von mir geschicht,
Ich sorge, daß sie Weiber kriegen,
Und daß sie auch in Wochen liegen.

In den Apothecker-Flaschen
Stecket manche Stärckungs-Krafft,
Aber auch die Eigenschafft,
Daß ein ieder hier kan naschen;
Doch nach überstandnem Weh,

Schreibt

Schreibt man an die Panace: Schade vor dein Recipe!

Ja! wohl, ich lobe mir
Den Knochen-Wein dafür,
Denn wenn wir den nicht hätten,
Wer könte sich vom Tode retten?

Das ist ein gutes Symbolum,
Wer schiert, wird wiederum geschoren,
Und der bekömmt, der falsch geschworen,
Das Malum ischiaticum,
Und wird darzu vier Wochen lang
An denen Augen blind und kranck.

Du sprichst, ich bin nur viertzig Jahr
Und bin ein reiner Junggeselle,
Der wie ein Wasser seine Qvelle
Vom ersten Ursprung nie betrübt
Und sich in Extra hat geübt;
Allein davon ist gar nichts wahr,
Dieweil zu unsrer Zeit nicht rar,
Daß Knaben nur von 15. Jahren
Der Väter Weise schon erfahren.

Dienstfertig und gefällig seyn
Flößt uns die Pflicht der Menschen ein,
Drum will man sich der Kuppeleyen
In Liebes-Sachen gar nicht scheuen;
Jedennoch findt sich dann und wann,
Daß man bey solchen Freyers-Possen
Von manchen Beystand sagen kan;
Er hat das beste schon genossen.

Aus Overfurth wird hieher geschrieben;
Es wollte sich iemand verlieben,
Der trug die Heyrath ernstlich vor,
Doch weil die Braut, die er erkohr,
Den Vogel erstlich kennen wolte,
So fiel die Antwort, daß er hie
Vor allen Dingen die Revüe
Die Gasse durch paßiren solte.

Was sucht der Herr, was kaufft man gern?
Hier wird ein auserlesner Kern,
Von Waaren bey mir ausgenommen,
Denn alles was hier steht und liegt
Und was man sonst bey keinem kriegt,
Sind Sachen, die aus England kommen.

Bald werd ich gar nach Amsterdam
Mich endlich mit den Grillen lencken,
Da ich doch unserm Bräutigam
An seine Freude soll gedencken.
Gelt? Werther Freund, ein andrer mag
Anietzo jagen, schiessen, hetzen,
Denn dieser angenehme Tag
Wird dich mit andrer Lust ergötzen.
Dein Hertz fängt schon zu zappeln an,
Und deine Braut, die Dir vertrauet,
Die schmuntzelt über ihren Zahn,
Wenn sie das Hochzeit-Bette schauet,
Und wenn sie sich darauf besinnt,
Daß sie bald wird nach Pyrmont reisen,

Und wie ein grosses Fürsten-Kind
In dem Palais vortrefflich speisen.
Denn möglich kan es seyn geschehn,
Daß sie es besser hat gesehn,
Allein ich wolte gleich mit ihr,
So gut doch nicht, als wie allhier.
Nunmehro aber geh ich fort,
Und sage nur noch dieses Wort:
Der Himmel sey mit Euern Flammen,
Lebt fruchtbar und vergnügt zusammen.

IX.

Auf die F. und G. Hochzeit, Dreßden, den 25. Nov.

So nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel
Und schärffe, was du kanst, den Schnabel;
Die Lieb ist ietzund mit im Spiel,
Die schreibt mit keiner Ofen-Gabel.
Der Zug muß frisch, geschärfft und rein,
Manierlich, zierlich, niedlich seyn,
Daß selbst das Hertze möchte lachen.
Das heisset, wer ein Bräutgam ist,
Und bey der Braut zur Probe küst,
Der muß es appetitlich machen.

Gleichwie man erst die Feder spitzt,
Wenn eine Schrifft soll sauber sehen,
So spitzig must du auch anietzt

Das

Das angebrachte Mäulgen drehen;
Mach einen solchen engen Raum,
Daß auch ein kleiner Pfennig kaum
Auf deinen Lippen könte liegen;
Laß ein verliebtes Seuffzerlein
Und mache denn die Augen klein,
Und presse Dich an Dein Vergnügen.

Wer es das erste mahl versieht,
Der bleibt sein Lebenlang geschlagen;
Denn man verderbt den Appetit,
Da hält es schlüpfrig um den Magen.
Denn sagt man gleich, ein ander mahl
Will ich mich nicht so schlecht und kahl
Und besser als ietzund geberden,
So fällt doch gleich die Zuversicht
Und der vertrackte Zweiffel spricht:
Wer weiß, ob es auch wahr wird werden.

Drum nimm dich vor den Wein in acht,
Wenn man die grossen Gläser bringet,
Weil er zu vieles Wallen macht,
Und nur die Hand zum Zittern zwinget.
Denn wenn die Geister truncken seyn,
So schreibt man in den Tag hinein
Nicht anders als wie Kraut und Rüben;
Und sieht man es früh Morgens an,
Ist man wie ein begossner Hahn,
Daß man so liederlich geschrieben.

Nun, Werther Bräutgam, eil und lauf,
Wo nicht, so laß Dich sachte führen;
Die Braut schließt nun die Cammer auf,
Darinnen solst Du expediren,
Sie bringt ein rein und glatt Pappier,
Das heist so viel: Du hast an Ihr
Der Anmuth reitzendes Vergnügen;
Du wirst, Du thust auch wohl darbey,
Nun über Deiner Schreiberey
Beständig und mit Fleisse liegen.

Ich wünsche mir es nicht zu sehn,
Wie Dich wird das Entzücken kleiden,
Es möchte mir nur weh geschehn,
Und das Gesichte Schaden leiden;
Doch in der Ferne schau ich hin
Und schicke mit ergebnen Sinn
Die Wünsche, die ich Dir beschieden,
Der Innhalt heisset kurtz und rund:
Lebt mit einander stets gesund,
Vermehrt die Welt, und seyd zufrieden.

Und in verblümtem Wort-Verstand
Wär es auch so nicht falsch gewesen:
Schreib eine leserliche Hand,
Die sich einmahl kan selber lesen,
Ja schreib auch Orthographice,
Daß es sich gegen Barthelmæ
Der Mühe noch damit verlohne.
Noch eins, Vergnügter Bräutigam,

Mach eine feine Copiam
Von Deines lieben Vaters Sohne.

X.

Auf die S. und Z. Hochzeit, den 27. May 1732.

Geehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund,
Wie ich es allemahl mit Dir recht gut gemeint,
So wär es meine Pflicht, daß ich zum Hochzeit-Tage,
Den Du ietzund begehst, ein gutes Wörtgen sage;
Allein es fällt mir gleich nichts angenehmes ein,
Daß Deiner Braut und Dir gefällig könte seyn,
Ich müste denn etwas vom Land-Provisor schreiben;
Allein das Zeter macht, daß es muß unterbleiben.
Doch halt! ich habe gleich von dem Pancratio
Den Lebens-Lauff gemacht: Mich deucht, der könte so
Vor einen Zeit-Vertreib zur Noth noch mit paßiren;
Wenn iemand singen kan, so laß es musiciren.

I.

Ein alter Teutscher ohne Schmincke,
Von gutem Schrot und Korn gemacht,
Dabey ein ertzdurchtriebner Fincke,
Der alle Schelmerey gepacht,
Und dem kein Schwang verfehlen muß,
Das war der Herr Pancratius.

2.

Als er vor diesem auf dem Lande
Zu Kalbes-Brunen wohl bekannt,
Ein schönes Angesichte fande,
Nahm er die Zäpffgen bey der Hand,
Und durch dergleichen Artigkeit
Kam er in seiner Hoffnung weit.

3.

Er machte sich derselben Sünde
In dem Gewissen selber qvitt,
Wenn er mit einem Venus-Kinde
Spatzieren nach dem Dorffe ritt,
Und sang auch noch ohn allem Scheu
Ein sehr bedencklich Lied dabey.

4.

Allein die Ohnmacht im Begleiten
Wird in der That schlimm ausgeführt,
Denn wenn er sich bey guten Zeiten
Nicht wie der Fuchs davon geschliert,
So hätt dem Handschuh ungeacht
Der Buckel dennoch Kirms gemacht.

5.

Was die vermeinte Heyrath störet,
Und was ein gelbes Kleid gethan,
Ist etwas, das dahin gehöret,
Was man nicht gerne sagen kan,
Und was mit Katzen sonst geschehn,
Muß man zu keinen Poltzen drehn.

6.

In Casa nova gieng es schlimmer,
Allein es kömmt darauf nicht an;
Es war doch vieles Frauenzimmer
Pancratio sonst zugethan,
Daß ihm annoch das Zeugniß giebt:
Ach! dieser hat mich auch geliebt!

7.

Zeigt man ihm gleich das tolle Laster,
Daß er sein Pereant! geschrien,
So muß ein alt Meloten-Pflaster
Ihn ausser dem Verdachte ziehn.
Denn spricht er: Meine Heiserkeit
Hört in der That niemand so weit.

8.

Pancratius war wohl zufrieden,
Und hatt ihm seine Casse nicht
Vor Holtz und Kohlen was beschieden,
So trat er in das Sonnen-Licht,
Und wärmte sich und seinen Bart
Mit sparsamer und guter Art.

9.

Nun Bruder Hans fahr aus dem Knaben,
Der Schuri muri stellt sich ein,
Und Meister Gürge will es haben,
Daß Du ein Zeuge solleſt seyn,
Indem ich sage zum Beschluß:
So war der Herr Pancratius!

Indessen hab ich doch den Bogen bald gefüllt,
Und wenn Du noch von mir ein Reimgen haben wilt,
So wünsch ich, daß Dein Schatz Dich, wie du Sie,
vergnüge,
Und nicht wie jener Schatz mit Groschen Dich betrüge.
Du selbst und Deine Braut seyd alles Glückes werth,
Der Himmel hat Euch Zwey einander selbst beschert.
Liebt Euch, und leget bald davon ein Zeugniß abe,
Kan es kein Teutscher seyn, so seys ein kleiner Schwabe!

XI.

Auf die B. und W. Hochzeit,

Leipzig, den 14. Julii
1732.

Geehrter Freund,
Bey allen Sachen
Findt sich das Maul der Lästrer ein,
Und wenn wir es am besten machen,
So muß doch was zu tadeln seyn.
Der Nach-Mittag, der vier Uhr schläget,
Da man die Senfften häuffig träget,
Und da der Caffee fertig steht,
Der ist die Unglücks-volle Stunde,
Da man bald dem bald jenem Munde
Durch die geschärffte Hechel geht.

Camille spricht, ihr lieben Leute,
Hört doch von meiner Nachbarn an,

Seit Ostern hat sie gleichwohl heute
Die sechste Köchin weggethan.
Die eine hat den Hund getreten,
Und solches nicht recht abgebeten,
Bald sonsten was nicht recht gemacht:
Die aber, so nicht heßlich waren,
Und in der Küche wohl erfahren,
Hat sie mit ihrem Mann verdacht.

Und Lottgen, spricht ein andre Zunge,
War sonst in Armuth wohl bekannt;
Jetzund geht alles, wie zum Sprunge,
Sie lebt und gehet ertzgalant.
Und was verdient man mit dem Schweisse,
Wenn man auch mit dem grösten Fleisse
Mit einer Nadel näht und sticht?
Ich hab auch Kinder anzukleiden,
Allein dergleichen Staat zu leiden,
Verträget meine Casse nicht.

Ey! habt ihr denn davon vernommen,
Daß Käthgen, die so Tugend-voll
Mit nächsten in die Wochen kommen,
Und auf das Land verreisen soll.
Mein Sohn hat sich viel Müh gegeben,
Im Anfang diesen Schatz zu heben;
Allein er war ihr nicht gemahlt,
Und was noch mehr, dem stoltzen Dinge
War unsre Freundschafft zu geringe;
Nun ist der Hochmuth doch bezahlt.

Ein andrer spricht: Man hat gespüret,
Was Seladon und Pamphilus
Vor ertzvertraute Freundschafft führet,
Allein erwartet nur den Schluß;
Die Menschen ändern die Gedancken,
Und wenn sie sich nur einmahl zancken,
So ist es gantz und gar geschehn,
Da wird das Paar an allen Enden
Sich wie die kleinen Buben schänden,
Da wird man seine Freude sehn.

Dergleichen Schlangen giebt es leider!
Die ihren Gifft auf alles speyn,
Und selbst der wahren Tugend Neider
Und Feinde frommer Unschuld seyn.
Ich will mich nicht zum Bürgen machen,
Die Lästrer haben was zu lachen,
Da Ihr Euch, Edles Zwey, vereint;
Allein Ihr werdet Euch nicht kräncken,
Und lieber in dem Hertzen dencken,
Wie ein bekannter Kopff gemeint.

Ich wünsch Euch meiner Pflichten wegen,
Womit ich Euch bin zugethan,
So vieles Heil, so vielen Segen,
Als Euer Wunsch erbitten kan.
Lebt fruchtbar in zufriednen Jahren,
Laßt Eure Huld mir ferner sparen,
Denn sie ist doch nun einmahl mein;
So streb ich mich, in allen Sachen

Mit Lust, Occasion zu machen,
Wie ich kan Euer Diener seyn.

XII.

Auf die R. und B. Hochzeit, Dreßden, den 15. Julii. 1732.

WJe sich ein Bauer bückt und schleicht,
Wenn er in den Gehorsam kreucht,
Und wenn er an das Thürgen tritt,
Den Land-Knecht noch beweglich bitt;
So macht auch meine Poesie
Ein steiff und ungelencktes Knie,
Und zieht als wie die Pestilentz,
Indem sie einen Reverentz,
Der grösten Zierlichkeiten voll,
Vor Dich, Herr Bräutgam, machen soll.
Gewiß, die Freundschafft, die uns bindt,
Die Treu und Liebe, die sie gründt,
Hat Dir auf Deine Hochzeit-Nacht
Ein Sonntags-Carmen zugedacht.
Allein es ist das mahl gefehlt,
Das böse Fieber, das mich qvält,
Und mich annoch zu Boden drückt,
Hat mir das gantze Ziel verrückt.
Und dencke nur, es macht aus mir
Zum Hohn und Spott ein dreyfach Thier.

Erst

Erst bin ich einem Storche gleich,
Und werd auf einmahl blaß und bleich;
Darauf fang ich zu klappern an,
Daß es mein Nachbar hören kan.
Geht die Figur allmählich ein,
Muß ich ein Salamander seyn,
Da brat ich in der ärgsten Glut,
Wie man mit jungen Hühnern thut.
Zuletzt werd ich zum Fisch gemacht
Und schwimme durch die gantze Nacht
In einem grossen matten Schweiß,
Daß ich mich kaum zu lassen weiß.
Und da es nun sechs Wochen währt,
So bin ich gäntzlich abgezehrt;
Denn eh ich zwantzig Schritte thu,
So bring ich eine Stunde zu.
Der arme Kopf wanckt hin und her,
Und sieht so, wie mein Beutel, leer;
Die guten Backen sind labeth,
Wie armer Leute Gerste steht;
Von wegen grosser Fettigkeit
Wird auch das kleinste mir zu weit.
Seh ich denn meine Waden an,
So übertrifft sie mancher Hahn,
Der doch, wie ihm die Köchin zeugt,
Auf seine Werckstatt fleißig steigt.
Ja! kaufft ich mir ein Kästgen ein,
Und legte meinen Leib hinein,
Deckt ihn, zu Pflegung sanffter Ruh,
Mit frischen Lorbeer-Blättern zu,

So sprächt ein fremdes gantz gewiß:
Ey! komm doch her, schau, was ist dis!
Ach! eine schöne Mumie!
Dergleichen hat man wenige!
Und also, Hertzens-lieber Freund,
So wahr die liebe Sonne scheint,
So wahr bin ich nicht Schuld daran,
Daß ich nichts kluges dichten kan.
Und könnt es ja noch etwas seyn,
So wär es ein gut Seufftzerlein;
Die hab ich, seit ich so vexirt,
Als wie ein Meister ausstudirt,
Denn nach dem Sprichwort heist es so:
Dat dic cur hic vexatio!

Das Schicksal, das Dich hat betrübt,
Dich aber ietzund wieder liebt,
Und eine tugendhaffte Braut
An Deine fromme Seite traut;
Das zeige Deiner Lebens-Zeit
Die völlige Zufriedenheit!
Der Segen, den Du würdig bist,
Dieweil Dein Hertz rechtschaffen ist,
Kehr also richtig bey Euch ein,
Als wie des Tages heller Schein!
Und daß Ihr dieser Gütigkeit,
Gechrtes Paar, recht fähig seyd,
So lebet lang, gesund und frisch,
Im Bette so, wie an dem Tisch.
Der Himmel stärck den kleinen Sohn!

Und wird es wohl im Hause stohn,
So werd ich, wird GOtt Leben geben,
Das andre Söhngen auch erleben!

XIII.

Auf die S. und L. Hochzeit, Leipzig, den 5. Aug. 1732.

MIt Nutzen wollen Handlung treiben,
Und doch ein Junggeselle bleiben,
Das reimet sich und schickt sich nicht.
Denn Kaufmannschaffts- und Wirthschaffts-Sachen
Nach Ordnung und Gebühr zu machen,
Darzu gehört ein scharf Gesicht.
Die guten Zeiten gehn zu Ende,
Man hat mehr Schaden als Genuß,
So daß man es in beyde Hände
Mit beyden Zipfeln nehmen muß.
Wird nun der Diener nebst den Jungen
Zum Gastwirth in die Kost verdungen,
So kömmt ein schlechter Vortheil raus;
Ein Weib, das selbst zu Marckte gehet,
Und auf die Küche sich verstehet,
Das hält genau und sparsam Haus.
Und nimmt die Frau dieselben Posten,
Und kauffet selber davor ein,
So wird es eben so viel kosten,
Und doch das Haus versorget seyn.

Es giebt zwar Leute, die gedencken,
Den Aufwand dadurch einzuschrencken,
Wenn man sich eine Köchin mieth:
Allein ein solcher Wahn ist eitel,
Weil sie doch mehr auf ihren Beutel,
Als auf des Herren Nutzen sieht.
Ich schweige noch von dem Gehöne,
Was man von solcher Wirthschafft sagt,
Zum wenigsten klingt das nicht schöne:
Der Herr behilfft sich mit der Magd.

Und wenn auch alles das nichts thäte,
So muß das beste Haus-Geräthe,
Die Frau, doch im Gewölbe seyn;
Den Männern wird das Reden sauer,
Die Weiber handeln viel genauer,
Und reden es den Käuffern ein.
Wer nicht kan gute Worte geben,
Bey Miß-Geboten freundlich thun,
Der wird den Crahm nicht hoch erheben,
Und Ell und Waare lassen ruhn.

Sitzt eine Frau nun im Gewölbe,
So spricht sie: nehmen sie dasselbe,
Es ist gewiß ein feines Stück.
Mein Kind! sie kan es leicht begreiffen,
Ein Calemang von solchen Streiffen
Leg ich vor Freunde nur zurück.
Hier haben sie die Muster-Charte:
Ob man was schöners haben kan.

Mein Engel, seyn sie nicht so harte,
Es gehet vor das Geld nicht an.

Mit diesen Worten so zu scherzen,
Das gehet offters mehr zu Hertzen,
Als wenn der Mann viel Donner flucht.
Und eben durch dergleichen Fratzen,
Wenn man ein Ding weiß einzuschwatzen,
Wird in der Handlung viel gefrucht.
Den Weibern ist ein Wort nicht theuer,
Und ist schon etwas das man findt,
Wenn man auch offt nur einen Dreyer
Auf eine Elle mehr gewinnt.

Wohl Dir! Du bist mit Deinen Waaren,
Herr Bräutigam, erst wohl gefahren,
Da Du ein liebes Weib erwehlt;
Ein Kind, das Gott und Tugend liebet,
Und sich in alle dem geübet,
Was man zu guter Wirthschafft zehlt.
Nun wirst du erstlich können sagen:
Nunmehro leb ich recht vergnügt!
Nun darf ich nur zur Helfte tragen,
Was ietzt in gantzen auf mir liegt.

Ich nehme Theil an solcher Freude,
Und wünsche, Werthgeschätzten Beyde,
Daß Euer Ehstand glücklich sey!
Der Himmel wird der Väter Segen
Auf Eure Häupter reichlich legen,
Denn Eure Hertzen lieben treu.

Ihr könnet meinen Worten trauen,
Ihr werdet zu gerechter Frist
So einen wackern Bürgen schauen,
Der lieb und unverwerfflich ist.

XIV.

Auf die H. und D. Vermählung, Knauthayn, den 13. Aug. 1732.

Der Krüger aus Bielgur.

HIer komm ich wohl recht an; das ist das rechte Haus,
Ey! zieht nicht ein Geruch von dem Gebratnen raus!
Und da steht auch ein Kerl, der frist und säufft sich dicke.

Der Fischer aus Knauthayn.

Ich sag euchs, wer ihr seyd; packt euch nur bald zurücke;
Wenn es zur Arbeit geht, so meldt sich niemand an,
Und setzt es etwas guts, hat iedes was gethan,
Kurtz um: Geht euren Weg, ie hurtiger, ie besser,
Und wenn ihr ja! was wolt, dort drüben wohnt der Schösser.

Der Krüger.

Gemach! mein lieber Freund, ihr irret euch an mir,
Ihr Gnaden, unser Herr, ist ja der Bräutgam hier.

Das

Das Dorff hat mich geschickt, ich soll die Braut beschauen,
Ob man sich auch zu Ihr was gutes zu vertrauen.

Der Fischer.

Seyd ihr um Straupitz her? Seht, wie man sich verbrennt,
Wenn man im Eyfer ist, und nicht die Leute kennt.
Verzeiht mir diesen Streich; ihr seyd doch wohl kein Wende;
Ihr seht ja wie ein Mensch, und habet Füß und Hände.

Der Krüger.

Ey! was! verhöhnt mich nicht! u. wenn ihr etwas wist,
So sagt mir, was die Braut doch vor ein Fräulein ist.

Der Fischer.

Ich bin euch viel zu plump, den gantzen Text zu sagen,
Da müst ihr unsern Pfarrn am allerbesten fragen.
Der Mann ist recht beredt, und das gehört darzu,
Doch daß ich nur etwas nach meiner Einfalt thu,
So hört: Sie ist ein Kind, ein Hertze, wie ein Engel,
Und wenn ich schweren soll, so wüst ich keine Mängel:
Sie ist die Sanfftmuth selbst, thut allen Leuten guts;
Da findet man an ihr kein Stäubgen Ubermuths;
Sie redet offt und gern mit armen Bauer-Kindern:
Sie geht und bittet vor, und hilfft uns manches mindern.
Sie hat die Andacht lieb, und sieht so schön und fein,
Als wie die Tugenden, in dem Gemüthe seyn.

Und

Und dennoch hengt Sie nicht, wie manche, stets am Spiegel,
Die Wirthschafft gilt ihr mehr als alle das Geschniegel.
Und merckt, Sie ist dabey manierlich und geschickt,
Denn wenn man Sie im Staat, bey Hof und sonst erblickt,
So muß der grösste Mann Ihr dieses Zeugniß geben:
Das Fräulein hat Verstand und viel Vernunft zu leben.

Der Krüger.

Dem Himmel seys gedanckt! der unsern Herrn so liebt,
Und Ihm und uns zugleich dergleichen Wohlthat giebt.
Das liebe Fräulein Braut wird sich auch nicht betrügen,
Denn wie wir schon gemerckt, Sie ist sein gantz Vergnügen.
Und hört nur! Als er jüngst bey uns im Kirch-Stul saß,
So that Er zwar verzümpt, als wenn Er Sprüche laß:
Allein ich schielte scharf, und da ich mich so streckte,
So sah ich, daß Er oft ein rundes Gläsgen leckte,
Hierüber fragt ich flugs bey den Bedienten nach;
Es wollte keiner raus; Jedoch der Läuffer sprach:
Das Bildniß seiner Braut ist in das Glas verschlossen,
Und da Er Sie nicht hat, will Er dasselbe bossen.
Da dacht ich bey mir selbst: Die Lieb ist trefflich groß,
Er läst das arme Glas gar nicht vom Munde los,
Wie arg wird Er es nicht mit Ihr im Bette machen!
Gewiß! man möchte wohl anfänglich lassen wachen.

Der Fischer.

Ja freylich! ist das Thun nicht unser Bauer-Art,
Wir putzen Sonntags nur den Fingers-langen Bart,
Und haben wir ein Mensch, so kömmt sie in die Schencke,
Da springen wir mit ihr um Tisch und um die Bäncke.
Wenn wir nun recht erhitzt, so muß die Griethe fort,
Da bringen wir sie denn an einen finstern Ort,
Umfassen ihr den Hals, und fangen an zu schmatzen,
Daß sie hernach den Safft muß von den Backen kratzen.
Stehn wir früh Morgens auf, so schmeckt ein Rumpen Brodt
Viel besser als der Tuntsch, bis wir die Wochen-Noth
Des Sonntags wiederum dem nassen Zappen klagen,
Und nach der alten Art an unserm Knochen nagen.

Der Krüger.

Bey uns gehts eben so, und lieben uns doch auch,
Wenns nicht die Leute sehn, so sieht es doch der Strauch.
Und dennoch kan dem Pfarr kein Groschen nicht entlauffen,
Es setzet immer was zu trauen und zu tauffen.
Wer hätte bey uns Zeit zu solcher Tändeley?
Wir sprechen Ja und Ja! und damit bleibts dabey.
Nun aber sagt mir auch, wie thut mein Herr ietzunder,
Versteht Er sich darauf?

Der Fischer.

Man sieht sein blaues Wunder.
Er kan recht schöne thun; Er drückt, er küst die Hand,
Und eh Sie sichs versieht, so sehr ist Er gewandt,

So ist er wie der Bliz an ihrem schönen Munde.
Und das wohl hundert mahl in einer Viertel-Stunde.
Das Fräulein macht darzu kein sauer Angesicht,
Und schlägt Ihm auch kein mahl auf seine Finger nicht.
Vielmehr, Sie lacht Ihn an, und spielt mit Ihren Augen,
Als wollte Sie aus Ihm die Seele selber saugen.

Der Krüger.

Wo hat doch unser Herr die Fratzen so gelernt?
Er hat sich allezeit vom Frauen-Volck entfernt,
In Leipzig stets studirt, zu Hause meist gejaget,
Und in der Wirthschafft sonst nach allen nachgefraget.

Der Fischer.

Das steckt schon in der Art. Weil ihr von Leipzig sprecht,
Und denckt, da wird studirt, ey nun! da trefft ihrs recht!
Da lernen sie erst fein die Kunst verliebt zu dahlen,
Und müssen viel genung vor manchen Kunst-Griff zahlen.
Die Jugend reizt sie an, nichts hat man, was sie plagt.
Und wittert mancher nur die kahle Junge-Magd,
So geht er Stunden lang die Gasse durch spatzieren,
Bis ihm der Löwe läst ein kleines Glücke spüren.
Ja! mancher, wenn er soll zu dem Professor gehn,
Hat Charten neben sich und gute Freunde stehn,
Setzt Hufen auf ein Blatt, läst Wechsel unterschreiben,
Die aber unbezahlt bis auf den Lehns-Fall bleiben.
Ein andrer brauchet Geld zu einem Abend-Schmauß,
Der geht zum Kauffmann hin, nimmt reiche Westen aus,

Ver-

Versetzt hernach den Krahm, und auf die erste Messe
Wird Cent pro Cent bezahlt, und vierfach Interesse.
Doch das gehört nicht her, es geht uns auch nichts an,
Daß aber ihr nunmehr der Fräulein unterthan,
Das muß uns nahe gehn; Sie zieht vom fetten Lande,
Was findt Sie denn bey euch in euerm dürren Sande?

Der Krüger.

Vergnügen tausend satt. Fällt Ihr zu jagen ein,
So findt sie Rehe stehn, die wie die Stiere seyn,
Und wenn sie lang genug im Wagen hat gesessen,
So kan sie ja die Spree mit einem Schiffgen messen.
Wie niedlich schmeckt der Krebs, den unser Wasser hegt,
Der grösser Eyer hat, als manche Taube legt;
Wer gerne Schmerlen speist, der kan sich fürstlich laben,
Weil wir die Stücken hier zu halben Pfunden haben.
Bey nahe hätt ich gar das Beste nicht gedacht,
Die Schneppen sind bey uns recht kirr und zahm gemacht,
Sie kommen auf den Hof, und lassen sich ergreiffen,
So bald der Meister Koch nur anfängt scharf zu pfeiffen.

Der Fischer.

Potzstern! so ist bey euch wohl das Gelobte Land,
Und so wär auch die Braut noch gar wohl angewandt.
Kommt, Schwager, mit herein, und gebt mir euren Rantzen,
Dort steht die Grosse-Magd, mit dieser sollt ihr tantzen.

Der Krüger.

Ey! wen zehn Wochen lang, wie mich, das Fieber plagt,
Der fragt viel nach dem Tantz, noch nach der Grosse-
Magd.

Der Fischer.

Machts nur so gut ihr könnt, wenns gleich nicht so gelin-
get,
Als wie der kleine Herr in seinem Käppgen springet.
Wo nicht, so trinckt einmahl;

Der Krüger.

Darzu wird eher Rath,
Und das bekömmt mir auch mehr als ein Mithridat.
Es muß ein gantzes seyn: Lebt wohl, Ihr hohen Bey-
de!
Zu Eurer eignen Lust, zur Unterthanen Freude!

Der Fischer.

Ich thue mit Bescheid; was Euer Hertz begehrt,
Und was Ihr, Theures Paar, nach Eurer Tugend
wehrt,
Das werd Euch auch zu Theil! Ich dächte das Gebete
Wär noch viel zierlicher, wenn es der Priester thäte.
Das Werck gehört vor ihn. Trinckt lieber einmahl her!

Der Krüger.

Nein! macht mir meine Streu. Der Kopf ist heute
schwer.
Doch morgen weckt mich früh, so will ich mit euch spre-
chen,
Und, wie wir Wenden thun, bis übermorgen zechen.

XV.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Nov. 1732.

WAs dacht ich wohl, vergnügte Braut,
Du würdest so ein Kloster meinen,
Das nicht mit Kalck und Mauer-Steinen,
Wie ein Gefängniß, aufgebaut.
Ein weiches Bettgen, da die Küssen
Vor zwey Personen liegen müssen,
Davor zwey Paar Pantoffeln stehn,
Das ist die rechte Kloster-Stelle
Und die so sehr belobte Zelle,
Worein die Jungfern gerne gehn.

Die Jungfern sind darzu allein,
Daß sie den lieben Ehstand ehren,
Daß sie Geschlecht und Stamm vermehren,
Und eines Mannes Hülffe seyn:
Des Satzes sind sie überzeuget,
Und von Natur dazu geneiget,
Die Weiber-Haube bald zu sehn;
Doch wenn wir sie darum befragen,
So will es keine gerne sagen,
Man mag es, wie man will, verdrehn.

Lisettgen spricht, und lacht darbey:
Wer will sich denn so wohlfeil geben?

Und glaubet, daß kein besser Leben,
Als wie der Jungfern-Orden sey.
Was, fährt sie fort, hätt ich vor Plage?
Ich habe die erwünschten Tage,
Nichts bindet mich, nichts hält mich ein.
Die Männer haben immer Grillen,
Da muß man ihrem tollen Willen
Gehorsam wie ein Sclave seyn.

Claringen aber stellt sich an,
Sie wüste gar nichts von der Liebe,
Denn alles, was man davon schriebe,
Das hätt ihr noch nicht weh gethan.
Die Unschuld sey noch in den Jahren,
Drum hätte sie auch nicht erfahren,
Was hertzen oder brennen hieß;
Da doch das lose Ding, die Bisse
Der gestern noch empfangnen Küsse
Annoch auf ihren Lippen wieß.

Blandingen spricht: das den erbarm!
Wer würde sich doch wohl beqvemen
Und so ein schlechtes Mägdgen nehmen?
Ich bin nicht schön, ich bin zu arm.
Vielleicht werd ich in Zeiten sterben,
Da mag der Tod mein Kräntzgen erben,
Und dieser Freyer bleibt mir treu.
Die Junggesellen sind von Flandern,
Sie gehn von einer zu der andern,
Und endlich heist es Löffeley.

Wenn gar kein Loch mehr offen steht,
So muß das gute Kloster-Leben
Den Jungfern einen Vorwand geben,
Das ist ihr Alletags-Magnet.
Doch dieses heist: Ich wills erwarten,
Bis mir die Lieb in ihrem Garten
Ein artges Pflänzgen wachsen läst,
Und wenn es mir die Zeit wird geben,
So schade vor das Kloster-Leben,
Da lob ich mir das Hochzeit-Fest.

Nicht wahr? Geliebte Jungfer Braut,
Der Text ist also recht erkähret,
Weil Dein Exempel selbst bewähret,
Daß Dir nicht vor der Liebe graut.
Den Jungfern kan man alles gläuben,
Nur aber dieses laß ich bleiben,
Wenn ein verstelltes Mägdgen spricht:
Ich mache mir nichts aus dem Küssen,
Ich mag von keinem Manne wissen,
Ich will ihn nicht, ich mag ihn nicht!

Du sprichst: Das hätt ich nicht gedacht,
Daß so viel Guts im Manne steckte,
Und daß es mir so süsse schmeckte,
Wenn er sein Mäulgen angebracht.
Das hör ich auch mit tausend Freuden,
Und wünsch Euch, angenehmen Beyden,
Ein immerwährend Himmelreich!
Liebt Euch, und zeiget durch das Lieben,

Daß auch bey Euch das Wort beklieben,
Seyd fruchtbar und vermehret Euch!

XVI.

Auf die H. und W. Hochzeit, Leipzig, den 25. Nov. 1732.

HErr Bräutigam,
Ich kan es gläuben,
Daß Dir der wiederholte Schluß,
Dich annoch einmahl zu beweiben,
Gewiß viel Sorge machen muß.
Das erste Ja-Wort, das wir wagen,
Will lange nicht so vieles sagen,
Als wie der andre Hochzeit-Schritt.
Denn wer sich wieder will verneuern,
Der gehet langsam, wie auf Eyern,
Damit er nicht darneben tritt.

Geht uns die erste Wahl von statten,
So bilden wir uns immer ein,
Zu einem solchen Ehe-Gatten
Wird uns nicht mehr zu helffen seyn,
Die Jungfern haben ihre Mucken,
Und ihre Charte durch zu gucken,
Das läßt sich auf einmahl nicht thun;
Sie scheinen alle fromm gebohren,
Und haben hinter ihren Ohren
Den Schalck noch mehr als doppelt ruhn.

Gedenckst Du an die Zeit zurücke,
Die Dich zum ersten Ehmann hieß,
So findest Du ein grosses Glücke,
So siehst Du in ein Paradies.
Trug Dich Dein Weib nicht auf den Händen,
Und suchte sie nicht aller Enden,
Was Dein Vergnügen konte seyn?
Und ihres frommen Wandels wegen,
Sprach eben so viel Heil und Segen,
In deiner Handlung reichlich ein.

Das hat Dir nun der Tod genommen,
Und wilst Du nun das andre mahl
Zur Hochzeit-Krause wieder kommen,
So setzt es Mäuse bey der Wahl;
Ach! heist es, wird sie mich so lieben,
Wie mir mein Weib getreu geblieben,
Greifft sie mir auch die Wirthschafft an?
Wird sie es mir in allen Sachen
Auch so nach meinem Kopffe machen,
Wie mir mein erste Frau gethan?

Doch nein! **Mein Freund**, weg mit der Grille!
Du hast dein Hertz wohl anvertraut.
Denn wie dein Wunsch und wie dein Wille,
So ist auch Deine **Werthe Braut.**
Denn die Vernunfft, die Sie begleitet,
Die Tugend, die Sie führt und leitet,
Ihr angebohrne Häuslichkeit,
Sind alles Gründe, die bezeugen,

Du werdest in ein Bette steigen,
Worauf die Liebe Rosen streut.

Ja! ja! es wird Dir gar nicht fehlen,
Wo man von Deiner Liebsten Wahl
Nur im Vertrauen hört erzehlen,
So lobet man sie allemahl.
Mir ist, als könt ichs selber schauen,
Sie gleichet Deiner ersten Frauen,
Sie tritt in ihr Exempel ein.
Sie wird Dich lieben, warten, pflegen,
Sie wird Dich wie ein Schooß-Kind hegen,
Und besser als die erste seyn.

Auch Werthe Braut, an Deinem Orte
Hat das Vergnügen sich gegründt.
Dein Liebster ist mit einem Worte
Ein Mann, der frömmer als ein Kind.
Ein Wittwer ist auch werth zu küssen,
Denn das sind Leute, die es wissen,
Wie man es artig machen muß.
Es mag Dir, was nur will, gelüsten,
So findest Du in vollen Küsten
Von allen Sachen Uberfluß.

Ich wünsch Euch hundert tausend Glücke,
Ihr frommes und geliebtes Zwey,
Und gehn drey viertel Jahr zurücke,
So zeigt, was in dem Keller sey!
Zur Hochzeit kan ich nicht erscheinen,

Doch dieses will ich nicht verneinen,
Wenn Euch die Pathen nöthig seyn,
Und ich bekäm es hier zu lesen,
So spräch ich ohne grosses Wesen,
Bey Euch als Herr Gevatter ein.

XVII.

Auf die K. und D. Hochzeit, Magdeburg, den 28. Dec. 1732.

BEy diesen frohen Weyhnachts-Tagen
Wird eines bey dem andern fragen,
Was hat der heilge Christ beschert?
Bald hat da mancher viel empfangen,
Bald ist man ledig ausgegangen,
Bald hat man selber nichts begehrt.
Und wenn die Jungfern sollen nennen,
Was die Bescherung eingebracht,
So muß es manche selbst bekennen:
Ich hab es nicht darnach gemacht.

Darf ich es, werther Bräutgam, wagen,
Und Dich aus guter Meynung fragen,
Wie es um die Bescherung steht?
Läst sich es sagen, oder weisen?
Ist es vielleicht ein alt Brummi-Eisen,
Das wie ein Bär im Hause geht?
Ist es das Buch von Eulenspiegeln,
Ein Männgen, das Ducaten schwitzt,

Vielleicht

Vielleicht ein Storch, auf dessen Flügeln
Ein Häufgen kleine Kinder sitzt?

Nein! ietzund komm ich recht darhinter;
Es ist ein Hausrath, der im Winter
Mehr als ein Sonnen-Fecher gilt:
Es ist ein Wärmer, der das Bette,
Wenns noch so sehr gefroren hätte,
Mit einer warmen Lufft erfüllt.
Und iezund bey so harten Frieren,
Da Du allein im Bette bist,
Kan ich aus allen deutlich spüren,
Daß Dir damit gedienet ist.

Es ist aus Kupffer nicht getrieben,
Man darf darein nicht Kohlen schieben,
Der Wärmer ist von Fleisch und Haut.
Das Feuer ist darinn verborgen,
Das wärmt vom Abend bis zum Morgen,
Und das ist Deine liebe Braut.
Wie wohl wirst Du nunmehro liegen,
Wie wird es Dir so sanffte thun,
Wenn Sie sich noch an Dich wird schmiegen,
Und Dir in Deinen Armen ruhn!

Nicht besser kontest Du verfahren,
Nicht schöner kontest Du Dich paaren,
Als einer so getreuen Brust.
Die Tugend ist es werth gewesen,
Daß du bey Deinem Auserlesen

So über manchen Berg gemust.
Zuletzt läst doch das Schicksal siegen,
Das mit uns anfangs hat gespielt.
Und ein Triumph macht mehr Vergnügen,
Wenn man den Kampff mit Mühe fühlt.

Viel Glücks! zu dieser schönen Beute,
Die Dir das angenehme Heute
Als eigen Deinem Herzen schenckt!
Nicht Dir allein blüht das Gedeyen,
Weil sich auch dieses Tages freuen
Auf Deine lieben Kinder lenckt.
Sie sind versorgt; was sie verlohren,
Das erndten Sie itzt doppelt ein.
Dein Schatz, den Du Dir auserkohren,
Will eine rechte Mutter seyn.

So freue Dich nun auf Dein Bette,
Und schliesse dich als eine Klette
An Deinen Wärmstein zärtlich an.
Drück ihn an Dich mit sanfften Küssen,
Und klage, da Du frieren müssen,
Wie weh es damahls Dir gethan.
Nunmehro hören die Beschwerden
Des weltbekannten Vaters auf,
Und solten sie gleich rege werden,
So lege nur den Wärmer drauf.

Umfasset Euch mit ganzen Herzen,
Daß schon der Braut das holde Scherzen

Im

Im neuen Jahr was altes sey,
Und daß sie doch im alten Jahre
Noch etwas artiges erfahre,
Das Ihr noch selber rar und neu;
Ich meyne, daß ein kleiner Zeuge
Von dieser kalten Winters-Zeit
Aus Euern frommen Lenden steige,
Daß Ihr nicht kalt gewesen seyd.

XVIII.

Auf die K. und H. Hochzeit, Weissenfels, den 15. Nov. 1729.

DA schickt mich meine Muhme her,
Und läst euch schöne grüssen,
Wenn sie euch nichts mehr nütze wär,
So möchte sie es wissen,
Sie spricht, es sind schon andre hier,
Die bey mir lassen flicken,
Und kurtz und gut: Ihr soltet ihr
Das alte Restgen schicken.

Ach! hütet euch, mein guter Freund,
Vor der bekannten Sünde,
Auf daß euch nicht der böse Feind
Im Bette doppelt finde.
Wo muß doch wohl der Meister seyn?
Hierauf sprach der Geselle:

Er nimmt ein Gläsgen Tropffen ein,
Und sitzt in der Capelle.

Ein Land-Tuch, und die Jungfern-Gunst,
Sind beydes leichte Waaren,
Dieweil sie ohne Müh und Kunst
Die Farbe lassen fahren.
Ein Kalbs-Darm und ein Advocat
Sind zwey verwandte Sachen,
Dieweil sie alle beyde Staat
Mit ihren Qvinten machen.

Es ist kein Mensch, der niemahls fehlt,
Wir müssen alle rasen,
Und wer mir auf mein Hörngen schmählt,
Mag in den Ermel blasen.
Vom Thoms-Thurm biß nach Lindenau
Sind funffzehn hundert Schritte;
Hanß, geh und pügle deine Frau,
Und pügle meine mitte.

Wenn doch um die gestorbnen Küh
Die Bauern nicht so thäten,
Wir haben ja! von Rinder-Vieh,
Viel Vorrath in den Städten.
Die Uhr ist fort, wer wird denn mir,
Nunmehr die Stunden sagen?
Halt Schnaacke, du getreues Thier,
Dich werd ich künfftig fragen.

Als ich ein Korn-Verwalter hieß,
Hab ich sonst nichts getrieben,
Als über Arndtens Paradies
Erklärungen geschrieben.
Der Haderlump kaufft wohlfeil ein,
Die Waaren sind nicht selten;
Wenn Jungfern wollen theuer seyn,
Was soll ein Manns-Volck gelten?

Du lieber Bruder, geh nur mit,
Und hilff mich etwas halten,
Wir bald geschicht ein übler Tritt,
So muß die Lippe spalten.
Ein höhnisch Maul, ein Eigensinn,
Gehört vor Tage-Diebe.
Doch aller Tugend Königin
Ist eine treue Liebe.

Vor henckrischer Barmhertzigkeit,
Und vor den Bader-Schienen,
Vor Zahn-Schmertz und vor Weiber-Streit,
Vor Advocaten dienen,
Vor Waldheim, vor das Lazareth,
Und vor dergleichen Blätter,
Wo Sola und Laus DEO steht,
Behüten uns die Götter!

Im Fall der Noth schmeckt Landwein gut,
Und mischt man ihn mit Biere,
So dient er, wenn er Würckung thut,
Zur Wagen-Räder-Schmiere.

Das Brechen macht die Glieder stumpff,
Und hindert am Vergnügen.
Was Hencker! kan ich doch den Strumpff
Nicht wieder gleiche kriegen.

Ey! Fritzgen, hör auch einmahl auf,
Hier stehn schon siebtzig Zeilen,
Sonst gehet gar kein Wort mehr drauff,
Den Segen mitzutheilen.
Dein Glücke müsse, Werthes Paar,
Sich nimmermehr vermindern,
Vermehret Euch von Jahr zu Jahr
An Güthern und an Kindern.

XIX.

Auf die S. und S. Hochzeit, Chemnitz, 1733.

Hierdurch wird den gelehrten Leuten
Zu ihrer Nachricht kund gemacht,
Herr Stössel, der seit langen Zeiten
Auf einen guten Druck gedacht,
Hat steif und feste vorgenommen,
An ein sehr wichtig Werck zu gehn,
Und wenn es wird zur Presse kommen,
So hofft er wohl dabey zu stehn.

Er hat sich ein Pappier erlesen,
Das man nach denen Jungfern nennt,

Und wem das angenehme Wesen
Der Jungfer Seyferthin bekannt,
Der sieht im ersten Augenblicke,
Daß es mit dieser Druckerey
Auf ein berühmtes Meister-Stücke
Mit allem Fleiß gezielet sey.

Das wird Er erstlich feuchte machen,
Sonst drücket sich die Schrifft nicht ein!
Und dazu müssen andre Sachen
Als sonst das kahle Wasser seyn.
Er muß es mit dem Thau besprengen,
Der anders nicht zu haben ist,
Als wenn sich Mund und Mund vermengen,
Wenn Er sein liebes Schätzgen küst.

Die Schrifft hat zwar schon dort gelegen,
Sie stammt von seinem Vater her,
Und dennoch ist sie dieserwegen,
Als wenn sie erst gegossen wär.
Er hat ja sonst in keinen Fällen
So viel man weiß, was mit gethan,
Drum sehn Ihn auch die Junggesellen
Noch vor ihr würdig Mitglied an.

Und wie Er niemahls was verzettelt,
Und gleichfalls seinem Nachbar nicht
Die Farben heimlich abgebettelt,
So lebet Er der Zuversicht,

Sein Werck werd auch die Farbe halten,
So wie es schon der Anfang zeigt;
Darüber mag Er selber schalten,
Daß Ihn der Ferniß nicht betreugt.

Jedoch das Buch, das Er will drücken,
Ist nicht der gantzen Welt gemein;
Es soll zu seinem Haus-Erqvicken,
Und kurtz gesagt, sein Leib-Buch seyn.
Er will darinn alleine lesen,
Kein andrer darf darein nicht sehn,
Er möchte dabey nicht genesen,
Und sich wohl gar den Kopff verdrehn.

Der Innhalt ist von alten Dingen
Und zeiget dieses klärlich an,
Was man vor eine Jungfer bringen,
Und wieder von ihr nehmen kan;
Wie sie soll ihren Krantz verlieren,
Wenn sie die Weiber-Haube kriegt,
Und wie sie sich hat aufzuführen,
Wenn sie im Wochen-Bette liegt.

Nunmehro eilt er mit der Presse
Und lässet keine Zeit vorbey,
Damit die Michaelis-Messe
Das gantze Werck zu Stande sey.
Octo & adhuc unus mensis
Maturant partum pueri,

Qui progressurus est impensis
Et litteris Stœsselii.

Und weil es längstens eingeführet,
Daß man nach dem gelehrten Fuß
Zu neuen Büchern gratuliret,
So thu ich solches zum Beschluß.
Der Himmel gebe sein Gedeyen
Und fördre Deines Werckes Lauff!
Dann aber lege Du von neuen
Denselben jährlich wieder auf!

XX.

Auf die N. und N. Hochzeit,
1733.

Es ist darüber nicht zu streiten,
Man suchte schon in alten Zeiten
Was grosses in der Dritten Zahl.
Denn Zweymahl, heist es, ist nicht immer,
Es wird nichts besser oder schlimmer,
Und einmahl stehet gar zu kahl.
Soll also nichts an etwas fehlen,
So daß es gantz vollkommen sey,
So muß man können Dreye zehlen,
Sonst ist es eitel Stümperey.

Wenn Zweene sich zusammen setzen,
So haben sie ein schlecht Ergötzen,

Der eine spricht, der ein ist stumm:
Und was sie sagen und beschliessen,
Daraus kan nichts verbindlichs fliessen,
Tres Faciunt Collegium.
Mit Zweyen läst es sich nicht lachen,
Die Kurtzweil ist zu zeitig aus,
Und Lomber entre deux zu machen,
Kommt einsam und zu trocken raus.

Es müssen ja! die Schneider-Knaben
Drey Jahre lang zu lernen haben,
Sonst spricht sie nicht der Meister frey;
Kein Advocat darf practiciren,
Er wisse denn erst anzuführen,
Daß er Drey Jahr Studente sey.
Wer mit Verstand will Schätze graben,
Der muß, wenn er was haschen will,
Ein Messer mit Drey Kreutzen haben,
Sonst geht die Kunst nach dem Aprill.

Kein Deserteur wird aufgehangen,
Wenn er nicht Drey mahl durchgegangen;
Seht, was doch Dreymahl nach sich zieht.
Die ärmste Jungfer hat Drey Röcke,
1. Zu einer saubern Ober-Decke,
2. Zum Sperrwerck und 3. zum Appetit.
Ein Büfgen von Drey mahl fünff Jahren
Thut dem Donate nicht mehr gut,
Und wünschet sehnlich zu erfahren,
Was Mann, Weib, Ding zusamen thut.

Verliebte drücken ihre Schmätzgen
In diese Drey gewisse Plätzgen
Als: Augen, Brust, und Lippen ein.
Und soll man den Geschmack von Küssen
Nicht auf die Flucht, und gründlich wissen,
Muß es zu Dreyen mahlen seyn.
Denn einmahl heist es nur gestohlen,
Das andre mahl wird halb geschmeckt,
Jedoch im Dritten Wiederholen
Das rechte Labsal aufgedeckt.

So geht es auch im Ehe-Stande;
Denn bey dem allerersten Bande
Lernt man ein bißgen Dahlerey.
Es ist ein Feuer, das nur lodert,
Und wenn man davon Kohlen fodert,
So sieht es, wie verbrannte Spreu:
Im andern Bunde kömmt man weiter,
Weil sich da was gesetztes zeigt,
Und dieses ist nun auch die Leiter,
Wo man zur Dritten Ehe steigt.

Wer also Drey mahl sich beweibet,
Der ist versichert, daß man gläubet,
Er sey ein recht vollkommner Mann,
Der seine Frau in allen Dingen,
Die sie wird aufzurathen bringen,
Bescheid und Antwort geben kan.
Der kan das rechte Fleckgen treffen,
Daß eine Frau darüber lacht,

Da sonst ein Lehrling an dem Steffen
Sich offt vergebne Griffe macht.

Drum holde Braut sey wohl zufrieden,
Daß Dir ein solcher Mann beschieden,
Der Drey mahl nun zu Felde zieht.
Er ist versucht, Er wird die Sachen
So unvergleichlich niedlich machen,
Daß man es gerne hat und sieht.
Der Himmel lade das Gedeyen
Zu dieser Lust beständig ein,
Damit aus Euch, vollkomnen Zweyen,
Bald etwas Drittes möge seyn!

XXI.

Auf die K. und N. Hochzeit, in Nauen.

DJe Venus saß auf ihrem Throne
Und hielt dem kleinen Götter-Sohne
Mit Eyfer diese Frage für:
Wie kömmt es, daß die Jungfern schreyen,
Daß sie nicht können Männer freyen?
Liegt etwan gar die Schuld an dir?
Ich werde dir den Bogen nehmen,
Und deinen Kopff damit verbrehmen.

Cupido sprach: Auf mein Gewissen!
Ich bin so Tag als Nacht beflissen,

Der Jungfer-Sorge nachzugehn;
Daß aber viele ledig bleiben,
Ist ihnen selber zuzuschreiben,
Weil sie sich in dem Lichte stehn.
Und darauf fieng er an zu lesen,
Was mancher hinderlich gewesen.

Louisgen ist ein feiner Engel,
Und hat auch sonsten wenig Mängel,
Nur daß sie so der Hochmuth plagt;
Der Mann soll nebst den Leibes-Gaben
Auch einen grossen Titel haben,
Sonst wird ihm aller Trost versagt.
Wer nicht kan Pferd und Wagen schaffen,
Soll sich nur nicht in sie vergaffen.

Charlottgen hätte längstens Freyer,
Wenn sie nur nicht als wie der Geyer
So höhnisch und so spitz gethan.
Sie hat ein Maul wie eine Brecke,
Und hänget iedem eine Zecke
Recht beissender Verachtung an.
Und diesen, welcher ihr soll passen,
Muß sie sich erstlich drechseln lassen.

Sabingen hat ein gut Gemüthe,
Und wenn ich meinem Bruder riethe,
So führ er trefflich wohl dabey:
Allein die Leute wollen sagen,
Daß mit ihr, weil sie so verschlagen,
Ein Thor-Weg aufzurennen sey,

Und daß sie wie ein Holtz-Bock thäte,
Wenn man sie in Gesellschafft bäthe.

Hingegen lebt Cathringen wilde,
Und führet nichts in ihrem Schilde,
Als Moden und Galanterie,
Kan Rind- und Kalb-Fleisch nicht errathen,
Giebt Butter an den Schweine-Braten,
Ißt Kümmel-Brey vor Hühner-Brüh;
Und einer so geübten Frauen
Will niemand Wirthschafft anvertrauen.

Justingen ist vollkommen niedlich,
Frisch, lebhafft, reitzend, appetitlich
An Farbe, Mine, Haut und Fleisch.
Doch bey so schönem Angesichte
Entstehet ein bekannt Gerüchte,
Sie lebte nicht vollkommen keusch.
Und sich in weite Freundschafft stecken,
Will auch nicht allen Leuten schmecken.

Die alle sind nicht zu beklagen,
Was aber soll man diesen sagen,
Die arm und doch nicht schöne seyn?
Denn ob sie gleich Verstand besitzen,
Und sich mit frommer Tugend schützen,
So spricht dennoch kein Freyer ein;
Und ob sie gleich nach solchen ringen,
So läst es sich doch nicht erzwingen.

Da heist es: sie hat schmale Backen
Und Finger wie die Gabel-Zacken,

Bald hat sie einen schwartzen Zahn,
Bald ist sie voller Sommer-Sprossen,
Bald ist sie gar zu lang geschossen,
Bald ist die Haut mit Schuld daran,
Und wie dem Ubel vorzubeugen,
Das weiß mir niemand anzuzeigen.

Die Venus muste drüber lachen,
Und sprach: ich werde diese Sachen
Mit nechsten in Betrachtung ziehn;
Indessen solst du im Vertrauen
Zu jener Hochzeit dort in Nauen,
So bald dir immer möglich, fliehn,
Und der Verliebten Schertz und Küssen
Je länger und ie mehr versüssen.

Du findest da schon Heil und Glücke,
Komm aber eher nicht zurücke,
Bis du vollkommen fertig bist,
Und bis du aus den treuen Flammen
Ein liebes Söhngen siehest stammen,
Das auch wie du so artig ist,
Das mit dem Wachsthum seiner Zeiten
Wie du die Jungfern kan verleiten.

XXII.

Auf die A. und D. Hochzeit, Luckau.

MEin werther Hertzens-Freund,
Es ist Dir noch bekannt,
Was

Was Du mir, da ich mich mit meiner Frau verband,
Vor einen schönen Brief zu lesen überschrieben,
Worauf ich aber Dir die Antwort schuldig blieben.
Nunmehro stell ich mich zur rechten Zeit noch ein,
Und weil vor eine Wurst auch wieder Wurst muß seyn,
So will ich eben so Dir wiederum begegnen,
Und Dir dein loses Maul, wie billig ist, gesegnen.
Wer schmählte damahls denn so auf den Ehestand?
Und sieh! Nun hast Du Dir die Federn selbst verbrañt;
Du hast den Heyraths-Ring, der an dem Finger stecket,
Seit einer kurtzen Frist bey nah halb abgelecket.
Da schleppt der Sclave nun das Joch so gerne nach,
Von dem er ehedem mit solchem Hohne sprach,
Schwitzt, wie ein Rettig pflegt, und fühlet Last und Schwere,
Und thut, als wenn er doch im Honig-Topffe wäre.
Seht wie der Bräutigam hier wie auf Nadeln sitzt,
Und ärger als iemand das Lecker-Mäulgen spitzt,
Die Augen kleine macht, bald so und so verdrehet,
So wie ihr eine Gans im Wetter-Leuchten sehet.
Und das ist Dir gar recht, wer hieß Dich unterstehn,
Mit solcher Lästerung Dich also zu vergehn.
Denn was der Liebe wird zur Schande nachgesprochen,
Dasselbe lässet sie niemahls nicht ungerochen;
Zwar wer am meisten sich der Liebe fremde stellt,
Der ist in diesem Punct der schlimmste von der Welt,
Daher ist allerdings viel auf das Wort zu bauen:
Daß man mein Tage nicht soll einem Schleicher trauen.
Denn mancher, welcher dort das Pöckel-Fleisch genent,
Hat sich doch selber wohl das Maul damit verbrennt,

Und

Und keiner kan sich hier von dieser Zahl entfernen,
Weil wir doch allerseits bey einem Meister lernen.
Ja mancher, welcher kaum bis Dreye zehlen kan,
Fängt hinter einem Schirm doch lose Händel an,
Und will man gleich den Streich verbergen und verstecken,
So kan das Halstuch doch die Spuren nicht verdecken.
Deßwegen brenne sich nur keiner niemahls weiß,
Denn ieder hat etwas, und leugnet nur mit Fleiß.
Wir alle decken uns mit gleichen Schild und Helmen,
Und jener Bauer sprach: Herr, wir sind alle Schelmen!
Jedoch genung davon. Du aber dencke dran,
Was Du vor Schimpff und Tort dem Ehstand angethan,
Und wie Du meiner Braut und mir das zarte Lieben,
So bitter und so schwer, so mühsam vorgeschrieben.
Erkenne Deine Schuld, und wiederruffe nun,
Und sprich: Du woltest es Dein Tage nicht mehr thun;
Erhebe nun vielmehr den lieben Ehstands-Orden,
In welchen Du nunmehr bist aufgenommen worden.
Du bist zwar, Werther Freund, bis hieher noch nicht weit,
Und kennest noch nicht gantz der Ehe Süßigkeit:
Allein ich will es Dir mit wenigen berühren,
Bis die Erfahrung Dich wird zu der Sache führen.
Ach! dieses deuchtet fein, und thut auch gar so zart,
Dir geht den gantzen Tag Dein Schätzgen um den Bart,
Bald putzet sie Dich an, bald streichelt sie die Wangen,
Und sieht an Augen an, was Du nur kanst verlangen.
Wie martert man sich offt um einen süssen Kuß,

So

So lange man sich noch so kahl behelffen muß,
Wie theuer muß man ihn erbetteln und erkauffen,
Diß Labsal aber kömmt nun selbst zu Dir gelauffen.
Und wenn Dich allererst der Nacht Beqvemlichkeit,
Die eine Frau gewährt, vergnüget und erfreut,
Wie kirre wird Dirs thun, da wirst Du noch bereuen,
Daß Du nicht eher hast ein Weibgen wollen freyen.
Ey! und die beste Lust ist, wenn man Kinder zieht,
Indem der liebe Sohn dem Vater ähnlich sieht,
Die Töchter nach dem Sinn der Mutter sich gewehnen,
Und nach Papa, Mama sich voller Schmeicheln sehnen.
Diß alles, Hertzens-Freund, macht Dir der Ehestand
In noch mehr Uberfluß, als ich gesagt, bekannt,
Und was Du an der Braut noch wirst vor Tugend finden,
Das braucht kein Lobens nicht, das magst Du selbst ergründen.
Wohlan! so lebt beglückt, gesegnet und vergnügt,
Und wenn einmahl dein Schatz in ihren Wochen liegt,
So wart und pflege Sie, und koch Ihr alte Hühner,
Ich aber bleibe stets

Dein Schwager, Freund und Diener

Post Scriptum

Sage doch der lieben Jungfer Braut,
Daß sie fein öffters dort an jene Linde schaut,
Und auch so fruchtbarlich, wie diese ihre Zweige,
Zu Deines Nahmens Ruhm, viel frische Reiser zeige.

XXIII.

Auf die H. und F. Hochzeit, Leipzig, den 1. Jun. 1733.

CUpido, der kein Mediciner,
Noch sonst das Kräuter-Handwerck treibt,
Jedennoch ein getreuer Diener
Verliebter Seelen gerne bleibt,
Hat über den Gebrauch zu küssen
Nachfolgendes erinnern müssen.

Er sprach: Ich hab es wohl erfahren,
Man thut des Guten gar zu viel.
Und Hertzen, die sich wollen paaren,
Gedencken niemahls an ein Ziel,
Und wo sie nur beysammen stecken,
So fangen sie sich an zu lecken.

Allein man kan sich leicht betrügen,
Die Lieb ist wie der Monden-Schein,
Wenn er am höchsten ist gestiegen,
So nimmt er ab, und macht sich klein;
Und wenn man alles darff erhalten,
So kan die Sehnsucht leicht erkalten.

Drum hab ich denen, welche lieben,
Hier eine heilsame Diät
Zu ihrem Besten vorgeschrieben;
Und wer die Medicin versteht,

Muß ohne Heucheln mir bekennen,
Daß diß die halbe Cur zu nennen.

Das meiste hat das Frauenzimmer
Hierbey zu mercken und zu thun:
Das Manns-Volck kömmt und bettelt immer,
Und kan vor Ungedult nicht ruhn,
Da muß man denn mit Widerstreben,
Und doch nur halb Gehöre geben.

Dadurch erhält man sich die Hitze;
Denn wenn man Lust zu lieben hat,
So ist die Fülle gar nichts nütze,
Sie macht den Hunger gar zu satt.
Die Liebe ist wie Zucker-Speise,
Die braucht man nur auf Näscher-Weise.

Drum mögen alle Jungfern wissen,
Wenn man sie auch schon Weiber nennt,
Daß sie nicht selber sollen küssen,
So sehr sie auch das Feuer brennt.
Sonst denckt der Mann zu euerm Schaden,
Er thu es euch nur aus Genaden.

Wenn ein Verliebter sich will stärcken,
Und hat den Kuß nach euch gestreckt,
So müßt ihr euch nicht lassen mercken,
Daß es euch selber gut geschmeckt;
So wird er wollen seine Sachen
Durch Wiederholen süsser machen.

Wiewohl der Kuß der Ehe-Leute
Schränckt sich wohl nicht so sparsam ein,
Doch muß es auf der Männer Seite
Noch immer, wie erbettelt seyn;
Und wenn die Frau den Mann will küssen,
So hat sie folgendes zu wissen:

Eh sie früh Morgens auferstehet,
Küßt sie den Mann, der aufgewacht,
Sodann, wenn sie vom Tische gehet,
Und noch einmahl zur guten Nacht.
Die andern Küsse muß darneben
Der Mann als noch ein Freyer geben.

Wer in der Liebe so verfähret,
Verjünget täglich Lust und Eh,
Der hat den Qvell, der ewig währet,
Der liebet auch recht medice;
So wird man mitten im Beweiben
Bey gutem Appetite bleiben.

Nur Euch alleine, Holden Beyde,
Hat hier Cupido nicht gemeynt,
Weil ihm die ewig süsse Freude
Von Eurer Treu entgegen scheint,
Und daß Ihr Euer zartes Lieben
Mit kluger Anmuth werdet üben.

Ist noch darzu ein Wunsch zu setzen,
So sey es dieser nur allein,

Daß

Daß Euer küssendes Ergötzen
Von langen Jahren möge seyn!
Damit Ihr wieder könnet lachen,
Wenn Eure Kinder Hochzeit machen!

XXIV.

Auf die R. und G. Hochzeit, Magdeburg, den 16. Jun. 1733.

Gehrtester, vor wenig Tagen
Hast du mir einen Brief gesandt,
Der mir, in rechtem Ernst zu sagen,
Die Finger fast hat angebrannt;
Weil iedes Wort, das ich gelesen,
Voll Gluth und Feuer ist gewesen.

Es hieß, ich bin ein Bräutgam worden,
Es wird so lange nicht mehr seyn,
So tret ich in den Männer-Orden
Mit allen beyden Beinen ein.
Da will ich denn, man soll mich preisen,
Mein Meister-Stücke recht beweisen.

Herr Vetter, hieß es, sey zugegen
Und schaue mit Vergnügen zu,
Wenn ich mit äusserstem Vermögen
Die letzte Hand zum Wercke thu,
Und wie ich mir das Mäulgen spitze,
Daß ich in Männer-Hosen sitze.

Ich sagte: Ja, ich will erscheinen,
Dieweil ich doch so ohnehin
Seit langer Zeit bey denen Meinen
Zu Hause nicht gewesen bin,
Und schickte mich auf solche Weise
Mit vieler Lust zu dieser Reise.

Doch da ich im Calender suche
Und Deinen Tag zur Hochzeit fand,
So war nach Riesens Rechen-Buche
Die Zeit zu kurtz schon angerannt,
Daß ich auf so viel langen Meilen
Nicht konte meinen Zweck ereilen.

Auch dacht ich, ist es mir wohl nütze,
Daß ich soll mitzugegen seyn?
Vielleicht nähm mich die Liebes-Hitze
Von dem vergnügten Braut-Paar ein,
Und wenn mich denn nichts schönes küste,
So wüst ich, was ich leiden müste.

Und was das meiste zu bedencken,
So ist ietzund die Kräuter-Zeit,
Die muß man nicht am Nagel hencken,
Denn sonst vergeht die Fruchtbarkeit,
Und wenn sie ihre Kraft verlieren,
So taugen sie nicht zum curiren.

Jetzt ist die Mediciner-Erndte
Die Fieber bringen Geld und Brodt,

Wenn ich mich nun ietzund entfernte,
So litte mancher Krancke Noth;
Drum muß ich wohl zu Hause bleiben,
Und fleißig helffen Pulver reiben.

Doch ob ich gleich nicht selbst erschienen,
So soll doch dieses schlechte Blatt
So, als wie ich persönlich, dienen,
Nimm solches nur an meine statt,
Es wird zu zeigen sich bestreben,
Wie ich von Hertzen Dir ergeben.

Verachte nicht die armen Reime,
Daß sie nicht sinnreich, ächt und rein,
Und Deinem Dichter-Honigseime
Vollkommen gleich und ähnlich seyn,
Denn wilst Du solche schöne Sachen,
So kanst Du Dir sie selber machen.

Gehabt Euch wohl bey Euren Küssen,
Geehrtes und vergnügtes Paar,
Und eh drey viertel Jahr verflissen,
So macht den Wunsch der Eltern wahr,
Daß sie mit frohen Augen schauen,
Wie sie Ihr Haus gesegnet bauen.

Der Himmel weihe diese Freude
Mit Uberfluß und Wohlseyn ein,
Damit Ihr möget, werthen Beyde,
Auf Erden, wie im Himmel seyn!

So geht, und füget Brust und Hände;
Und dieses ist das Lied vom Ende.

XXV.

Auf die B. und P. Hochzeit, Leipzig, den 13. Sept. 1733.

Quodlibet.

Der Stockfisch zu dem Krebse sprach:
Wir wollen reiten lernen,
Und uns mit Sack und Pack hernach
Aus dieser Welt entfernen.
Ein iedes pfuscht uns in den Crahm,
Sie haseliren alle.
Wie theuer, Meister Abraham,
Flickt ihr mir diese Schnalle?

Drey Messer-Spitzen Löffel-Kraut
Vertreibt die lange Weile;
Mein Engel, schrey doch nicht so laut,
Hier kömmt die beste Zeile.
Ich glaube, du hast einen Schuß
Wer wird mit Nadeln stechen,
Und über einen kleinen Kuß
Den Nacken fast zerbrechen.

Der Wind regieret dieses Jahr,
Man muß ein bißgen prahlen.

Der jüngste Tag wird alles baar
Auf einem Brete zahlen.
Der führt gewißlich schlechten Staat,
Den keine Wechsel drücken,
Und täglich früh nicht nöthig hat,
Die Strümpffe selbst zu flicken.

Du loses Kind, wo gehst du hin?
Es wird bald neun Uhr schlagen.
Seit wenn hat die Frau Schwägerin
Die Hosen schon getragen?
Die Katze naschet, wo was ist,
Wer will es ihr verbieten,
Und wer versteht sich auf die List,
Ein Mädgen recht zu hüten?

Es ist zwey gute Stunden nur
Von Leipzig bis nach Tauche;
Der Künstler feilt an seiner Uhr,
Der Kürschner klopfft das rauche.
Der Tischler hobelt auf der Banck,
Der Bauer keilt die Pflüge,
Der Huf-Schmidt nagelt kurtz und lang,
Die Magd melckt an der Ziege.

Hinc practica est multiplex,
Die Jungfer-Haut heist cutis,
Da hat das liebe Wörtlein ex
Im Genitivo utis.

Es währt ein Ding nicht hundert Jahr,
Daher ist alles eitel.
Am meisten werd ich das gewahr
An meinem leeren Beutel.

Ich weiß wohl, wo der Knoten sitzt,
Die Schälcke zu entdecken:
Deßwegen aber strebt man ietzt
Nach weiten Reiffen-Röcken.
Ein Reiff-Rock gleicht der Pferde-Nuß,
Die Schaalen sind das gröste.
Daß man nicht sehn, und sagen muß,
Das ist das allerbeste.

Doch stille mit der Hudeley!
Hört, wie die Bienen summen;
Wer in der Liebe nicht getreu,
Dem soll man auch was brummen.
Das Zähl-Bret hält der Ziegenbock,
Die Jungfern sind nicht selten;
Und unter einem gantzen Schock
Wird doch wohl eine gelten.

Und träfe dieses auch nicht ein,
So hätten wir nicht Gäste!
Wer nun ein guter Freund will seyn,
Der wünsche hier das beste.
Es binde Bräutigam und Braut
Das Glück wie eine Kette.
Ich seh, es juckt Euch schon die Haut,
Macht nur, geht bald zu Bette!

XXVI.

Auf die S. und P. Hochzeit, Leipzig, den 20. Sept. 1733.

Cupido, der vertrackte Knabe,
Ward letzthin voller Ungeduld,
Und legte Pfeil und Köcher abe,
Und sprach: ihr seyd an allem Schuld,
Daß ich mit aller meiner Mühe
So wenig Hertzen an mich ziehe.

Die Leute kennen meine Schliche,
Und denck ich nahe dran zu seyn,
So schreyt man: Geht doch an die Küche,
Es will ein fremder Hund herein;
Da muß ich unverrichter Sachen
Mir selber eine Nase machen.

Es ist versichert mit dem Schiessen,
Auch keine kleine Hudeley.
Man kan es doch voraus nicht wissen,
Wo füglich durchzudringen sey;
Und hat man was nur angeschossen,
So setzt es keinen rechten Possen.

Und also, schloß er mit den Worten,
Ihr alten Pfeile ruhet nun!
Vielleichte, daß es mir die Borten
Und seidnen Bänder besser thun.

Ich will, an statt des Schiessens, binden,
Und einen grössern Vortheil finden.

So, wie gesagt, so auch geschehen,
Er hatte kaum ein Püschel Band,
So hat er auch ein Hertz ersehen,
Worzu er noch ein andres fand;
Und seht, in Zeit von wenig Stunden
War dieses liebe Paar gebunden.

Und dieses seyd Ihr, Werthe Beyde,
Die Ihr uns hier vor Augen steht,
Und zu Erfüllung Eurer Freude
Bald gar zusammen schlafen geht.
Cupido aber tantzt und hüpffet,
Daß er so künstlich hat geknüpffet.

Die Liebe steht zu beyden Seiten,
Und bläst die edlen Flammen an,
Daß sich bey Euch zu keinen Zeiten
Die Inbrunst nicht verlieren kan,
Daß Euer zart=und treues Küssen
Kein Ziel und Ende möge wissen.

Der Segen aber wird Euch schmücken,
Euch krönet die Zufriedenheit,
Und was Ihr thut, wird Euch gelücken,
Weil Ihr der Tugend Kinder seyd!
Der Hochzeit=Vater, seht Ihn lachen,
Läst schon die Windel=Schnure machen.

XXVII.

Auf die A. und P. Hochzeit, Zerbst, den 22. Sept. 1733.

Und also hilfft nun kein Erbitten?
Du ziehest aus, vergnügte Braut,
Du sehnest Dich nach niedern Hütten,
Die man aus Mooß und Stroh erbaut.
Wie hat es unser Zerbst verdorben,
Wo doch die Anmuth reichlich ist,
Daß Du ihm gäntzlich abgestorben,
Und auf das Land entschlossen bist?

Wiewohl laß Dir nicht bange machen,
Ich spreche, Du hast recht gethan.
In Städten trifft man eitle Sachen,
Und Qvellen vieler Thorheit an.
Doch wer, wie Du, der Tugend eigen,
Der siehet diesen Abscheu ein,
Und folgt die Wege, die ihm zeigen,
Wo man kan ohne Reitzung seyn.

Drum eile nach dem stillen Lande,
Hier ist die Spur noch offenbar,
Was in der Menschen ersten Stande
Der Unschuld süsses Wesen war.
Ist gleich noch Unart hier zu finden,
So fehlet doch der Bosheit Gifft,

Der durch Erfindung neuer Sünden
Der Wollust neue Höllen stifft.

Das grosse Licht, GOtt zu erkennen,
Das vielen sonsten dunckel scheint,
Muß dem wie eine Fackel brennen,
Der mit dem Lande sich vereint;
Wie Allmachts-voll das höchste Wesen,
Wie sorgsam seine Liebes-Hand,
Kan niemand so im Spiegel lesen,
Als dem des Feldes Bau bekannt.

Wenn Stengel aus den Saaten steigen,
Und wenn die Garben schwanger stehn,
Wenn Laub und Blätter von den Zweigen
Im Herbste welckend untergehn,
Im Frühling aber wieder grünen,
Und Wachsthum Frucht und Lust beschert,
So muß es zur Erweckung dienen,
Daß uns ein milder Vater nährt.

Und das geniest man in den Städten,
In einer eingeschlaffnen Ruh,
Als flöß es uns nur ungebethen,
Und nach gewohnter Weise zu.
Dahero pflegt es zu geschehen,
Wenn man die Sache recht ergründt,
Daß wir in Städten Heyden sehen,
Da auf dem Lande Christen sind.

Und überhaupt auf glatten Auen
Wohnt nur allein Vergnüglichkeit,
Da ist ein redliches Vertrauen,
Da martert kein erhitzter Neid.
Hier ist man mit sich selbst zu frieden,
Ein iedes gönnt des andern Theil;
Und wem der Segen was beschieden,
Der danckt vor sein genoßnes Heil.

Geliebte Braut, bey diesen allen
Muß Dir das angenehme Land
Auch dieserwegen wohl gefallen,
Dich führt dahin des Höchsten Hand.
Dein Bräutigam, der Dich erkohren,
Und der Dir alle Lieb und Treu
Mit gantzen Hertzen zugeschworen,
Verzuckert alle Wüsteney.

Zieh, holde Braut, mit Deinem Schatze
In Segen auf das stille Land.
Denn eben auf so einem Platze
Erdachte man den Ehestand.
Die Liebe ward hier angefangen,
Hier war ihr erstes Himmelreich.
Zieht! dieser Wunsch wird Euch empfangen:
Seyd fruchtbar und vermehret Euch.

XXVIII.

Auf die B. und R. Hochzeit, Berlin, 1733.

MEin Gönner,
Mein ehrlicher alter Bekannter
Und sonsten von wegen des Handwercks Verwandter,
Du hast mir, noch eh mir die Hochzeit bekannt,
Die Carmina jüngstens zwar alle gesandt;
Jedennoch vermag ich Dir gar nicht verhelen,
Es kränckt mich wahrhafftig von Grunde der Seelen,
Indem Du mir gar nicht ein Wörtgen erwehnt,
Daß Du Dich schon wieder nach Fleische gesehnt.
Ohnfehlbar ist alles per Posta gegangen,
Sonst hätt ich von sachten die Nachricht empfangen;
Da hätt ich mich selber zur Hochzeit gemeldt,
Und Deinem Mariegen das Häubgen bestellt.
Nun bleib ich zurücke mit Schanden und Lachen;
Und wollt ich gleich itzund ein Carmen noch machen,
So schickt sichs, so reimt sichs doch nirgends nicht fein,
Post Festum bey iemand zu Gaste zu seyn.
Doch komm ich zu späte, so komm ich zu späte,
Ich muß doch wohl einmahl mit meinem Gebete,
Herr Nachbar und Werther College, herfür,
Und dieses nach löblicher Freundschaffts-Gebühr.
Die Liebe hat eben der Posten Gebräuche,
Sie hasset und fliehet das sachte Geschleiche,

Und eilet geschwinder, als mancher Courier,
Das seh ich, das lob ich vollkommen an Dir.
Wahrhafftiges Lieben ist ohne Getrödel,
Das Brennen ist hefftig, die Zeiten sind edel,
Und wenn man zuweilen viel tändelt und träumt,
So werden die besten Gewinnste versäumt.
Deswegen schiest eben Cupido mit Pfeilen,
Zum Zeichen, man müsse nicht lange verweilen;
Denn sinnt man im Freyen zu lange herüm,
So läufft es am Ende gemeiniglich schlimm.
Die hurtigen Sprünge gerathen am besten,
Man nimmt sich nur Weile, die Gänse zu mästen,
Hingegen die Liebe, die mager will seyn,
Bedencket das innre Vergnügen allein.
Und also, mein Werther, geniesse die Freude,
Und führe Dein Hertze noch einmahl zur Weide,
Verzuckren das Trauren, das letzthin erschreckt,
Und koste das Labsal, das lieblicher schmeckt.
Bezeige Dich munter und hurtig im Küssen,
Und laß mir auch eben so unverhofft wissen,
Es hab es der Segen des Himmels gefügt,
Daß Hänßgen im Keller die Wirthschafft vergnügt.
Ich wünsche Dir schlüßlich so vieles Ergötzen,
Als Franco und Porto die Charten besetzen!
Erhalte die Freundschafft noch redlich und ächt,
Ich bleibe beständig

Dein

Diener und Knecht.

XXIX.

XXIX.

Auf die F. und H. Hochzeit, Budißin, den 30. Sept. 1733.

Die verliebte Rechnungs-Methode.

Laß nur die Landes-Rechnung liegen,
Vergnügter und geehrter Freund,
Du solst ietzt was zu rechnen kriegen,
Das nicht so schwer und mühsam scheint.
Die werthe Braut, der Tugend-Tempel,
Die aller süssen Anmuth voll,
Verlanget selbst nach dem Exempel,
Wie eins und eins addiren soll.

Ich weiß es zwar wohl nicht zu sagen,
Wenn Sie von alten Zeiten her
Nach ihrer Rechnung solte fragen,
Ob Dir dabey auch bange wär;
Doch wolt ich selber vor Dich sprechen,
Denn wer Dich kennt, der stimmt mir bey,
Daß von Defecten und Gebrechen
Bey Dir nichts anzutreffen sey.

Die liebe Braut wird es erfahren,
Wenn Sie mit Dir zu Bette geht,
Wie es mit den verwichnen Jahren
Um die verliebte Rechnung steht.

Das

Das Frauenzimmer ist zuweilen
In solchen Fällen treflich schlimm,
Drum lasse Dich nicht übereilen,
Und sinne fein vorhero rüm.

Gesetzt, Sie fragt, da Sie Dich küsset,
Wie offt wohl Dein entzückter Mund
Dergleichen Labsal schon geniesset?
So sprich: das erste mahl ietzund.
Wenn sie auf das Gewissen dringe,
Und sagte: Kind, du fehlest hie;
So sprich: es sind vergessne Dinge,
Es ist ein Error calculi.

Wär aber manche nicht zufrieden,
Und spräche, das gehöret mein,
Wie kan es Fremden denn beschieden,
Und mir zugleich gewidmet seyn?
So muß man sich nicht lange qvälen,
Es sey nun Argwohn oder wahr,
Und sagen: Solte ja was fehlen,
Wohl! so ersetz ich solches baar.

Die Rechnung wird zwar abgenommen,
Wenn man die Braut zu Bette führt;
Doch wer kan hinter alles kommen,
Ob alles sich justificirt?
Will man sich also nicht betrügen,
So warte man drey Viertel Jahr;

Setzt es so dann etwas zu wiegen,
So ist die Rechnung gut und klar.

Um dieses glücklich zu erlangen,
So rege Dich mit Hand und Fuß,
Dein Auserwehltes zu umfangen,
Multiplicire Kuß mit Kuß;
Addire Zeit-Vertreib und Schertzen,
Und subtrahire niemahls nicht
Das Labsal, das entbrannten Hertzen
Das zarte Zagen unterbricht.

Und bey so angenehmen Uben
Versichert Euch den festen Schluß,
Daß Eure Rechnung in dem Lieben
In Termino paßiren muß.
Ihr kommt, es hat nichts zu bedeuten,
Bald auf die Regulam de Tri,
Und nach dem Quatuor zu schreiten,
Gebraucht Ihr nur die halbe Müh.

So nehmt ie länger und ie lieber
Das Rechnungs-Wesen wohl in acht!
Laus Deo schreibet oben drüber,
Und wenn ihr einst das Facit macht,
So steht, ich seh es in der Weite,
Als wär es in der Nähe schon,
Nichts anders auf der letzten Seite,
Als: Uberschuß: Ein lieber Sohn!

XXX.

Auf die H. und L. Hochzeit,
Hannover, den 11. Oct. 1733.

CUpido saß einmahl im Dichten
Und sanne hin und wieder her,
Ob etwan noch was anzurichten,
In seinem Reiche nöthig wär,
Und endlich fuhr er in die Höhe,
Und sprach: ihr Leute, dencket doch,
Es fehlt mir, da ich in mir gehe,
An einer Cassen-Ordnung noch.

Drum sprach er: Hiermit sey zu wissen
Den allen, welche meiner Macht
Hold und gewärtig bleiben müssen,
Was ich zu eurem Wohl erdacht.
Ich will, daß unter meiner Fahne
Die Cassen sollen richtig seyn,
Drum richtet, wie ich euch ermahne,
Nach solchen Sachen ein.

Vor allen Dingen laßt euch rathen,
Und schont der frischen Jugend Safft.
Denn aufgewärmter Kälber-Braten
Hat lange nicht die halbe Krafft.
Seyd nicht verschwendrisch, wenn ihr wollet
Zur Unzeit auf die Messe gehn,

Damit ihr künfftig, wenn ihr sollet,
Mit eurer Casse könnt bestehn.

Und sprächt ihr gleich: ich will ersetzen,
Was mir in meiner Casse fehlt,
Und geht, und leihet von den Schätzen,
Die dort Alkermes her erzehlt,
So schwer ich euch, mit solchem Borgen
Behelfft ihr euch nur kurtze Zeit.
Denn es entdeckt es doch ein Morgen,
Was ihr vor Alters schuldig seyd.

Nechst diesem muß ich auch erwehnen,
Daß sich die Jungfern dann und wann
Nach etwas einzunehmen sehnen,
Was man doch nicht vertreten kan;
Sie lassen sich Geschencke machen,
Sie nehmen Schmeichel-Reden ein;
Das aber sind dergleichen Sachen,
Die meistentheils gefährlich seyn.

Sie dencken, Küsse lassen zahlen
Sey, wie es scheinet, wohl erlaubt;
Allein nach aufgemachten Schaalen,
Wird offters auch der Kern geraubt.
In Küssen und verliebten Worten
Ist kein Gehalt nicht ausgeprägt;
Es sind nicht steuer-bare Sorten
Die man in eine Casse legt.

Das beste hab ich noch im Basse,
Wie es soll in der Ehe gehn;

Ein iedes soll sein eigne Casse
In seinem Hause haben stehn.
Weil Mann und Weib ein Paar betragen,
So ist auch nur ein fremder Gast,
Der sich hierunter wolte wagen,
Auf beyden Theilen eine Last.

Dies Cassen-Werck wohl zu regieren,
So muß der Mann Caßirer seyn,
Der soll allein die Rechnung führen,
Der hat den Schlüssel auch allein.
Doch treibt die Frau aufs allerbeste
Den Mann zum Fleiß und Ordnung an,
Daß das Capitel alter Reste
Sich nicht zu hoch erstrecken kan.

So offt drey viertel Jahr vergangen,
Muß man den Schluß der Rechnung ziehn.
Wer nun sein Werck recht angefangen,
Der hält auch über den Termin.
Dann hat die Frau den besten Zeugen,
Daß sie den Mann von Hertzen liebt,
Und daß er alles, was sein eigen,
Getreulich zu der Casse giebt.

Will iemand ein Exempel wissen,
Schloß endlich dieser lose Gast,
So schauet der Verlobten Küssen,
Wie zart ein Arm den andern faßt.
Ahmt Ihnen nach also zu lieben,
Umarmt Euch auch so treu und schön,

So wird Euch kein Defect betrüben,
So wird die Casse wohl bestehn.

Komm, fuhr er fort, du süsse Freude,
Komm, Labsal und Vergnüglichkeit,
Erfülle diese treuen Beyde
Mit währender Zufriedenheit:
Ich aber zünde dieses Brennen
Mit neuer Innbrunst täglich an,
Daß es der kalte Tod nicht trennen
Und vor der Zeit verlöschen kan.

XXXI.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenstadt, den 26. Oct. 1733.

Cupidons verliebte Berg-Ordnung.

Es hat seit kurtzer Zeit in die verliebte Welt
Der kleine Venus-Sohn und grosse Liebes-Held
Ein neuerlich Mandat entworffen und beschrieben,
Wie man sich künfftig soll nach Bergmanns-Art verlieben.
Und weil er, werthes Paar, Euch Euer Hochzeit-Fest
In einer Bergmanns-Stadt vergnügt vollziehen läst,
So sollt Ihr den Befehl dabey vor allen Dingen
Zu iedes Wissenschafft durch offnen Anschlag bringen.
Es lautet aber so:

Wir von der Venus Huld, Cupido, jung und schön,
Dem was nur menschlich heist, muß zu Gebothe stehn,
Fürst über Mund und Brust und über Händ und Füsse,
Graf von der Rammelburg, Herr über tausend Küsse,
Erb-Herr von Greiffenberg, Herr von der Löffeley ꝛc.
Entbiethen unsern Gruß, und ordnen auch hierbey,
Daß iedes, welches sich bey den verliebten Schachten
Bekanntschafft suchen will, sich soll, wie folget, achten:
Wir sehn den bösen Brauch der Junggesellen ein,
Sie wollen gar zu früh, was ihre Väter seyn,
Und eh sie das Blanqvet zu einem Bart-Haar haben,
So wollen sie doch schon wie alte Knappen graben.
Das soll durchaus nicht seyn, denn auf dergleichen Art
Wird künfftig eine Frau wahrhafftig schlecht verwahrt.
Der Loch-Stein wird verrückt, und denckt sie Ertz zu hacken,
So findt sie weiter nichts als ausgepauschte Schlacken.
Und ob die Liebe gleich des Lernens nicht bedarff,
So halten Wir dennoch auf Zeit und Ordnung scharff;
Drum soll vor dem Gebrauch der steiffen Wünschel-Ruthen,
Ein iedes ordentlich Fund oder Maase muthen.
Hauptsächlich warnen wir das weibliche Geschlecht,
Habt Acht auf eure Schicht, bewahret solche recht;
Es ist Uns wohl bekannt, ihr heisset freye Zechen:
Allein nicht iederman darff hier das Ertz abbrechen.
Denn viele wagen es nur auf die rohe Schicht,
Sie gehn den Kräntzeln nach, wenn sie der Koboldt sticht,

Dann gehen sie davon und fangen an zu lachen,
Daß sie zum Zeit-Vertreib Fuchs-Löcher können machen.
Das scheint zwar angenehm, das Spiel gefällt euch auch,
Und der sonst edle Gang wird mächtig, wirfft den Bauch,
Allein er keilt sich aus, und an dem letzten Ende,
So kriegt ihr weiter nichts als Berg in eure Hände.
Darum verordnen Wir, und wollen noch zur Letzt,
So offt ein Bohrer sich wo an ein Schließloch setzt,
So lasset selben nicht an das Gesteine ziehen,
Der Vater habe dann die Muthung erst verliehen.
Wer sich nun rathen läst, der folget diesem nach,
Und meidet gantz gewiß die sonst verdiente Schmach,
Der wird auch Danck und Ruhm vor Unsre Sorgfalt singen,
Und Unseren Befehl gehorsamlich vollbringen.
Signatum Schmätzgenheim, am Tag und in dem Jahr,
Als in Georgenstadt Herr = = Hochzeit war.

CUPIDO,

Constantin Anshelm von Venus-Sterne,

cum manu propria.

Hanß Ulrich Küssegerne.

Deßwegen, Liebstes Zwey,
Steht Euren Pflichten nach auch dem Cupido bey,
Last diesen offnen Brief an Eure Thüre schlagen,
Daß es ein Nachbar kan dem andern wieder sagen.
Wer aber dieses liest, der mercke fleißig drauf
Und ruffe diesen Tag nach Bergmanns-Art: Glück auf!

Glück

Glück auf! der Steiger kömmt mit seinem Gruben-
Lichte,
Die Liebe leitet ihn auf edle Flötz und Schichte.
Hollan! zur Zeche fort! die Beute bleibt nicht aus;
Erweitert, Wertheste, inzwischen Euer Haus;
Ihr werdet Mulden voll den lieben Bergwercks-
Segen,
Der Händ und Füsse hat, bald in die Wiege legen!

XXXII.

Auf die B. und K. Vermählung.

Leipzig, den 2. Nov. 1733.

Der Venus neues Forst-Patent.

JA, wo der erste Mensch sich von der Liebe
träumen
Und aus sich selbst das Weib zur Seite kommen
ließ,
Das war ein kleiner Wald von angenehmen Bäumen
Und heist bis diesen Tag das schöne Paradies.
Was Wunder? daß den Ort die Liebe noch verehret,
Ein iedes liebet ja! sein erstes Vaterland;
Jedennoch da sie da von übler Wirthschafft höret,
So ist sie allerdings erzürnet und entbrannt.
Sie kan ihr Heiligthum nicht so verwüsten lassen,
Und darum foderte sie jüngst ihr Protocoll,
Und hieß in selbiges mit kurtzen abzufassen,
Wie ein Verliebter sich im Forst verhalten soll:

Wir von unsrer eignen Macht,
Venus, Königin der Liebe,
Herrscherin bey Tag und Nacht,
Leiterin verborgner Triebe,
Hertzogin der Jugend Lust,
Und der Alten Abendtheuer,
Fürstin über Geist und Brust
Und derselben Brand und Feuer,
Gräfin über Nein! und Ja!
Frau von Springen, Singen, Tantzen,
Stiffterin des Podagra,
Schutz-Frau der verliebten Schantzen,
Gönnerin der Freyerey,
Und dabey erhaltner Siege,
Pröbstin über Kinder-Brey
Und Vermehrerin der Wiege, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun kund, befehlen auch; Nachdem von unserm Orden,
Der Forst und Jagen liebt, Uns einberichtet worden,
Daß es so hier als da nicht gar zum besten steht,
Und mancher der Gebühr zuwider sich vergeht;
Als haben Wir hierdurch nicht länger können schweigen,
Und den empfundenen Unwillen müssen zeigen,
Verordnen auch hierbey, daß ieder, der uns treu,
Das was nunmehro folgt, zu thun gehalten sey.

CAP. I.

Holtzet sparsam in dem Walde.
Denn er wächset nicht so balde.

Wir

Wir kennen unsern Trieb, der zwar die Hertzen rühret;
Jedoch so bald iemand den Trieb zur Liebe spüret,
So sey er nicht so gleich dem Brennen zugethan,
Und lege seiner Brunst die Flammen selber an.
Was schönes möget ihr zwar wieder schöne nennen,
Jedoch nicht allemahl das Hertz daran verbrennen.
Man qväket sich zu früh; Was schön ist, das thut stoltz,
Jedoch bey dieser Qvaal verderbt ihr nur das Holtz.
So lang als man zum Schertz mit schönen Kindern spielet,
Nicht aber auf den Ernst des steten Bundes zielet,
So lange lasset auch den Geist in Ruhe stehn,
Als woltet ihr im Wald nur wie spatzieren gehn.

CAP. II.

Das Bast- und Rinde-Schälen Ist selten zu erwehlen.

Nechst diesem haben Wir bishero wahrgenommen,
Daß offt das beste Holtz durch Schälen umgekommen,
Das heist nach unsrer Art: Ein offt geübter Kuß
Schlägt endlich übel aus, und hinterläst Verdruß.
Deßwegen rathen wir dem weiblichen Geschlechte,
Daß es sich künfftighin im Küssen sparen möchte.
Man dencket zwar ein Kuß sey keine böse Gicht,
Man ziehe doch das Bast von keinem Munde nicht:
Allein es steckt ein Gifft in dem verliebten Küssen,
Man will nach dem Geschmack noch etwas mehrers wissen;

Es findt ein gutes Wort offt einen guten Raum,
Und dadurch fällt auch offt der allerbeste Baum.

Cap. III.

Niemand soll sich unterstehen, Mit Taback in Wald zu gehen.

WIr wissen zwar voraus, daß unsre Junggesellen
Dem Frauenzimmer-Volck sich angenehm verstellen:
Allein Wir sehen auch dis als ein Laster an,
Daß sie durchgängig fast dem Taback zugethan.
Wer nun des Umgangs sich der Jungfern will gebrauchen,
Derselb enthalte sich von allem Tabacks-Rauchen.
Denn sonder allem Schertz ein riechend Tabacks-Maul
Schmeckt wie ein alter Schwam̃ an holen Weyden faul.
Nechst diesem soll man sich des Schmupff-Tabacks enthalten,
Denn dieser edle Schaum legt sich in alle Falten,
Da sieht man anders nicht als wie ein Hirten-Haus,
Wie ein versengtes Feld von alten Stoppeln aus.
Mit solcher Ungestalt wird keine Lust erwecket,
Und ein gesuchtes Hertz zum Finden abgeschrecket.
Wer also in der That will wohlgefällig seyn,
Der halte Nas und Mund vor allen Dingen rein.

Cap. IV.

Leute, welche Körbe schneiden, Sind im Walde nicht zu leiden.

MAn nennt das Frauen-Volck, und zwar mit allem Rechte,

Das

Das allerniedlichste und artigste Geschlechte;
Doch man erhebet sie zuweilen gar zu weit,
Und dadurch bringt man sie zur Unerbittlichkeit;
Man macht durch solches Lob das liebe Frauenzimmer
In dem gefasten Wahn nur störrischer und schlimmer;
Denn wenn ein bißgen sich nur in die Qvere lenckt,
So wird der Freyersmann mit einem Korb beschenckt;
Deßwegen können wir in keine Wege leiden,
Daß Jungfern, wer sie seyn, zu Körben Ruthen schneiden:
Sie schaden sich nur selbst und Unsrer Försterey.
Aus eitelm Eigensinn bleibt manches überley.

Cap. V.

In Gehegen oder Heyden Soll man keine Hunde leiden.

WIll sich ein junges Paar zusammen lieb gewinnen,
So fehlt es insgemein niemahls an Klätscherinnen;
Bald wird dem Bräutigam etwas ins Ohr gesetzt,
Und bald der zarten Braut was herbes vorgeschwätzt.
Dergleichen böses Volck ist ärger als die Hunde,
Denn sie verjagen nur die Sehnsucht von dem Bunde;
Thun die Verliebten gleich in ihrem Eyfer blind,
So weiß man, daß sie doch leicht zu verscheuchen sind.
Deßwegen wollen Wir hier die Verfügung treffen:
Hört man so einen Hund in den Revieren kleffen,
So schlaget oder schießt mit Pulver oder Schrot
So einen Störenfried ohn alle Gnade todt.

Cap. VI.

Cap. VI.

Wie mit Aeschern umzugehen, Daß kein Schaden kan entstehen.

SO nöthig als Wir sonst das Aeschern eingeführet,
So haben Wir dabey doch viel Verlust gespüret,
Man greifft zu weit um sich, und äschert manches ein,
Das dennoch lange Zeit verschonet solte seyn.
Wir haben hier ein Wort dem Tode zuzusprechen,
Er pfleget manchen Reiß zu zeitig abzubrechen,
Der grobe Sensen-Mann nimmt gar nicht sich in acht,
Wenn er sich eine Streu aus unserm Walde macht.
Wir wollen ihm hiermit zu überlegen geben,
Ob es nicht besser sey, daß junge Leute leben,
Die besser in dem Arm als in dem Grabe ruhn,
Darinne können sie der Welt nicht Dienste thun.
Drum braucht er Winter-Holtz, so weiß er ja! den Spittel,
Der ist sein Deputat, und aus desselben Mittel
Nehm er sich, was er will, zu eigenem Gebrauch;
Das junge Holtz brennt schlecht, und macht nur Dampf und Rauch.

Dies alles soll man Uns genau und stracks erfüllen,
Denn Wir befehlen es mit Unserm ernsten Willen.

Gegeben Liebenau

VENUS,

von Süsse-Kuß.

Hannß Adam Duncketief,
der Secretarius.

Und

Und, da Ihr, Liebstes Paar, ietzt so ein Fest begehet,
Das Ihr der Venus selbst mit Dancke zugestehet,
So ist es Eure Pflicht, daß Ihr dies publicirt;
Euch aber wird von uns darbey so gratulirt:

Wie die hohen Eichen-Aeste
Fruchtbar, angenehm und feste,
Wie die Tannen immer grünen,
Wenn auch schon der Frost erschienen,
Wie die Vögel lustig singen,
Wie die Rehe munter springen,
So entzückend, froh und schön
Sey auch Euer Wohlergehn!

XXXIII.

Auf die G. und E. Hochzeit, Johann-Georgenstadt, den 26. Oct. 1733.

Quodlibet.

Wer kaufft mir meine Waaren ab?
Zwey Junggesellen-Waden,
Von forne, krumm, von hinten schlapp,
Nebst einem alten Schaden.
Die Lerchen gehen häuffig ein,
Das macht das warme Wetter,
Daß so viel Jungfer Muhmen seyn,
Das macht der liebe Vetter.

Herodes war ein feiner Mann
Und aß nicht gerne Grütze;

Wer

Wer keinen Taback rauchen kan,
Ist auf der Welt nichts nütze.
Ey! bist du denn schon wieder da?
Was hast du hier zu suchen?
Der Schuster in Calabria
Bäckt gute Pfeffer-Kuchen.

Steh stille, Wandersmann, und liß,
Wo nicht, so setz Dich nieder;
Hier liegt die schöne Margaris,
Ein Abriß feiner Glieder,
Sie hört nicht, sie sahe nicht,
Und lebte sechzig Jahre,
Des Abends brauchte sie kein Licht,
Sie hatte rothe Haare.

Ja! freylich kömmt ein rother Bart
Den Jungfern nicht zu passe,
Drum streichet ihn fein offt und zart
Mit weissem Cannifasse.
Der Vogelsteller früh aufsteht,
Ich muß der Köchin pochen,
Daß sie mir, eh die Zeit vergeht,
Kan meinen Coffe kochen.

Mein Stübgen, wo ich itzund bin,
Laß ich mir nicht verbauen,
Weil ich die fremde Nachbarin
Kan in dem Hemde schauen.
Die Sehnsucht macht den Jungfern Noth,

Wenn gleich die Mütter bremmeln,
Und fremdes und gestohlnes Brodt
Schmeckt besser als die Semmeln.

Wo brennt denn wiederum ein Haus?
Jedoch das will nichts sagen,
Cathringen geust das Becken aus,
Ihr dürfft kein Wasser tragen,
Man hängt nun bald die Schincken ein,
Seht, wie die Giecken rauchen!
Wie leichtlich kan man sich ein Bein
Im Bette gar verstauchen?

Gebratne Haasen sind nicht bös,
Und dürfft ich etwas rathen,
So müste Meister Anderes
Die halbe Welt noch braten.
Es ist kein Häusgen nicht so klein,
So braucht es einen Giebel,
Und eine Frau ist insgemein
Ein unvermeidlich Ubel.

Die Schelme sind so selten nicht,
Darff man sie gleich nicht nennen;
Herr Nachbar, langt mir doch das Licht,
Mein Pfeipffgen anzubrennen.
Aprillen-Gunst und Jungfern-Treu,
Verliebte Schwür und Flüche,
Sind eben des Zerreissens frey,
Wie weite Schneider-Stiche.

Was hat man guts in Publicis?
Was gilt die Kanne Butter?
Gebt doch der Welt kein Aergerniß,
Dort sieht es ja die Mutter.
Der Krebsfang taugt im Winter nicht,
Man hat zu kalte Löcher;
Herr, wenn er noch ein Bißgen bricht,
So gilts ein neuer Fecher.

Knick knack cum Scheris Schneidria!
Das sind gelehrte Sachen.
Wir solten wohl zwey Carmina
Auf G:= Hochzeit machen;
Allein so viele Reimerey
Beschwert nur die Gewölber.
Lebt wohl zusammen, liebt getreu
Das andre wünscht Euch selber!

XXXIV.

Auf die C. und C. Hochzeit, Leipzig, den 3. Nov. 1733.

Heute triumphirt das Glücke,
Heute sehen seine Blicke
Lustig wie der Sonntag aus.
Ziel und Anschlag, Wunsch und Hoffen,
Das vollkommen eingetroffen,
Bauet und erhöht ein Haus.
Jetzund qvillt aus seinem Munde

Aller

Aller Sachen Uberfluß!
Jetzund führt es nichts im Munde
Als den Nahmen Clodius.

Werther Bräutgam, Dein Vergnügen
Sieht, da es so hoch gestiegen,
Weiter keine Stuffen stehn.
Frage selber das Gedeyen,
Wie? und ob es dein Erfreuen
Annoch besser kan erhöhn?
Curtius, ein Mann von Segen,
Welchen West und Osten kennt,
Hat Dich Deiner Tugend wegen
Seiner Seite werth genennt.

Wenn Gewerck- und Zunfftgenossen
Einen neuen Bau beschlossen,
Wird der Gipfel ausgeziert;
Siehe! da das Glücke fertig,
Steht die Liebe gegenwärtig,
Welche Dich zum Krantze führt.
Und die angenehme Blume,
Die zu solchem dienen muß,
Stammet wieder von dem Ruhme
Deines werthen Curtius.

Solche Blumen, die da zieren,
Und ein Hertz so zärtlich rühren,
Wachsen aller Orten nicht.
Viele Gärten stehen offen,

Und wie offt hat es getroffen,
Daß ein Näscher etwas bricht.
Du nur bist die erste Biene,
Die sich auf die Blume setzt,
Der sich an der keuschen Mine
Seiner holden Braut ergötzt.

Diese Blume wirst Du warten,
Wie Herr Curtius den Garten
Alle Jahre reicher macht.
Pflege Sie, gleich einem Kinde,
Nimm Sie vor dem rauhen Winde
Und vor Ungestüm in acht;
Hülle Sie der Fröste wegen,
Und bey langem Monden-Schein,
Wie sorgsame Gärtner pflegen,
In die Feder-Casse ein.

Wem Dein Hertz und Dein Gemüthe
Und Dein redliches Geblüte
Eben so wie mir bekannt,
Der wird sich mit Dir ergötzen,
Und der Braut Dich würdig schätzen,
Die Ihr Hertz an Dich gewandt.
Glück und Liebe sind voll Freude,
Und vergnügen sich an Euch;
Denn sie sehen vor Euch Beyde
Ein gewisses Himmelreich.

Dieses seh ich auch von weiten;
Und Dich dahin zu begleiten,
Stehet hier mein Wunsch bereit.
Lebe wohl! so ruf ich immer,
In Vergnügen, Lust und Schimmer
Und in der Zufriedenheit.
Folge nach den weisen Tritten,
Die Dein **Curtius** gethan,
Denn die Spur von Seinen Schritten
Führt zu eitel Segen an.

Durch die Klugheit, so Dein eigen,
Wird dereinst Dein Nahme steigen,
Und sich in die Ferne ziehn!
Also wirst Du bey den Linden,
Da sich so viel Fremde gründen,
Gleichwie eingewurtzelt blühn.
Und so tritt Dein liebes Schätzgen,
Das der **werthen Mutter** gleich,
Auch dereinst auf dieses Plätzgen,
Das an frohen Erben reich.

XXXV.

Auf die W. und W. Hochzeit,

Rochlitz, den 9. Nov. 1733.

Quodlibet.

Gebt doch dem Hunde Tropffen ein,
Er hat das kalte Fieber.

Was hat man gutes von dem Rhein,
Sind die Frantzosen über?
Doch eh es noch um Kehl gethan,
Wird mancher müssen tantzen.
Ihr Jungfern, spiegelt euch daran,
Und sorgt vor eure Schantzen.

Ja wohl, es geht viel neues für,
Und wird doch nichts geschrieben.
Der Winter stehet vor der Thür,
Der Sommer wird vertrieben.
Der Tag vertreibt die finstre Nacht,
Die Hüner-Augen drücken,
Und alle Löcher, die man macht,
Kan doch kein Schneider flicken.

Es schmeckt an einem ieden Ort
Gut, Brodt und Fleisch zu essen,
Der eine geht nach Preussen fort,
Der andre zieht nach Hessen.
Es tödtet nicht ein ieder Stich,
Verschwiegen sind die Wände:
Doch dieses alles zeiget sich,
Mein lieber Herr, am Ende.

Wer keinem Menschen schuldig ist,
Wer Lomber nicht verstehet,
Wer keine schöne Jungfer küßt,
Wer nicht zu Weine gehet,
Und welcher wegen Schlägerey
Im Carcer nicht gesessen,

An diesem ist, bey meiner Treu!
So Hopf als Maltz vergessen.

Ach! wäre doch das Wörtlein: Wenn,
Nicht auf der Welt gebohren,
So hätte man in Persien
Das Treffen nicht verlohren,
So hielte man, was man verspricht,
So würde nichts gelitten,
So hätt auch wohl der Hencker nicht
Die junge Magd geritten.

Es hilfft davor kein Kläglichthun,
Der Bock muß Hörner tragen,
Und ein gebratnes Hasel-Huhn
Ist leichte zu erjagen.
Zu viel ist gar zu ungesund,
Auf einmahl sieben Freyer:
Wer sagt mir doch, was gilt ietzund
Die halbe Mandel Eyer?

Die schlechte Zeit hat hie und da
Abscheulich zugenommen,
Die weiblichen Stipendia
Sind gäntzlich abgekommen.
Davor kan keine Seele nicht,
Daß alte Käse stincken,
Daß mancher Stummer gar nichts spricht,
Daß lahme Leute hincken.

Ein iedes Ding nach seiner Art,
Der Maulbeer-Baum trägt Beeren,
Ein Junggeselle muß den Bart
Fein öffters lassen scheren,
Die frommen Lämmer schweigen still,
Die Wolle muß man krempeln,
Und wer nicht Straffe geben will,
Der läst die Charte stempeln.

Ein schlimmer Lauf ist in der Welt,
Die Katze hat vier Pfoten,
Der Vater schickt zu wenig Geld
Mit unserm alten Boten.
Credit, sonst gar ein wackrer Mann,
Will doch nicht gerne borgen,
Wer aber nicht bezahlen kan,
Laß andre Leute sorgen.

Du selbst, Herr Bräutgam, sorge nun,
Wie mit der Braut zu lachen.
Ich habe nichts darbey zu thun,
Als meinen Wunsch zu machen.
Es geh Euch wohl, indem Ihr küßt!
Und thut Ihr es zu selten,
So will ich nach neun Monden-Frist
Recht weidlich auf Euch schelten.

XXXVI.

Auf die H. und H. Hochzeit, Hamburg, den 19. Nov. 1733.

DA ich will Euer Fest besingen,
Geehrtes und Vergnügtes Zwey,
So fällt mir noch vor allen Dingen
Hier dieser Hertzens-Seufftzer bey:
Ach wenn ich doch in Hamburg sässe,
Und ietzund frische Austern ässe.

Doch geht der Wunsch gleich zu den Winden,
So giebt er mir doch so viel an,
Daß ich ein artig Gleichniß finden
Und mit den Jungfern schertzen kan.
So tolle kan es keinem träumen,
Es läst sich doch zu Jungfern reimen.

Vor Austern muß man viel bezahlen,
Das trägt ein Jahr lang vieles aus;
Jedoch das meiste sind die Schalen,
Die wirfft man auch nur vor das Haus.
Und was man daraus noch kan machen,
Das sind gewißlich schlechte Sachen.

Die Jungfern machen groß Gepränge,
Wenn sie noch in den Kleidern sind,
Doch wer sie nach der Breit und Länge
Einmahl in seinem Bette findt,

So sieht er Fleisch nach Pfunden liegen,
Das er mit Centnern wollen wiegen.

Die Auster, wenn sie gut soll schmecken,
Muß frisch und zugeschlossen seyn,
Denn wenn sie offen an den Ecken,
So kan die Fäulniß leicht hinein:
Sie muß noch pfeiffen oder singen,
Und daraus noch das Wasser springen.

Drum ist das keine gute Weise,
Daß man die Jungfern lange hegt.
Denn sie sind eine solche Speise,
Die leichte zu verderben pflegt;
Und kommen dann die lieben Falten,
Muß man sie unverkaufft behalten.

Nechst diesem hab ich hören sagen:
Wie sonst die Austern angenehm,
So wären sie auch einem Magen
Gesund und überaus beqvem.
Sie hielten ihn in seiner Wärme,
Und scheuerten auch die Gedärme.

Mich deucht den Beutel auszufegen,
Sind manche Jungfern trefflich gut,
Weil der Galan doch ihrentwegen
Bald da, bald dort sein Geld verthut.
Doch gehen gleichwohl ihrer viele
Auch wieder klüger aus dem Spiele.

Denn bey den Jungfern offt zu leben,
Macht höflich, artig, aufgeweckt,
Denn diese Pillen, die sie geben,
Wenn man den Pflock darneben steckt,
Thun in der That weit größre Curen,
Als sonst die besten Gold-Tincturen.

Die, so die Austern niedlich essen,
Die speisen keine Kämme mit;
Das mag ein solcher nicht vergessen,
Der in den Stand der Ehe tritt,
Daß er im ersten Viertel-Jahre
Der Frau flugs durch die Sinne fahre.

Man kan die Austern nicht entrathen,
Sie schmecken an den Speisen fein,
Sie mögen frisch, gekocht, gebraten,
Gestovft, und sonst noch anders seyn;
Und wer nicht den Geschmack kan leiden,
Der ist viel ärger als die Heyden.

Nichts angenehmers kan man haben,
Nichts ist, das so die Sehnsucht stillt,
Nichts kan ein Hertz so zärtlich laben,
Als ein geliebtes Weibes-Bild;
Und die, so sich daran ergötzen,
Sind denen Engeln gleich zu schätzen.

Nicht wahr? allein in diesem Stücke
Hab ich, Herr Bräutgam, nicht gefehlt,

Du selber siehest Dein Gelücke,
Da sich Dein Hertz so wohl vermählt.
Ich seh es schon, ein Kuß schmeckt besser,
Als hundert tausend Auster-Bäsier.

Wohlan! so gehe hin und fische
An Deiner Liebes-Auster-Banck;
Da hast Du immer neu und frische,
So offt als Dein Verlangen kranck.
Schau! was Du in drey Viertel-Jahren,
Einmahl in Schalen wirst erfahren.

XXXVII.

Auf die S. und B. Hochzeit, Hamburg, den 19. Nov. 1733.

Das wohlgereimte Dinten-Faß.
Ein Fremder fragt: Was ist denn das?
Allein der Bräutgam wird wohl lachen,
Es rührt von alten Verse-machen.

Komm her, mein liebes Dinten-Faß,
Und mache meine Feder naß,
Ich soll ein Carmen schreiben;
Doch um den Einfall sieht es kahl,
Drum wirst du wohl für dieses mahl
Mein Thema müssen bleiben.
Ich will doch sehen, ob ich nicht
Ein lang und angenehm Gedicht

Von

Von dir zu Marckte bringe,
Hilff, daß es mir gelinge,
Du allerliebstes Dinten-Baß!

Seh ich nun selbst in dich hinein,
So ist kein Sonn- und Monden-Schein
In einem Dinten-Basse.
Bey diesem Umstand stell ich mir
Die höchstbetrübten Zeiten für
Der ausgeleerten Casse.
Denn ist die gantze Baarschafft hin,
So ist kein bißgen Muth noch Sinn,
Da scheint kein hell Gestirne,
Da sieht es im Gehirne
So schwartz als wie ein Dinten-Baß.

Und dieses bleibt doch einmahl wahr,
Ein kohlpechschwartzes Augen-Paar
Ist eine schöne Waare.
Und manche Jungfer macht sich bloß
Vor andern Nachbars-Töchtern groß
Mit ihrem schwartzen Haare.
Schwartz steht zu allen Zeiten fein;
Nur dieses fällt mir dabey ein,
Allhier am schwartzen Brete
Ist keine gute Stätte,
Doch braucht man da das Dinten-Baß.

Das Dinten-Baß braucht alle Welt,
Es hat es Kayser, Fürst und Held

Offt

Offt in die Hand genommen.
Wie schaffte sich ein Kauffmann Rath?
Wie könnte sonst ein Advocat
Zu so viel Sporteln kommen?
Denn Jungfern dienet es nur nicht,
Weil sie nur, wie die Mutter spricht,
Verliebte Briefe schreiben;
Und das kan unterbleiben,
Nicht wahr? mein gutes Dinten-Faß.

Wer von verliebten Hertzen ist
Und gerne Frauenzimmer küst,
Der folge zwar dem Triebe;
Allein er sey auf seiner Huth,
Denn man vertiefft sich unvermuth
In die vertrackte Liebe.
Und tunckt man tieffer als man soll,
So wird die Feder gar zu voll,
Daraus entspringen S = =
Und ein verhaßtes Grauen,
Vor das unschuldge Dinten-Faß.

Ein guter Hauswirth ist bedacht,
Daß er bey Tag und bey der Nacht
Sein eignes Schreib-Zeug finde.
Das Borgen stehet liederlich,
Und stielt iemand, der ladt auf sich
Nicht eine kleine Sünde.
Hieraus wird diese Lehr entstehn,
Daß niemand extra solle gehn,

Und fein zu Hause bleibe,
Und aus nichts anders schreibe
Als seinem eignen Dinten-Vaß.

Da **Du Dir** nun zum Eigenthum
Ein Kind von Tugend, Zucht und Ruhm,
Mein Hertzens-Freund, erwehlet;
So schließ ich mit dem Dinten-Vaß,
Und wünsche **Dir** nun alles das,
Was **Dir** zu wünschen fehlet.
Es geh **Euch** wohl! und wenn die **Braut**
Ihr Wochen-Bette künfftig baut,
So öffne bey dem Feste
Alsdenn das allerbeste
Und so genannte Mutter-Vaß.

XXXIIX.

Auf die H. und G. Hochzeit, Leipzig, den 18. Jan. 1734.

Wie stehts, wie gehts? Herr Schlendrian,
Was hat man guts aus Pohlen?
Ich brauche selber meinen Hahn,
Die Hühner zu versohlen.
Mein Violingen, das gestimmt,
Hat Hummeln in dem Rücken,
Und wer ein liebes Weibgen nimmt,
Muß lernen Hosen flicken.

Es ist nun schon einmahl geschehn,
Der Bock liebt seine Ziegen.
Der Maulwurff lernet helle sehn,
Die Hamster können fliegen.
In Welschland geht es wilde zu,
Man macht und schleifft die Schantzen,
Was Wunder! die sehr plumpe Kuh
Lernt doch Frantzösisch tantzen.

Wenn man den Wein nicht mehr vermengt,
Wenn alles Geld was gleisset,
Wenn keine Jungfer sich versengt,
Wenn falsch nicht höflich heisset,
Wenn endlich auch der weite Schlag
Des Reif-Rocks abgenommen,
So wird gewiß der jüngste Tag
Mit allernechsten kommen.

Die Austern schmecken gut genung,
Wenn sie nur nicht zu theuer,
Wenn Jungfer Käthgen nur noch jung,
So hätte sie noch Freyer.
Der Esel sprach zur Eselin:
Du kanst vortreflich dichten.
Die Welt lebt im verkehrten Sinn,
Wornach man sich zu richten.

Die Jungfern sind zu sehr gepreßt,
Die Zeiten werden schlechter,
Und wenn man ietzund tauffen läst,

So sind es duzend Töchter.
Wie manches Hembde wird verbrannt,
Die Giecke wärmt in kalten,
Und wer kan immer seine Hand
So feste drüber halten.

Von hier aus bis Großhartmannsdorff
Sind sieben Jahr zu reisen,
Da kan man, (ey! hier reimt sich nichts)
Sich mit Forellen speisen.
In Braunschweig sind die Würste gut,
Und sättigen den Magen.
Davidgen, ieder Tropffen Blut
Liebt deinen schönen Kragen.

Und wenn ein Ding vier Jahr lang währt,
So muß doch wohl was werden,
Wer mit der Hand in Schubsack fährt,
Erspart sich viel an Pferden.
Sechs Pfennge vor ein Inselt-Licht
Ist eine kleine Summe;
Die alte Liebe rostet nicht,
Auch nicht Braunschweigsche Mumme.

Wer gar kein bißgen nicht verliebt,
Ist auch kein Mensch zu nennen,
Und wo es nichts zu löschen giebt,
Da muß es freylich brennen.
Nam juvenis, ein Bündel Stroh,
Cum virgine, am Feuer,

Der zündt und brennet lichter loh
Nach allgemeiner Leyer.
Ach! Feuer! Feuer! seht die Braut
Sitzt ja in eitel Flammen,
Ach, Herr Magister, aufgeschaut,
Rückt nicht so nah zusammen.
Löscht in der Nacht euch selber aus,
Und brennt darauf von neuen,
Fahrt also fort, vermehrt das Haus
Und lebet in Gedeyen!

XXXIX.

Auf die P. und R. Hochzeit, Gera, den 19. Jan. 1734.

MEin Hoch, Wohl, Erbarer, ehrsamer Junggeselle,
Geliebter Bräutigam (und was Du sonst noch bist,)
Es ist wohl ohne Streit bey Dir iezt alles helle,
Da Dein Vermählungs-Fest nun angebrochen ist;
Allein so sehr bey Dir der Himmel voller Geigen,
Wie, sans Comparaison, der Hund voll Flöhe steckt,
So kan ich Dir doch nicht die Hertzens-Angst verschweigen,
Die sich in unsrer Stadt bald da bald dort erweckt.
Nur etwas weniges aus vielen anzuführen,
So sieht es höchst betrübt in denen Gärten aus;
Denn da begehrt niemand ein Schötgen anzurühren,
Dort steht das arme Ding, das gute Garten-Haus!

Vor

Vor diesem, höret man die Gärtnerinnen klagen,
War mit den Pfläumgen doch zuweilen was zu thun.
Allein so fruchtbar auch sie heuer werden tragen,
Wird das Commercium doch grösten Theiles ruhn.
Das macht der Pohlnsche Krieg! Die Nahrung geht
verlohren,
Und mancher, der etwas nur zur Gesundheit brach,
Hat, wie man uns erzehlt, das Naschen gar verschworen,
Und auf die Weise nun bleibt aller Vortheil nach.
Herr Bruder, soltest Du die armen Schneider hören,
Gewiß! es lockte Dir die hellen Thränen raus.
Der Nutzen bleibet mir wie Wasser in den Röhren,
So klagt der gute Mann, bey meinem Biegeln aus.
Was ließ ich mir nicht sonst vor die Façon bezahlen,
Wie reichlich wurde mir mein Nadel-Oehr verlohnt!
Allein nun mag ich mir was anders lassen mahlen,
Seit dem mein bester Freund auf jener Seite wohnt.
Er spricht, die gute Zeit ist leider nun vorüber,
Der gute Finger-Hut liegt faul und müßig dort.
Frau, hörst du, henge nur nunmehr die Schürtze drüber,
Das Handwerck, wie du siehst, will gar nicht weiter fort.
Das Elend kömmt so gar bis in die Fleischer-Bäncke,
Was sonst im Preise stieg, das schlägt gewaltig ab.
Ach! seufzet Meister Matz, wenn ich die Zeit bedencke,
Da man doch noch sein Geld vor meine Brößgen gab;
Ach! da ich manchen Stoß, und manche schöne Keule
Kaum eine Stunde lang auf meiner Banck gehabt,
So gieng es brühwarm weg; itzt hab ich gute Weile,
Und kaum verdien ich das, was man von Kutteln schabt.

Was Wunder! daß sich auch die lieben Mädgen grähmen,
Die Du mit Artigkeit und Schertz entzückt gemacht;
Besonders, wenn sie sich nun zu Gemüthe nehmen,
Daß sie sich über Dich recht dick und voll gelacht.
Nunmehro hengen sie die sonst so muntern Köpffe,
Da sie durch Dich des Glücks, vergnügt zu seyn, beraubt;
Du schwürest, Werther Freund, sie wären Eßig-Töpffe,
Die man die Freude selbst zu seyn vorher geglaubt.
Die Kinder dauern mich, daß sie nun so verderben,
O! schliesse sie demnach in Deine Seufzer ein,
Daß sie nicht gar einmahl in ihrem Kummer sterben,
Und bald wo anders her getröstet mögen seyn.
Wenn nur der Arge List noch heute solte leben,
Jetzunder sagt er das, wo er gewesen, her;
Er würd es wenigstens nicht mehr so dunckel geben,
Ja wenn es allenfalls nur noch ein Müller wär.
Und wozu dienen hier noch andre Kleinigkeiten,
Ich hätte sonst ein Lied, das von den Bauren singt,
Daß sie ietzund nicht mehr mit Händ und Füssen streiten,
Wenn sie ein loser Gast um ihre Vögel bringt.
Fällt dieses alles nun, was ich Dir hier erzehle,
Dir, Hertzens-Brüdergen, zuweilen in den Sinn,
Und fühlest Du dabey etwas in Deiner Seele,
So hast Du an der Braut schon eine Trösterin.
Die wird Dich tausendfach vergnügen und ergötzen,
Ob schon bey uns allhier viel Lamentirens ist,
Und Deinen gantzen Geist in Ruh und Ordnung setzen,
Daß er den Schlendrian der alten Noth vergist.
Sie wird Dein Gärtgen seyn, da pflücke nach Belieben,

Sie

Sie schafft Dir auch ein Kleid an Deinen werthen
Wanst,
Doch lasse Dir ietzund fein Peltz darunter schieben,
Daß Du im Winter Dich nicht leicht erkälten kanst.
Indessen sey beglückt, und lege lange Jahre
Mit Deiner lieben Braut in Fried und Ruhe hin,
Damit ich keinen Schimpff einmahl von Dir erfahre,
Der ich Dein treuer Freund und lieber Schwager bin.

Datum Collmusquitt
den 19. Januar. 1734.

Post Scriptum,
Wie Du siehst, so fehlt das Porto hier,
Und also must Du wohl die Schuldigkeit erlegen;
Gieb aber Deiner Braut drey Mäulergen dafür,
Und sprich: Du thätest ihr dasselbe meinetwegen.

XL.

Auf die M. und H. Hochzeit, Wonnsiedel, den 9. Febr. 1734.

Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Christoff,
Nun geht es an ein Schnabel-Wetzen;
Es wird wohl einen freyen Soff
An Euerm Ehren-Tage setzen.
Ich selber, Herr, getraue mir
Allein ein halbes Viertel-Bier
In den Caldaunen-Sack zu fassen,
Und solt ich einen fahren lassen.

Ihr nehmt Euch wohl ein liebes Weib,
Und darein hab ich nichts zu sagen.
Denn dieses kostet Euren Leib,
Was schiert es also meinen Magen?
Das Mädel ist ein niedlich Ding,
Schwartzäuglicht, munter, frisch und flinck;
Und daß Ihr Sie habt auserlesen,
Seyd Ihr kein Narre nicht gewesen.

Allein darunter steckt der Knack,
Daß Ihr den Hammer übernommen.
Wer Hencker! läst Euch in den Plack,
In solche Sorg und Arbeit kommen?
Denn wenn der Vater ja gewollt,
Daß Ihr ein Creutz-Holtz werden sollt,
So wär ich ihm davon gelauffen,
Und hätt ich sollen Wasser sauffen.

Ein solcher hübscher Herr, wie Ihr,
Wär auf dem Miste nicht gestorben.
Ihr hättet Euch so Wein als Bier
Mit Euer Feder schon erworben.
Das heist ein leichter Bissen Brodt;
Nunmehro schlept Ihr Last und Noth,
Als wie ein Sclav in eisern Ketten;
Ey! daß Euch die Soldaten hätten!

Was hilfft Euch nun in Ewigkeit
Das schöne Schreiben, Rechnen, Lesen,
Und daß Ihr auch so lange Zeit
Auf der Studierge seyd gewesen.

Wozu habt Ihr das Licht verbrannt,
Das Euch die Mutter hat gesandt;
Wiewohl ich hab es hören sagen,
Daß Ihr den Ball dabey geschlagen.

Das Geld, das Ihr da habt verthan,
Ist wie zum Fenster naus geschmissen;
Die gute Mutter griff sich an,
Und ließ es nicht den Vater wissen.
Ach hätten wir die Thaler noch!
Sie machten offt ein grosses Loch.
Drum schmählten auch die Herren Brüder,
In Leipzig sind sie; holt sie wieder.

Was hat Euch doch das Raben-Aaß,
Das Lehngen, nicht vor Geld vertragen,
Die Euch den Zucker immer fraß,
Und der ihr doch nichts dürffen sagen.
Im Sonnenweiser und im Bär
Gieng es gewiß nicht schuftisch her,
Und was nicht in das Maul gekommen,
Das hat Zinckprime weggenommen.

Wie Ihr so gar gelahrig that,
Mit Euern Reden und Geberden,
So dacht ich: Ein geheimer Rath
Muß unser Hannß Christoffel werden.
Das Maul redt da Frantzösisch her,
Als wenn ein Rädgen drinne wär:

So einen Purschen kan man hetzen,
Der seine Dinge so kan setzen.

Ein schöner Qvark kömmt aber raus,
Wie wir gemeinen Leute sprechen,
Ihr setzt Euch in des Vaters Haus,
Und handelt nun mit Bässel-Blechen;
Ich bin zwar wohl ein armer Tropf,
Doch hätt ich solche Streich im Kopf,
So wollt ich mich vom Ofen welzen,
Und andre lassen Eisen schmelzen.

Jedoch Ihr seyd kein Schindhund nicht,
Ein Hammer-Herr will was bedeuten;
Ihr könnt, wenn Euch der Kitzel sticht,
Spatzieren fahren oder reiten.
Und Ihr verdient viel eher Geld,
Als einer, der viel Schreiber hält,
Und der bey seinen Doctor-Minen
Sich offt des Kofends muß bedienen.

Wird Euch der Kopf gleich manchmal warm,
Wenn Euch die Sorgen werden scheuern;
So nehmt das Weibgen in den Arm,
Und hertzt Sie, daß die Backen feuern.
Ja! küsset Sie mit solchem Fleiß,
Und machet Ihr so warm und heiß,
Bis daß Sie selbst wird schmeltzen müssen,
Und Euer Eben-Bildniß küssen.

Das rühm ich Euch in das Gesicht,
Die Jungfer Braut wird nicht betrogen;
In Leipzig seyd Ihr niemahls nicht
Den Näschereyen nachgezogen.
Hier habt Ihr auch gar keusch gelebt,
Und nicht nach fremden Guth gestrebt,
Das ist das allererste Löffeln,
Viel Glücks zu Jungen Hanns Christöffeln!

XLI.

Auf die S. und R. Hochzeit, Bremen, den 16. Febr. 1734.

Vergnügter Bräutigam,
Cupido, der mit mir
Sonst gar verträglich lebt, besuchte mich verwichen,
Und als wir uns um Sitz und Compliment verglichen,
So trug er folgendes mir anzuhören für.
Ich habe, fing er an, wenn ich vor mich allein
Von dem, was ich gelernt, und bis anher getrieben,
Nach der gelehrten Art mit eigner Hand geschrieben,
Das möchte, wie mich dünckt, wohl werth zu drucken seyn.
Ich thäte zwar nicht schlimm, wenn ich Verleger wär,
Es würden sich auch wohl Prænumeranten finden;
Allein das nennen schon die Bücher-Händler Sünden,
Und schwatzen flugs ein Zeug von faulen Fischen her.
Deßwegen bitt ich dich, sey doch dahin bemüht,
An einen guten Mann die Werckgen anzubringen,

Ich weiß, man wird sich schon darnach mit Hauffen dringen,
Wenn einer nur davon die Tittel-Blätter sieht.
Hierauf versprach ich ihm, und gab ihm meine Hand,
Daß ich, was möglich wär, ihm gerne dienen wolte,
Wenn sich Gelegenheit darzu ereignen solte;
Und endlich hat er mir die Tittel so genannt.

I.

Neu erfundne Maclatur,

Dieses heist:

Entdeckte Spur,
Daß die alten Junggesellen,
Wenn sie sich gleich tapffer stellen,
Nicht zu flicken nütze seyn.
Damit kommen überein
Jungfern über vierzig Jahren,
Welche noch zum Schein verwahren,
Was doch schon vor zwantzig Jahren
In der Stille weggefahren.

II.

Untersuchung,

welches besser
In dem Küssen möge seyn,
Wann die Jungfer-Mäuler klein,
Oder aber wenn sie grösser.

III.

Beweißthum,

Daß derselbe Schneider
Vorlängsten in der Hölle schmacht,

Der

Der unserm Frauenzimmer leider!
Die harte Schnür-Brust hat erdacht.
Nebst einer Trost-Schrifft vor dieselben,
Die ihren Bau nicht können wölben.

IV.

Ein neu
Complimentir-Büchlein,
Wie Hanß, der Knecht, zur Griethe saget,
Wenn er sich ohne Monden-Schein
Zu ihr des Nachts ins Bette waget.
Auch was er zu betrachten hat,
Daß nicht die Thüre möge knarren.
Nebst einem schönen Kupffer-Blatt
Illuminirter Liebes-Sparren.

V.

Lisettgens hohler Zahn,
Auf Deutsch:
Ein Mädgen halte sich
Im Munde rein und säuberlich,
Denn sie ist Schuld daran,
Daß aus der Pfütze keiner trinckt,
Die etwas faul und heßlich stinckt.

VI.

De ancillatu juvenum,
hoc est:
Ubi judicium?
Daß man der Ehe widerstrebt,
Und nur von seinem Gelde lebt,
Und andern Leuten Gruben gräbt.

VII.

Ein nützlich Hand = Buch,

welches man

Bey Tag und Nacht gebrauchen kan;
Je mehr man liſt, ie mehr man merckt,
Daß ſich die bange Sehnſucht ſtärckt.
Cura & typis Rothii,
In uſum Sponſi optimi.

VIII.

Der Kunſt = Griff, recht geſchickt zu küſſen,
Und wie man Mund an Mund ſoll ſchlieſſen,
Damit ein wohlgemachter Sohn
Aus ſolcher Freude möge flieſſen.
Die neueſte Edition
Iſt eh drey Viertel Jahr verſchwinden,
Bey Herrn S = = gewiß zu finden.
Wenn Dir, Geehrter Freund, hierunter was gefällt,
So laß es mir fein bald mit wenig Zeilen wiſſen,
Ich will ſodann mit dir gar vortheilhafftig ſchlieſſen,
Denn wie ich ſehen kan, ſo braucht Cupido Geld.
Begeh dein Hochzeit = Feſt indeſſen wohl vergnügt,
Verlege deinen Schatz mit eitel guten Sachen,
Damit dein Nahme ſich noch mag bekannter machen,
Gleichwie er ſchon der Welt berühmt vor Augen liegt.

XLII.

Auf die K. und N. Hochzeit, Rauen, den 17. Febr. 1734.

Myntas war ein jung Gemüthe,
Und als er nun das erste mahl
In das verliebte Netz geriethe,
So fühlt er eine fremde Qvaal.
Er sprach: ich weiß nicht, wo ich bleibe,
Das Haupt ist matt, das Hertz ist schwer;
Mir ist, als wenn in meinem Leibe
Ein gantzes Nest voll Hummeln wär.

Da er sich nun mit solchen Plagen
Und mit dem Mangel seiner Ruh
Geraume Zeit herum getragen,
So sprach er dem Apthecker zu.
Und sonder etwas anzumelden,
Was seines Ubels Ursprung sey,
So sprach er zu den Kräuter-Helden:
Ihr Herren, gebt mir Artzeney!

Herr Sassafras, der Alt-Geselle,
Der auf Latein Provisor hieß,
Rief: Junge, mach ein Gläsgen helle,
Und gieb vom doppelten Anies.
Dem Herren mög es wohl bekommen,
Es ist ein guter Brandte-Wein;

Ich hab ihn heute selbst genommen,
Adieu! Sie sprechen ferner ein.

Nein! sprach: Amyntas, mit den Tropffen
Habt ihr noch nicht genung gethan,
Und meine Schmertzen gantz zu stopffen,
So müssen wir noch besser dran.
Gebt mir von allen euern Sachen,
Probiret euer gantzes Reich,
Mich muß doch eines besser machen,
Denn eher geh ich nicht von euch.

Herr Sassafras ergriff die Leiter,
Und kletterte die Wände rum.
Bald stöhrt er die bestäubten Kräuter,
Bald die verdorrten Wurtzeln um.
Bald hieß es: Gieb die Büchsen runter,
Bald Gläser, Flaschen und so fort;
Und that der Junge nicht recht munter,
So setzt es manches loses Wort.

Itzt griff er an die kleine Wage,
Da gieng es dem Gewichte schlimm
Der Drachma hatte seine Plage,
Bald hieß es tres, bald undecim.
Die Untzen hatten es nicht besser,
Bald ward hinein, bald raus gethan.
Denn endlich kamen auch die Wässer,
Der Julep, und die Säffte dran.

Amyntas hatte nichts vergessen,
Und nach der so beliebten Zahl
Wohl neun und neuntzig mahl gefressen,
Und doch behielt er seine Qvaal.
Die Pflaster waren übrig blieben,
Drum sprach er: gebt mir davon ein,
Vielleicht, daß diese vor das Lieben
Mit Nutzen zu gebrauchen seyn.

Die hätt er würcklich eingenommen,
Wenn nicht zum Glück von ungefehr
Ein liebes Kind darzu gekommen,
Und vor ihn hingetreten wär.
Dies küst Amyntas unvermercket,
Und sprach: Nun hab ich meinen Zweck,
Hier ist es, was das Hertze stärcket,
Thut nur die andern Büchsen weg.

Laß mich dich noch einmahl umfangen,
Ich schmachte noch, geliebter Mund,
Ein Kuß auf deine schöne Wangen
Macht nach und nach das Hertz gesund.
Sey nicht zu sparsam, mich zu laben,
Da mir es nie an Schmertzen fehlt;
Ich muß die Dosin stärcker haben,
Weil mich das Recidiv so qvält.

Sein Wunsch und Hoffnung ward erfüllet,
Nun hat Er Sie zu seiner Braut,
Die ihm den alten Schaden stillet,
Und Schlösser der Vergnügung baut.

Ein

Ein guter Freund, der abgelegen,
Wünscht darzu Glück und Wohlergehn,
Und hofft, es werd auch seinetwegen
Einst Felix im Calender stehn.

XLIII.

Auf die J. und B. Hochzeit,
Halberstadt, den 9. Mart. 1734.

Es sprechen zwar die meisten Leute,
Wenn man in jungen Jahren freyte,
So wär es klug und wohl gethan.
Denn sich verliebt und artig stellen,
Das stünde frischen Junggesellen,
Und keinem alten Schnurr-Bart an.
Besonders weiß man aufzurücken,
Es lernte sich ein junges Paar
Viel eher in einander schicken,
Als wie ein mitgelauffner Staar.

Allein, so viel ich von der Ehe
In meiner Unschuld noch verstehe,
So bin ich anders unterricht.
Ein Mann zu seyn, will vieles sagen,
Und einen solchen Sprung zu wagen,
Ist vor die jungen Leute nicht.
Wer einmahl blind ist angekommen,
Bleibt in der Falle, wie die Mauß;

Es heißt: Schelm, hast du mich genommen,
So halte redlich bey mir aus.

Ein junger Mensch von zwantzig Jahren,
Dem kaum der Bart heraus gefahren,
Ist trefflich auf die Liebe schlimm;
Er ißt und trinckt nicht bey den Schmertzen,
Und darff er nur das Händgen hertzen,
So giebt er viel Ducaten drüm;
Allein es liegt nur an dem Treffen,
Und mancher hat genung Verdruß,
Wenn er hernachmahls hinterm Steffen
Sein Lami musiciren muß.

Um sich nun also vorzusehen,
So muß es mit Verstand geschehen;
Der kömmt nun vor den Jahren nicht.
Man muß nicht blind ins Wesen rennen,
Und erst Gemüth und Umstand kennen,
Und hören, was der Beutel spricht.
Das Rase-Jahr ist abzuwarten,
Und wer quid juris lernt verstehn,
Der kan sodann im Rosen-Garten
Das heisset: auf die Heyrath gehn.

Ein junger Mann will vor Caressen
Das Weib mit Haut und Haare fressen,
So hitzig greiffet er sich an;
Das deuchtet zwar dem Weibgen kirre,
Daß er sich so in das Geschirre
In ihre Sehnsucht finden kan;

Doch

Doch bey so brünstigem Verlangen
Verkehrt sich offt das liebe Blatt;
Wenn sich der gute Mann verfangen,
Und in das Grab befördert hat.

Drum, Werthe Braut, wird Dein Vergnügen
Nun eine beßre Dauer kriegen:
Da Dich ein solcher Mann ergötzt,
Der, wenn er Dir Dein Recht ertheilet,
In keinem sich nicht übereilet.
Und gar zu wohl dabey gesetzt.
Du wirst den Unterschied belachen,
Ein jung und flatterhaffter Sinn
Kan nie ein tüchtig Stücke machen,
Er pfuschet nur so drüber hin.

Drum küsse Deinen Advocaten,
Es ist Dir mehr mit ihm gerathen,
Als einem, der Recepte schreibt.
Dein Bräutgam ist schon in Terminen
Mit unerschrocknem Muth erschienen,
Wo man die grösten Händel treibt.
Mit gleichen Hertzen und Gewichte
Geht er auch an das Protocoll,
Wenn er das Cammeral-Gerichte
Noch diesen Abend halten soll.

Ich will mich unter Euch nicht mengen,
Noch mit in Euern Streit-Punct drängen,
Vertragt Euch selber, Liebstes Paar;

Es wird sich bald zum Ende kehren,
Denn länger kan es doch nicht währen,
Als etwan noch drey Viertel-Jahr.
Es wird sich keines übel betten,
Die Braut gewinnt den besten Lohn,
Das ist, ich wolte drauf verwetten,
Ein wohlgerathner lieber Sohn!

XLIV.

Auf die B. und C. Vermählung, den 29. Apr. 1734.

Fabel.

Es war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond
Nach Schliessung ihres Laufs zu herbergen gewohnt;
Und als er matt und alt zu seinem Grabe schritte,
So wagt er an sie zwey noch seine letzte Bitte:
Ich sterbe: Nehmet euch hier meiner Kinder an;
Besonders sorget mir vor meinen Sohn, Ascan,
Bereichert seinen Geist, und bildet seine Triebe,
Er ist mein letzter Zweig, den ich ausnehmend liebe.
Die Bitte hieß gewährt; Ascan, der werthe Sohn,
Ward witzig und geschickt. In seiner Jugend schon
Verband sich ihm das Glück, und mehrer Treue wegen,
Schwur es, sein schlüpfrig Rad, und Kugel abzulegen.
Inzwischen hat Ascan die Zeit vor sich gebracht,
Zu welcher Fleisch und Blut sich gerne rege macht;
Und weil man insgemein das übelste befahret,
So wurd er Tag und Nacht hierwider wohl verwahret.

Die Sonne sprach zu ihm: Ein Kuß ist eitel Gift,
Der wie ein Thau voll Pest die jungen Pflantzen trifft;
Er raubt die edle Zeit, zerreist und stöhrt die Schrancken
Der zu was nützlicherm geordneten Gedancken.
Ascan zur Zucht geneigt vernahm das alles zwar:
Allein er ward hernach an einem Strauch gewahr,
Daß da ein loses Zwey ein Spiel mit Küssen triebe,
Und doch nach langer Zeit noch immer lebend bliebe.
Drum als die Sonn einmal des Abends mit ihm sprach,
So bracht er dieses vor, und fragte bey ihr nach:
Was diese Leute wohl, die so viel Gift bekommen,
Vor einen Gegen-Gift darwider eingenommen?
Die Sonne sprach bey sich: Du wirst zu schlau, Ascan,
Deswegen fieng sie es mit ihm noch anders an,
Und um ihm Lieb und Glut beyzeiten zu verjagen,
Nahm sie ihn Morgens früh zugleich mit auf den Wagen.
Sie zeigt ihm, wie ein Mensch ein altes Arm-Band trug,
Bald küste, bald besah, bald an das Hertze schlug,
Bald gar in Mund verschlang. Was ist das vor Beginnen?
Was saugt er, sprach Ascan, da doch kein Saft darinnen?
Er sah, wie einer dort sich fast den Rücken brach,
Von Abgott, von Altar und von Erhörung sprach,
Und hörte, daß er sich noch heute hencken wollte,
Wenn er sein Hertz umsonst der Göttin opfern sollte.
Ein andrer war verdorrt, verbleichet und verblast,
Und schrie, so leicht er gieng, doch über grosse Last;
Gab vor, er litte Brand, er schleppte schwere Ketten,
Und sprach vom Paradies und weichen Rosen-Betten.
Noch tausend andre mehr bekam Ascan zu sehn,

Und

Und fragte: Was doch wohl den Leuten wär geschehn;
Daß es so mancher Mensch so wunderbarlich triebe?
Da sprach die Sonne drauf: Mein Sohn, das würckt die Liebe.
Hier überfiel ihn gleich ein Eckel und Verdruß,
Und schwur, ich meide nun von Stund an Scherz und Kuß,
Daß ich mich nicht zu früh nach einer Schwachheit sehne,
Und eine Schläfrigkeit der Tugend angewehne.
Er hielt! was er versprach. Von früh bis in die Nacht
Ward täglich alle Zeit geschäfftig zugebracht,
So, daß die Liebe wohl den Weg verschlossen fande,
Wenn sie sich dann und wann zu melden unterstande.
Nach einer langen Zeit fiel doch dem Monden ein,
Und wünschte, daß Ascan verliebet möchte seyn:
Allein es war umsonst; Er sagt es tauben Ohren,
Die Liebe hatte hier so Hopf als Malz verlohren.
Des Tages war bey ihm vor Arbeit nichts zu thun,
Drum fieng der Monden an: Wenn er des Nachts wird ruhn,
So will ich ihm den Schlaf gewiß so sauer machen,
Daß er wohl hundert mahl darüber soll erwachen.
So wie geredt, geschehn. Er schloß die Augen kaum,
So kam ein bänglicher und fürchterlicher Traum:
Bald stunde Haus und Hof in hellen lichten Flammen,
Bald war, als sah er sich zum Feuer selbst verdammen.
Er brachte seine Noth alsbald der Sonne für,
Und die begriff es auch, und sprach: ich werde dir
Nun eine Nachbarin im Bette selbst bescheren,

Die, wenn Dir so was träumt, kan flugs den Traum erklären.

Die Sonne, der bekannt, was in der Welt und Zeit
Das allerartigste an Preis und Seltenheit,
Las eine Schönheit aus, und brachte sie Ascanen,
Um ihm mit ihr zur Nacht den Weg zur Ruh zu bahnen.
Zur Nacht nur? sprach Ascan; Und bat die Sonne sehr,
Es möchte, wenn es ihr nur anders möglich wär,
Doch lieber zweymahl Nacht am Himmel und auf Erden,
Als nur ein einzigmal Tag oder Morgen werden.
Er stellte sich so gleich von Hertzen schläfrig an,
Und sein erwehltes Theil errieth und traf die Bahn,
Und da sie beyderseits zusammen schlafen gingen,
So hörte man also die Liebes-Götter singen:

Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Laß die Seelen, wenn sie spielen,
Wenn sie ihre Flammen kühlen,
Zärtlich und entzückend seyn.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein;
Wirst du aber sie erwecken,
Ey! so laß sie wieder schmecken,
Wie das Labsal ungemein.
Sanfte Stille holder Schatten,
Weihe Lust und Anmuth ein!

XLV.

Auf die D. und L. Hochzeit, Sachsenburg, den 4. May 1734.

Ihr armen Jungfern ihr, ihr seyd sehr übel dran,
Denn giebt sich auch iemand zu einem Freyer an,
Und thut, als wär er selbst zur Ehrlichkeit gebohren,
So glaubt, die Schelmerey wohnt hinter beyden Ohren.
Wie mancher schraubet nicht die Unschuld in die Höh,
Und spricht, er liebte nur noch in dem A B C;
Allein, ihr Kinder, merckts, das ist ein rechter schlimmer,
Wie lange sucht er nicht flachhüffig Frauenzimmer?
Es führt sich mancher wohl zum Schein recht sittsam auf,
Doch wenn man ihn besieht, so schwüre man doch drauf,
Er seys, von dem annoch die Harffenisten sagen,
Daß sie von Eckstein ihn zum Rothkopf hingetragen.
Ich kenne keinen nicht, das aber weiß ich gut,
Was bey dem Quodlibet die Schneppen-Bamme thut.
Das Bürger-Stübichen, die Stein- und Lenden-Schmertzen
Verbieten einem wohl so lustig Zeug zu schertzen.
Ja träncke mancher nur den Breyhahn auch allein,
Und wüchßte selbigen beständig nicht mit Wein,
Er solte mir den Krahm nicht mehr so theuer geben,
Und vielmehr ordentlich in dem Gewissen leben.
Ey lieber! folge mir, und wehle Dir ein Weib,
Man hat zwar viele Noth, doch auch viel Zeitvertreib.

Und das muß beydes seyn; so offt man Orgeln schauet,
So ist auch allemal ein Schnorr-Werck dran gebauet.
Geh, führe Deinen Schatz, seht wie der Dicke lacht,
Wo man von Alters her den Sachsen-Spiegel macht,
Wo Bonifacius die Pfennge lässet prägen,
Und wovon Klein-Paris nicht gar zu weit gelegen;
Da nimmt das Lomber-Spiel der muntre Schäfer für,
Und fordert, wenn er spielt, dabey sein mattes Thier,
Der Wächter lernt den Tantz, und wie der Leib zu wenden,
Der Müller aber trägt Manchetten an den Händen.
Der Mann, den alt und jung Vorsteher titulirt,
Ist der geschickteste, der meisterlich praxirt,
Die Jungfer, wenn sie nicht die Höflichkeit will brechen,
Wird vierzehn und noch eins an statt der funfzehn sprechen.
Der Täucher fischt daselbst, und daß er emsig thu,
So stimmt ein Waldhorn an, und macht Runda darzu.
Und Meister Wagner dort, so sehr er auch mag fluchen,
Muß doch die Jungfer Braut, an allen Winckeln suchen.
Das ist ein schöner Ort, ob gleich nicht so bekannt,
Wie den Geographis das unbekannte Land.
Da mag man ungestört dran glauben, fühlen, drücken,
Und wie ein Fuge-Bret hart an einander rücken.
Wohlan! so zwinge Dich, und gieb Dir einen Stoß,
Geh auf die Freyerey als wie ein Falcke los,
Das will Dein Fleisch und Blut, das will auch selbst der Himmel,
Sonst wirst Du auch so steif als wie Dein alter Schimel.

Ein

Ein wilder Ehestand ist ein gefährlich Ding,
Denn ietzund fliegt man rum als wie ein Schmetterling,
Was aber wird daraus? Nichts als nur faule Maden,
Das heißt, ein Junggesell mit eingetreugten Waden.
Man bettelt sich so fort, das Beste wird verthan,
Und wenn man mit der Zeit nicht weiter kommen kan,
So ist kein beßrer Rath und kein beqvemer Mittel,
Als mit dergleichen Art zum Weibern in den Spittel.
Ihr Junggesellen folgt, und werdet ordentlich,
Das Leben, das ihr führt, hält nicht beständig Stich.
Und wenn ihr wissen wollt, wie ihr euch sollt vermählen,
Lernt von **Herr Dumpffen** hier was tugendhaftes
wehlen.
Hätt Ihm das erstemal der Ehstand nicht geschmeckt,
So hätt Er seine Hand nicht wieder ausgestreckt,
Ein angenehmes Kind der Seite werth zu schätzen,
Und den erlittnen Raub nun wieder zu ersetzen.
Die Kinder, so unlängst der Mutter Tod beklagt,
Thun nun, als hätten sie die Trauer gantz verjagt,
Weil ste die Lieb und Huld der Mutter, die begraben,
Nun eben in den Schooß der andern Mutter haben.
Der Werthe Bräutigam, erkennet selbst Sein Heil,
Und freuet sich voraus, wie Sein erwehltes Theil
Ihn voller Lieb und Treu wird warten, heben, pflegen,
Und seiner Sorg und Last die Hand selbst unterlegen.
Der Himmel sey mit Euch, und mache, **Werthes Paar**,
Die Wünsche dieses Tags in reicher Fülle wahr!
Es kömmt, die Rechnung trifft, was Liebes auf Weyh-
nachten,
Ich wüste sonsten nicht, warum wir Hochzeit machten.

XLVI.

Auf die W. und H. Hochzeit, Leipzig, den 12. Sept. 1734.

JEtzt steht die gantze Welt in eitel Krieges-Flam̃en,
Und will ein Land und Reich unangefochten seyn,
So tritt man hier und da mit Rath und Macht zusam̃en,
Und gehet unter sich ein festes Bündniß ein.
Die Liebe, die gewohnt, in allen nachzuahmen,
Trug gleichfalls einen Bund der Gegen-Liebe für,
Und den vollzogen sie mit Schreibung ihrer Nahmen,
Und mit geschloßner Hand; die Puncte stehen hier:

1.

Zwey Hertzen, die wir in uns tragen,
Vereinigen sich so getreu,
Daß man mit Rechte könne sagen,
Als ob es nur ein Hertze sey.
Dieweil ein Hertz, ein Sinn und Geist,
Die Losung unsers Bundes heist.

2.

Wie unsre Seelen sich verbinden,
So sollen auch die Leiber thun,
Wir wollen uns zusammen finden,
Und nahe bey einander ruhn,
Das halten wir nie anders so,
Nec clam, vi, nec precario.

3.

Deswegen hat auf beyden Seiten
Die Sehnsucht eine freye Hand;

Ein

Ein Kuß soll seinen Kuß begleiten,
Und dieses ohne Widerstand.
Von beyden Theilen soll geschehn,
Was Augen an den Augen sehn.

4.

Wir theilen Glück und Ungelücke,
Denn alles ist bey uns gemein;
Drum muß bey uns durch dünn und dicke
Ein Gang und ein Empfinden seyn,
Weil keines seinen Uberrest
Nicht gantz allein im Stiche läst.

5.

Ein nie zerstörliches Vertrauen
Und ein zufriedenes Begehn,
Soll diesen Bund stets fester bauen,
Und alle Tage mehr erhöhn;
Kein fremder Feind zerrütte diß,
Wir beyde stehn vor einen Riß.

6.

Wir gehen off- und defensive,
Es komm uns, wer nur will, in Lauff.
Hier sehet unsre Händ und Briefe,
Hier steht auch unser Siegel drauff,
Das bricht kein Glück und keine Noth,
Es thät es denn ein später Tod.

Und dieses, Werthes Paar, habt Ihr bey Euerm Bunde,
Worzu Euch ächte Gunst und wahre Tugend trägt,
Hauptsächlich ebenfalls zu einem guten Grunde,

So weit es Euch beliebt, gar heilsamlich gelegt.
Der Himmel hat darzu sein Ja-Wort auch gegeben
Und der Bestätigung den Segen einverleibt:
Ich sättige dis Zwey mit einem langen Leben,
Das ruhig und vergnügt bis an das Ende bleibt!

XLVII.

Auf die B. und F. Hochzeit, Lübeck, den 11. Oct. 1734.

Vergnügtes Zwey, bey Euerm Feste
Solt ich, wie andre Hochzeit-Gäste,
In Züchten mit zugegen seyn:
Allein ich habe hundert Sachen,
Die mir die Lust zu Wasser machen,
Und davon fällt mir dieses ein:
Daß wir die volle Messe haben,
Und in dem Weinberg muß ich graben.

Jedoch von unsern Meß-Geschichten
Hab ich was neues zu berichten,
Das lautet folgender Gestalt:
Cupido ist hier angekommen,
Und hat sich einen Platz genommen
Und schreyt: Ihr Leute, jung und alt,
Kommt zu mir, oder last euch führen,
Ich will euch rathen und curiren.

Ist iemand mit der Schwulst beladen,
Hat einer einen alten Schaden,

Den Scharbock, Brand und Nieren-Stein;
Ist einem um die Brust zu enge,
Verstopfft der Schleim die kleinen Gänge,
Hat einer Krampf und Zipperlein,
Schaut! eh ihr saget: Amen, Amen!
So helf ich Blinden und den Lahmen.

Und da Cupido sonst vor diesem
Die Pillen-Cur sehr hoch gepriesen,
So fiel es ihm itzt anders ein.
Denn, sprach er: was nur zu erdencken,
Das die Gesundheit kan bekräncken,
Heil ich mit diesem Würtzelein:
Wenn daran nur die Jungfern rühren,
So werden sie schon Lindrung spüren.

Das blieb so lange nicht verschwiegen,
Die Jungfern zogen wie die Fliegen
In denen Bauer-Stuben ein.
Eh sie Cupido konte fragen,
So hört er schon von allen sagen:
Ach lieber Herr! das Würtzelein!
Es hilfft vor alles unser Qvälen,
Wenn wir es euch gleich nicht erzehlen.

Was aber wunderlich zu gläuben,
Die Liebes-Würmer zu vertreiben,
War dieses Mittel gar zu scharf,
Weil es die armen Aegrotanten,

Die wunderlich zusammen brannten,
In ein verzweiffelnd Fieber warf!
So, daß sie bey dem Phantasiren
Die Hoffnung musten selbst verlieren.

Inzwischen läst man nichts ersparen,
Der Wurtzel Nahmen zu erfahren,
Und wo sie wohl zu graben sey;
Cupido ist dabey verschlagen,
Und will es keinem Menschen sagen,
Sonst, spricht er, setzt es Pfuscherey.
Und wer die Doses nicht kan treffen,
Dem gehet es wie Peter Steffen.

Doch, werther Freund, ich will versichern,
Wie Du aus den gelehrten Büchern
Die Wurtzel Radix längst verstehst,
So wirst Du auch die Wurtzel kennen,
Wenn Du in vollen Liebes-Brennen
Mit Deiner Braut zu Bette gehst;
Und eines zeiget es dem andern,
Wenn Ihr herbatim werdet wandern.

Mit diesem schließ ich, holde Beyde,
Und wünsche, daß Euch Lust und Freude
Wie angeerbet möge seyn.
Gesegnet seyd in Euren Flammen;
Gesegnet küsset Euch zusammen,
Und schlaffet auch gesegnet ein.
So wird sich endlich gar der Segen,
Mit Händen und mit Füssen regen!

XLVIII.

Auf die R. und K. Hochzeit, Leipzig, den 2. Nov. 1734.

Die Jungfer K...., die Ihren R.. küst,
Und in dem Hochzeit-Krantz wie in dem Himmel ist,
Soll diesen kleinen Brief fein bald zusammen reimen.
Cito citissime. Wir möchten es versäumen.

Du Anmuths-volles Kind,
Vergnügte Jungfer Braut,
So wenig als mir sonst vor einer Reise graut,
Wenn auch der gantze Weg mit Hagel überschwommen,
So kan ich dieses mahl doch nicht nach Leipzig kommen.
Mich schliest mein Victriol als wie in Ketten ein,
Da muß man Herr und Knecht zugleich im Hause seyn;
Bald springt ein Reiffen ab, bald kömmt sonst was die Overe,
Das eitel Schaden bringt, wenn ich nicht Sorger wäre.
Kurtz um; so sehr ich auch darzu gebeten bin,
So komm ich dennoch nicht zum Hochzeit-Feste hin;
Ich würd auch, Werthe Braut, darbey Dir wenig nützen,
Und nur als wie im Traum bey Deiner Freude sitzen.
Ich würde Deinen Krantz nur mit Betrübniß sehn,
Und meist die gantze Zeit die Augen abwerts drehn,

Weil

Weil mir dein Bräutigam darbey zuvor gekommen,
Und diesen schönen Fund vom Maule weggenommen.
Nunmehr erzehl ich es der unbelebten Wand,
Wie groß dein Wirthlich-Seyn, wie herrlich Dein Verstand,
Wie süß und angenehm Dein sittsames Bezeigen,
Und tausend schönes mehr, so Dir natürlich eigen.
Wie offt hab ich gedacht, wie glücklich ist der Mann,
Der so was liebliches zur Beute haben kan!
Ein solches Ehe-Paar wird ein Exempel geben,
Wie in dem Paradies die Engel schöne leben.
Versehn ist auch verspielt; Zwar ob ich ohnehin
Wie sonsten, also auch hierbey nicht neidisch bin,
Daß Deinem Bräutigam das Glück ist eingeschlagen,
So hab ich doch sehr viel an meinem Ort zu klagen.
Wer wird nunmehr Factor von unsrer Liefrung seyn?
Wer trägt den Victriol mit solcher Ordnung ein?
Wer wird uns fernerweit so richtig Rechnung führen,
Und ferner so geschickt darbey correspondiren?
Dies alles, holde Braut, hast Du bisher gethan,
Du nahmest Dich des Wercks als wie ein Meister an;
Der grosse Vortheil nun geht uns nunmehr verlohren,
Da Du dem Liebes-Gott zur Fahne hast geschworen.
In den Gedancken schon sieht mir itzt Euer Haus,
Aus dem man Dich verliert, sehr weit und und ledig aus.
Mich deucht, ich hör auch schon die wackern Eltern klagen,
Daß sie die Helffte mehr an Sorgen zu ertragen.
Wenn bey dem Wünschen nur noch eine Möglichkeit,

So

So wolt ich Dich mir noch bis auf die Winters-Zeit
Als Jungfer K=== zu bleiben fleißig bitten:
Unfehlbar bät ich Dich zur Lust auf einen Schlitten.
Ich weiß, ich käme nicht in solche Wassers-Noth,
Mit der mir ehemahls der lange Brühl gedroht,
Und wider solchen Streich mich gäntzlich zu verwahren;
So wolt ich dieses mahl nicht ohne Stiefeln fahren.
Indessen heists: Gedult! ich trage ferner noch
Die Last der Menschlichkeit, das Junggesellen-Joch,
So lange bis mich auch einmahl von diesem Bösen
Ein angenehmes Kind gutwillig wird erlösen.
Da wird mirs auch so gut, wie andern Leuten gehn,
Da wird auch meiner Braut der Krantz wie andern
stehn,
Da soll mich eben auch kein klein Vergnügen rühren,
Wenn man mir, wie ich euch ietzund, wird gratuliren.
Nimm, Anmuths-volle Braut, Dein Schätzgen in den
Arm,
Umfaß Ihn, küß Ihn offt, halt Ihn so lange warm,
Bis von der Süßigkeit, die Amor aufgetragen,
Ein kleiner Zeuge selbst wird sichre Nachricht sagen.
Lebt mit einander wohl! bey solcher Frömmigkeit,
Als Beyden angeerbt, ist nie der Segen weit.
Seyd mir geneigt und hold; ich will mich auch verschrei-
ben,

Vergnügte Jungfer Braut,
Dein
Diener stets zu bleiben.

XLIX.

XLIX.

Auf eben dieselbe.

HAst du ihn denn schon abermahl
Darinnen unterrichtet,
Daß unser Doctor Rübezahl
Auf lose Händel dichtet.
Der Grütz-Mann kommt, mein liebes Kind,
Das Ding hat seine Mucken.
Und wo man Flöh im Peltze findt,
Da muß das Hemde jucken.

Ein Neh-Pult ist kein Orlog-Schiff,
Ein Steiff-Rock keine Mühle.
Fünf Finger und ein guter Griff
Gehört zum Citter-Spiele.
Die Harffe klingt im Garten fein,
Hör zu! mein liebes Liesgen,
Ach! thute wohlgen, sachte nein!
Wie schmeckt dir das Aniesgen?

Wenn du gleich nicht die schönste bist,
So bist du doch mein Schätzgen.
Du hast ein Hertz, das edel ist,
Und tausend süsse Plätzgen.
Dort an dem Pförtgen steht ein Haus,
Daraus läst iemand fragen:
Wie siehts mit Nummer achtzehn aus?
Was soll man darauf sagen?

Wenn ihr bey den Gevattern seyd,
Und wollt es höflich meinen,
So raset nicht zur Schlaffens-Zeit,
Sonst heissen sie euch: einen ===
Die Hasen pflegen in den Kohl
Auch ungerufft zu gehen.
Mein! sagt mir kan die Lade wohl
Bey einem Back-Trog stehen?

Es lebte niemand mißvergnügt,
Wer nur nicht Grillen finge.
Der Bontac, der in Freyburg liegt,
Würckt wunderliche Dinge.
Steht heute nur annoch in Ruh,
Denn Morgen kömmt der Kayser.
Zum Hencker! seht mir doch die Schuh,
Das macht der Affenhäuser.

Wer wissen kan, was Jungfern sind,
Was reine Junggesellen,
Was von Geburt ein Findel-Kind,
Was Lügen und Verstellen,
Und ob ein Hähngen oder Huhn
In einem Ey vergraben,
Der muß wahrhafftig Wunder thun
Und gut Gesichte haben.

Der angestellte Märtens-Schmauß
Ward gar vergnügt beschlossen,
Nur das vertrackte Kuchen-Haus
Verdarb den besten Possen.

Du must nicht wie Matz-Tasche stehn,
Das war der gantze Knoten.
Ich kan nicht mit spatzieren gehn,
Die Mutter hats verboten.

Was muß doch der Hollunder-Strauch
Dort an dem Wasser sagen,
Wie wird er nach dem alten Brauch,
Der Doppel-Flaschen fragen?
Die Krammets-Vögel hatten sich
Sonst starck dahin gezogen;
Ihr Vögel, rufft er jämmerlich,
Wo seyd ihr? ausgeflogen!

Zu Schönfeld ist ein schöner Ort,
Die Geister zu erqvicken.
Man kan am allerbesten dort,
Im Sommer Schoten pflicken.
In Meckern aber ist es doch
Am besten unter allen,
Herr Bräutigam, Du weist es noch,
Wie Dir es da gefallen.

Wenn Meckern nicht gewesen wär,
Wenn Du nicht hingekommen,
Wo hättest Du Dein Schätzgen her,
Geliebter Freund, genommen?
Wo hätten wir Gelegenheit,
Itzund mit Dir zu lachen,
Und über Deine Herrlichkeit
Ein Qvodlibet zu machen.

Und so wird wohl der Vogel-Heerd,
Der sich auf Dich verlassen,
Und der uns allen lieb und werth,
Nunmehro müssen passen.
Es heist, wird gleich die Waldung nun
Je lichter und ie gelber,
Mein Mann hat itzund hier zu thun,
Ich brauche seiner selber.

Drum wirst Du Dich an diesen Thon
Auch fein gewehnen müssen,
Und soll es wohl im Hause stohn,
Dein Schätzgen fleißig küssen.
Gehab Dich wohl! und könntest Du
Nicht alles gantz bestellen,
So schick uns einen Boten zu;
Wir sind drey Junggesellen.

L.

Auf die H. und B. Hochzeit, Dreßden, den 16. Novembr. 1734.

Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen,
Tragt euer Kräntzgen, weil ihr könnt,
So lang euch euer Stückgen Braten
Die Mutter noch zu Hause gönnt.
Denn ihr vertauscht die guten Tage
Wahrhafftig mit der grösten Plage.

Bedenckt, ihr habt vor nichts zu sorgen,
Ihr eßt, und trinckt, und schlafft nur ein.
Die Köchin muß am frühen Morgen
Bey ihrer Arbeit stille seyn;
Es heist, das Mägdgen möcht erschrecken,
Und sich ein blaß Gesicht erwecken.

Wie bücken sich die Junggesellen,
Wie thun sie nicht so fein und schön,
Wenn sie nur über eure Schwellen
Mit Furcht und Zittern dürffen gehn,
Da werdet ihr gelobt, geehret,
Als wenn ihr Heiligthümer wäret.

Ihr mögt sie recht tyranniſiren,
Ihr lacht sie aus, ihr schickt sie fort.
Und dennoch darff sich keiner rühren,
Ihr habet stets das letzte Wort,
Und habt ihr gleich selbst übertreten,
So wird es euch noch abgebeten.

Wenn sie mit euch ein Lomber machen,
So rechnet nur auf baares Geld.
Ihr habet stets gewonne Sachen,
Wenn euch gleich keine Carte fällt.
Ihr mögt bekennen, oder stechen,
So wird euch niemand widersprechen.

Wiewohl ich merck es an euch allen,
Ihr stimmt mit mir nicht überein;

Ihr denckt, was unsrer Braut gefallen,
Das muß doch nicht so böse seyn,
Und wünscht, ich möchte doch erzehlen,
Wie gut es sey, sich zu vermählen.

Die Jungfern, weil sie Jungfern heissen,
Sind in der That genung geplagt.
Sie müssen freylich viel verbeissen,
Was ihnen an den Hertzen nagt.
Die auf den Raub genaschten Küsse
Vermehren nur die Kümmernisse.

Ein Mann ist eine Vorraths-Kammer,
Da findt ein Weib zur Sättigung
Vor den erwachten Liebes-Jammer
An Labsal, Krafft und Safft genung.
Dahin ist ihr das Wiederkommen
Zu allen Stunden unbenommen.

Der Mann liebt sie, wie seinen Engel,
Er thut, was nur ihr Hertz begehrt;
Er übersieht ihr alle Mängel,
Und sorgt, wenn ihr was wiederfährt,
Daß ihr bey häuslichen Beschwerden
Die Jahre wie zu Stunden werden.

Er schenckt ihr Ansehn und Vertrauen,
Und fällt was anzuordnen für,
So heißt es: Geht zu meiner Frauen,
Wie sie befiehlt, so folget ihr

Was sich mit ihr nicht will vertragen,
Das kan sie selbst zum Hencker jagen.

Und was die allerschönste Waare
Vor ein geliebtes Schätzgen ist,
So schafft er, daß sie alle Jahre
Ein Büfgen oder Mägdgen küßt.
Sein Ebenbildniß sehen wiegen,
Darüber gehet kein Vergnügen.

Darum, ihr Jungfern, wenn sichs schicket,
Des Krantzes euch befreyt zu sehn,
Des Krantzes, der abscheulich drücket,
So lasset es doch nur geschehn.
Wollt ihr nicht meinen Worten glauben,
So fragt die Weiber in den Hauben.

Fragt unsre Braut auch morgen drüber,
Und wünscht Ihr heute wohl zu ruhn;
Sie wird ie länger und ie lieber
Die angefangne Weise thun,
Und nach verflossenen Qvartalen
Mit Ihrem Weiber-Rechte prahlen.

LI.

Auf eben dieselbe.

Eilt doch nicht so, ihr lieben Leute,
Ihr kommt darzu noch Zeit genung!

Ich schwer es euch, zu einer Freyhte
Sind alte Leute noch zu jung.
Auf Lebens-Zeit sich zu verschencken,
Darzu gehöret viel Bedencken,
Ein Neunmahl-Kluger sticht vorbey.
Ein Weib ist ein betrüglich Wesen,
Und wer kan an der Stirne lesen,
Ob nicht ein Schelm im Hertzen sey.

Doch nein! ich will Euch nicht betrüben,
Vergnügtes Paar, Ihr macht es recht,
Daß Eure Seelen sich verlieben,
Da Ihr noch Jugend-Rosen brecht.
Gemachten Blumen fehlts an Kräfften,
Gedreugtes Obst ist ausser Säfften,
Wenn es nicht erst die Brühe thut.
Und weil die Schüsseln annoch rauchen,
Muß man sie vor den Magen brauchen,
Was Aufgewärmtes schmeckt nicht gut.

Die Liebe will zu spielen haben,
Sie schertzt und dahlet wie ein Kind;
Das ist kein Werck vor alte Knaben,
Weil sie zu kalt und ernsthafft sind.
Der Geitz plagt sie am allermeisten,
Der, was der jungen Frau zu leisten,
Gar selten vor die Hände nimmt;
Und eine Frau nicht offters hertzen,
Und nur des Jahres einmahl schertzen,
Ist wie ein Reiß-Mus ohne Zimmt.

Und überhaupt sich zu verlieben,
Und mit der Frau ein Paar zu seyn,
Muß man nicht bis ins Alter schieben,
Denn alte Vögel gehn nicht ein.
Sie sind zu schlau und gar zu witzig,
Hingegen nicht so flinck und hitzig
Auf das verliebte Possen-Spiel.
Und ehe sie den Schluß erfüllen,
So fangen sie wohl tausend Grillen,
Kurtz: sie bedencken gar zu viel.

Das Sprichwort unsrer lieben Alten
Wird also seine Richtigkeit
Noch ferner unverrückt behalten:
Denn jung gefreyht, hat nie gereut.
Man lernet sich in allen Stücken
Viel eher in einander schicken,
Das eine lernt des andern Art;
Jedoch ein Mann, der schon bey Jahren,
Der läst sich durch den Sinn nicht fahren,
Der bleibt ein alter Knaster-Bart.

Ein junges Paar kan Söhn und Töchter
Vor ihrem Ende groß erziehn,
Und ihren Stamm-Baum und Geschlechter
In Kindes-Kindern sehen blühn;
Hingegen, die sich spät beweiben,
Die haben sicherlich zu gläuben,
Sie lassen kleine Wayselein,
Die ihnen in den letzten Zügen

Am meisten an dem Hertzen liegen,
Und ihres Sterbens Marter seyn.

Drum lasset uns in jungen Jahren
Nur immer auf die Heyrath gehn.
Spricht mancher gleich, ich will mich sparen,
Um meiner Frau recht vorzustehn,
So ist das Wort doch keine Brücke;
Des alten Adams List und Tücke
Läst Fleisch und Blut gar selten ruhn,
Und vor den Rest der leeren Schalen
Wird niemand gerne viel bezahlen,
Noch sich was drauff zu gute thun.

Ein Beyspiel seht an denen Flammen,
Die unser Werthes Zwey umringt,
Seht hier noch Kern und Krafft beysammen,
Das Hertz und Hertz einander bringt.
Aus Ihrem Feuer-vollen Küssen
Wird iedes propheceyen müssen:
So eine Liebe muß gedeyhn!
Wir wollen nach Drey Viertel-Jahren,
Die Probe gantz gewiß erfahren;
Frau Mutter, kaufft nur Wiegen ein.

LII.

Auf die S. und R. Hochzeit, Dreßden, den 24. Nov. 1734.

Der verliebte Anzeiger deſſen, was in der Haushaltung der Liebe vorfällig und zu wiſſen nöthig iſt.

Vorrede.

Wenn man auch von der zarten Liebe
Gleich tauſend Folianten ſchriebe,
So würde ſie doch wie ein Meer
An reichem Vorrath niemals leer;
Und weil demnach und ſintemahlen
Offt nicht mit Golde zu bezahlen,
Wenn iemand würde ſich bemühn,
Zuweilen Nachricht einzuziehn,
Was ein verliebtes wünſcht und dächte,
Und ſolches zu Pappiere brächte,
Damit es denn vor allgemein
Zu einer Nachricht könte ſeyn;
So hab ich mir zu dieſem Frommen
Die Arbeit vor die Hand genommen,
Und melde hier durch dieſes Blat,
Was man vielleicht ſehr nöthig hat.

I.

Cours-Zettel mannbarer Jungfern.

Die Jungfern, welche hier zu lesen,
Sind jüngsthin selbst bey mir gewesen,
Und brachten mir die Nachricht bey,
Wie iegliche beschaffen sey,
Desselben gleichen auch wie theuer?
Damit sodann ein ieder Freyer,
Vorläuffig daraus könne sehn,
Wie sich sein Glücks-Stern werde drehn.

§. 1.

Neringen ist ein Kind wie lauter Milch und Blut,
Trägt kohlpechschwartzes Haar, besitzt ein Ritter-Gut;
Wer nun Belieben trägt, so einen Schatz zu graben,
Der muß betittelt seyn, und Kutsch und Pferde haben.

§. 2.

Dorindgen ist geschickt, braunäugigt und noch jung,
Scherzt artig, tantzt galant, und hat auch Geld genung;
Allein ihr soll der Mann zweymahl so viel bedingen,
Als sie ihm Heyraths-Guth wird in die Casse bringen.

§. 3.

Die Jungfer **Sylvia** ist lang und wohlgebaut,
Hat eine volle Brust, und weiß und klare Haut,
Und weiß der Freyer nur sich artig aufzuführen,
So soll er auch bey ihr kein Wort umsonst verlieren.

§. 4.

Callisten thut der Mann, so wie das liebe Brodt,
Und noch viel ängstlicher seit langen Zeiten Noth;

Doch

Doch wenn kein Doctor kömmt, will sie sich nicht zerreissen,
Weil ihre Mutter auch Frau Doctorin geheissen.

§. 5.

Rehböckgen, welche wohl an ihrer Sehnsucht fühlt,
Daß die verliebte Glut nicht sachte mit ihr spielt,
Ist zwar nicht ungeneigt, sich heute zu verlieben,
Doch wie der Mann soll seyn, hat sie selbst vorgeschrieben:
Nicht wäßrichter Natur, nicht schläfrig oder matt,
Nicht langsam oder stumpff, und der nicht nöthig hat,
Daß sie es ihm vorher ausdrücklich sagen müsse,
Wenn es ihr Wille sey, daß er sie hertzlich küsse.

§. 6.

Lisettgen ist gar schön, und eines Mannes werth,
Allein das muß er thun, was sie zu thun begehrt.
Die Gelder mag er wohl, ob sie auch richtig, zehlen,
Sie aber hat allein darüber zu befehlen.

§. 7.

Lucinde, welche zart, will anders keinen Mann,
Als den, der ihr, voraus versprechen will und kan,
Daß sie kein Fingergen soll in das Wasser tauchen,
Daß er sie wie ein Bild von Wachse will gebrauchen.
Dahero wär es ihr von Hertzen angenehm,
Wenn iemand ohne Bart um sie zu werben käm;
Unmöglich könte sie die harten Stacheln leiden,
Wie bald doch könte man die Haut damit zerschneiden.

§. 8.

Lockringen, die galant, voll Schertz und aufgeweckt,
Und gerne trinckt und ißt, was ihrem Mäulgen schmeckt,

Will

Will keinen solchen Mann, der gar zu kärglich spahret,
Und ihr den Brandtewein und Coffe-Topff verwahret.
Weil sie auf Compagnie und Lomber vieles hält,
So braucht sie wöchentlich ihr Spiel- und Carten-
Geld,
Und kömmt sie wohl berauscht von ihren Spiel-Gesellen,
Muß sich der Mann dabey durchaus nicht böse stellen.

§. 9.

Marsillis ist was frey, und flüchtigen Geblüts,
Und dannenhero auch veränderten Gemüths.
Die will zwar einen Mann; doch der soll ihr verschwe-
ren,
Wenn sie mit andern spricht, nicht etwan zuzuhören.
Auch steht es ihr nicht an, daß er von ihr begehrt,
Daß sie ihm sagen soll, wenn sie spatziren fährt,
Wer die Gesellschafft ist, die sie hat mitgenommen,
Und ob sie auf die Nacht wird späte wieder kommen.

§. 10.

Laurinde, welche selbst die Unschuld erbar nennt,
Die von der Haushaltung und Küche wenig kennt,
Begehrt auch einen Mann, doch soll er sich bequehmen,
Ihr Amme mit in Dienst als Köchin anzunehmen.

§. 11.

Climene hat sich auch mit Thränen fast beschwert,
Daß ihr das liebe Glück noch keinen Mann beschert.
Sie lebt nicht unbekannt, sie weiß auch wohl zu leben,
Und viele werden ihr davon ein Zeugniß geben;
Der erste, der sie sucht, den will sie gerne freyn,
Und wenn auch hier und da ein Häckgen solte seyn,

So würde sie sich doch darüber nicht bedencken,
Wo nicht, so will sie sich noch heute selbst erhencken.

§. 12.

Johanngen, die sich gantz der Tugend hat geweiht,
Die selbst ein Ebenbild bescheidner Sittsamkeit,
Ist willens einen Mann zum Liebsten zu erlesen,
Der eben so wie sie von einem gleichen Wesen.

Der Leser mercke hier, indem ich das erzehlt,
So hör ich, daß sich schon dies fromme Kind vermählt,
Herr S = = wird sie nun als Braut zu Hause führen,
Und darzu will ich ihm von Hertzen gratuliren.
Es gehe Beyden wohl! lebt friedlich und gesund!
Zur Hochzeit komm ich nicht, ich habe nicht gekunt.
Die Arbeit hielt mich ab. Seyd nur nicht ungehalten,
Es bleibt deswegen doch ohn Zweifel bey dem alten.

II.

Worinnen und wie vielerley noch die verliebte Policey zu ändern und zu bessern sey.

1.

EIn Mädgen, welches reich, soll nicht nach Gelde streben,
Und einem armen Mann das Ja-Wort lieber geben;
Hingegen die nichts hat, die soll ein reicher freyhn,
So hätte man doch Lust ein Bräutigam zu seyn.
So hätte iedes doch sein eignes Stückgen Braten,

Das

Das Zucht-und Armen-Haus wär gleichfalls zu entrathen;
Man würd auch eher sich um eine Frau bemühn,
Und könte sich wohl gar noch Kindes-Kinder ziehn.

2) Was schönes solte sich mit heßlichen beweiben,
So würde niemand was von Hagestoltzen schreiben;
Durch die Verwechselung vergieng auch mit der Zeit
Vielleicht der gantze Stamm der alten Heßlichkeit.

3) Die Jungfern sagen nicht, was sie im Schilde führen,
Drum solte man mit Fleiß auf einen Fund studieren,
Der uns vorhero warnt, wenn uns der Schein betrügt,
Daß man kein Teuffelgen vor einen Engel kriegt.

4) Gesetzt auch, daß man sich mit einer Frau betrogen,
Sie wär auch selber Schuld, daß man ihr nicht gewogen,
So soll erlaubet seyn, daß sie der Ehe-Mann,
Aus habender Gewalt der Pflicht erlassen kan.
Nach diesem möchten sie als erbare Matronen
Ein gantz besonders Haus, iedoch gantz frey, bewohnen;
Zu deren Unterhalt müst eine Casse seyn,
Da legte Haus und Haus alljährlich etwas ein.
Indessen wolte sich iemand mit Fleiß betrügen,
Der mag sich ungescheut an ihre Seite fügen;
Der aber wird sie nicht Zeit Lebens wieder los;
Warum wagt er zu viel? der Frevel war zu groß.
Hingegen wenn es auch die Männer übel machten,

Und ohne Fug und Grund die liebe Frau verachten,
So soll es ihnen auch wie denen Weibern gehn;
Wiewohl dergleichen Fall wird wenig mahl entstehn.

III.

Von Sachen, die verlohren gangen, und schwerlich wieder zu erlangen.

Phillis hat bis an die Ohren
Ihre Farbe gantz verlohren,
Diese läst beweglich flehn,
Wenn sie etwan iemand sehn
Oder gar ertappen möchte,
Daß man sie ihr wieder brächte!
Und vor die Gefälligkeit
Ist das Trinck-Geld schon bereit.

In Holland büst ein Mann ein köstlich Päcktgen ein,
Der bittet, wenn es wo zu finden möchte seyn,
Man möcht ihm selbiges zu schicken doch belieben,
Es wäre, merckt es wohl, Credit darauf geschrieben.

Mit Vorbehalt, ein Advocate,
Verlohr verwichen vor dem Rathe
Nicht einen kleinen Rechts-Proceß,
Und biethet ein ergiebiges,
Um selben wieder herzustellen,
Und dient auch noch in gleichen Fällen.

IV.

Von neuen und gelehrten Sachen, ist auch allhier bekannt zu machen.

Sylvesters Unterricht, nach welchem zu verspüren,
Was Junggesellen seyn, und wie sie zu probieren.

M. Knasterbarths bewährtes Kunst-Stücklein,
Die Jungfern, welche kalt und ohne Liebe seyn,
In wenig Stunden Frist doch noch so weit zu zwingen,
Daß sie sich nach und nach zum Küssen selber dringen.

Ein neues Fluch-Büchlein vor einen Feld-Soldaten,
Wenn ihm der Schnurrbart nicht recht dichte will gerathen.

Blandingen hat ein Buch mit Reimen voll gedicht,
In dem beweiset sie, daß Möpsgen mit ihr spricht,
Desgleichen wiß er auch, wovon sie mit ihm redte,
Nur Schade! daß das Thier nicht selbst die Sprache hätte.

V.

Von feilgebothnen Dingen, so an den Mann zu bringen.

1) Ein durchgebrachtes Capital,

2) Ein ausgerauffter Katzen-Zahl,
3) Blanqvet zu einem Jünglings-Bart,
4) Ein Kuß in Spiritus verwahrt.
5) Ein Hund, der wie ein Amsel pfeifft,
6) Und eine Sand-Uhr, die nicht läufft.

VI.

Zun Thoren sind herein paßirt.

1.

Ein Mann, der Korn zu Marckte führt.

2.

Der Amtmann von Capernaum
Sucht einen Actuarium.

3.

Die Gräfin von Samaria,
So kränckIich an dem Podagra,
Kehrt bey dem Doctor Rundhuth ein,
Und bleibt, bis sie curirt wird seyn.

4.

Elisabetha Schwartzkäppin
Will gerne vor Haushälterin
Bey Wittbern oder Junggesellen
Sich künfftig einen Dienst bestellen.

5.

M. Bernhard Plantamour
Giebt vor, daß er die Hunger-Cur
Sich zu bedienen vorgenommen,
Bis er Condition bekommen.

6.

Die Frau von Glaubsnicht giebet vor,
Ihr Mann sey Heßischer Major,
Sie will allhier in Wochen liegen,
Und sich sodann am Rhein verfügen.

7.

Der Cantor von Groß-Noten-Hayn
Kehrt bey dem Organisten ein,
Und will sich guten Raths befragen,
Ob er bey kurtzen Winter-Tagen
Den Tact auch müsse schnelle schlagen.

8.

Herr Dumson kommt mit Extra-Post
Nach Hause von der Reise;
Geht bey dem Vater in die Kost,
Und hat die alte Weise.

9.

Herr Nillhorn gehet weiter fort,
Und wird hier nicht verbleiben,
Er spricht, er hab in Mühlberg dort
Sich eiligst einzuschreiben.

10.

Cathringen will auf lange Zeit
Sich hier ein Stübgen dingen,
Und wartet auf Gelegenheit,
Sich an den Mann zu bringen.

11.

Gertraud, ein altes Jüngferlein,
Stellt sich mit einem Lappen ein,
Giebt vor, daß nun an ihr die Reih,
Den Creutz-Thurn abzuscheuern sey.

12.

Paul Cäußgen bringt ein Schreiben mit,
In dem er unterthänigst bitt,
Daß man ihm doch sein Aemtgen lasse,
Logiret auf der Nasen-Gasse.

VII.

Wie viel man vor die Küsse ietzund bezahlen müsse.

Zu weilen steigt der Preis, zu weilen fällt er auch;
Jedoch der mittelste und billichste Gebrauch
Ist bis anhero nur ein gutes Wort gewesen,
Nachdem man die Person darzu sich auserlesen.
Letzt hat ein guter Freund bey einer jungen Magd
Um den bemeldten Preis vertraulich nachgefragt,
Die sprach: mein Engelgen, ein Fleckgen zu der Schleppe.
Und dieses ist der Preis von Leuten von der Treppe.

LIII.

Auf die M. und S. Hochzeit, Leipzig, den 25. Nov. 1734.

HErr Bruder,
heute wollen wir
Die Grillen gantz und gar ersauffen,
Und einen samtnen Huth dafür
Mit einer goldnen Tresse kauffen,
Damit man Deinen Hochzeit-Tag
An uns recht deutlich mercken mag;
Die Welt mag immer brummen.

Es geht uns wohl, es fehlt uns nichts,
Der Segen hat uns nicht vergessen,
Und unserm Schweiß des Angesichts
Das Brot genüglich zugemessen.
Und der berühmte Fichtelberg
Erhält noch unser Hammer-Werck;
Die Welt mag immer murren.

Die lieben Eltern, die uns hold,
Die wir nach Pflicht mit Danck erheben,
Vertheilen, was uns einst gesollt,
Annoch bey ihrem frohen Leben.
Es reut sie nicht, was sie gethan,
Sie haben ihre Lust daran,
Die Welt mag immer sprudeln.

Es sinnet zwar der böse Neid
Vielleicht auf Mittel oder Wege,
Wie er mit nechstem Zanck und Streit
Bey unsrer Einigkeit errege.
Allein er mach es, wie er will,
Er geht bey uns nach dem Aprill;
Die Welt mag immer hetzen.

Wir gehen heut ein Bündniß ein,
Das soll auch bis zum Grabe währen:
Wir wollen fein verträglich seyn,
Und uns in Fried und Ruh ernähren.
Mein Rath und That hält es mit Dir,
So meynest du es auch mit mir;
Die Welt mag immer grunzen.

Den Pfeil, der einfach, bricht man bald;
Gebundne Pfeile halten besser,
Und durch vereinigte Gewalt
Wird Holland alle Tage grösser.
Wir bleiben eins, und niemals zwey,
Hingegen unverbrüchlich treu;
Die Welt mag immer sticheln.

Wir wollen auch so einig seyn,
Wie unsre Väter, Schreyer, waren,
Ihr Hertz und Sinn war überein,
Und dabey sind sie wohl gefahren.
Ihr Segen ist es, der noch itzt
Auf uns und unsern Eltern sitzt;
Die Welt mag immer hähmschen.

Wir wollen unsern eignen Schweiß
Rechtschaffen vor der Welt bezeigen,
Und nach ein dürres Stückgen Reiß
Den Fichtelberg getrost durchsteigen.
Der Arbeit ist der Himmel hold,
Und macht aus unserm Eisen Gold;
Die Welt mag immer schnickern.

Der Welt zum Possen wollen wir
Auch bey der schwersten Arbeit lachen,
Und uns auch dann und wann dafür
Ein gutes Stündgen wieder machen.
Wenn man gleich dis und jenes spricht,
So fragen wir doch darnach nicht;
Die Welt mag uns was schaben.

Drum küsse nur Dein liebes Kind,
So offt, so zart es kan geschehen,
Daß es die, so uns neidisch sind,
Mit grösstem Hertzeleide sehen.
Behalt den kleinen schwartzen Dieb
Von Grunde deines Hertzens lieb;
Die Welt mag immer keiffen.

Schau! dort ist dein Vergnügungs-Platz,
Dort hüpffen schon die Amouretten,
Da sie vor Dich und Deinen Schatz
Das angenehme Lager betten.
Dahin begebt Euch, Werthes Zwey,

Und treibet Eure Tändeley;
Die Welt mag immer nergeln.

Der milde Segen bleibt Euch doch,
Der wird Euch helffen Wiegen bauen,
Daß unsre lieben Eltern noch
An Kindes-Kindern Freude schauen!
Ja! Bruder, alle Jahr einmahl
Vermehre Deiner Erben Zahl;
Die Welt mag immer poltern.

LIV.

Auf die D. und B. Hochzeit, Heydelberg, 1734.

GEliebte Jungfer Braut,
es ist mir angenehm,
Daß Deine Jungfer schafft mit nechsten soll erkalten;
So gern ich aber auch zu dem Begräbniß käm,
So werd ich doch davon nothwendig abgehalten.
Den Jungfern geht es so; Sie sind darzu bestellt,
Du wirst den alten Bund doch nicht alleine brechen.
Stirb also wohl vergnügt! In jener Weiber-Welt
Will ich Dich wiederum nach diesem Leben sprechen.
Indeß erzeig ich Dir hiermit die letzte Pflicht,
Zum Zeichen, daß Du mir von Hertzen lieb gewesen;
Es ist ein Sterbe-Lied, und singt sich solches nicht,
So kan man es nur schlecht und ohne Noten lesen.

1.

Die Venus fieng sich an zu klagen
Und that zum Schein voll Ungedult:
Bald saß ihr etwas in dem Magen,
Bald war die pia mater Schuld.
Als nun die Mediciner kamen,
Und dieser Cur sich unternahmen,
So sagte sie halb schmachtende:
Ihr Herren, geht methodice.

2.

Laxantius, der Ober-Meister,
Sprach, meine Herren, weil anitzt
Noch etwas frische Lebens-Geister,
Und Schleim in primis viis sitzt,
So such ich diesen durch purgieren,
Hernach durch schwitzen abzuführen,
Und wird sie kräncker bey dem Weh,
So wird sie es methodice.

3.

Ey! laßt uns nicht so übereilen,
Wand Doctor Digestivus ein.
Man muß das acidum zertheilen,
Sonst möcht es ohne Nutzen seyn.
Mein Sal urinæ thut hier Wunder,
Und jagt den angeleimten Plunder

Aus seinem Lager in die Höh,
Das heiß ich recht methodice.

4.

Ich bin von euch gantz unterschieden,
Sprach Doctor Adstringentius;
Die Weiber sagen es nicht ieden,
Was man doch selbst errathen muß.
Deßwegen mag sie sich beqvehmen,
Den Crocum Martis einzunehmen;
Verderb ich was wenn ich so geh,
So geht es doch methodicé.

5.

Mit Gunst, daß ich nun reden möge,
Fiel Herr Absorbens in das Wort.
Ihr fehlt, mein werther Herr College,
Verstopffet nicht, treibt lieber fort.
Mein Pulver, das ich selbst erfunden,
Benimmt die Schärff in wenig Stunden,
Denn, sonder Prahlen, ich versteh
Die Cur gewiß methodice.

6.

Emolliens, Licentiate,
Fuhr gehling auf: Nun seh ich es:
Man heile hier nach meinem Rathe
Nur auf die hæmorrhoides.

Man

Man nehm ein gutes Kräuter-Säckgen
Und leg es auf das böse Fleckgen,
Und hilfft es nicht, so thuts nicht weh,
Und heist doch auch methodice.

7.

Confortans ließ sich endlich mercken,
Und sprach: ich treff es gantz gewiß,
Wir müssen hier das Hertze stärcken
Mit Balsam de mœcha beris.
Denn hat der Kranck ein frisches Hertze,
Ißt, trinckt, u. schläfft bey seinem Schmertze
So kömmt er wieder in die Höh,
Nach meiner Art methodice.

8.

Ich, sprach Tinctur, ich habe Spuren,
Und mercke Reissen, Stich und Knipp,
Drum dencke man auf andre Curen,
Die Krancke hat das malum hyp.
Nein! schrie Essentius, in Nieren
Ist wohl ein polypus zu spüren,
Zum wenigsten in inguine,
Darauf curirt methodice.

9.

Cauterius that unbescheiden,
Und sprach nebst einem grossen Fluch:

Wir

Wir müssen sie noch heute schneiden,
Denn sie hat einen Lungen-Bruch.
Wo nicht, so laßt sie trepaniren,
Man muß das äusserste probiren,
Und stirbt sie gleich an solchem Weh,
So stirbt sie doch methodice.

10.

Die Venus voller Gifft und Feuer
Nahm einen Prügel in die Hand,
Und sagte: Reitt euch denn der Geyer,
Und habt ihr sonst nicht mehr Verstand?
Geht, packet euch von meinen Augen,
Weil eure Curen wenig taugen;
Geht, geht mit dem Methodice
Von hier aus bis nach Ninive.

11.

Ihr wißt den Stiel nicht zu der Hacke,
Noch was ein Weib curiren kan.
Der Pulß geht dicke dicke dacke,
Und gleichwohl fühlt mir keiner dran.
Und weil ihr an das Glas nicht gehet,
Das unter meinem Bette stehet,
So traut ich dem Methodice
Nicht einmahl meine krancken Flöh.

12. Ich

12.

Ich bin verliebt von gantzen Hertzen,
Mich qvält die allgemeine Pein.
Und das Recept vor solche Schmertzen
Wird also leicht zu schreiben seyn.
Umarmet mich mit tausend Küssen,
Doch das füg ich hiermit zu wissen,
Daß es sich keiner untersteh,
Er könn es denn methodice.

Mit diesem tröste Dich, Vergnügte Jungfer Braut,
So gut Dein Bräutigam in seiner Kunst erfahren,
So kan Er Dich doch nicht bey gantzer Jungfer-Haut,
Gleichwie Er auch nicht will, noch länger hin verwahren.
Ruh also sanfft und wohl im Sarge Deiner Eh,
Dich wird Dein Leichen-Stein vergnügt und zarte drücken,
Ruh aber, wie Du stirbst, auch so methodice,
Das heist: Laß alle Jahr einmahl nach Pathen schicken!

LV.

Indem Herr B== seine Braut, sein D==, in den Armen schaut, so wünschten Glück in diesen Blättern aus Leipzig zwey bekannte Vettern.

1735.

Quodlibet.

Versichert! eine Jungfern-Haut
Ist mühsam zu verwahren.
Man hat sich noch bey einer Braut
Der Diebe zu befahren.
Ihr Buden auf dem Zwirn-Marckt dort,
Ihr könnt hierüber zeugen:
Allein ein Schelme, sagt ein Wort!
Das Ding ist zu verschweigen.

Der alte Kater wird nun wohl
Bald Junge müssen kriegen.
Ey! seht mir doch das Cariol
Den Berg herunter fliegen.
Das Gotterbarm! mein bestes Bein!
Ach Himmel! wie es krachte!
Es wird wohl gar zerbrochen seyn;
Ein andermahl fahr sachte.

Gottliebgen, nimm Dich ja in acht!
Komm unter keine Räder;
Wenn man den Truthahn böse macht,
So sperrt er seine Feder.
Der Flöhfang braucht nicht immer Licht,
Man kan im finstern haschen.
Die Katze läst das mausen nicht.
Die Jungfern müssen naschen.

Nichts ist in der Gefangenschafft
So übel, wie die Fessel.
Wie hält es um den Veilgen-Säfft?
Es liegt am grossen Kessel.
Die Saue weltzt sich in dem Qvarck,
Die Mauß thut grosse Wunder,
Der rothen Wasser braucht man starck,
Madam, was gilt ihr Plunder?

Die Schöpffung läst uns keine Spur
Von grossen Leuten lesen;
Denn Adam ist gleich anfangs nur
Ein Männelein gewesen.
Was klein ist, hat ein ieder gern,
Was klein ist, das ist theuer,
Was klein ist, steckt voll Safft und Kern
Und durch und durch voll Feuer.

Schand-Bätzgen must Du für und für
Von meinem Thaler schnattern;
Ich stehe ja, nur glaub es mir,
Nicht gerne zu Gevattern.

Die Stiefeln wackeln an der Wand,
Es hat was zu bedeuten.
Ja! ja! es läst itzund iemand
Sich auf den Kirchhof läuten.

Ach bleib doch immer sparsam, bleib,
Wie unsre lieben Alten.
Wer wird sich denn auf seinen Leib
Ein eigne Senffte halten?
Das Geld wird, was noch nicht verthan,
Von Juden abgenommen,
Sie schneiden hier und draussen an,
Wie kan es anders kommen?

Cupido kömmt mit Ungestüm
Als wie der Fürst von Thoren,
Er fragt, er sieht sich fleißig üm
Nach jenem schwartzen Mohren.
Er spricht, ich habe hier zu thun,
Und mit verliebten Leuten,
Die heute bey einander ruhn,
Zu schertzen und zu streiten.

Er meinet euch, vergnügtes Zwey,
Und weil wir dieses wissen,
So soll auch unser Wunsch hierbey
Euch mit zugleich begrüssen.
Der Himmel sende Glück und Heil,
In Kammern und Gewölber!
So viel dasmahl in aller Eil,
Sprecht Euch den Segen selber.

LVI.

Auf die H. und N. Hochzeit, Zürch, 1735.

Beglückter Bräutigam,

Es ist ein alter Brauch,
Es kan kein Hochzeit-Fest nicht unbesungen bleiben.
Das fordert unsre Pflicht; der Wohlstand will es auch,
Daß wir Dir ebenfalls ein klein Gedichte schreiben.
Doch da wir an der Zahl darzu selb vierte seyn,
So sind die Meynungen darüber unterschieden;
Dem einen fällt etwas von Tobacks-Dosen ein,
Der andre aber spricht: Nehmt doch die Pyramiden.
Der dritte will das nicht, und meynt, es liesse kahl,
Das Thema wäre wohl am besten zu erwehlen,
Wenn man dasjenige, was man oriental
Und capital benennt, poetisch würd erzehlen.
Der vierte, der noch schwieg, fuhr endlich ernsthafft auf;
Ihr Herren, folget mir, es trifft es keiner besser,
Beschreibt vor dieses mahl den wahren Lebens-Lauf
Von dem, ihr wißt es wohl, gantz neu verstählten Messer.
Zuletzt verglich man sich: Es sollt ein Mährgen seyn,
Die Fabeln hätten ja sonst immer wohl geklungen,
Ein solcher Einfall auch sey nicht so allgemein;
Und sieh! es ist uns nun, wie itzund folgt, gelungen:

1.

Weil noch Cupido unerzogen,
Band ihm die Venus Flügel an.
Mit diesen ist er stets geflogen,
So oft er einen Tritt gethan,
Und damit war er wie der Wind
So schnell und überaus geschwind.

2.

Jedoch sein Vorwitz gieng bald weiter,
Er ward des Fliegens zeitig satt,
Und sprach: ich sehe, daß ein Reuter
Die Sache viel beqvemer hat.
Er riß sein Flügelwerck entzwey,
Und wandt sich zu der Reuterey.

3.

Die Venus merckte das bey Zeiten,
Sie schalt: Du kleiner Bösewicht,
Daß du willst auf der Wurst rum reiten,
Gefällt mir keinesweges nicht.
Ich habe gar zu offt gesehn,
Daß manchem damit weh geschehn.

4.

Sie gab ihm endlich einen Wagen,
Und band ihm scharff und ernstlich ein:

Er

Er solte nicht zu hefftig jagen
Und lieber fein behutsam seyn,
Dieweil man auch auf ebner Bahn
Mit einem Wagen stolpern kan.

5.

Allein Cupido, der voll Feuer,
Gedachte nicht an dieses Wort,
Er fuhr so hitzig, wie der Geyer,
Mit seinem neuen Wagen fort,
Und weil er gar zu emsig that,
Verlohr er bald sein bestes Rad.

6.

Cupido war in Angst und Zagen,
Und stund wie eine Leiche da,
Als ihn die Venus bey dem Wagen
Mit dem zerbrochnen Rade sah;
Doch als er sie beweglich bat,
So gab sie ihm ein ander Rad.

7.

Drauf schmierte sie die Achse wieder,
Und steckte selbst das Rad daran,
Dann fuhr sie mit ihm auf und nieder,
Und wieß ihn selbst zum Fuhrwerck an;
Sie sprach: Das mercke dir, mein Kind,
Nicht allzusacht, und zu geschwind.

Das ist, Geliebter Freund, das neue Fabel-Lied,
Mit welchem wir Dein Fest nach altem Brauche schmücken,
Und weil man lauter Schertz und Unschuld daran sieht,
So wird es sich sehr wohl zu dieser Freude schicken.
Nunmehro kommt der Ernst vor Dich und Deine Braut,
Und ist es uns erlaubt, im Gleichniß fortzufahren,
So preisen wir Dein Glück, das Dir ein Rad gebaut,
Mit dem es Dich gewiß vortrefflich wird verwahren.
Die Liebe, die allhier die Deichsel selber lenckt,
Wird Deine Bahne selbst zu einem Eden führen;
Der Segen, der an Euch der Tugend wegen denckt,
Wird sonder Unterlaß die Achsen täglich schmieren.
Und also fahre wohl, Du angenehmes Zwey,
Viel Glücks zu dem noch nie vorher gebrochnen Gleise!
So offt als Eure Fahrt zu seiner Zeit vorbey,
So bringt auch allemahl was Liebes von der Reise!

LVII.

Auf die S. und J. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

Es kommen alle stillen Leute
Mit stillen Wassern überein,
Weil man auf einer ieden Seite
Beständig muß in Sorgen seyn:
Im Wasser geht man leicht verlohren,
Und der, so still und etwas scheu,

Hat

Hat offt die gröste Schelmerey
Recht dicke hinter beyden Ohren.

Dem Rauscher, sagt man, soll man trauen,
Nur aber keinem Schleicher nicht,
Denn jenes Absicht kan man schauen,
Dieweil er gar zu vieles spricht.
Ein Schleicher hat ein stilles Wesen,
Und was er denckt, das bleibt vor sich,
Und niemand kan, was innerlich,
Von aussen an der Stirne lesen.

So muß man es am Hofe machen,
Das muß der beste Kunstgriff seyn;
So fädelt gleichfalls seine Sachen
Ein General im Lager ein:
Das Hemde muß es nicht erfahren,
Was in dem Kopff beschlossen ist,
Bis sich die ausgedachte List
Im Wercke selbst läßt offenbaren.

Wie Petrasch der Partheyen-Gänger
Mit stiller List sich Beute macht,
So sind verliebte Schlingen-Fänger,
Auf eben diesen Schlag bedacht,
Sie lieben was, und sind verschwiegen,
Sie sitzen wie ein Götze dort;
Da ist auch nicht ein lautes Wort
Mit Zwang und Schrauben raus zu kriegen.

So heimlich bist Du auch gewesen,
Es war, geliebter Freund, geschehn,
Daß Du Dir eine Braut erlesen,
Eh Dir es iemand angesehn.
Ich glaubte sonst, ich könte wissen,
Womit Dein Hertz beschäfftig sey,
Allein es gieng viel Zeit vorbey,
Da ich es erst errathen müssen.

Wie sich kein Husten läst verstecken,
Und wie sich in des Bauers Schuh
Das Stroh doch endlich läst entdecken,
So trägt sichs auch im Lieben zu.
Ich sahe der Gedancken Stärcke,
Sie hatten etwas grosses für,
Drum fuhr ich auf, und sprach zu Dir:
Machs aus! und schreite zu dem Wercke.

Nun hätt ich zwar mit Dir zu schmählen,
Daß Du mir nicht das Vorrecht läst;
Allein ich will Dir was erzehlen:
Wer weiß, wie weit mein Hochzeit-Fest?
Ich will gewiß nicht übrig bleiben;
Doch wer, und wie mein Absicht ist,
Davon wird noch zu dieser Frist
Mein Herr Prophete nicht viel schreiben.

Inzwischen will ich von Dir lernen,
Wie man mit einem Blick und Kuß
Die Braut zu einer Sehnsucht körnen

Und

Und auf die Spuren bringen muß;
Damit ich einsten meine Sache,
Wenn ich ein Bräutgam heiß und bin,
Nicht etwan schlechtweg obenhin,
Nein! sondern als ein Meister mache.

Itzt führ ich Dich zu dem Altare,
Mein treues Hertze wünscht dabey:
Gieb, Höchster, diesem Werthen Paare,
Daß es vor Dir gedeylich sey!
Gieb Ihm des frommen Jacobs Segen,
Der alle Kammern füllt und mehrt,
Und was zur Casse nicht gehört,
Das mag sich in die Wiege legen!

LVIII.

Auf die C. und R. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1735.

MAn freyhe nur ein Weib aus einer grossen Stadt,
So wird man es wohl sehn, was man gefunden hat.
Ein Engel, dencket man, hängt sich an unsre Lippe,
Die aber wird hernach viel ärger als Xantippe.
Ach! du betrügrisch Volck! Geschmiert heist du gemahlt!
Dort seufzet Corydon: Nun bin ich auch bezahlt,
Ach wär ich in der Wahl so eitel nicht gewesen,
Hätt ich mir in der Näh ein Weibgen auserlesen.

Früh Morgens schläfft sie noch, wenn ich um acht aufsteh,
Und wenn ich ungefehr nicht auf den Zähen geh,
Und sie davon erwacht, so hab ich Ungenade,
Da ist den gantzen Tag bey ihr kein Stecken grade.
Um zehn Uhr liegt sie noch, zwar wachend, in der Ruh,
Und bring ich ihr sodann ein Schälgen Coffe zu,
In Meinung, meinem Schatz den Seiger zu vermelden,
So liesst sie ein Buch von den verliebten Helden.
Des Mittags setzt sie sich mit mir zu Tische hin;
Dabey nun muß ich ihr, so wahr ich ehrlich bin,
Was sie vor Fleisch geniest, bey ieder Schüssel nennen,
Und zwischen Kraut und Kohl die Arten lernen kennen.
Nach Tische gehnt sie schon, fällt auf das Cannabe,
Und klagt, es thäten ihr fast alle Glieder weh;
Das heist so viel gesagt: Ich soll der Köchin wincken,
Daß sie das Wasser kocht, die Frau will Coffe trincken.
Nach diesem, merck ich wohl, soll es gedahlet seyn,
Doch wie ich in der Welt nicht vor die Frau allein
Zum Dienst geschaffen bin, so muß ich weiter dencken,
Da untersteht sie sich mit Höhnen mich zu kräncken.
Dann geh ich von ihr weg; sie sieht zum Fenster naus,
Und kömmt ein Stuzergen mit Grüssen vor das Haus,
So weiß sie nicht genung, wie es die Nachbarn sehen,
Die Augen netzt verliebt zu wenden und zu drehen.
Und wenn sie endlich nichts mehr auf der Gasse sieht,
Schlägt sie das Fenster zu, singt ein verliebtes Lied,
Und dring ich denn in sie, mir solches auszulegen,
So machet sie mir weiß, sie säng es meinetwegen.

Der Hencker glaub es ihr. Ist guter Sonnen-Schein,
So fällt ihr auch die Lust zu der Spazier-Fahrt ein.
Der Himmel lasse doch den Regen stets regieren,
Denn sonst fährt meine Frau das gantze Jahr spatzieren.

Jedoch was hilfft der Wunsch? Wenn sie zu Hause bleibt,
So hat sie stets Papier, worauf sie Briefe schreibt,
Und frag ich sie: Wohin? so heist es bald an Vetter,
Bald zur Frau Muhme hin. Ey! hole dich das Wetter.

Wenn sie Visiten giebt, und ich sie dann und wann,
Wohin sie geht, gefragt, ob ich sie holen kan?
Wenn sie nach Hause kömmt, so fängt sie an zu lachen
Und will die Eyfersucht bey mir zu Spotte machen.
Du reitest, spricht sie wohl, mein Kind ein tolles Roß,
Kauf, wenn es dir gefällt, vor mich ein Welsches Schloß,
Versiegle mich darzu, ich will dich doch nicht fragen!
Da bin ich armer Mann wie auf das Maul geschlagen.
Was Wirthschafft sagen will, davon weiß sie nicht viel,
Hingegen destomehr von ihrem Lomber-Spiel;
Sie hat mich offtermals sehr übel angelassen,
Ich wüste nicht einmal zu spielen und zu passen.
Und läufft ein Thaler Geld in meiner Wirthschafft ein,
So spricht sie: das und das muß angeschaffet seyn.
Bald will sie reiches Band, bald eine theure Spitze,
Bald Peltz und bald Contouch vom allerfeinsten Zitze.
Ich spare wie ich will, so hilfft es mir doch nicht,

Ich brenne dunckles Oehl, sie hat ein wächsern Licht,
Und dieses muß ich ihr von Zelle her verschreiben,
O! weh ich armer Mann, wo will ich endlich bleiben?
Ja! wem ein solcher Wurm an seinem Hertzen nagt,
Und wer mit einer Frau, wie Corydon, geplagt;
Der möcht es in der That verschweren und verfluchen,
Ein Weib an Bett und Tisch zur Gattin auszusuchen.
Wem aber, so wie Dir, **vergnügter Bräutigam,**
Ein angenehmes Kind, ein rechtes Tugend-Lamm,
Ein Kern der Häuslichkeit zu einer Braut bescheret,
Dem hat das gute Glück mehr als zu viel gewähret.
Dir ist die Ungedult, die manchen enge spannt,
Als wie ein Böhmisch Dorff, und noch mehr unbekannt,
Hingegen hast Du Dir in allen Deinen Fällen,
Dort von dem Canaan ein Gleichniß vorzustellen.
Gehabe dich da wohl mit **Deiner werthen Braut,**
Und glaube, wenn dem Jahr bald vor dem Winter graut,
Wird Dein gelobtes Land mit Trauben oder Feigen
Dir und der jungen Frau auch einen Caleb zeigen.

LIX.

Als Herr L. seine Braut, seine S. zünfftig machte, war ein alte treue Haut, welche dieses Berg-Lied brachte. Leipzig, den 21. Febr. 1735.

HErr Landsmann,
und sonsten, mein wertheſter Freund,
Wir

Wir haben es immer zusammen gemeint,
Wir liebten uns beyde, schon da wir als Knaben,
Die Jugend der Schule geheiliget haben.
Es regt sich noch immer das redliche Blut,
Du bleibest mir günstig, ich bleibe Dir gut;
Zum Zeichen von meinem beständigen Lieben,
Sey eben Dir ietzo der Bogen geschrieben.
Ich komme dahero in Bergmanns-Habit
Und bringe vom Handwerck ein tröstliches Lied;
Doch solte zu solchem ein mehrers gehören.
So laß es Paul Hornen verbessern und mehren.
Was Schichte, was Klüffte, was Kobalde sind,
Da bin ich in Wahrheit der Sachen ein Kind,
Doch da man die Amseln und Staare lernt pfeiffen,
So werd ich es künfftig auch leichtlich begreiffen.
Wenn endlich mein Liedgen vollkommen soll seyn,
Gehören Triangeln und Zittern darein,
Drum laß Dir bergmännische Sänger bestellen,
Die schreyen, daß einem die Ohren zerschellen.
Hier hast Du das Liedgen; Gefällt es nun Dir,
So sing es dem Schätzgen selbst heute noch für;
Erklär ihr den Grund-Text, und gieb ihr zu lesen,
Das, was Ihr sonst Böhmische Dörffer gewesen.

I.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn,
Und dieses kan mir sicher trauen,
Daß mir kein andrer Kux, noch Schacht,
So mancherley Vergnügen macht.

Drum

Drum will ich hier alleine bauen,
Ich muthe nirgends weiter ein,
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

2.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Wohin die Wünschel-Ruthe ziehet,
Da schläget sie auch überall,
Weil sie das herrlichste Metall
An allen Orten liegen siehet;
Drum hau ich nie vergebens ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Ich will mich an den Gäng und Flözen,
Die Anmuth, Tugend und Verstand
Vor edel und gediegen fand,
Von früh bis in die Nacht ergötzen,
Da fahr ich aus, da fahr ich ein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

4.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Ihr Auge muß mir wohl gefallen,
Da ist der Diamanten Grund
Und der von mir geküsste Mund
Beschert mir Perlen und Corallen,

Die

Die sammlet meine Sehnsucht ein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

5.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn:
Das Silber wächst auf ihren Wangen,
Aus ihren Hertzen, das mir hold,
Hab ich das allerfeinste Gold
In reicher Menge zu empfangen,
Und dieses ist von Schlacken rein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

6.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn;
Die Jnnbrunst heist mich weiter graben,
Die Liebe zeigt mir einen Platz,
Da ich den allergrösten Schatz,
Das beste Kleinod, werde haben,
Das mehr als Gold und Edelstein;
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

7.

Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.
Jetzunder schlägt der Hütten-Seiger,
Geliebter Engel, siehst Du nicht
Das angezündte Gruben-Licht?
Wach auf! wach auf! nun kömmt der Steiger,
Und erndtet sein Vergnügen ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

8.

Glückauf! Glückauf! mein Steigerlein,
Sey nur in deiner Arbeit fleißig
Und scheue keine Hinderniß,
Die Beute stellt sich gantz gewiß
Annoch vor Anno Sechs und Dreyßig
Mit angefüllten Mulden ein.
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn.

LX.

Auf die Z. und R. Hochzeit, Nürnberg, den 26. April 1735.

SO hab ich all mein Lebelang
Kein Juden-Kind beschnitten;
Der Schimmel ist zum Tode kranck
Und läst zur Leiche bitten.
Ihr Herren Brüder, past nicht rum,
Mir noch vier Groschen besser.
Der Amtmann von Capernaum
Führt gar ein stumpffes Messer.

Der Sperling rief in seiner Pein:
Ich keuscher Junggeselle
Ich soll und muß ein Mund-Koch seyn
Und habe keine Kelle.
Ein Zickelein, ein Zickelein.

Ach

Ach Dorgen, biß nicht böse!
Ihr lieben Wechsel stellt euch ein,
Daß ich den Bär erlöse.

Komm schöne Flora, laß uns nun
Im Nonnen-Garten schleichen,
Ich will mir was zu gute thun
Und durch das Grüne streichen.
Laß denen Küssen freyen Lauf;
Was wird die Mutter sprechen?
Die Blumen blühen darum auf,
Daß wir sie sollen brechen.

Mein, Kind, noch eine goldne Uhr
Hast du von mir zu hoffen;
Hat der Postilion d' Amour
Das Maul gleich immer offen.
Dem dicken Merob schmeckt das Bier
Aus einem frischen Basse.
Wer stehet doch, wer sagt es mir
Dort in der Deling-Gasse?

Der Ziegenbock, das Raben-Aas,
Hat Schnupff-Toback genommen;
Allein es ist ihm wie das Gras
Dem Hunde schlecht bekommen.
Im schönen Monath Julio
Sind Kirschen gut zu essen.
Man sagt der König Pharao
Hab auf dem Bau gesessen.

Wenn man mit einem Mädgen dahlt,
So spricht sie erst: ich schreye!
Und wenn sie sieht, daß sie bezahlt,
So heists: der Ungetreue!
Doch was zu viel ist, ist zu viel,
Man muß nicht alles gläuben.
Mit einem stumpffen Besen-Stiel
Kan man nicht zierlich schreiben.

Wer sich vergebne Grillen macht,
Der ist nicht zu beklagen,
Was mir das Glücke zugedacht,
Wird niemand mir versagen;
Ich kriege dich gantz unvermeint
Annoch in meine Klaue,
Der Guckguck ist mein guter Freund
Zumahl im neuen Baue.

Stellatim und spatzieren gehn
Ist bey der Nacht am besten.
Wie wird es um die Gänse stehn,
Wenn man sie nicht will mästen?
Ein Hering und ein Kofends-Krug
Macht Schlappern in dem Magen,
Der Backen, den Philister schlug
Ist leichtlich zu erfragen.

Singt: Freuet euch; der Hochzeit-Schmauß
Giebt selbst darzu das Zeichen;
Es blüh Herr R--und sein Haus,

Herr

Herr Z== desgleichen:
Zwey Tomi gehn in einen Band;
Eh Jahr und Tag verschwinden,
So wird dem Publico bekannt,
Daß noch ein Theil zu finden.

LXI.

Herr F== sey beglückt mit seiner B== das wünsch ich, der ich noch ein Lu= den=Hüter bin. Leipzig, 1735.

Ell treue Haut, Du teutsches Leder!
Wie war es mir doch hertzlich lieb,
Als mir Dein angenehme Feder
Die Nachricht Deiner Hochzeit schrieb!
Ich, dacht ich, werd es nicht erfahren,
Daß F== wird ein Bräutgam seyn;
Denn schon vor zehn und noch mehr Jahren
Hieß es: Ich habe Lust zu freyn.

Es gehet bey dem Weiber=nehmen
Wie bey dem Bücher=Handel her:
Eh wir uns zum Verlag beqvemen,
So hält es gantz abscheulich schwer.
Bald trachten wir an unserm Orte,
Verleger eines Wercks zu seyn,
Bald aber lauffen gute Worte
Von denen Selbst=Verfassern ein.

So kostbar der Verlag der Bücher,
Man mach es auch noch so genau,
So hoch und theuer kömmt uns sicher
Auch eine Haus- und Ehe-Frau.
Man hat den Trost von Bücher-Schreibern:
Das Werck wird wieder reissend gehn;
Das darff man sich bey denen Weibern
Mit keinem Odem unterstehn.

Wenn nur, wie im gemeinen Wandel,
Pränumeriren Mode wär,
So gieng es mit dem Liebes-Handel
Mein Tage nicht so trödlich her:
Allein da ist die Welt zu eitel,
Es heist: Die auf die Heyrath gehn,
Denselben muß der arme Beutel
Als wie ein Scheun-Thor offen stehn.

Die Titul und die Vorberichte
Sind eine grosse Hudeley;
Es fällt kein Buch in das Gesichte,
Wenn es nicht roth beschmieret sey.
Man muß es in Zinober kleiden,
Und weil die Schrifft nicht zierlich sieht,
So läst man eine Zeile schneiden,
Die die Verkäuffer an sich zieht.

Der Anfang all und ieder Freyer
Ist eben wie ein Titel-Blatt.
Die Lockung kömmt wahrhafftig theuer,
Die man ausdrücklich nöthig hat.
Man muß von aussen paradieren,

Und

Und, daß man etwas von uns hält,
So läst man sich ein Lob-Lied schmieren,
Das hat auch niemand ohne Geld.

Jedoch, es ist auch zu beklagen,
Daß man sich vieles sauer macht,
Da man doch muß im Schlusse sagen:
Das hätt ich nimmermehr gedacht!
Drum ist mein Rath: Nicht viel besonnen:
Man greiff es nur mit Freuden an,
Den frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Und halb gewonnen, gantz gethan.

Das weist Dein Beyspiel, werther F =
Da Du zum Werck geschritten bist,
Und da Dir, wie ein Engels-Speise
Bey Deinem lieben Schätzgen ist.
Du bist nun gleichsam neu gebohren,
Nun wird von Dir die edle Zeit,
Die ohne Safft und Krafft verlohren,
Noch mehr als tausend mahl bereut.

Der Himmel sey mit Deinem Wercke,
Und spare Dich gesund und froh;
Er gebe zum Verlage Stärcke,
Und zwar cum Privilegio,
Daß aller Segen und Erqvicken
Vor Deine Rechnung möge gehn:
Denn dieses Werck Dir nachzudrücken,
Darff sich doch niemand unterstehn.

LXII.

Auf die S. und W. Vermählung, 1735.

Teuscht ihr mich ihr steilen Klippen,
Sagt es und verhehlt es nicht!
Sind es Worte, sind es Lippen,
Oder ist es ein Gesicht?
S**, hör ich, ist gefangen,
Und die Fesseln, die er trägt,
Haben ihm zwo schöne Wangen
Der von W** angelegt.

S**, dessen Muth und Degen
Nicht vor Furien erschrickt:
S**, welchem allerwegen
Muth und Tapferkeit geglückt,
Muß nun doch der Liebe weichen,
Und ihr Sclave willig seyn;
Heute führt sie ihm zum Zeichen
Des erhaltnen Sieges ein.

Klugheit und Verstand und Tugend,
Liebreitz, Schönheit, Schmuck und Pracht,
Anmuth, Zärtlichkeit und Jugend
Haben hier den Sieg gemacht.
So viel grossen Trefflichkeiten,
Die so selten und so schön,

Kan kein Hercul widerstreiten,
Kein Achilles widerstehn.

Heute wünsch ich meinen Orden
Tausend Meilen von mir hin,
Daß ich gar zu fromm geworden,
Und ein Eremite bin.
Könnt ich die Gelübde brechen,
Wär ich meiner Regeln qvitt,
Ey! so wolt ich heute sprechen:
Küsse mich, mein Engel, mit.

Aber leider! ich muß fasten;
Doch der Trieb, der aufgebracht,
Soll deßwegen doch nicht rasten,
Denn er hat auf alles acht.
Jetzund zehlt er das Ergötzen
Und des Jauchzens Herrlichkeit,
Welche sich an allen Plätzen
Wie ein Saamen ausgebreit.

O! wie prächtig ist Dein Glänzen,
Holdes und gepriessnes Zwey;
Dencke nicht, wie Deinen Kränzen
Noch mehr Schmuck zu geben sey.
Merckt, S=, Holden Beyde,
Hat an Eurem Bund und Pflicht,
Und an Eurem Glücke Freude;
Grössern Zierath braucht ihr nicht.

Jetzund naht ich mich den Höhen,
Wo der Weisheit Töchter seyn,
Den Apollo anzuflehen,
Seine Leyer mir zu leihn;
Daß ich möchte zierlich singen,
Und in so viel Lieblichkeit
Auch S = = Nahmen bringen,
Als schon Dessen Seltenheit.

Doch Apollo sprach: mit nichten!
Zu so viel Verherrlichung
Würdig und geschickt zu dichten,
Bin ich selbst nicht starck genung.
Lichter, die sich selber zeigen,
Reden selbst durch ihren Schein;
Ein verehrend Stilleschweigen
Wird der beste Redner seyn.

Jetzund stellt sich das Vergnügen
Unsers tapfern T = = dar,
Dessen Heldenmuth und Siegen
Aller Enden offenbar.
Lust und Freude tritt zusammen,
Und erreget Geist und Sinn,
Denn Er labt sich an den Flammen
Seiner holden Enckelin.

Und wie sollt ich Den verschweigen,
Dem die Einsicht und Verstand,
Dem die Redlichkeit zu eigen,

Dessen

Dessen Tugenden bekannt?
W = =, Dein gesetzt Gemüthe
Das kein Schicksal nicht bewegt,
Sieht, wie itzt Dein Glück die Blüthe
Und bald reiffe Früchte trägt.

Scherzt, Verliebte, mit den Küssen;
Aber, angenehme Braut,
Solltest Du vielleicht nicht wissen,
Wie sich Amor Zucker baut,
Mercke drauf, ich will Dir lehren,
Was die Jugend noch nicht weiß:
Mache Sehnsucht, hilf sie mehren;
Küsse, wenn Du küßt, mit Fleiß.

Drücke mit umschloßnen Händen
Deine Lippen an den Mund:
Aber meide das Verschwenden,
Mache Dich nicht gantz gesund.
Nimm ein wenig von der Speise;
Wiederhole den Genuß;
Und auf eine solche Weise
Schmecket und bekömmt ein Kuß.

Daß ich auch nicht rathen lasse,
Wer ich sey, der also lehrt,
Wißt, ich hab an dem Parnasse
Denen Musen zugehört;
Vom Apollo lernt ich dichten.
In der Kunst der Mahlerey

Ließ Apell mich unterrichten,
Bis fünf gantzer Jahr vorbey.

Unter dem gelehrten Orden
Bin ich lang und ziemlich schmahl,
Wie auch schwartz und braun geworden;
Zwar das glaub ich nicht einmahl.
Fremde machen mich zu grauen,
Denn wenn ich mit allem Fleiß
Mich im Spiegel lasse schauen,
Seh ich etwas dunckel weiß.

Zu des Voglers, Heinrichs, Jahren,
Hat mein Stamm Turnier gerennt,
Und uns hat, wie ich erfahren,
Carl der Grosse, schon gekennt;
Unserm Wappen, unserm Nahmen
Hat er diesen Spruch erwehlt:
Niemahls hat dem frommen Saamen
Nahrung oder Brodt gefehlt.

Viertzig Jahr muß ich noch leben,
Und daß ich nicht ungesund,
Sondern wie ein frischer Reben,
Dieses zeigt mein blasser Mund.
Doch, sollt ich die Rechnung stöhren,
Edles Paar, so senckt mich ein:
Aber seht, Euch zu verehren,
Wird die Asche rege seyn.

Weil ich lebe, sag ich immer:
Wachse, Du berühmtes Haus,
Breite Deinen Glantz und Schimmer,
Wie ein Oelbaum herrlich aus.
Sammle, Küsse, Spiel und Schertze,
Laß der Liebes-Würckung statt,
Bis sie wieder S-- Hertze
Und der W-- Schönheit hat.

LXIII.

Bey der G. und L. Hochzeit,
Strasburg, den 15. Junii 1735.

DEr Gollen-Vogel, der zur Zeit
In seiner Freyheit rum geflogen,
Ward endlich durch die Einsamkeit
In einen Käficht eingezogen.
Die Absicht war, er solte nun
Nicht mehr so wild und flattricht thun,
Und nach den Noten lernen pfeiffen.
Jedoch er wolte nichts begreiffen,
Und schwur: ich lerne nichts allein,
Es muß ein Vogel um mich seyn.

Der Sperling gab sich anfangs an,
Und sprach: hab ich im musiciren
Nicht eben gar zu viel gethan,
So weiß ich mich doch aufzuführen.

Ich bin ein aufgeweckter Sinn,
Ich hüpffe zehnmahl her und hin,
Und bin geschickt zum Zeitvertreiben,
Drum werd ich wohl der beste bleiben.
Doch unser Pfeiffer sagte: nein!
Es muß ein andrer Vogel seyn.

Der Wiedehopff, so voll Gestanck,
Bewarb sich auch um diese Stelle,
Und sprach: ich weiß wohl, mein Gesang
Klingt eben nicht so schön und helle:
Allein mein bunter Feder-Strauß
Sieht desto angenehmer aus,
Und daß wir alle riechen sollen,
Hat die Natur so haben wollen;
Dabey wandt unser Avis ein:
Es muß ein saubrer Vogel seyn.

Der Fincke dachte, zweifels frey
Werd ich allhier mein Glück erreichen,
An Listigkeit und Schelmerey
Ist mir wohl niemand zu vergleichen;
Allein weil man ein Sprichwort kennt,
Das dieses lose Fincken nennt,
Was in der Welt nichts gutes tauget,
Und aus der Tugend Vorwitz sauget,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß ein frömmrer Vogel seyn.

Der Staar kam endlich in das Spiel,
Ich, sprach er, bin geschickt zum Singen,

Ich

Ich lerne bald und pfeiffe viel,
Und alles kan man in mich bringen.
Doch weil ein Staar nicht gerne schweigt,
Und zu dem Schwatzen sehr geneigt,
Daher er alles würde sagen,
Was sich im Hause zugetragen,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein solcher Klätscher seyn.

Viel Vögel packten wieder ein,
Der Stieglitz, Zeißig und die Meise,
Die waren alle viel zu klein,
Und dienten nicht zu solcher Weise;
Bey nahe schwang sich noch der Hahn
Vor allen andern oben an;
Doch da er gar zu früh erwachte,
Und alles aus der Ruhe brachte,
So sprach der Gollen-Vogel: nein!
Es muß kein solcher Tollkopff seyn.

Dieweil er nun so eckel that,
Und gar kein Vorschlag wolte passen,
So war zuletzt kein andrer Rath,
Als ihm die freye Wahl zu lassen;
Er sann nicht gar zu lange nach,
Als er mit grösten Freuden sprach:
Wenn ich soll etwas um mich haben,
Das mich soll stärcken oder laben,
So muß es in der That allein
Ein niedliches Cappäungen seyn.

Man gab ihm, was ihm lieblich war,
Das liebt er auf das allerbeste.
Und führt es endlich gantz und gar
Des Abends mit zu seinem Neste.
Ein Vogel, der kein Vogel heist,
Den noch allein die Hoffnung speist,
Hat dieses Lied darbey gesungen:
Füllt wieder euer Nest mit Jungen,
Die, wie die Gollen-Vögelein
Nach den Cappaunen lüstern seyn.

LXIV.

Indem Herr M== frölich ist, daß Ihn die Jungfer J== küßt, so hat ihm dieses Blatt gesandt, ein guter Freund, der ihm bekannt. Leipzig, den 15. Nov. 1735.

Und wie? Du hast es können wagen,
Mein Freund, ein Bräutigam zu seyn?
Was wird darzu der Neid wohl sagen,
Wird er nicht Gift und Feuer speyn?
Das magst Du Dir gewiß versprechen,
Du kennst ihn schon, er kan nicht ruhn,
Und kan er was vom Zaune brechen,
So wird er es mit Freuden thun.

Allein was ist daraus zu machen?
Denn daß der Neid dein Erb-Feind ist,

Das

Das macht, daß Du in allen Sachen
Ein guter alter Teutscher bist,
Und daß Dein Hertz und Dein Gemüthe
Rechtschaffen gegen iederman;
Daher es auch des Glückes Güte
Nicht unvergolten lassen kan.

Wenn Dir es, wegen übler Sprünge
Und wegen Trug und Teuscherey
In Deinem Wandel übel gienge,
So wärst Du von dem Neide frey.
Die Leute würden von Dir sagen:
Den armen Mann bedauren wir,
Er ist und bleibt nun schon geschlagen,
Das gute, das verdorbne Thier!

Vertrag dich nur nicht mit dem Neide,
Und sey mit Deinem Glück vergnügt,
Gönn ihm die eingebildte Freude,
Daß er Dir in dem Eisen liegt.
Das Glücke thut es ihm zum Possen,
Und theilt Dir so viel gutes aus.
Je mehr es hat den Neid verdrossen,
Je reicher kömmt es in Dein Haus.

Der Neid ist doch ein Bärenhäuter,
Er drückt, verfolgt, und schwärtzet an,
Und hat am Ende doch nichts weiter,
Als daß er es umsonst gethan.
Er macht sein eigne Sinnen irre,

Frißt selber Gifft im Ubermaaß,
Drum sieht die Bestie auch so dürre,
Wie ein geludert Schinder-Aaß.

Wohlan! so lache nur im Geiste
Das Belfern Deiner Neider aus,
Sie schaden sich das allermeiste,
Und dir hingegen keine L-
Doch wenn der Schlangen Lästrer-Zungen
An Gifft und Galle gar zu voll,
So sag es einem Goldschmidts-Jungen,
Was er zur Antwort geben soll.

Wenn sich der Neid auch unterfinge,
Und wolte gern berichtet seyn,
Wie Dir es in der Ehe gienge,
So lad ihn selber zu Dir ein.
Da laß ihn Dein Vergnügen schauen,
Wenn Dich Dein holder Engel küßt,
Wie treues Lieben und Vertrauen
Der Stiffter Eures Bundes ist.

In das Gesichte Dich zu schmähen,
Ist was, das er nicht unternimmt,
Da wirst du deine Freude sehen,
Wie sich sein gantz Gedärme krümmt,
Ja! sollte sich die Galle heben,
Und machte Dir sein Unflath noth,
So laß Dir einen Besen geben,
Und schlag ihn auf der Stelle todt.

Ich aber wünsche, daß dein Glücke,
Das Dir in allen Sachen treu,
So feste, wie die Dreßdner Brücke,
Auch fernerhin gegründet sey!
So kan nichts dein Vergnügen hindern,
So sehr der Neid darwider ficht,
So fehlt es Dir an lieben Kindern,
An Erben Deines Glückes nicht.

LXV.

Auf die L. und B. Hochzeit, Erfurt, den 17. Novembr. 1735.

Die Fabel vom Löwen, vom Borne und von der Maus.

EIn Mäusgen, das vor langen Jahren
In einer wohlbekannten Stadt
Manch schön und liebes Loch durchfahren,
Ward endlich dieses Lebens satt.
Sie lief, als ob der Nacken brennte,
Bis sie in eine Höle kam,
Da sie ohn alle Complimente
Quartier bey einem Löwen nahm.

Der Löwe sah es an dem Kropfe,
Daß es ein Bürger-Mäusgen war.
Drum schüttelt er mit seinem Kopffe,
Und sprach: Der Guckguck plagt dich gar!

Wie

Wie wirst du manchen guten Bissen,
Die herrliche Beqvemlichkeit
Im Walde nun entbehren müssen,
Da alles voller Hunger schreyt.

Das Mäusgen sprach: ich will es gläuben:
Allein es ist einmahl geschehn,
Die Jungfern musten mich vertreiben,
Es war nicht länger anzusehn.
Wenn ich des Nachts nach Beute gienge,
So hat mir mehr der Haus-Galan,
Als wie der Katzen krumme Sprünge,
In meiner Nahrung Tort gethan.

Ja! solt ich nicht die Schwindsucht kriegen,
Wenn ich in stiller Mitternacht
Ein Pärgen seh im Bette liegen,
Das doch vor beyde nicht gemacht;
Und gleichwohl stellt man sich beym Lichten
So murrisch und verdrießlich an,
Als wenn man nicht einmahl in Züchten
Ein ander freundlich zugethan.

Mit Grauen hab ich offt gehöret,
Wie manche Jungfer höhnisch spricht,
Wie sie bey allen Henckern schwöret,
Den Kerl, den Pinsel nehm ich nicht,
Denn will sich einer unterwinden,
Um mich, als seine Braut, zu freyn,

So

So muß er warlich vorn und hinden
Reich, schön, galant und vornehm seyn.

Und gleichwohl hab ich es erfahren,
Daß sie, wenn alles abgeschreckt,
Nach den vorher verachten Waaren
Die Finger alle fünffe leckt.
Sie wagt ein gantz verzweiffelt Mittel,
Sie ist des Jungfer-Wesens satt,
Und fragt nicht, ob man Geld und Tittel,
Noch Fleisch und Bein und Knochen hat.

Ich weiß wohl, sprach die Maus noch ferner,
Ein Haus, da es vortrefflich gut,
Es wohnt im selbigen Herr B=',
Der hat ein Kind, wie Milch und Blut.
Allein ich kan auf keine Weise
In dieses liebe Haus hinein;
Man sprach: Es dürffen keine Mäuse
In unserm gantzen Hause seyn.

Die Jungfer ist gantz ohne Mängel,
Im Lieben zärtlich und getreu.
Sie hat ein Hertze wie ein Engel,
Und Tugend und Verstand dabey.
Nur einen Kuß von ihr zu haben,
In ihren Arm geschränckt zu seyn,
Ach! das muß stärcken, das muß laben,
Viel besser, als Tockayer Wein.

Dem Löwen gieng bey dem Beschreiben
Der Puls, wie ein zwölffachtels Tact.
Und um die Hitze zu vertreiben,
Hat er sich eiligst fortgepackt;
Und sich so dann, wie man vernommen,
Bey einem Borne eingestellt,
Wird auch wohl nicht zurücke kommen,
Weil es ihm gar zu wohl gefällt.

Dabey nun singt das Wald-Gefieder,
Das über die Geschichte froh,
Vom Löwen und vom Borne Lieder,
Die Worte heissen aber so:
Die Arten aller Lieblichkeiten,
Des Uberflusses volles Horn,
Geniesse nun und alle Zeiten,
Der Löwe neben seinem Born.

LXVI.

Auf eben dieselbe.

Habt ihr Geld und könnt ihr schweren,
Könnt ihr die Tortur ausstehn?
Das sind drey berühmte Lehren,
Welche sehr im Schwange gehn;
Hat sie ein Cliente innen,
Muß er den Proceß gewinnen.

Diese Regeln, wie beschrieben,
Sind der Praxis gröster Theil;
Aber merckt auch, in dem Lieben
Stifften sie ein gleiches Heil.
Diese muß man wie die Knaben
Erst das A B C-Buch haben.

Wenn man liebt, so braucht man immer
Einen baaren Thaler Geld,
Weil man doch dem Frauenzimmer
Gar umsonst nicht wohl gefällt.
Ein Schincken zu erjagen,
Muß man eine Brat-Wurst wagen.

Ist die Liebe wo zu Schmause,
Bacchus aber nicht dabey,
Bleibt die Ceres auch zu Hause,
O so ist es Lapperey;
Und die beyde mit zu bitten,
Wird nicht ohne Geld bestritten.

Ferner muß man schweren lernen,
Schwert bey eurer treuen Glut,
Schwert bey unbekannten Sternen,
Bey des Plutons Drachen-Blut.
Brecht, und haltet, schwert von neuen,
Und gedenckt an kein Bereuen.

Solches Schwur-und Eyde-Brechen,
Wenn es noch so hoch und tief,

Schützet wider Straf und Rächen
Ein gewisser Freyheits-Brief;
So viel Blitz wird nie gebohren,
Als Verliebte falsch geschworen.

Aber doches ist viel besser,
Daß man Treu und Glauben steifft,
Als daß man das grosse Messer
Nur zu Wind und Nasen schleifft.
Denn ein Mägdgen zu berücken,
Sind gar schlechte Meister-Stücken.

Endlich, ihr verliebten Hertzen,
Müst ihr auf die Marter gehn.
Ach! da habt ihr grosse Schmertzen,
Grosses Leiden auszustehn.
Die Gedult muß solche Gaben
Wie der stärckste Juchten haben.

Frieren, schwitzen, seufftzen, klagen,
Ohnmacht, Krampff, und Hunger-Cur
Habt ihr lange zu ertragen,
Das ist mehr als die Tortur.
Und ihr müsset so viel Qvalen
Vor ein sprödes Ja-Wort zahlen.

Wenn ihr redlich ausgestanden,
Ey! so habt ihr nicht verspielt.
Denn nun lösen sich die Banden
Und die Wunden, die ihr fühlt,

Wird die Schöne mit den Küssen
Kräfftig zu verbinden wissen.

Ja! ihr werdet das Vergnügen,
Das mit Engels-Lust begabt,
Eben in der Maasse kriegen,
Wie es unser Braut-Paar labt,
Das iezt Mund und Mund verbindet
Und sich ausser sich befindet.

Dieses Holde Paar zusammen
Fülle Heil und Segen an!
Ihre Liebe sey wie Flammen,
Die kein Born verlöschen kan.
Und wie werden Sie einst lachen,
Wenn Sie müssen Windeln machen.

LXVII.

Gesegnet sind die Augenblicke, gesegnet ist der Gang und Tritt, da sich Herr S:: sein Gelücke mit seiner G:: hat geschmidt. Leipzig den 1. August 1735.

DJe Wittber sind besondre Leute,
Sie treffen nie das rechte Ziel;
Denn fehlen sie auf einer Seite,
So thun sie anderwerts zu viel.

Besonders in den Liebes-Sachen
Vermag es keiner recht zu machen.

Ist manchem seine Frau gestorben,
So schreyt er, was er schreyen kan:
Ich bin verlohren und verdorben,
Ich armer, ich geschlagner Mann!
Das klaget er auf allen Gassen,
Und will sich gar nicht trösten lassen.

Doch dieser Schmertzen währt nicht länger,
Als bis der Sarg ist zugethan.
Da fängt der alte Ruthen-Gänger
Die Liebes-Schliche wieder an,
Und läst in ersten vierzehn Tagen
Schon nach dem jüngsten Mädgen fragen.

Er fluchet auf die alten Bräuche,
Und sagt mit hertzlichem Verdruß:
Was hilfft es doch der kalten Leiche,
Daß ich ein halb Jahr trauren muß!
Dabey nun zehlt er alle Stunden,
Bis diese Trauer-Zeit verschwunden.

Doch manchem gehet es von Hertzen,
Er kan sein treues Ehgemahl
So bald und leichte nicht verschmertzen,
Und klagt mit innerlicher Qval:
Ein solches Weib, ein solch Vergnügen,
Kan ich unmöglich wieder kriegen.

Er läst geraume Zeit verstreichen,
Und pimpelt in der Einsamkeit.
Er spürt nicht das geringste Zeichen
Von Lieb und von Gewogenheit,
So ihn auf die Gedancken brächte,
Daß er von neuen freyen möchte.

Er lebt in seinem eignen Sode
Und thut die gantze Zeit verzagt;
Er sorget sich fast halb zu tode,
Ist selbst im Hause Knecht und Magd,
Und spricht: Wenn was nicht recht geschehen:
Ach! solt es meine Selge sehen.

Man braucht die allerstärcksten Gründe,
Man stellt ihm vor, und redt ihm zu,
Daß er so länger nicht bestünde,
Und sich den grösten Schaden thu,
Er müsse sich einmahl beqvemen
Und eine liebe Gattin nehmen.

Wenn man ihn endlich will bewegen,
So muß man in der That an ihn
Gleichsam die stärcksten Schrauben legen,
Und ihn damit zu rechte ziehn;
Da muß es jährlich dreymahl heissen:
Man wird dich von der Brücke schmeissen.

A mei! da schreyt er, laßt ihn leben,
Ich will euch nun in kurtzer Frist

Den Glauben in die Hände geben,
Daß mir noch Fleisch gewachsen ist,
Und daß ich mir mein erst Ergötzen
Mit nechstem wieder kan ersetzen.

Ihr Wittber, die ihr brache lieget,
Macht es, wies unser Bräutgam macht.
Seht, wie Ihn seine Braut vergnüget,
Und wie sein Glücke wieder lacht.
Denn was der Tod ihm hat genommen,
Ist überflüßig wieder kommen.

Wir wünschen euch von Hertzen Glücke,
Geliebtes und vergnügtes Paar,
Nun ist es sicher auf der Brücke,
Nun wird ietzunder übers Jahr
Die Amme bey der Wiege singen:
Was wird dir denn dein Vater mitte bringen?

LXVIII.

Auf die B. und L. Hochzeit, Lübben, den 24. Aug. 1735.

HErr Bruder, da Du nun dein Leder
An deine liebe Braut verthan,
So nimm dabey von meiner Feder
Die brüderlichen Lehren an;

Und

Und diese Regeln stelle Dir
Zeit deines Lebens fleißig für.

Vor allen Dingen solst Du mercken:
Dein Weibgen muß dein Liebstes seyn,
Und Dich hierinnen zu bestärcken,
So bilde Dir beständig ein:
Du stänckest einer ieden an,
Wenn Dir dein Weib nicht zugethan.

Drum schau nach keinem Frauenzimmer,
Noch sprich: die sieht recht sauber aus;
Man macht sich nur die Sache schlimmer,
Und schleppt die Eifersucht ins Haus,
Dieweil die Weiber insgemein
Mehr als zu Futter-neidisch seyn.

Besonders sorge, daß die Triebe
Im Anfang nicht zu hitzig gehn,
Damit die Anmuth deiner Liebe
Um desto länger kan bestehn.
Denn wer den Magen überfüllt,
Der hat den Hunger schlecht gestillt.

Ein Kuß muß uns zur Lecker-Speise
Wie Fleisch bey armen Leuten seyn,
Das speiset man auf karge Weise,
Das nimmt man nur des Sonntags ein.
Wer nicht zu viel auf einmahl thut,
Dem schmeckt es immer wieder gut.

Sey aber auch in deinem Schertze
Nicht allzusparsam und genau,
Das halbe, ja! das gantze Hertze
Vertraue deiner lieben Frau;
Die Hosen aber nimm in acht,
Daß sie Dir da nicht Mäuse macht.

Vor die Gewalt kan man sich hüten,
Man sehe sich nur Anfangs vor.
Nur vor dem schmeichelhafften Bitten
Verschliesse fleißig Thür und Thor.
Wenn sie gleich Schatz! und Engel! spricht,
So trau doch der Versuchung nicht.

Jedoch man muß bey seinem Weibe
Auch kein Tyrann und Hencker seyn.
Die Eva stammt aus Adams Leibe
Und ist von seinem Fleisch und Bein.
Sie ist ein Mensch, so wie der Mann,
Nur daß ihm GOtt die Ehre gann.

Sie hilfft dem Mann in seinen Thaten,
Wo sie, das schwache Weibes-Bild,
Nichts mehr in allen ihren Rathen
Als wie ein junger R== gilt,
Der nichts verordnet und verricht,
Als daß er Ja! zu allen spricht.

Dieweil nun Mann und Weib zusammen
Nichts anders als Collegen sind,
So muß aus allen Rechten stammen,

Daß

Daß eine Frau gar wohl gegründt,
Daß sie der Ehr und Liebe werth,
Die erst der Mann von ihr begehrt.

Das, Lieber Bruder, sind die Lehren,
Das ist das güldne A B C.
Wer darnach thut, der lebt mit Ehren
Und mit Vergnügen in der Eh,
Der braucht zum fernern Unterricht
Gar keiner andern Lehren nicht.

Leb fein vergnügt mit deinem Schätzgen
Und wenn Sie Dir ein Küßgen beut,
So gieb Ihr auch von mir ein Schmätzgen
In aller Zucht und Erbarkeit;
Und halt ich einst auch Hochzeit-Schmaus,
So bitte Dir ein gleiches aus.

LXIX.

Auf die W. und S. Hochzeit, Magdeburg, den 30. Aug. 1735.

CAmille, die ihr Mann von Hertzen treu geliebt,
Ward, da er ihr erstarb, bis in den Tod betrübt;
Ach! sprach sie: hätt ich mir doch keinen Mann genommen,
So wär ich ietzund nicht in solche Noth gekommen.
Sie schwur, wiewohl sie noch in besten Jahren war,
Nicht wiederum zu freyhn; Und daß sie der Gefahr

Der

Der Liebe möcht entgehn, so wurde sie bewogen,
Daß sie sich bald darauf der gantzen Stadt entzogen.
Sie nahm ihr Töchterlein, das sie Clarette hieß,
Das ihr der liebe Mann zum Erben hinterließ,
Und trug es auf dem Arm, und ging mit schnellem Schritte
Zu der an einer Klufft erbauten wüsten Hütte.
Ein Möpßgen, welches ihr auch selbsten wohlgefiel,
Und welches sie allein zu einem Kinder-Spiel
In Zukunfft auserseh'n, lief neben ihrer Seite,
Und gab den Reisenden wohlmeinend das Geleite.
Claretten führte sie zu allen guten an,
Und das ward iederzeit mit Lieb und Glimpff gethan;
Denn wenn sie ja! einmahl mit Ernst und Nachdruck redte,
So war ihr Schelt-Wort dies: Daß dich der Guckguck hätte!
Hauptsächlich suchte sie ihr liebes Töchterlein
Der steten Jungferschafft und Keuschheit einzuweihn.
Sie solt es nicht einmahl dem Nahmen nach erfahren,
Daß Lieb und Gegengunst zwey Hertzen könten paaren.
Hört aber, was geschehn; das kleine lose Thier
Nahm alle Tage mehr als hundert Räncke für;
So daß die Mutter wohl zur listigen Clarette
Des Tages zehnmahl sprach: Daß dich der Guckguck hätte!
Bald waren vierzehn Jahr bey selbiger vorbey,
Und ihr war nicht bekannt, was Kuß und Liebe sey,
Allein man sah es ihr an Minen und Geberden,
Daß Fleisch u. Blut u. Geist anbrüchig wolten werden.

Mopß ward nach seiner Art zuweilen auch verliebt;
Da fing die Jungfer an: Warum er so betrübt?
Warum er keine Lust zum Spiel und Schertzen trage?
Da sprach die Mutter drauf: Daß ihn der Guckguck plage.

Einst kam an dieses Haus ein Eremite her,
Da frug Clarette gleich: Wer dieser Vogel wär?
Die Mutter, so die Eil nicht flugs besinnen liesse,
Sprach: Daß ein solches Thier ein alter Guckguck hiesse.

Die Liebe setzt indeß Claretten hefftig zu,
Sie aß, sie tranck auch nichts, und hatte keine Ruh.
Mein Kind! was fehlt dir denn? war ihrer Mutter Frage;
Ach! hieß die Antwort drauf: es ist die Guckguck's-Plage.

Die Mutter gab ihr gleich ein Hauffen Campher ein,
In Meinung, daß es ihr bald würde besser seyn;
Allein sie wurffe sich bald hin und her im Bette,
Und rief ohn Unterlaß: Wer doch den Guckguck hätte.
Ach! hertzens Mütterchen, rief der geqvälte Mund,
Es muß ein Guckguck seyn, sonst werd ich nicht gesund.
Ein Guckguck! hört sie nicht? ich bitte gar zu sehre,
Und wenn es allenfalls auch nur ein alter wäre.
Die Mutter merckte wohl, wie diese Kreide schrieb,
Und daß hier die Natur die Sache selber trieb;
Drum war kein andrer Rath hierinnen abzufassen,
Als der entbrannten Glut den freyen Lauf zu lassen.
Sie ging und suchte selbst was Liebens-werthes aus,
Und dieses brachte sie Claretten in das Haus,

Da-

Daselbst geniesset sie ein völliges Gedeyen,
Und höret alle Jahr den Guckguck wieder schreyen.
Vergnügt und werthes Zwey, die Fabel zeiget an,
Daß niemand in sich selbst die Lieb ersticken kan,
Und daß man besser thu, daß man zur Ehe schreite,
Als daß man voller Qval dem Triebe widerstreite.
Ihr handelt darum recht, daß Ihr der Liebes-Glut,
Die in Euch Beyden würckt, nun ihre Gnüge thut,
Und daß Ihr, da Ihr Euch vertraut zusammen küsset,
Die Hitze, die Euch drückt, gar bald zu mindern wisset.
Der Himmel sey Euch so, wie Ihr Euch selber, hold,
Und geb Euch so viel Heil, als Ihr nur wünschen wollt;
Ihm seyd und bleibet Ihr zur Obhut anbefohlen,
Und wer Euch böses gönnt, den soll der Guckguck holen.

LXX.

Auf die H. und P. Hochzeit, Leipzig, den 7. Sept. 1735.

Wahrhaffter Erscheinungen Erste Erzehlung.

Geehrter Leser,
es ist wahr,
Ich sag es mit sehr viel Gefahr,
Daß ich die gantz besondre Gabe
Wahr-

Wahrhafftiger Erscheinung habe.
Ich höre schon ein Mord-Geschrey:
Weg mit dergleichen Ketzerey!
Die muß man mit der Zeit verbrennen,
Und von der Schaar der Frommen trennen.
Allein man drohe Schimpf und Schmach,
Ich frage dennoch nichts darnach,
Ich will, so fern ich ja soll sterben,
Den Ruhm der Märtyrer erwerben.
Ich kan doch einmahl nicht dafür,
Daß dieses oder jenes mir
Von selbsten und gantz ungebethen
Muß unter das Gesichte treten.
Wohlan! Hier ist das erste Blatt,
Und wenn es deinen Beyfall hat,
So will ich Dir noch ferner dienen,
Was mir nach diesem mehr erschienen.

I.

Früh Morgens, wenn der Hahn sich in dem Hause regt,
Wenn in der gantzen Stadt die Trommel wacker schlägt,
Und ich halb schlaffend noch mich in die Höhe richte,
So hab ich dann und wann ein artiges Gesichte.
Jüngst stellte sich ein Weib zur selben Stunde dar,
Die, wie sie mir gestund, die Mutter Eva war;
Die hielt in ihrer Hand ein solches Eisen glimmen,
Mit dem das Frauen-Volck die Haar iezt pflegt zu krümmen.

Ach sprach das gute Weib: Die schöne Zeit ist aus,
Sonst sah es nur allein im Kopffe bunt und krauß,
Und dieses blieb versteckt; Nun ist man so verwegen,
Den Starr-Kopff öffentlich und frey an Tag zu legen.
Je mehr der Sonnen-Strahl das Erdreich heitzt und brennt,
Je häuffiger der Wurm aus seinem Loche rennt.
Ach Kinder! lockt sie nicht, sucht sie vielmehr zu meiden,
Es kostet gar zu viel, nur einen Wurm zu schneiden.

II.

Der Esel Bileams kam unlängst auch zu mir,
Und bath, daß man ihn doch als ein besondres Thier
In die und jene Zunfft gelehrter Leute nähme,
Damit sein alter Ruhm nicht aus der Mode käme.
Allein ich schwur ihm zu, daß annoch bis hieher
Sein wohlerlangter Ruhm noch unauslöschlich wär.
Ich sprach: So manche Zunfft, so sind auch hin und wieder
Darunter ebenfalls viel deiner werthen Brüder.
Die Sprache machte dich vor Alters nur geehrt,
Jetzt aber sind bey uns die Esel so gelehrt,
Daß sie, man solt es kaum von einem Esel gläuben,
Zum Schmuck und Zier der Welt alljährlich Bücher schreiben.

III.

Einst trat ein alter Greiß zu unterst an mein Bette,
Und

Und fragte: Da man itzt an eines Beutels statt
Zwey Locken und ein Band in den Perügven hat,
Was dieses in der Zeit wohl anzuzeigen hätte?
Ich prophezeyete: Die Locken stellen mir
Ein ziemlich deutlich Bild von grossen Raupen für;
Drum werden übers Jahr viel Raupen oder Maden,
Und was dem ähnlich ist, den Garten-Früchten schaden.
Nein! sprach der alte Greiß: Den allerbesten Strauß
Hängt ordentlich der Wirth des schlimmsten Gast-Hofs
aus:
Das Blendwerck aber soll ein Hauffen Gäste locken;
Ihr Jungfern, folget nicht dem Läuten solcher Glocken.

IV.

Ein Mädgen, artig angekleidt,
Erschien mir auch zu früher Zeit,
Die weint und heult, und fiel zu Fusse,
Und ruffte stets: Du armer Russe!
Ach funffzig Knuten sind zu viel,
Ein Kuß ist doch nur Kinder-Spiel,
Hätt ich es voraus wissen sollen,
So hätt ich wohl nicht schreyen wollen.
Nunmehro aber, fuhr sie fort,
Sag ich gewiß kein lautes Wort,
Und hätte man mir bey dem Küssen
Das halbe Maul gleich weggebissen.
Wenn alle Mädgen solten schreyn,
Wenn sie geküsset worden seyn,

So wird man Tag und Nacht nur Fried und Ruhe
stöhren,
So kan auch niemand mehr sein eigne Worte hören.

V.

Ein Geist von einem erbarn Weibe,
Die ich noch bey gesundem Leibe
In Zucht und Ehren wohl gekannt,
Erschien, und nahm mich bey der Hand.
Sie sprach: So lang, als ich begraben,
Kan ich noch keine Ruhe haben,
Ich wolte gern im Himmel seyn:
Sanct Peter aber läst nicht ein.
Den Reiffen-Rock, nur von neun Ellen,
Weist er mir allemahl zur Höllen,
Dort, spricht er, ist der Eingang weit,
Und hier dein Reiff-Rock gar zu breit.
Ach fieng sie bitter an zu klagen:
Soll ich denn keinen Steiff-Rock tragen!
Und darauf gieng sie wieder fort,
Ach! Steiff-Rock! war ihr letztes Wort.

VI.

Und heute sprach bey mir der Abgott Hymen ein,
Der sagte: Dieser Tag muß froh begangen seyn,
Weil ich was nützliches aus einer schlechten Sache,
Aus einer Jungferschafft, ein Weiber-Häubgen mache.
Ihr Gäste, stellt euch ein! heut ist der Hochzeit-Schmauß,
Und keiner sehe mir nicht etwan mürrisch aus.

Zehn Pfund Calfonium, und wo sie annoch reichen,
Sind allbereit gekaufft, die Bogen zu bestreichen.
Drum macht die Waden steiff, und thut einmahl recht jung,
Die Jungfern warten schon, und stehen auf den Sprung;
Und wer sie in dem Tantz am besten wird vergnügen,
Der soll von ihnen auch die meisten Mäulgen kriegen.
Zuletzt beschloß er so: Sey, Werthgeschätztes Zwey,
In Deiner Liebes-Glut so angenehm als treu!
Des Glückes Uberfluß verspricht sich Euch zu eigen,
Und ein gantz kleines Jahr wirds Euch lebendig zeigen.

LXXI.

Auf die V. und E. Hochzeit, Crossen, den 25. Octobr. 1735.

WJe ist der Menschen Thun und Lassen
In allen so veränderlich?
Der Schluß, den wir noch heute fassen,
Geht morgen früh schon hinter sich.
Man strafft zwar an dem Frauenzimmer
Den Unbestand und Wanckelmuth,
Allein das läst nun noch viel schlimmer,
Wenn es so gar das Manns-Volck thut.

Herr Bräutigam, Du bist es eben,
Von dem ietzt der Prophete spricht:
Von Jugend auf war Dein Bestreben

Auf Krahm und Specerey gericht.
Ich habe Dich dahin gewiesen,
Und annoch bis zu dieser Frist
Wirst Du von mir getreu gepriesen,
Und daß Du fromm gewesen bist.

Und sieh! Du gehst nun aus dem Orden
Und sprichst bey Woll und Tüchern ein.
Das heist zum Mammelucken worden
Und aus der Art geschlagen seyn.
Was wird Mercur, der Kauf-Gott, sprechen?
Gewiß? er wird sich künfftig recht
An Deinem Wanckelmuthe rächen,
Wenn er Dir die Procentgen schwächt.

Jedoch, ich sehe Dich nur lachen,
Du bist darum nicht mißvergnügt.
Denn wenn sonst nirgends was zu machen,
So weist Du schon, wo Danzig liegt.
Da breitest Du die Läng und Creutze
Die Stärcke Deines Handels aus,
Da wächst, da blühet Dir Dein Waitze,
Der füllt den Beutel und das Haus.

Was aber wilst Du dazu sagen:
Fällt Dir nicht Dein Entschliessen ein?
Ich will nach keiner Heyrath fragen,
Und stets ein Junggeselle seyn.
Du selber stelltest Kuß und Lieben
Als eine Pein der Höllen für,

Und

Und gleichwohl hast Du mir geschrieben:
Ich mache Hochzeit, komm zu mir!

Ach! traut doch keinem Junggesellen,
Und wenn er schweret, daß ihm gar
Die Augen aus dem Kopffe schwellen,
So wird es doch zur letzt nicht wahr.
Das Wort: Es soll mich keine kriegen,
Ich will noch in das Closter gehn,
Ist in der That die gröste Lügen,
Worauf Verliebte sich verstehn.

Wiewohl Du thust auch keine Sünde,
Daß Du nicht bey dem Worte bleibst,
Und Dich mit einem lieben Kinde,
Das tugendhafftig ist, beweibst.
Sie bringt Dir Segen spät und frühe,
Sie labet Dich, sie steht Dir bey,
Und machet, daß Dir Sorg und Mühe
Zur Helffte mehr erträglich sey.

So gern ich aber zu Dir käme,
Und an der Lust, die Dich erfreut,
Auch einen frohen Antheil nähme,
So groß ist die Unmöglichkeit.
Doch weil ich selber nicht erschienen,
So soll Dich dieses schlechte Blatt
An deinem Ehren-Fest bedienen,
Das nimm, und setz an meine Statt.

Und dieses Blatt, das ich Dir schicke,
Grüßt Dich, und Dein erwehltes Kind,
Und wünschet Beyden so viel Glücke,
Als Lerchen ietzt in Leipzig sind.
Liebt Euch getreu, lebt wohl und friedlich!
Und küssest Du die liebe Braut,
So mach es Ihr so appetitlich,
Daß Ihr bald junge Pflantzgen schaut.

LXXII.

Indem Herr G. C. . . speiset, ward ein entzückender Genuß von einem höchst beglückt gepreiset, der noch die Fasten halten muß. Straßburg, den 15. Jun. 1735.

Vergnügter Freund,
Vor wenig Tagen
Kam hier von Dir ein Schreiben an,
In diesem liessest Du mir sagen,
Du hättest deine Haut verthan.
Und bey also gestallten Sachen
Erfordert es wohl meine Pflicht,
Daß ich Dir soll ein Carmen machen,
Du magst es lesen oder nicht.

C. heist Dein liebes Schätzgen,
Die Du von Grund der Seele liebst,

Und

Und der Du hundert tausend Schmätzgen
In einer Viertel-Stunde giebst.
Wer nun Cappaunen hat gegessen,
Der schliesset auch auf deinen Kuß,
Daß er ein rechtes Fürsten-Essen
Vor deinen Gaumen heissen muß.

So lang als man noch ledig lebet,
Und halb gezwungen fromm und keusch
Dem Trieb der Jugend widerstrebet,
So speiset man nur Kälber-Fleisch.
Das heist: man muß beständig püffeln,
Und mit durch dick und dinne gehn,
Und sich darneben lassen rüffeln,
Daß man quid juris lernt verstehn.

Man könt es zwar auch dahin deuten,
Wofern es etwan nöthig wär,
Es gienge bey den jungen Leuten
Zuweilen überlustig her;
Man tobte mehr als die Gespenster,
Man schwärmte durch das gantze Haus,
Und würffe vielmahls durch die Fenster
Die Stube samt dem Ofen raus.

Man gienge nach den braunen Bißgen
Und büsste selbst sein braunes ein.
Man liesse sich ein wildes Küßgen
Zu theuer und beschwerlich seyn;
Und kurtz: Man triebe solche Possen
Mit mühsam lächerlicher List,

Als wie ein Wild, das angeschossen,
Und doch nicht recht getroffen ist.

Doch das hat hieher kein Geschicke;
Ich sage nur, Geehrter Freund,
Daß Dir nunmehr ein reiffes Glücke
Nach wohl verübtem Fleiß erscheint;
Du speist, Du trinckst, Du schläfst nun besser:
Da andre noch das Kalb-Fleisch kaun,
So schneidet nun dein scharffes Messer
Ein niedlich Stückgen vom Cappaun.

Ja! ja! ich seh es in der ferne,
Daß Dir der Mund voll Wasser läufft,
Da deine Hand so hertzlich gerne
Nach dieser Lecker-Speise greifft.
Zerschneide nur; doch mach es niedlich,
Und nimm die Schnittgen wohl in acht,
Damit es heist: Wie appetitlich
Hast du es doch, mein Kind, gemacht!

Du wirst wohl keine Gäste bitten,
Was Gutes ißt man gern allein,
Ich würde sonst Courrier geritten,
Und iezt dein Gast gewesen seyn:
Drum ist an deinem Ehren-Tage
Vor mich nichts weiter überley,
Als daß ich, prost die Mahlzeit! sage,
Das heist: Lebt wohl, Vergnügtes Zwey!

LXXIII.

Auf die E. und K. Hochzeit, Landshut, den 26. Octob. 1735.

Geliebte Jungfer Braut,
Nun ist kein andrer Rath,
Es heist nun: gute Nacht! du lieber Jungfer-Orden!
Der Bräutigam ist da, der gantze Hochzeit-Staat,
Und was dazu gehört, ist angeschaffet worden.
Ich kan darbey nichts thun; drum komm ich auch
nicht hin,
Du wirst auch ohne mich das Hochzeit-Bett erfragen,
Und da ich ohnedem ein Kind der Sache bin,
Werd ich Dir wenig Trost und Nachricht können sagen.
Doch etwas bin ich doch hierbey zu thun verpflicht:
Es ist mein treuer Wunsch, den ich Dir billig schicke.
Drum höre, wie entfernt der Grund des Hertzens
spricht:
Der Himmel gebe Dir viel hundert tausend Glücke!
Bis hieher hat man Dich Kleinwächterin genannt:
Du hast auch in der That sehr viel bewachen müssen.
Denn wem die Anfechtung der Jungferschafft bekannt,
Wird auch die Wichtigkeit von solcher Wache wissen.
Kein Thier, das Feuer speyt, und keine Krieges-Macht,
Die immer Wer da! rufft, kan hier nicht Wache stehen.
Denn wenn ein Mädgen selbst vor sich nicht selber
wacht,

Muß Mühe, Sorg und Fleiß sich lassen hintergehen.
Du hast, Geliebte Braut, wahrhafftig deinen Schatz,
Das Kleinod deiner Zucht, recht wohl in acht genommen;
Du bist, dem Gleichniß nach, so ein verwahrter Platz,
Den kein Belagerer noch niemahls einbekommen.
Doch da ein höhrer Trieb, ein treu und liebes Wort
Dein nie bezwungnes Hertz zu stürmen angefangen,
So ist Dein Wachen aus, so ist es mit Accord,
Wie jüngst Mirandola, auf einmahl übergangen.
Jedoch Du bist und bleibst noch eine Wächterin;
Ein Weib muß ihren Mann behüten und bewachen;
Nicht zwar aus eifernden und mißvergnügten Sinn,
Es sind nur wenige, die falsche Griffe machen,
Nein! Werthe Jungfer Braut, die Liebe heist es Dir,
Sie will, Du sollst den Mann bewachen, warten, pflegen.
Denn es fällt hier und dar was in der Ehe für,
Das an der Wachsamkeit der lieben Frau gelegen.
Es setzt ein bisgen Streit im Hause dann und wann,
Da liegt bald der bald die einander in den Haaren;
Das unterdrückt ein Weib, so viel sie immer kan,
Um ihrem Ehe-Schatz das Aergern zu ersparen.
Gesetzt auch, daß dem Mann das Köpfgen voll Verdruß,
So muß sie die Vernunfft mit Freundlichkeit gesellen;
Sie geht ihm um den Bart, verdoppelt Kuß mit Kuß,
Um die gestöhrte Ruh bald wieder herzustellen.
Wie sie nun bald erfährt, wornach den Mann gelüst,

Wenn

Wenn ihm was Saures schmeckt, wenn er will Süsses
essen,
Blanck oder rother Wein nach seinem Gaumen ist,
So muß sie auch den Tisch nach solcher Wittrung mes-
sen.
Zuweilen stellt er sich mit einem Räuschgen ein,
Da muß sie keinen Zanck, wie die Xantippe machen;
Vielmehr, damit er früh nicht unpaß möge seyn,
Die gantze Nacht hindurch mit Sorg und Hülffe wa-
chen.
Deswegen, werthe Braut, da eines Weibes Pflicht
Im Wachen vor den Mann absonderlich bestehet,
So endet sich bey Dir dein Wachen auch noch nicht,
Ob es dem Nahmen nach nun gleich zu Ende gehet.
Drum wache fernerhin aus Liebe vor den Mann;
Nimm ihn so wohl in acht, als wie dein eignes Leben;
Was ihn beängstigen, und ihm gefallen kan,
Darwider und darauf hast Du wohl acht zu geben.
Lieb Ihn getreu und zart, nimm sein Umarmen an,
Sag Ihm, wiewohl ich Ihn noch nicht persönlich kenne,
Daß ich auch unbekannt Ihm hertzlich zugethan,
Daß ich mich einen Freund und Diener von Ihm nenne.
Ich schliesse meinen Brief, und wünsche Dir zuletzt
An Segen, Glück und Heil mehr als ein gantzes Fu-
der,
Bin aber auch zugleich und bleib unausgesetzt,

Geliebte Jungfer Braut,

Dein

stets getreuer Bruder.

LXXIV.

LXXIV.

Auf die C. und D. Hochzeit, Leipzig, den 30. Octobr. 1735.

SO nimmt nun unsre liebe Braut
Das Creutz gutwillig auf den Rücken,
So tröstet schon die gute Haut,
Daß sie sich nun wird lassen drücken.

Du liebes Creutz, so rufft sie aus,
Wie alle fromme Hertzen pflegen,
Verlasse ja nicht unser Haus,
Wo Creutz ist, da ist auch der Segen.

Sie ehrt das Creutz, sie hebt es auf,
Sie greifft darnach mit grossem Geitze,
Und künfftig, gebt nur Achtung drauf,
Kreucht Sie auch in der Nacht zum Creutze.

Sie nennt ihr Creutz ein liebes Joch,
Und nimmt es brünstig in die Armen,
So sehr es drückt, verdreust Sie doch
Der andern Mitleid und Erbarmen.

Sie spricht: ich trag es mit Gedult,
Ich laß es nimmermehr zurücke,
Und wenn mir iemand freund und huld,
Der wünsche mir darzu Gelücke.

Das thu ich auch, vergnügte Braut,
Sey unter deinem Creutz vergnüget!
Wer sich sein Creutz so selber baut,
Der weiß, daß er kein Creutze krieget.

LXXV.

Auf die B. und S. Hochzeit, Millstrich, den 1. Novembr. 1735.

MAn hört von so viel tausend Sachen,
Daß dis und das altvätrisch sey:
Allein das liebe Hochzeitmachen
Bleibt immer in der Mode neu.
Das ist ein Handwerck, so bestehet,
Und in der Welt am stärcksten gehet.

Man hört ietzund an allen Orten,
Wohin man dencket oder schaut,
Von nichts, als den so schönen Worten:
Herr Bräutigam, und Jungfer Braut;
Da sieht man zärtliche Geberden,
Daß einem übel möchte werden.

Ein Bruder jaget ja den andern,
Und wenn der eine heute sieht
Den andern in das Bette wandern.
So qvält ihn schon der Appetit,
So eilt er auch zum Rosen-Garten,
Und kan acht Tage kaum erwarten.

Ich

Ich will hier kein Exempel geben,
Genung, daß ich verwichenhin
Zu einem solchen Hochzeit-Leben
Gantz zierlich eingeladen bin.
Herr V== wird es auf Befragen
Am allerbesten können sagen.

Doch ohne vieles Wort-Gepränge,
Nebst meiner Gratulation,
Schick ich in seiner Lebens-Länge
Statt meiner ietzund meinen Sohn;
Mit Bitte, daß er auch die Rechte
Der Abgesandten haben möchte.

Erlaubet ihm an Eurem Feste,
Geehrtes und verlobtes Zwey,
Daß er wie andre Herren Gäste
Von Hertzen guter Dinge sey,
Und daß er nach dem Brauch der Alten
Ein Ehren-Täntzgen möge halten.

Jà! ja! es fange keiner Grillen
Und laßt die Gläser rasibus
Mit gutem alten Weine füllen
Und leert sie aus auf einen Guß,
Trinckt redlich aus, daß keine Fliege
Davon auch nicht ein Tröpffgen kriege.

Gebt Achtung auf den Fiedel-Bogen,
Ergreifft die Jungfern bey dem Arm,

Kommt

Kommt mit ihr auf den Tantz gezogen,
Und machet ihr die Kleider warm.
Ein Küßgen, thut es nur in Ehren,
Wird euch auch niemand nicht verwehren.

Fang an, Herr Bräutigam, zu küssen,
Denn keiner kans so gut, als Du,
Und dieser angenehme Bissen
Kömmt Dir auch heut am ersten zu;
Die Braut wird auch zu allen mahlen
Mit gleicher Müntze wieder zahlen.

Ich will viel tausend Thaler wetten,
Die Müntze kommt mir besser vor,
Als wie die leichten Pistoletten
Und wie die schlimmen Charles d'or,
Die Calau mit Verlust zuweilen
In meine Casse läst ertheilen.

Der Himmel schütte seinen Segen
Mit vollen Säcken auf Dich aus,
So steigt, so mehrt sich allerwegen
Dein ohnehin Geehrtes Haus,
So wird Dein Ansehn und Gedeyen
Mit steten Wachsthum sich verneuen.

Und wenn ich, eh ich hier beschliesse,
Aus Schertz noch etwas sagen soll,
So sammle Zärtlichkeit und Küsse,
Und sacke Deine Liebste voll:

Du

Du wirst die Erndte dieser Gaben
In Bade-Mulden wieder haben.

LXXVI.

Auf die R. und K. Hochzeit, Freyberg, den 7. Nov. 1735.

Qvodlibet.

WEr Lirum larum recht versteht,
Kan sich viel Geld erwerben.
Der Fuchs, der auf die Grube geht,
Kan eher nicht ersterben,
Bis er ein Mädgen finden kan,
Der nie ein Kuß gegeben,
Daher spricht ein gelehrter Mann:
Das Thier wird ewig leben.

Putz weg! denn es geschicht ihm recht,
Er träumt ja! wie ein Qvacker.
Was macht denn unser treuer Knecht,
Jan Baas der Kassenmaaker?
Er hielt den Fest-Tag hiebevor
Dort in den kleinen Pförtgen,
Und Ließgen kriegt zum Louis d' or
Noch tausend gute Wörtgen.

Nur klein herum! wer kehrt sich viel
An Minen und Geberden?
Ich will gewiß im Lomber-Spiel

Noch

Noch ein Professor werden.
Wo hast du dir dein Bein verstaucht,
Du armes kleines Bußgen?
Wer gut genähte Hemden braucht,
Der geh zu Fischer-Sußgen.

Daß man auf einem Schwein-Stall reit,
Gereicht zu keinem Ruhme.
Jetzunder hab ich keine Zeit,
Kommt wieder, Jungfer Muhe.
Blau ist die schönste Mahlerey,
Blau ist gantz ohne Mängel,
Blau ist der beste Papagey,
Blau ist so gar der Engel.

Ihr schönen Jungfern Galathe,
Was machen eure Flöhe?
Sagt, daß ich noch die Menuet
Vollkommen wohl verstehe.
Du Donner-Kind, was machst du hier
Mit dem Holländschen Meißgen?
Mein lieber Freund, was schadt es dir?
Da reuch mir an das Sträußgen.

Es ist des Abends, wenn es kalt,
Sehr übel Lerchen streichen.
Herr Schwager, wollen wir nicht bald
Zum Wäscher-Mädgen schleichen?
Ey Lexgen, du must auch da seyn,
Sonst giebt es nichts zu lachen.

Ein gutes Schnäpsgen Brandtewein
Vertreibt den alten Drachen.

Das ist ja ein vertrackter Streich,
Die Katze will sich maustern.
Ihr lieben Kinder, freuet euch!
Es kommen frische Austern.
Mein Engelgen, iß nicht zu viel
Von diesen werthen Gaben,
Der Hencker möchte sonst sein Spiel
Noch vor der Hochzeit haben.

Ich möchte wissen, was man doch
Von steten küssen hätte!
Die Possen schafft mir heute noch
In das verschwiegne Bette.
Seht! unser Bräutgam geht voran,
Und Morgen wird Er sagen,
Wer von dem Kampff, den er gethan,
Das Beste weggetragen.

Wir wünschen Dir und Deiner Braut,
Der alten Freundschafft wegen,
So viel man Scheffel Haber baut,
Auch so viel Scheffel Segen!
Das Glücke schütz und deck Euch fein,
Mit seinem Schild und Helmen!
Hierauf wird das Dein Antwort seyn:
Ihr seyd die rechten Schelmen.

LXXVII.

Auf die R. und K. Hochzeit, Freyberg, den 8. Nov. 1735.

Die Hochzeit wird in Freyberg seyn,
Das Carmen läufft aus Leipzig ein,
Kömmt mit der Post auf zwey Paar Rädern,
Man kennt den Vogel an den Federn.

MOnsieur et mon trés cher Ami,
Herr Bräutigam, in Zucht und Ehren,
Je sais, que je Vous ai promis,
Bey Dir in Freyberg einzukehren;
Ich wolte bey der Hochzeit seyn,
Mais, Monsieur, il m'est impossible.
Denn es läufft so viel Arbeit ein,
Daß bestialisch et terrible.

Das macht la belle comoedie,
Dieweil ich in verwichner Messen
Legerement et sans souci
Die Schreibe-Stube gantz vergessen,
Es gieng mir so, Vous le savez,
Wie es in Holland zugegangen,
Drum wird avec travailler
Die gantze Nacht durch angefangen.

Et encor plus, et entre nous,
Ich kriegte gestern gar die Rose.

Und dieſes iſt, m' entendez Vous,
Pour un garçon pas belle choſe.
Es iſt dabey trop dangereux,
Mich auf die ſchnelle Poſt zu wagen,
Et il ne faut pas depenſer,
Sonſt ließ ich mich in Senfften tragen.

Es fällt mir noch ein Umſtand ein,
Et qui m' abſolument empeche,
Und wenn es ſoll geſaget ſeyn,
So hab ich keine weiſſe Wäſche.
Et auſſi quant aux ſouliers,
So ſind es auch zerrißne Sachen,
Und Monſieur le Cordonnier
Kan mir ſogleich nicht neue machen.

Herr Saſſafras m' a ordonné
Noch heute Pillen einzunehmen;
Er ſaget, toute la ſanté
Wird ſonſten ſich zu Tode grämen.
Das Zeichen, das am Himmel ſteht,
Iſt darzu propre et capable.
Und wenn ihr mir zur Hochzeit geht,
Que vous empoi te le Diable!

Wer wiebelt mir die Krauſe zu,
Parbleu! je meurs d' impatience,
Ey! ey! quel trou, Madame, quel trou,
Voyez donc la circonference.

Nein!

Nein! dieſes iſt kein Hochzeit-Staat
Mit einer ſo zerrißnen Krauſe,
C'eſt pourquoi nach meinem Rath
Je reſterai dasmahl zu Hauſe.

Je l'ai promis, ein Mann ein Wort,
Car je Vous aime fort et tendre.
Und gleichwohl kan ich doch nicht fort,
Ah ça! je ſais, comment s'y prendre;
Voyez ici mon Envoyé,
Es ſoll hier dieſer kleine Bogen
A tout le monde racconter,
Wie ich dir allezeit gewogen.

Il Vous demandera pardon,
Daß ich nicht in Perſon erſchienen,
Hiernächſt hat er Commiſſion,
In allen Sachen Euch zu dienen.
Reibt ihn fein weich, zerreißt ihn klein,
Pour Vous accommoder in allen:
Ja wickelt gar gebratnes drein,
Es ſoll ihm auch nicht mißgefallen.

Il felicite tous les Deux
Der wohlgetroffnen Heyrath wegen
Und wünſcht à force de ſes voeus
Euch alle Tage friſchen Segen!
Ich ſeh Euch in dem Geiſte zu,
Ach wer doch auch ein Bräutgam wäre!
Allez coucher, et baiſez Vous
Et faitez brave Vos affaires!

LXXVIII.

Als Herr D== die L== höchstvergnügt zu Bette führet, floh in Eil der Bogen hin, welcher dazu gratuliret. Weissenfels, den 4. May 1734.

MAn braucht ein grosses Protocoll,
Wenn man von denen Jungfern-Schwüren,
Die sie so offt im Munde führen,
Ein Haupt-Register machen soll.
Bald heisset es: Bey meiner Treue,
Bald: Pfui doch, und bald gar: ich schreye,
Bald saget manches: Ey verzwickt!
Bald: Vettergen! wenn sie erschrickt.

Ich räum es auch durchaus nicht ein;
Daß sie bey allen Elementen,
Wie die Soldaten, fluchen könnten,
Weil sie darzu zu artig seyn.
Jedennoch unter denen allen
Hat keiner mir so wohl gefallen,
Als, wenn ein liebes Mädgen spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Der Hunger ist bisweilen groß,
Man will so gern und hertzlich küssen,
Und daß es Käthgen möge wissen,
So giebt man sich mit Worten bloß.

Allein

Allein man kan nichts übel nehmen,
Vielmehr man muß sich selber schämen,
Wenn das vertrackte Mädgen spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Gesetzt, ein Küßgen wird vergunt,
Man liebt etwas vertraut zusammen,
Und zur Besänftigung der Flammen
Will noch was mehr seyn als der Mund.
Die Hitze fährt durch alle Glieder,
Da aber legt sich alles wieder,
Wenn die geliebte Schöne spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Und wenn man Braut und Bräutgam heißt,
So scheint es manchem keine Sünde,
Wenn er dem auserwehlten Kinde
Ein Blümgen aus dem Krantze reist:
Allein in einem Augenblicke
Fährt doch der Vorwitz gleich zurücke,
So bald das fromme Hertze spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Es kan kein Schwur so kräfftig seyn,
Als sich so mit der Keuschheit schützen,
Denn ein dergleichen Wetter-Blitzen
Durchdringet selber Marck und Bein.
Kein Mädgen kan zu Unglück kommen,
Wenn sie den Leib-Fluch angenommen,
Und also alle Tage spricht:
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

Doch alles Ding währt kurtze Zeit,
Wenn sie der Bräutigam vergnüget,
Da sie im Hochzeit-Bette lieget,
So schließt auch sich die Erbarkeit.
Da kömmt die Braut und bittet abe,
Daß sie sich so gesperret habe,
Und kehrt es also um und spricht:
Ich durfte wegen Keuschheit nicht.

Drum, keusche Braut, erfreue Dich,
Die Keuschheit, die Dich stets geschmücket,
Doch manche Jungfer harte drücket,
Ist Dir nicht weiter hinderlich.
Nun bist Du ausser dem Gesetze,
Nun greifst Du in die Liebes-Schätze,
Und niemand währt es Dir und spricht:
Du darfst bey Deiner Keuschheit nicht.

Vergnüget Euch, geehrtes Zwey,
Der Segen, welcher Euch gehöret,
Weil Ihr den Winck des Himmels ehret,
Gesellet sich Euch selber bey.
Ich wollte zwar vor allen Dingen
Den Glückwunsch selber überbringen,
Allein, so sehr es meine Pflicht,
Ich kan bey meiner Keuschheit nicht.

LXXIX.

Auf die G. und N. Hochzeit, Leipzig, den 7. Febr. 1736.

Ver-

Verzeichniß verschiedenen kostbaren Hausraths, Raritäten und gelehrten Sachen, welche Auctionis lege an die Meistbiethenden gegen baare und unverruffene Müntz-Sorten verlassen werden sollen.

HErr Bräutigam, und lieber Vetter,
Du siehst vermöge dieser Blätter,
Wie manche schöne Rarität
In unserm Lager müßig steht.
Wir brauchen aber Geld ietzunder,
Und geben dir den gantzen Plunder
Krafft dieses in die Auction,
Wir wissen die Gebühren schon.
Es ist nicht nöthig, Dir zu sagen,
Die Preise hoch hinaus zu jagen,
Es trägt Dir selbsten Vortheil ein,
Und glaub auch, daß wir danckbar seyn.
Ein Merckmahl davon anzuführen,
So wollen wir Dir gratuliren,
Da Du vor Dich und Deine Braut
Ein eignes Nestgen aufgebaut.
Das Glück sey stets in deiner Schüssel,
Der Himmel stärcke Deinen Schlüssel,
Damit er den gewohnten Schlag
Fein richtig dreymahl machen mag!

No. 1. Ein fricaßirter Fingerhuth,
2. Vier Ellen frisches Schnecken-Blut,
3. Ein banger Junggesellen-Traum,

No. 4. Ein Stückgen von Bucephals Zaum,
5. Ein Cannabe von Porcellan,
6. Ein Unter-Rock von Marcipan.
7. Drey Scheffel abgekratzter Kalck,
8. Ein abgeleckter Sünden-Balg.
9. Ein schöner Spiegel ohne Glas,
10. Ein sieben eckicht Winckel-Maaß.
11. Zwey Seufftzer von der Jungferschafft,
12. Ein Büchsgen magrer Waden Krafft.
13. Ein Centner unerhörtes Ding,
14. Drey Fuder schwartzer Heckerling.
15. Hirschhäutne Hosen wohl formirt,
Mit Duchstein-Futter ausgeziert.
16. Ein niemahls ausgekehrter Schlauch,
17. Ein kleiner Bürgermeister-Bauch.
18. Ein Schnupfftuch von der Bathseba,
19. Ein Anfang von der Colica,
20. Zwey Treppen, welche können sagen,
Was sich darauf hat zugetragen.
21. Die Hertzens-Angst der Colombine,
22. Ein abgelebte Jungfern-Mine.
23. Ein Jungfer-Hemde voll Carthaunen,
24. Ein Ding darüber zu erstaunen.
25. Ein Hosen-Knopff vom grossen Mogel,
26. Ein ungehangner Galgen-Vogel.
27. Ein paar der neusten Esels-Ohren,
28. Ein Hertz, das ein Soldat verlohren.
29. Ein ungestochnes Adel-Siegel,
30. Ein Bild von einem Hof-Schwein-Igel.
31. Zwey schon genossene Pasteten,

No. 32. Ein gantzer Mist-Karn voll Poeten,
33. Ein Rausch vom Merseburger-Biere
34. Sechs ausgestopffte Murmel-Thiere.
35. Drey Hände voll Studenten-Futter,
36. Ein abgemahlte Schwieger-Mutter,
37. Ein Kleider-Schranck voll Hasen-Felle.
38. Ein unprobirter Junggeselle.
39. Ein Jungfern-Schritt von einer Spanne
Von hier bis in die Bade-Wanne.
40. Der Hörnermacher ihr Gehege.
41. Fünff ungebrauchte Staupen-Schläge.
42. Ein Thunichtgut in folio,
43. Die Fuß-Zeh von dem Pharao.
44. Ein marginirter Cavalier,
45. Ein Stockfisch, wie ich, er, und ihr.
46. Ein Nacht-Stuhl und ein Coffe-Bret
Mit bunter Blumen-Nath genäht.
47. Ein Reiff-Rock und ein Hosen-Band
Nebst einem Wohl- und Ubelstand.
48. Der armen Leute reicher Jammer,
49 Die unbarmhertzge Liebes-Klammer.
50. Der Hocus pocus schwartz und weiß,
51. Des Adams und der Even Schweiß.
52. Die Haber-Stahl- und Stroh-Banise.
53. Ein Stückgen von der Vogel-Wiese.
54 Ein bißgen Wurst vor einen Dreyer,
55. Ein ausgespielte Bettel-Leyer.
56. Ein Caffe-Topff von Spiegel-Glase,
57 Ein rechter eingemachter Haase.
58. Ein Feuerzeug von Schweitzer-Käse,

No. 59. Das Fern-Glas von dem Pere la Chaise.
60. Ein Streich von einer Junge-Magd.
61. Ein Bild von einer Kater-Jagd.
62. Ein Expectanz zu einem Barthe,
63. Ein ausgewetzte Liebes-Scharte.
64. 3. Centner frischer Ziegen-Speck,
65. Ein heßlicher Familjen-Fleck.
66. Ein altes Bretgen vom Donat,
67. Ein heuriger Magister-Staat.
68. Ein Dutzend Advocaten-Ränckе,
69. Ein tiefgelehrtes Wort-Gezäncke,
70. Ein unverhofftes Braut-Geschencke.
71. Ein extrahirter Spiritus
Von einem Pohlnschen Ochsen-Fuß,
72. Ein Zier-verguldter Gänse-Nabel,
73. Ein Stiel zu einer Ofen-Gabel,
74. Ein Parasol von Quader-Stein,
75. Ein unbeflecktes Jungfern-Bein,
76. Herodes Staats-und Schellen-Schlitten,
77. Zwey Mandeln angefaulte Quitten,
78. Ein nicht gegangenes Clistier,
79. Ein Roquelaur von Lösch-Papier,
80. Ein Lob-Lied auf ein alte Bettel,
81. Ein defectirter Schneider-Zettel
82. Ein Endte, so die Laute greifft,
83. Ein Rabe, der nach Noten pfeifft,
84. Ein Vis à Vis von groben Zwillche,
85. Ein Mantel-Sack von Butter-Milche,
86. Ein Stall voll Serviteur, Monsieur,
87. Ein Büchsgen abgedörrter Schnee.

Ein

No. 88. Ein Qventlein Apothecker-Witz,
89. Ein Viertel Elle blauer Blitz.

90. Licentiati Lirum larum Epitome epitomarum, aus welchen deutlich zu ersehn, wie man der Welt soll Nasen drehn.

91. Das schöne Lied, so wohl bekannt: Zu Wittenberg in Sachsen-Land ꝛc. verbessert durch Paul Grolmius cum notis & figuribus.

92. Ein Mediciniſches Bedencken: Ob sich die Braut, die schmächtig ist, mit Fug und Rechte solle kräncken, daß sie ein dicker Bräutgam küst.

93. Ein wohlgegründeter Beweis, vor die Unwissenden und Spötter, daß Jupiter und alle Götter, auch Koulykam und Miriveis das Merseburger-Bier geliebet, und sich im Paß-Glas wohl geübet.

94. Das weitberühmte Lindenau, benebst dem Küh-Thurm wohl getroffen, von Zweyen, die sich braun und blau im kleinen Stübgen satt gesoffen.

95. Der Karpffen in dem grossen Teich, der jüngsthin einen Mann verschlungen, recht hoch

hoch gelehrt und Sinnen-reich von einer Dichterin besungen.

No. 96. Ein wohlgemeinter Rath Verliebten mitzutheilen, sich in der ersten Nacht nicht sehr zu übereilen.

97 Ucalegons religio: das heist: man liebt incognito. Man muß nicht alle Leute hören, noch sich an ihre Reden kehren, und über abgeschmackte Sachen nicht böse werden, sondern lachen.

98. Jungfer Ließgens bittre Klagen, daß sie es nicht selbst soll sagen, was ihr an dem Hertzen fehlt, und wie sie sich nächtlich qvält.

99. Institutio amoris, quæ docebit, quibus horis duri cordis virgines perquam sint flexibiles.

100. Die allerneust Invention, sich einen wohlgestallten Sohn das erstemahl hervor zu bringen,

Herr G = = macht die Probe schon, und hofft sie soll ihm wohl gelingen.

LXXX.

Auf die B. und A. Hochzeit, Leipzig, den 8. Febr. 1736.

GEliebte Jungfer Braut, und Morgen schon Maina,
Wie keine Hochzeit ist, da man nicht Carmina
Den Gästen lesen läst, so wär es grosse Sünde,
Wenn Dir dergleichen nicht zu Deinen Diensten stünde.
Mich hat die Poesie zwar keinen Reim gelehrt:
Ich aber hab einmahl verborgen zugehört,
Was Phillis gantz betrübt in das Clavier gesungen,
Das soll mein Carmen seyn, das hat, wie folgt, geklungen:

Aria.

1.

Die Freyheit und der Jungfern-Nahme
Sind schön, weil man sie zierlich mahlt,
Sie sind als wie ein Blumen-Saame,
Der nie Genuß und Früchte zahlt;
Sie laben nur das Angesicht,
Und stärcken doch das Hertze nicht.

2.

Hier sitz ich bey der Nähe-Nadel
Und stelle mich verzumpen an,

Wie

Wie kaum die gröſte von dem Adel
So majestätisch sitzen kan;
Allein das beste, was gebricht,
Ist dieses, niemand küst mich nicht.

3.

Man macht mir zwar auch Complimente:
Allein das ist nur Höflichkeit
Und weiter nichts als eine Rente
Vom angenommnen Brauch der Zeit;
Das fällt nur in das Angesicht,
Man thut nur so, und küst mich nicht.

4.

Wird man in Compagnie geladen,
Wo männliche Geschlechter seyn,
So bricht man zwar den armen Waden
Vor Biegen die Gelencke ein;
Allein so tief, als es geschicht,
Was hilfft es uns? man küst uns nicht.

5.

Gesetzt, es wird ein Spiel erlesen,
Und es paßirt dabey ein Kuß,
So ist es theils ein schertzend Wesen,
Theils aber ein gezwungnes Muß,
Davor uns eckelt, daß uns sticht,
Man küsset nur, und fühlt es nicht.

6. Soll

6.

Soll ich mit Appetite küssen,
So küß ich sonder allen Schein,
So muß ich es allein geniessen,
So muß ich ungehindert seyn.
Denn wenn man bey dem Küssen spricht:
Der Vater siehts! so schmeckt es nicht.

7.

Drum geht ihr falschen Jungfern-Kräntze,
Ihr seyd die Last, die schön beschwert,
Und die nur eitel Reverentze,
Nicht aber des Genusses werth,
Man küsset und man wird geküst,
Wobey kein Geist noch Leben ist.

8.

Drum brich, du angenehme Stunde
Der frölichen Erwartung an,
Da ich von einem holden Munde
Das Labsal immer holen kan,
Und der voll Sehnsucht zu mir spricht:
Ach! warum küssest du mich nicht!

9.

Ach! eilt, ihr angenehmen Augen,
Die ihr an meine Liebe denckt,

Aus euerm Munde will ich saugen,
Was meiner Seele Wollust schenckt.
Ach! eilet, daß ich nicht so scharff
Nach euerm Kusse dürsten darff.

Und also heist das Lied, mit welchem Phillis klagt,
Daß sie die Jungferschafft nur allzu zierlich plagt,
Uud daß sie lieber wünscht, das ehliche Ergötzen
Der Pracht der Jungferschafft zehn Schritte nach zu setzen.
Ob dieser Seuffzer nun auf rechten Grund gebaut,
Und ob er trifftig ist, das wirst Du, Liebste Braut,
Wo nicht vorietzo schon, doch aber künfftig wissen,
Und also Deinen Schatz nach der Methode küssen.
Ich lasse mich ietzund in diesen Streit nicht ein.
Der Himmel möge Dir die Fruchtbarkeit verleihn,
Daß wenn St. Bartholmä den Nahmens-Tag wird haben,
Dich möge bald darauf ein junger B-- laben!

LXXXI.

Auf die B. und D. Hochzeit, Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Ihr grossen Adlichen Geschlechte,
Ihr pranget zwar mit Fug und Rechte,
Weil ihr von alten Ahnen seyd;
Jedennoch soll ich von den Böden

Und

Und ihrem alten Ursprung reden,
So sind ich grossen Unterscheid,
Sie sind, wie wir geschrieben lesen,
Bald nach des Adams Fall gewesen.

Ihr Ruhm, den sie sich wohl erworben,
Ist noch zur Zeit nicht ausgestorben,
Denn es ist weder Dorff noch Stadt,
Da man in einem ieden Hause,
Auch in der ärmsten Bauern-Clause,
Nicht annoch einen Boden hat.
Die Art soll auch nicht untergehen,
So lang als wie die Welt wird stehen.

Ein Spötter lacht nach seiner Weise,
Und spricht, daß Ratten oder Mäuse
Gewöhnlich auf dem Boden seyn;
Der Bauer stecket alt Gerille,
Feld-Kümmel, Timian und Tille,
Wie auch den Käse-Korb hinein:
Allein ich will es ihnen lehren,
Wie man soll einen Boden ehren.

Ein Vaß muß einen Boden haben,
Sonst fliessen ja die edlen Gaben
Der süssen Bachus-Säffte raus.
Wie wolten denn die lieben Alten
Den schwachen Magen noch erhalten?
Wie kahl bestünde mancher Schmauß?

Darum ist, wer es will erwegen,
An einem Boden viel gelegen.

Das bringt wahrhafftig wenig Ehre,
Wenn ich von einem Geitzhals höre,
Wenn man von einem Vielfraß spricht:
Er frißt als wie ein Ungeheuer,
Er geitzt und scharrt als wie der Geyer,
Der Mensch hat keinen Boden nicht.
Ach! wer den Boden hat verlohren,
Der ist im Unglücks-Stern gebohren!

Was ist ein freyer Junggeselle?
So Boden-los, als wie die Hölle,
Die unerforschten Abgrund hat.
Der Boden fehlet in dem Beutel,
So wohl als oben in dem Scheitel;
Die Sehnsucht schwärmt sich niemahls satt;
Das Geld, das heute wird empfangen,
Ist morgen schon davon gegangen.

Wie soll man nun bey solchen Sachen
Den guten Leuten Boden machen,
Wie fängt man es am besten an?
Gedult! ich will es euch erzehlen:
Ihr müsset euch ein Weib erwehlen,
Wie unser **Bräutgam** hat gethan.
So werdet ihr den Boden kriegen,
Und nicht wie sonst zu Boden liegen.

Seht zu! wie Er das Mäulgen ziehet,
Und wie er so begeistert siehet,
Da er sein holdes C= = küst,
Und bloß weil dieses Engels-Schätzgen
Sein lang gesuchtes Liebes-Plätzgen,
Sein eigner Grund und Boden ist,
Weil da zu schalten und zu walten
Ihm niemand darff vor übel halten.

Genießt einander, Werthe Beyde,
Bey unveränderlicher Freude,
Der Segen zieh in Euer Haus!
Umfasset Euch mit zarten Blicken,
Mit Lieben, Schmeicheln, Küssen, Drücken,
Und stoßt dem Baß den Boden aus;
Ihr werdet ihn schon wieder finden,
Eh noch drey Viertel-Jahr verschwinden.

LXXXII.

Herr B= ist von Herzen froh, er darff die Jungfer D= = lieben, drum hat Ihm dieses Blatt geschrieben ein guter Freund aus Jericho. Leipzig, den 13. Febr. 1736.

Herr Bruder,

Wenn ich Dich soll bitten,

So nimm das Carmen in die Mitten,
Und reiß es durch und durch entzwey.
Du weist, ich soll ein Carmen machen,
Du weist, daß alle meine Sachen
Voll angebohrner Schelmerey.
Drum wirff hier die gesammten Blätter
Mit Pharo in das rothe Meer,
Und sprich: ich wolte, daß das Wetter
In des Poetens Kopffe wär!

Zur Hochzeit hast Du mich geladen;
Allein, dieweil es mir ein Schaden
Von zehn bis dreyßig Thalern ist,
So kan ich mich auch nicht erklären,
Bey Deiner Hochzeit einzukehren,
So lieb Du mir auch sonsten bist.
Denn solt ich Bonis gar cediren,
So lieff es vor Dich schlecht hinaus,
Ich hätte sonst nichts anzuführen,
Als Deinen werthen Hochzeit-Schmauß.

Darum, ihr schimmlichten Ducaten,
Ich will euch also besser rathen,
Bleibt immer stecken wo ihr seyd.
Denn weil die Lichter heßlich rauchen,
So will ich euch zur Lampe brauchen
Zum Anfang meiner Sparsamkeit.
Hab ich Besuch zum Ungelücke,
So weiß ich Rath und Mittel schon,

Ich

Ich habe ja! noch kleine Stücke
Von der Illumination.

Jetzt denck ich an die schwartzen Haare;
Allein es ist so eine Waare,
Darüber man nicht gerne lacht.
Es ist ein Bergwerck voller Schlacken,
Der Geyer sitzet in dem Nacken,
Der immer etwas extra macht.
Und wenn ich an dem Hochzeit-Tage
Von allzu weiter Schwägerey,
Von der Gedult des Ehstands sage,
So ist mir selbst nicht wohl darbey.

Den schwartzen Mädgen trau der Teuffel,
Denn sie sind ausser allem Zweiffel
Nicht einen rothen Heller werth.
Sie schmeicheln, wie die falschen Katzen,
Sie können unvergleichlich schwatzen,
Und locken wie der Vogel-Herd.
Allein in diesem Paradiese
Wohnt eitel Gifft und Schlangen-Brut,
Die wie Charlottgen und Louise
Mit allen Leuten schöne thut.

Doch stille mit den eitlen Dingen,
Ich muß Dir was zu Ehren singen,
Hochwohlbestallter Bräutigam;
Es ist ein Wunsch, den ich Dir zolle,
Daß Dich der Himmel segnen wolle,

Wie unſern Vater Voraham!
Es fehlet nicht an meinem Willen,
Und fehlt es Dir nicht an der That,
So wird ſich dieſer Wunſch erfüllen,
Eh noch das Jahr ſein Ende hat.

Schau! ietzund, da ich dieſes ſchreibe,
Krieg ich den Römer bey dem Leibe,
Den ſchluck ich auf Dein Wohlſeyn nein.
Ich geh und weiche nicht von dannen,
Bis allen ſechs gefüllten Kannen
Das Urthel wird geſprochen ſeyn.
Noch ſechſe her! ich will bezahlen,
Es lebe, Feldherr Koulikam!
Es lebe noch zu tauſendmahlen
Die Braut mit ihrem Bräutigam.

LXXXIII.

Auf die S. und H. Hochzeit, Leipzig, den 14. Febr. 1736.

Ihr ſeyd, ihr lieben Jungfern ihr,
Die Schuld allein, weswegen wir
Uns ſo viel Sorg und Mühe geben,
Warum wir uns von Jugend auf,
Bis an der ſpäten Jahre Lauf
Von früh bis in die Nacht beſtreben.
Die Liebe ſetzt uns Spornen an,

Daß wir nach einem Zustand ringen,
Da wir so vieles vor uns bringen,
Daß man ein Weib ernähren kan.

Mit grösseſter Gelassenheit
Entziehn wir die Annehmlichkeit
Den jungen und vergnügten Jahren.
Man sitzt und lernt, man läufft und rennt,
Daß offt der Kopff vor Hitze brennt,
Und denckt an kein Spatzierenfahren.
Man reist und strappaziert den Leib,
Bald will man was in Straßburg hören,
Bald soll Paris uns etwas lehren,
Und bloß aus Liebe vor ein Weib.

Wiewohl es ist ein alter Brauch,
Hat doch der fromme Jacob auch
Den sauern Apffel müssen leiden.
Er muste gantzer vierzehn Jahr
Des Labans seine Lämmer-Schaar
In Sturm und Wetter mühsam weiden.
Er trug gedultig Last und Pein
Und ließ sich keine Zeit verdriessen,
Um einst die Anmuth zu geniessen,
Die in der Rahel würde seyn.

Mit Betteln kömmt man nicht mehr fort,
Ein Reverentz, ein gutes Wort
Will nicht die gantze Sache heben.
Es heist: der Knab viel leiden muß,

Eh er denn wird ein Dominus,
Eh man ihm eine Frau kan geben.
Das Losungs-Wort: Verdient er Brodt?
Muß erst zur Richtigkeit gedeyhen,
Sodann kan man mit Vortheil freyen,
Sonst hat man nichts als täglich Noth.

Indeß, ihr guten Jungfern ihr,
Sitzt ihr auf weichen Stühlen hier
Und pfleget eure zarten Glieder.
Kein Tag macht euch Beschwerlichkeit,
Und wenn ihr satt und schläffrig seyd,
So legt ihr euch des Abends nieder.
Und stellt sich denn ein Freyer ein,
Der manchen sauern Wind vertragen,
So wißt ihr nicht, was ihr solt sagen,
Da soll er erst gemahlet seyn.

Erwegt es doch zu seiner Zeit,
Wenn ihr zu Weibern worden seyd,
Wie hoch ihr eurem Mann verbunden;
Sprecht, lieber Schatz, viel tausendmahl
Danck ich dir vor die Müh und Qval,
Die du Zeit Lebens hast empfunden.
Seyd ihm getreu, und habt ihn werth,
Und macht ihm keine Lust zu nichte,
Errathet es ihm an Gesichte,
Was seines Hertzens Wunsch begehrt.

Seht unser neuverlobtes Paar
Stellt euch iezt ein Exempel dar,

Einander zart und treu zu lieben.
Und wer die angenehme Braut
An Ihres Bräutgams Seite schaut,
Der wird zum Wünschen angetrieben.
Lebt wohl, Ihr Werthgeschätztes Zwey,
Des Himmels Segen wird Euch zeigen,
Daß sein Gedeyen Euch zu eigen,
Daß Euer Glück beständig sey.

LXXXIV.

Auf die G. und P. Hochzeit, Ulzen, den 1. May 1736.

WAs seyd, ihr Jungfern, doch vor Leute,
Wie schlecht verwahret ihr ein Haus!
Denn wenn man denckt, man hat euch heute,
So zieht ihr morgen doch wohl aus.
Wenn euch die Mütter groß gezogen,
Wenn sie euch niedlich ausgemäst,
So seyd ihr auch davon geflogen,
Und suchet euch ein ander Nest.

Ich darf nicht auf was fremdes schmählen,
Ich will nur, Schwester, liebe Braut,
Von Deinem Hochzeit-Krantz erzehlen,
Der Dich an einen Mann vertraut.
Mit diesem wilst Du gerne gehen,
Zu Hause mag es so und so,

Wohl

Wohl oder aber übel stehen,
Das macht Dich weder bang noch froh.

Ich dachte, vielmahl wird es regnen,
Und vielmahl wird es wieder schneyn,
Eh mir der Zufall kan begegnen,
Daß meine Schwester Braut wird seyn;
Allein das Jahr kan kaum verfliessen,
So meldet sich ein Briefgen an,
Der schreibt: Herr Bruder, du solst wissen,
Daß ich nun meine Haut verthan.

Du schreibst, wenn ich zum letzten mahle
Dich als noch Jungfer wolte sehn,
So solt ich auf dem Hochzeit-Saale
Dein Ehren-Täntzgen nicht verschmähn;
Allein die Arbeit mit den Messen
Macht alle Hände voll zu thun,
Da bleibet aller Schertz vergessen,
Da müssen wohl die Tantz-Schuh ruhn.

Drum spinne Dir nur Deine Seide
Nach Deiner Wahl, und Deinem Sinn,
Und halte Deine Hochzeit-Freude,
Wenn ich auch gleich nicht bey Dir bin.
Sodann zieh aus mit Heil und Glücke
Nach deinem werthen Hildesheim,
Und sammle Dir all Augenblicke
Die Seele voller Honigseim.

Diesel-

Dieselben Lippen, die Dich küssen,
Und welche Deine Gunst entbrannt,
Und die mich Schwager nennen müssen,
Sind mir zur Zeit zwar unbekannt;
Doch desto grösseres Vergnügen
Wird meinen Augen einst geschehn,
Wenn sie, da es die Zeit wird fügen,
Euch bey einander werden sehn.

Indessen will ich Dir versprechen,
Mit einem und dem andern Gast
Manch grosses Wein-Glas auszustechen,
Da Du entfernet Hochzeit hast.
Ich will auf Euer Wohlseyn trincken,
Und das macht mich nicht eher satt,
Als bis mir wird die Zunge sincken,
Und bis der Fuß die Ohnmacht hat.

Gedenck auch meiner mit am besten,
Und setze dieses Blatt Pappier
Den angenehmen Hochzeit-Gästen
An meiner Statt fein erbar für;
Auch grüsse mir Dein liebes Schätzgen,
Und wenn Ihr nun zusammen rückt,
So gieb Ihm ein recht zartes Schmätzgen,
Und sprich, daß es der Bruder schickt.

Zuletzt so wünsch ich Euerm Lieben,
Daß es beständig und getreu,
Und daß kein schmertzendes Betrüben
Der Störer Eurer Wonne sey!

Heil

Heil und Gedeyen und Vergnügen
Wird Euch gewiß nicht sparsam seyn,
Drum schafft Euch nur im voraus Wiegen,
Und sammlet jährlich Vorrath ein.

LXXXV.

Auf die H. und S. Hochzeit, Dreßden, den 15. May 1736.

Verzeichniß derer auf der verliebten Post liegen gebliebenen Sachen und Briefe.

Mein Freund, Dir ist bereits bekannt,
Es bleibt auf Posten allerhand
An Briefen und Paqveten liegen,
Davon kein Porto einzukriegen.
Offt fehlt es hier, offt wieder dort,
Bald steht darauf ein falscher Ort,
Bald sind die Leute gar gestorben,
Bald weggezogen und verdorben.
Da ich nun im Begriffe steh,
Mit einem Hochzeit-Carmine
Dir eine kleine Lust zu machen,
So fall ich eben auf die Sachen.
Drum theil ich in das Hochzeit-Haus
Jetzt diesen teutschen Zettel aus,
Vielleicht, daß unter diesen Dingen

Noch

Noch etwas an den Mann zu bringen.
Ihr Herren, wem beliebt davon
Nach der
Specification:

No. 1) Ein löchrichter und alter Kober,
Kam an dem siebenden October,
Und nach des Briefes Augenschein
So sollen Krebse drinne seyn.
Doch weil der Kober so zerbrochen,
So sind sie alle raus gekrochen.

2.) Ein Küstgen voll Studenten-Gut,
Und seht doch, was der Hencker thut,
Jetzt wird man erst der Possen inne,
Es ist etwas lebendigs drinne.

3.) Ein Schächtelgen mit Artzeney,
Und folgendes Recept darbey:

Vor den Schwindel im Gehirne,
Vor die Blümgen an der Stirne,
Vor die liebe Colica,
Vor das alte Podagra,
Und vor Mitternachts-Beschwerden
Kan es wohl gebrauchet werden.

4.) Ein Fingerhut mit einem Loch
An Meister Andres Flickihndoch.

5.) Ein Brief, worinn ein Spitzen-Restgen,

6.) Ein zugeschloßnes Ehren-Kästgen;

Notan-

Notandum: Weil der Schlüssel fehlt,
So hat man auch nicht rum gezehlt;
Es mag wohl nicht viel drinne liegen,
Es müste sonsten schwerer wiegen.

7.) Ein Büchsgen voll Gespenster-Safft,
8.) Ein abgemahlte Jungferschafft.
9.) Ein Säckgen Merseburgsche Rüben,
Und auf dem Briefe steht geschrieben:
Betreffend militaria,
Und kömmt Retour aus Africa.

10) Ein Coffer voller Schelmen-Stücke,
11) Zwey blind gewordne Jungfer-Blicke,
12) Ein neuerfundner Hauben-Schnitt
Von einer Wittfrau aus Madrit.

Wem nun die Sachen zugehören,
Der komm, und lasse sich belehren.

II.

Von Briefen

Ist ein grosser Stoß,
Und da die Neubegierde groß,
So hab ich nur ein Paar gelesen,
Darunter folgende gewesen:
Und zwar

Der Erste

lautet so:

Mein

Mein Kind,
Ich werde nicht mehr froh;
So ist noch keiner weggezogen,
So hat mich keiner nicht betrogen.
Du weist, was ich an dir gethan,
Ich zog dich aus, ich zog dich an,
Und wenn ich solte Caffe kochen,
So durfftest du nicht lange pochen.
Wie vielmahl hab ich dich geweckt,
Wie gut hat es dir da geschmeckt?
Wenn ich ==: du wirst es selber wissen,
Was ich von dir erdulden müssen.
Wenn an dem Strumpff kein gutes Haar,
Und wenn ein Loch im Hemde war,
Wie hab ich mich mit dir geflicket,
Und zugewiebelt und gesticket;
Nun aber krieg ich meinen Lohn,
Du ziehest fort, und gehst davon,
Und bist, soll mich das nicht betrüben?
Mir noch das Trinckgeld schuldig blieben.
Drum bitt ich das, mein Kind, von dir,
Begehr es nicht umsonst von mir;
Und schicke mir die alten Reste,
Du weist, daß ich die allerbeste
Noch allezeit gewesen bin,

Rosina Offenhertzigin.

Noch ferner dient

Das Andre Schreiben

Zum Lachen und zum Zeitvertreiben:

Monsieur,
Es fällt mir in den Sinn,
Daß ich mit euch versprochen bin,
Und daß nach euren Wander-Jahren
Wir uns zusammen wolten paaren:
Allein weil ich nur kürtzlichhin
Ein schönes Mägdgen worden bin,
So suchen mich gantz andre Leute
An ihre hohe Liebes-Seite.
Verdencke mich nur nicht darum,
Ich thäte gar erschrecklich tumm,
Wenn ich den Schuh-Knecht lieber nähme,
Als einen, der im Degen käme:
Darum verzeiht mir diesen Streich,
Ich bin zu schön, zu gut vor euch;
Geht nur mit eurem Schuster-Drahte,
Ich bin die

niedliche Beate.

Nun ist

Der dritte Brief noch da:

Mein Herr,
Ihr letztes, das ich sah,
Und Brief und Siegel wahrgenommen,
Ist mir verdächtig vorgekommen.
Und dieserwegen bitt ich nun,
Wenn sie mir was zu wissen thun,
So siegeln sie doch gut und feste,
Denn auf der Post sind lose Gäste.
In Briefe, die an Jungfern seyn,

Guckt

Guckt iedes gar zu gern hinein,
Sie riechen ohnedem den Braten,
Und da ist alles gleich verrathen.
Inzwischen schicken sie doch Geld,
Denn wenn die Zieh-Frau nichts erhält,
So tritt sie auf die falsche Seite,
Und bringt die Sache vor die Leute.

Dieß alles ist zum Spas erdicht,
Nunmehro aber schertz ich nicht,
Und wünsche Dir das allerbeste,
Mein Freund, zu Deinem Hochzeit-Feste.
So lustig als das Post-Horn klingt,
So munter als ein Kauffmann springt,
Wenn ihm die Post was gutes bringt;
So sey auch, Werthgeschätzte Beyde,
Die Ehe voller Lust und Freude.

LXXXVI.

Auf eben dieselbe.

Erfreuter Bräutigam,
Dieß kleine Blatt Pappier
Sagt weiter nichts, als das: ich gratulire Dir!
Und damit wär es aus. Allein ich kan es greiffen,
Du wünschest, daß ich doch noch länger möge pfeiffen.
Wohlan! ich thu es auch. Ich hab ein Lied gemacht,
Das ich selbst meiner Braut in Zukunfft zugedacht,
Ich will es aber auch auf Deine Hochzeit bringen,
Und wenn Du es nicht kanst, so mags der Cantor singen.

1.

Mein Schätzgen, das ich mir erwehlt,
Will ich mir recht zu Nutze machen,
Sie soll in allen meinen Sachen
Mit Rath und That an Handen gehn,
Und was sie noch nicht wird verstehn,
Das will ich ohne grosse Plagen
In einer Abend-Stunde sagen
Dem Schätzgen, das ich mir erwehlt.

2.

Mein Schätzgen soll mein Posthaus seyn.
Ich muß zu Schlössern und zu Thüren
Den Schlüssel gantz alleine führen.
Damit schließ ich des Abends zu,
Und wenn ich frühe munter thu,
So mach ich auf, was ich verschlossen,
Und bin zu allen unverdrossen;
Mein Schätzgen soll mein Posthaus seyn.

3.

Mein Schätzgen soll mein Post-Buch seyn.
In solches werd ich eitel Küssen
Getreulich einzutragen wissen:
Und küst sie mich denn wieder drauf,
So hebt sich unsre Rechnung auf,
Weil ich nicht gerne haben wolte,

Daß

Daß sie im Reste bleiben solte.
Mein Schätzgen soll mein Post-Buch seyn.

4.

Mein Schätzgen soll mein Täschgen seyn.
(Denn Tasche will sich doch nicht schicken,)
Da pack ich meine besten Stücken,
Die kostbarer als Edelstein,
Mit grösten Appetit hinein.
Und die verwahret sie so nette,
Wie eine wichtige Staffette.
Mein Schätzgen soll mein Täschgen seyn.

5.

Mein Schätzgen soll mein Post-Sitz seyn.
Auf ihrem Schooße will ich liegen,
In ihren Arm will ich mich schmiegen,
Und gieng es über Stock und Stein,
So will ich doch nicht Auweh schreyn,
Ja! wenn der Wagen gleich zerrisse,
Und mich in einen Abgrund schmisse.
Mein Schätzgen soll mein Post-Sitz seyn.

6.

Mein Schätzgen soll mein Fracht-Brief seyn.
Da will ich fleißig revidiren,
Was sie hat sollen bey sich führen.
Und fällt mir ein Paqvetgen für,

Von dem ein kleiner Passagier
Wird aus der Emballage springen,
Wie will ich nicht Poppeya! singen.
Mein Schätzgen soll mein Fracht-Brief seyn.

7.

Ich aber will ihr Post-Horn seyn,
Wobey ich das von ihr verlange,
Daß sie sich niemahls unterfange,
Den Kopff mir damit zu erhöhn,
Vielmehr ich geb ihr zu verstehn,
Daß sie durch sauer oder süsse
Nach meinem Pfeiffen tantzen müsse,
Dieweil ich will ihr Post-Horn seyn.

8.

Ich will ihr endlich alles thun,
Ich will sie siegeln, packen, schnüren,
Und die Addresse wohl signiren.
Aus einem Wincke will ich sehn,
Womit ihr kan ein Dienst geschehn,
Und ob ich ihr die sieben Sachen
Soll cito, porto, franco, machen,
Das will ich meinem Schätzgen thun.

LXXXVII.

Auf eben dieselbe.

Vergnügter Freund,
Da Du entschlossen,
Das Ehe-Bündniß einzugehn,
So must Du auch die Liebes-Possen
Nicht etwan obenhin verstehn.
Und soltest Du mich selber fragen:
Wie steh ich meinem Schätzgen für?
So kan ich Dir nichts bessers sagen,
Als: Liebe sie nach Post-Manier.

Die Posten müssen schnelle traben;
Das heist: Man muß kein Schlaf-Peltz seyn.
Ein jung Weib will es hurtig haben,
Sonst schläft ihr das Verlangen ein.
Sie flucht; man kömmt ja nicht von dannen,
Es ist wie alles eingerost;
Da borgt sie Pferde vorzuspannen,
Und dingt sich auf die Extra-Post.

Ein Post-Pferd muß zu allen Zeiten
Gefüttert und gesattelt stehn.
Und bey verliebten Ehe-Leuten
Muß alles nach dem Schnürgen gehn.
Sagt nun die Frau: Mein Kind, ich möchte

In Hertzberg diesen Abend seyn!
So sprich: Die Post ist schon zu rechte,
Mein Engel, setze Dich nur ein.

Man muß ein Pferd nicht überjagen,
Denn iedes Ding hat Maaß und Ziel,
Und wenn ein Pferd einmahl verschlagen,
So taugt es weiter nicht mehr viel;
Man muß sich auf die Zukunfft schonen,
Wenn man nur seine Stunden hält,
So ist es mit den Stationen
Verliebter Leute wohl bestellt.

Gesetzt, das Weibgen solte säumen,
Sie dächte selbst an keinen Kuß,
So folgt nicht, daß der Mann auch träumen
Und neben ihr verzappeln muß.
Da folget man den Post-Gebräuchen,
Man sucht das muntre Horn herbey,
Und giebt damit ein deutlich Zeichen,
Daß man zur Abfahrt fertig sey.

Die Post erfordert vieles Wachen;
Du weist, ein blinder Passagier
Kan offt ein grosses Unglück machen,
Da sehe sich doch iedes für.
Das kleine Trinck-Geld thut zwar kirre;
Allein es trägt die Kosten nicht,
Was man an Schiff und an Geschirre
Verlieret oder doch zerbricht.

Ich könte zwar noch viel berühren,
Es fällt mir noch ein Hauffen ein;
Als: wie man soll die Räder schmieren
Und was Staffetten-Taschen seyn.
Von Straffen der versäumten Stunden,
Von Ladung und von Uberfracht,
Und was von Lothen oder Pfunden
Das Porto nach der Taxe macht.

Allein es mag vor dasmahl bleiben,
Zu viel ist gleichwohl ungesund.
Und alles, was ich würde schreiben,
Verstehst Du selber aus dem Grund.
Fahr wohl mit Deinem neuen Wercke,
Vollende glücklich Deinen Lauff,
Doch wende Deine Krafft und Stärcke
Nicht etwan auf einmahl darauff.

Fahr zu, Mein Freund, in Lust und Segen,
Du fährest in der That nicht schlimm,
Und auf so angenehmen Wegen
Wirffst Du wahrhafftig niemahls üm.
Laß keine Müh und Zeit ersparen
Und denck an keine Ruh und Rast,
Bis Du drey Viertel-Jahr gefahren,
Dann sieh, was Du geladen hast.

LXXXVIII.

Auf die R. und R. Hochzeit, Leipzig, den 5. Jun. 1736.

Vergnügtes Paar!
Wer Dein Verbinden
Mit Ernst und Einsicht überlegt,
Der wird an allen Orten finden,
Was Zärtlichkeit und Lust erregt;
Der Väter Bündniß und Vertrauen
Und ihres Handels Einigkeit,
Den wir annoch im Segen schauen,
Hat heute seinen Grund verneut.

Die Väter hatten ein Gemüthe,
Das konte nie zertrennlich seyn:
Ihr aber schließt auch das Geblüte
Dem Bündniß, als ein Hauptpunct, ein.
Die Liebe, so dazu getrieben,
Drückt ihr beständig Siegel drauf,
Darüber hat sie so geschrieben:
Der Tod allein lößt dieses auf!

Der Jugend annoch früher Morgen
Hat Euch im Scherz bekannt gemacht;
Und selbst der Zeit war noch verborgen,
Daß ihr einander zugedacht.
Seht aber, Ihr vergnügten Hertzen,

So

So artig hält die Liebe Haus;
Im Anfang pfleget sie zu schertzen,
Und endlich macht sie Ernst daraus.

Ihr seyd in einem Haus erzogen,
Und täglich habt Ihr Euch gesehn.
Ihr Beyde wurdet Euch gewogen,
Und wisset nicht, wie es geschehn.
Ein Trieb, der in geheim geschäftig,
Der Eurer Seelen Gleichheit fand,
War über Euch so starck und kräftig,
Daß er Euch unvermerckt entbrannt.

Den Ulmbaum muß ein zarter Reben,
Der ihm an seiner Seite blüht,
Umringen und vertraut umgeben,
Wenn ihn schon nicht der Winter zieht;
So einem zärtlichen Umfangen
Ist Eure Liebes-Reitzung gleich,
Mit solcher Sehnsucht und Verlangen,
Geliebtes Paar, umfaßt Ihr Euch.

Nunmehro gehet Ihr zusammen
Die Regeln der Gesellschaft ein.
Wie sie aus lauter Liebe stammen,
Muß auch ihr Endzweck lieblich seyn.
Ihr theilt zusammen Glück und Freude,
Und alles was nur Euer heist,
Gleichsam, als wärt Ihr alle Beyde
Ein Leib, ein Hertz, ein Sinn und Geist.

Der Tag, der Euch heißt Hände reichen,
Das war der Tag der Himmelfahrt;
Seht, Holdes Zwey, ein frohes Zeichen,
Mit was vor Heil Ihr Euch gepaart.
Ihr werdet Euch einander küssen,
Wie Engel, die im Himmel sind,
Und die nichts von dem Kummer wissen,
Den die betrübte Welt empfindt.

Wohlan! so laßt Euch Flügel machen,
Und eilet Eurem Eden zu.
Ein angenehm entzücktes Lachen
Bestellt Euch eitel sanffte Ruh.
Macht das erfüllete Verlangen
Vom süssen Joch der Hoffnung frey,
Und wenn ein Tag vergnügt vergangen,
So macht den andern wieder neu.

Wir ruffen Euch, um nicht zu stöhren,
Mit stillen Worten also nach:
Seyd fruchtbar, spüret das Vermehren,
Das Gott dem Adam schon versprach.
Das Glück mit Wünschen zu bewegen,
Bedarff es unsrer Mühe nicht.
Denn Beyden hat der Eltern Segen
Schon Haus und Wohlfahrt zugericht.

Versichre Dich mit festem Grunde,
Beglückter Bräutigam, Dein Heil,
Ja! iegliche vergnügte Stunde
Ist ebenfalls auch unser Theil.

Gedenck an das vertraute Lieben,
Das zwischen Dir und uns geschwebt,
Das wir schon brüderlich getrieben,
Noch eh wir diesen Bund erlebt.

LXXXIX.

Auf eben dieselbe.

Mein Freund,
Du hast recht wohl gethan,
Daß Du Dich dieses Jahr verliebet,
Da Dir annoch Sebastian
Den Königlichen Titel giebet.
So wird noch Deine Herrlichkeit
Von einer Königin genossen,
Da ohnedem in kurtzer Zeit
Dein gantzes Regiment verflossen.

Die Dir geliebte N===
Ist würdig, so geehrt zu werden,
Sie ist der Anmuth Königin
Nach allen Mienen und Geberden,
Ihr Ansehn, Ihre Freundlichkeit
Schickt sich zu Deinem Königs-Throne.
Und Ihrer Gaben Seltenheit
Ist Deines Hauptes Ehren-Crone.

Als wie ein König wirst Du nun
Mit Deiner Königin verfahren;

Was Du Ihr kanst zu Liebe thun,
Da wirst Du keinen Fleiß ersparen.
Sie selbsten wird sich niemahls nicht
In die Regierungs-Sachen mischen,
Noch wie in Spanien geschicht,
Nach ihrer eignen Absicht fischen.

Die Königin sieht stets um sich
Ein Hauffen Staats-Bediente traben,
Das aber wirst Du sicherlich
Bey Deinem Schatz nicht nöthig haben.
Du brauchest keinen Cammer-Herrn
Und keinen Juncker nicht zu halten;
Das Aemtgen wirst Du hertzlich gern
Allein und in Person verwalten.

Du kanst Dir den geheimen Rath
Bey Deinem Regiment ersparen.
Denn Du kanst klugen Rath und That
Bey Deiner lieben Frau erfahren.
Wenn ein Gerichte nöthig ist,
So muß es wohl die Cammer bleiben,
In der Du Präsidente bist,
Die Frau hilfft aber Wirthschafft treiben.

Recht und Gewalt gebühret Dir,
Nach Deinem Willen zu befehlen,
Doch lasse Dir zur Ungebühr
Die Frau das Regiment nicht stehlen.
Sie mag zwar Mit-Regentin seyn,

Doch soll sie ja das Scepter führen,
So sey vor Dich der Tag allein,
Sie aber mag des Nachts regieren.

Ein König liebt die Königin,
Er theilet mit ihr Pracht und Ehre,
Und kömmt sie oder schickt sie hin,
So gilt ihr Wort, und findt Gehöre.
So eine Lieb und Zärtlichkeit
Wirst Du auch Deiner Braut erzeigen,
Und Deinen Sinn zu aller Zeit
Nach Ihrem Wohlgefallen neigen.

So steh nun Deinem Reiche vor,
Dein Thron wird sich beglückter heben,
Als wie der Corsen Theodor,
Der noch dem Schicksal übergeben;
Das holde Glücke, welches Dir
Den Schützen-Königs-Preiß verliehen,
Das bleibt bey Dir, das setzt sich für,
Du sollst als wie ein König blühen.

Der Höchste König sey mit Euch,
Geehrtes Paar, der Euch geleitet!
Bestätiget das Königreich,
Das Euch die Liebe zubereitet.
Befestiget den keuschen Thron,
Mit reicher Anzahl froher Erben!
Der Wunsch vernimmt die Antwort schon:
Dies Haus, der Nahme soll nicht sterben!

XC.

Herr H** hat in seinen Armen, die Jungfer H**** lieb, das sah iemand, der dieses Carmen an seinem Hochzeit-Tage schrieb. Gotha, den 12. Jun. 1736.

Poetische Neuigkeiten.

Von Ninive

Hat man ein Schreiben,
Daß ernstlich anbefohlen sey:
Wer willens ist, sich zu beweiben,
Dem steht es noch ein Monat frey.
So bald die Frist vorbey gegangen,
Soll niemand nicht einander freyhn,
Und wer es sich wird unterfangen,
Der soll nicht Ehren-fähig seyn.
Drum kan man leicht zusammen reimen,
Wie kirr ietzund die Jungfern sind;
Denn wenn sie diese Zeit versäumen,
So kommen sie auf ewig blind.

Capernaum.

Man kan nicht sagen,
Wie alles voller Thränen fliest,
Wie alles schrecklich aufgeschlagen,

Wie heuer grosser Mißwachs ist.
Es habe, wie es wolle, Nahmen,
So kömmt nicht das geringste fort;
Besonders steht der Rübe-Saamen
Wie ein vergangner Schatten dort.
Man will daher ein Urtheil fällen,
Und mancher schwert noch oben drein:
Es würden auch die Junggesellen
Das Jahr sehr schlecht gerathen seyn.

Paris.

Ein hier bekanntes Haus
Hat ein gewiß recht artig Kätzgen:
Denn auf dem Rücken ist ein Plätzgen,
Das sieht als wie ein Toupet aus.
Dahero will man sicher gläuben,
Das liebe Toupet werde nun,
Indem es auch die Katzen thun,
Nicht gar zu lange Mode bleiben.

Von Ispahan

wird hier berührt:
Als jüngst der Stadt-Voigt hat tractirt,
So ward die Mahlzeit so bestritten:
Man trug die Schüssel auf der Hand,
Zwey Gänse lagen um den Rand,
Das Häsgen aber in der Mitten.
Und eben dieses ist allhier
Die Landes-Art und die Manier,

Wenn eine Braut am Tische sitzet:
Denn mit der Gans wird angezeigt,
Daß sie nun bald von hinnen fleugt,
Und einem fremden Hause nützet.
Das Häßgen aber zielt darauf,
Daß der verliebte Lebens-Lauf
Mit Schertz und angenehmen Possen
Sich angefangen und beschlossen.

Zu Londen

hat man einen Mann,
Der eine Wand-Uhr machen kan,
Die sichre Zeit und Stunde weiset,
Da einer, welcher sich verliebt,
Sich selber Brief und Siegel giebt,
Daß er nicht nach dem Korbe reiset.
Sie kan von weiten schon gelehrt
Und manchen zum Propheten machen;
Denn wenn man was nur tüstern hört,
So hat man schon getroffne Sachen.

Von Haag.

Weil ein Laqvay, der lange kranck gelegen,
Von seiner Herrschafft bleibt, und man doch allerwegen
Nach ihm umsonst gefragt, so zeige iederman
Doch diesem armen Kerln den Weg anhero an.
Er hat nur einen Kopf, iedoch zwey Arm und Beine,
Das Maul geht auf und zu, die Nase steht alleine.
Er spricht sonst nichts als Teutsch, speist, wenn er etwas hat,

Und

Und wenn ihn hertzlich durstt, trinckt er sich gerne satt.
Er nennt sich Anderäs, und weil noch andre Sachen
Hierbey verborgen sind, die nicht bekant zu machen,
So sucht man freundlich an, um ihn bemüht zu seyn.
Man sende den Bericht nur in das Post-Haus ein.

Zu Petersburg

hat man ein grosses Werck edirt,
Und in demselbigen gar artig ausgeführt,
Worauf ein Bräutig am hauptsächlich sehen solle,
Wenn er die erste Nacht ins Bette steigen wolle.
Besonders wird bemerckt, daß man nicht übel thut,
Wenn man das erste mahl die Hosen und den Huth
Zu oberst auf den Rock der jungen Eh-Frau leget,
Und zu der Oberhand den ersten Grund-Stein träget.
Der Autor, welcher hier aus der Erfahrung schreibt,
Hat auch mit grösstem Ernst die Regel einverleibt:
Man soll sein Regiment in guter Obsicht haben;
Die Weiber stehn darnach viel ärger als die Raben.

Von Gotha

wird gemeldt, daß heute diese Nacht
Herr H = = seiner Braut ein Tückgen zugedacht.
Er will die Jungferschafft mit Strumpf und Stiel
zerstöhren,
Und eher nicht ein Wort von Schlaf und Ruhe hören.
Ein Ihm bekandter Freund wünscht darzu Glück und
Krafft,
Und hoffet, wenn der Kern der Hülsen weggerafft,

So wird Er mit der Zeit so eine Lust erleben,
Die Händ und Füsse hat. Der Himmel woll es geben!

XCI.

Auf die D. und G. Hochzeit, Sangerhausen, den 14. Aug. 1736.

WAs reimt die Welt doch nicht zusammen,
Es sey auch noch so wunderlich!
Das Wasser schickt sich zu den Flammen,
Mars reimet sich mit Friederich.
Der Honig kan den Eßig leiden,
Und Buttermilch das Sauerkraut;
Und bey den unbekehrten Heyden
Wird manches Closter aufgebaut.

Die Katzen spielen mit den Hunden,
Die doch einander spinne-feind.
Der Schinder, der ein Pferd geschunden,
Ist doch dem Felle hertzlich freund.
Ein Wechsel auf zehn tausend Thaler,
Im Neu-Jahr zahlbar ausgestellt,
Schickt sich zu einem schlimmen Zahler,
Der erst sein Wort auf Ostern hält.

Die kleinste Kugel schiebt viel Kegel,
Sie sehn so groß sie wollen aus.

Und

Und, wie bekandt, die kleinsten Vögel
Erbauen sich das gröste Haus.
Ja! siehet man doch allerwegen,
Daß kleine Leutgen insgemein
Dem grossen Absatz, grossen Degen
Und grossen Hüten günstig seyn.

Man spricht, den allerkleinsten Hunden
Hängt man die grösten Knittel an;
Und öffters haben kleine Wunden
Am allerwehesten gethan.
Ein kleiner Sold, ein grosser Tittel
Klingt eben nicht so schrecklich toll.
Zwölf Batzen und ein Kayser-Drittel
Macht einen guten Thaler voll.

Kan man nun mit so vielen Sachen,
Die ungleich und nicht einerley,
Doch ein verträglich Bündniß machen,
So steht es auch der Liebe frey.
Das Handwerck kan sie wie ein Meister,
Und wenn sich was nicht gerne reimt,
So hat sie einen eignen Kleister,
Womit sie unauflöslich leimt.

Seht hier ein Paar, das unterschieden,
Ein Theil ist groß, das andre klein.
Und gleichwohl stifft die Liebe Frieden,
Und spricht: Es kan nichts gleichers seyn.
Von der Statur ist nichts zu sagen,
Ich nehme die Gemüther wahr;

Und da sich diese wohl betragen,
Hab ich ein völlig gleiches Paar.

Und wäre dieses vorgeschrieben,
Wer lang ist, muß lang wieder freyn,
So würd es warlich mit dem Lieben
Zum besten nicht beschaffen seyn.
Theils würd die Welt nur Zwerge zehlen,
Theils würden Riesen ausgerüst;
Da würd die Mittel-Gattung fehlen,
An der doch viel gelegen ist.

Drum laßt euch keinen Zweifel drücken,
Ihr werdet Euch, Geehrtes Zwey,
Sehr wohl und gut zusammen schicken,
Als wäret Ihr, wie einerley.
Kurtz wird sich nach der Länge dehnen,
Der eine schließt das ander ein,
Und Euer kurtz und langes Sehnen
Wird endlich wohl verglichen seyn.

Ihr braucht darzu nicht meinen Segen,
Er ruhet auf Euch priesterlich;
Doch ist Euch was an mir gelegen,
So wünsch ich dieses noch vor mich:
Daß aus dem angenehmen Kleinen
Und höchstvergnügten Hochzeit-Tag
Was Grosses fruchtbarlich erscheinen,
Und Wunsch und Wiege füllen mag.

XCII.

Auf die G. und B. Hochzeit,
Dreßden, den 4. Sept. 1736.

Verwichen ließ mich iemand fragen:
Wie sieht denn eine Jungfer aus?
Drauf ließ ich ihm zur Antwort sagen:
Nicht anders, als ein Veilgen-Strauß,
Und daß es auch die Wahrheit wär,
So setzt ich diese Gründe her.

Violen läst wohl niemand säen,
Und blühen doch in grosser Zahl.
Die Jungfern, ohne sie zu schmähen,
Gerathen jährlich allemahl,
So wie man von den Blumen spricht:
Man steckt sie nicht, man pfropfft sie nicht.

Violen wachsen unterm Schnee,
Sie brauchen wenig Sonnenschein.
Was schießt geschwinder in die Höhe,
Als wie ein junges Töchterlein?
Und ehe man es sich getraut,
So heist das Mädgen Jungfer Braut.

Wenn man sich will Violen pflicken,
So biegt man bald das Rückgrad ein.
Wer sich will in die Jungfern schicken,
Der muß voll Katzen-Buckel seyn.

Mit Sturm und Unbescheidenheit
Kömmt man bey keiner Jungfer weit.

Violen sehen appetitlich,
Kein Balsam riechet nicht so gut.
Ein Jungfer-Küßgen schmecket niedlich,
Und stärcket das verliebte Blut,
Sein innerlich verborgne Krafft
Bewegt, und geht durch Marck und Safft.

Violen stehn gantz an der Erden,
Doch steckt man sie zum Busen ein.
Wenn Jungfern gleich gescholten werden,
Daß sie ein schwaches Werckzeug seyn,
So sind sie doch so werth geacht,
Daß man sie gar zu Engeln macht.

Violen-Safft ist vor die Hitze
Ein Mittel, das probatum heißt;
Und wenn die Glut, wie heisser Grütze
Euch, Junggesellen, brennt und beißt,
So nehmt in Coffe oder Wein
Ein Unze Jungfer-Mäulgen ein.

Im Frühling ist die Lufft gefährlich:
Besonders aber in der Nacht
Ist der Geruch und Dufft beschwerlich,
Den uns das lockre Erdreich macht.
Zu desto mehr gesundrer Ruh
Legt man sich Nacht-Violen zu.

Was hat nicht mancher Junggeselle
Des Nachts Jahr aus Jahr ein vor Noth?
Bald weltzt er sich, wie in der Hölle,
Bald liegt er dort wie mause-todt.
Doch, wenn er bey was schönem liegt,
So schläft er wie ein Printz vergnügt.

Wer dieses liest, der wird gestehen,
Daß dieses Gleichniß richtig sey,
Und wenn ich wolte weiter gehen,
So fragt ich unser Hochzeit-Zwey,
Die sprechen selbst, ich hör es schon:
Ha! Monsieur, vous avez raison!

Drum trag, Herr Bräutgam, mit Vergnügen
Dein angenehm Violgen ein.
Das Labsal, welches Du wirst kriegen,
Wird über alle Veilgen seyn.
So fein, so lieblich, und so schön
Wird keine Blum im Garten stehn.

Unendlich Wachsthum und Gedeyen
Könnt Ihr Euch, Hochgeehrtes Paar,
In Eurer Ehe prophezeyen,
Es kostet nur drey Viertel-Jahr,
So werdet Ihr, es muß geschehn,
Den Glauben in den Windeln sehn.

XCIII.

Auf die H. und G. Hochzeit, Dreßden, den 18. Sept. 1736.

Ein ieder Mensch hat Fleisch und Beine;
Und selber die Natur begehrt,
Die Jungfern, welche hübsch und feine,
Sind allerdings der Liebe wehrt.
Und welcher nicht mit Lust und Freude
Mit einer Schönen schertzt und spielt,
Der ist viel ärger, als ein Heyde,
Und wie ein Stein, der gar nichts fühlt.

Drum mag man, was man nur will, schreiben,
Ich räum es doch nicht anders ein:
Ein Priester muß sich auch beweiben,
Und wie ein Mensch auch menschlich seyn.
Wenn ihn auch die Natur nicht triebe,
So trifft man doch ein vieles an,
Das ihn zu der gebundnen Liebe
Gleichsam mit Haaren ziehen kan.

Ein Priester muß zu Kranck'n gehen;
Wenn der nun Junggeselle wär.
Mein! sagt mir doch, wie würd es stehen,
Wo käme da Vertrauen her?
Die Hertzens-Angst will alles sagen,
Was man Zeit Lebens hat gethan,

Und

Und dennoch will man es nicht wagen,
Man denckt, er ärgert sich daran.

Kömmt er nun in ein Haus getreten,
Wo eine krancke Jungfer klagt,
Und soll mit ihr zum Tode beten,
So wird die Andacht bald verjagt.
Die Angst entblößt die weissen Beine,
Und macht auch wohl den Busen bloß,
Da sitzt der Priester gantz alleine,
Und läst den Junggesellen los.

Gesetzt, er schickt sich in die Sachen,
Er thut, als wär ihm alles kund.
Er kan die Sünde deutlich machen,
Er tröstet auch recht aus dem Grund;
Denckt nicht der Krancke von dem Priester:
Der Herr sieht alles trefflich ein;
Allein ihr mögt, mein Herr Magister,
Der rechte Junggeselle seyn.

Ein Priester, der ein Junggeselle,
Ist offt verzagt und Zitterns-voll,
Wenn er an der geweyhten Stelle
Ein Kind in Händen halten soll;
Doch, hat er selbst ein Weib genommen,
Und eine Tochter oder Sohn
Zuweilen auf den Arm bekommen,
So weiß er diesen Handgriff schon.

Und bey also bestalltem Wesen
Verfährst Du wohl Geehrter Freund,
Daß Du Dir eine Frau erlesen,
Die heute sich mit Dir vereint.
Nun wird Dein Amt, das Du geführet,
Ohn allen Anstoß ferner seyn:
Denn Deine Braut, die Dich gerühret,
Macht Dich von allem Vorwurff rein.

Du hast was Schönes auserwehlet,
Du selbst verdienst so einen Schatz,
Und ieder, der sich sonst geqvälet,
Macht Deiner eignen Würde Platz.
Dir soll allein dies Meister-Stücke,
Vor Dich gehört der Honigseim,
Und Du allein hast das Gelücke,
Du trägst die schöne Beute heim.

Ich gratulire Dir von Hertzen,
Und wünsche, Hochgeschätztes Zwey,
Daß Euer Lieben, Euer Schertzen
Mit Segen angefüllet sey.
Seyd fruchtbar und vermehrt die Erde
Mit Saamen Eurer Freundlichkeit!
Ich weiß, daß ich nicht lügen werde,
Weil Ihr darzu vermögend seyd.

XCIV.

Auf die F. und W. Hochzeit, Leipzig, den 23. Sept. 1736.

BEy ieder Hochzeit, die wir machen,
Wird immer was zu tadeln seyn.
Man fädelt keinem seine Sachen
Nach neun mahl kluger Weisheit ein.
Bald muß der gute Bräutgam leiden,
Bald reibet man sich an die Braut,
Und spricht zuletzt von allen Beyden:
Sie haben sich schlecht Korn erbaut.

Da thut man wohl, daß man die Ohren
Vor Spöttern zugeschlossen hält.
Derselbe Mensch wird noch gebohren,
Der allen Leuten wohl gefällt.
Und wenn man darauf warten wolte,
Bis niemand unser Thun und Pflicht
Durch seine Hechel ziehen solte,
So würde nie was ausgericht.

Und dennoch wird sich niemand finden,
Der, Werther Bräutgam, Deinen Schluß,
Und der Dein wiederholt Verbinden
Nicht aus dem Grunde loben muß.
Der Ausspruch aller, die es hören,
Was Deine Wahl anietzo thut,

Muß Dich mit diesem Beyfall ehren:
Herr F = = trifft es allzeit gut.

Wie Du von keinem eiteln Wesen,
Von keiner Ubereilung bist,
So hast Du Dir ein Weib erlesen,
Das mit Vernunfft begabet ist:
Das aber auch nebst dieser Güte
So Anmuths=voll und Liebens=werth,
Daß Dein sich sehnendes Gemüthe
Kein andre Lust als sie begehrt.

Es sind gewiß nicht Schmeicheleyen,
Indem man Deine Heyrath preist.
Der Ausgang wird Dich selbst erfreuen,
Was ietzund angefangen heist.
Du hast die Last an allen Enden
Mit guten Stützen unterbaut,
Und Dich gewiß zu treuen Händen
Und zarter Vorsicht anvertraut.

Du siehst, mit was vor frohem Triebe
Und mit was vor Vertraulichkeit
Anietzund Deiner Kinder Liebe
Der neuen Mutter sich erfreut:
Du siehst auch gleichfalls, wie geneiget
Die Braut mit ihnen wieder thut,
Und also bist Du überzeuget:
Du und Dein gantzes Haus fährt gut.

Wie ruhig werden Deine Jahre,
Wie lieblich wird Dein Leben seyn?
Nun hüllest Du die Wittwer-Haare
In ein verjüngtes Alter ein.
Die Liebe wird von beyden Seiten
Einander stets entgegen gehn,
Und Händ und Hertzen unterbreiten,
Und täglich zarter auferstehn.

Ihr seyd beglückt, Verbundnen Beyde,
Gewiß, Ihr seyd an Ruhe reich.
Wer von Euch hört, hat seine Freude
Und seines Hertzens Lust an Euch.
Der Neid hat selbst nichts auszusetzen;
Und iedes, welches Tugend liebt,
Bekennet, daß Euch dies Ergötzen
Die Hand des Himmels selber giebt.

Der HErr, der Euch hat heissen wehlen,
Schließ Eure Jahr in Segen ein.
Er laß Euch deren viele zehlen,
Und auch in viel Vergnügen seyn.
So blühet Euer Wohlergehen,
So wird auch unsre gantze Stadt
Von unserm Bräutigam gestehen:
Daß Er sich wohl versorget hat.

XCV.

Auf die Z. und R. Hochzeit, Leipzig, den 5. Nov. 1736.

Die Liebe läßt sich keine Sachen Verdrießlich oder bange machen!

Wilst Du mit diesem Manne ziehen,
Mit diesem Manne, Liebste Braut,
Dem schon von Jugend an verliehen,
Daß Ihm vor keiner Reise graut?
Jetzt sieht der gantze Himmel helle;
Doch geht Dein Schätzgen nach Rochelle,
Und handelt seine Waaren ein,
Wirst Du auch wohl bey dem Entfernen
Der Einsamkeit gewohnen lernen,
Und ohne Sehnsucht können seyn?

Gesetzt, Du woltest Dich entschliessen,
Und selbst mit auf die Reise gehn,
So wirst Du noch von Alters wissen,
Was vor Beschwerden auszustehn.
Die Wege, so nach Franckreich führen,
Sind endlich noch wohl zu paßiren,
Die Lufft ist auch nicht gar zu schlimm,
Allein auch auf dem besten Wege
Fühlt man unangenehme Schläge,
Und oft fällt gar der Wagen um.

Wir

Wir wollen noch ein Wörtgen sagen,
Dein Gleitsmann, der Dir wohlgefällt,
Ist einer, der von Winter-Tagen,
Auch viel von kalten Ländern hält.
Der Frost wird nun nicht lange säumen,
Das Laub fällt ziemlich von den Bäumen,
Bald wird der Bach gefrohren stehn;
Wenn er Dich nun, eh man es dächte,
Gar bis nach Nova Zembla brächte,
Wie würd es auf dem Schlitten gehn!

Allein, Du lacheſt nur darüber,
Und sprichst: Es mag dem also seyn!
Mein Auserwehlter und mein Lieber
Hüllt mich vor alles Frieren ein.
Er sagt: Kein Zobel ist so selten,
Die Wild-Schur kan so viel nicht gelten,
Mein Lieber Schatz, sie ist vor Dich.
Und wenn ich dieses auch nicht hätte,
So schließ ich mich wie eine Klette
In seinen Arm und wärme mich.

Man sieht nun wohl, wohin es gehet,
Die Liebe, welcher keine Macht,
Und selbst der Tod nicht widerstehet,
Hat Dich zu dem Entschluß gebracht.
Das Reich der Liebe heist Dich fliehen,
Wer will Dich von der Reise ziehen,

Die Dich zu solcher Anmuth führt,
Wo sich die Seele vor Entzücken,
Wenn sie wird der Genuß erqvicken,
In süsser Ohnmacht selbst verliert.

Zieh, Schwester, hin! auf solche Weise
Hast Du vollkommen wohl gethan.
Du triffst auf der entschloßnen Reise
Schon Glut genug und Flammen an.
Dein Bräutigam, der Dich entzündet,
Den Treu und Inbrunst an Dich bindet,
Trägt stündlich neue Nahrung ein.
Ihr werdet Euch in Euerm Lieben
Bey kalt- und warmen Wetter üben,
Und niemahls unbeschäfftigt seyn.

Geliebte Schwester, dieserwegen
Heist unser Abschied so von Dir:
Des Uberflusses Heil und Segen
Sey Dein Begleiter für und für!
Es müsse, Werthgeschätzte Beyde,
Wie Eure Lieb auch Eure Freude
Von unzertrennter Währung seyn!
Doch schließt zugleich auch unsre Hertzen,
Bey Euerm zarten Liebes-Scherzen,
Zu ewig fester Freundschafft ein.

XCVI.

Auf eben dieselbe.

Ob sich ein Frantzmann geniren lasse?

MAn denckt es wohl, ihr lieben Herren;
Es geht nur eine Zeitlang an,
Daß man sich vor der Liebe sperren
Und ihrer Herrschafft äussern kan.
Es kömmt in einem Augenblicke,
Daß man in die verliebten Stricke,
Die man erst vor gefährlich hält,
Zuletzt mit offnen Augen fällt.

Die Freyheit lobet ihre Schätze
Den Leuten gar zu künstlich ein,
Und saget, daß die Liebes-Netze
So sclavisch und tyrannisch seyn.
Flieht diese, spricht sie, wie die Schlangen,
Denn wenn ihr euch einmahl gefangen,
So denckt nur nicht, daß noch ein Tag
Ein frohes Stündgen gönnen mag.

So bald das Ja-Wort euch verbunden,
So ist der freye Wille hin;
Ihr seyd nicht Herr von euern Stunden,
Es zehlt sie eine Meisterin.
Und das Vertrauen nicht zu stöhren
Darff man nicht sehen und nicht hören,

Was sonsten doch wohl angenehm;
Ist dieses nicht sehr unbeqvehm?

Ein Kuß ist angenehm zu brechen,
So lang als man Verändrung liebt;
Allein was soll man darzu sprechen,
Wenn uns der Zwang Gesetze giebt?
Wenn eine Speise noch so kräfftig,
Ein Küßgen auch noch so geschäfftig,
So wird man doch des schmeckens satt,
Wenn man es alle Tage hat.

So läst sich die Sirene hören,
So lockt sie die Gemüther an,
Und mit dergleichen übeln Lehren
Wird zwar der Liebe Tort gethan:
Allein das währt nicht in die Länge;
Die Liebe hat auch ihre Gänge,
Und handelt nach der Jäger Brauch:
Denn schlaue Füchse fängt man auch.

Deßwegen muß sie hertzlich lachen,
Wenn mancher so verwegen spricht:
Es soll mich niemand kirre machen,
Ein Frantzmann, der genirt sich nicht.
Sie denckt, du wirst nicht lange lauffen,
Dein Trotzen will ich wohlfeil kauffen,
Und eh es glaublich zu geschehn,
So will ich dich im Kefich sehn.

Da lernt man denn gantz anders singen,
Es heist: das hätt ich nicht gedacht,
Daß mir mit so verstellten Dingen
Die Freyheit so viel Dunst gemacht!
Man sieht, daß Wünschen und Verlangen
Auf einem falschen Weg gegangen,
Indem wir aus dem Labyrinth
Zu unsrer Ruhe kommen sind.

Ich will hier keinen Zeugen nennen,
Herr Bräutigam, Du wirst es mir
Ohn allen Hinterhalt bekennen:
Die Liebe geht der Freyheit für.
Wer wird die Schaalen nicht vergessen,
Wenn man kan von den Früchten essen,
Und das vergnügte Canaan
Sich eigenthümlich machen kan.

Die Artigkeit, das holde Wesen,
Die tugendhafft und treue Brust
Der schönen Braut, die Du erlesen,
Verspricht Dir hundert tausend Lust.
Lebt Beyde lang und wohl zusammen,
Der Segen sey in Euern Flammen
Zur Würckung des Vergnügens reich!
Es geh Euch wohl! das wünsch ich Euch.

XCVII.

Seht! Herr Z== liegt der Braut, Seiner N=== in Armen, und ein alte Teutsche Haut schickt Ihm dieses Hochzeit-Carmen.

Difficile est, satiram non scribere.

Es ist wahrhafftig zu erbarmen,
Wie man es durch einander treibt,
So offt als man ein Hochzeit-Carmen
An seine besten Freunde schreibt.
Denn wenn es nicht rechtschaffen heist,
So, spricht man, fehlet Krafft und Geist.

Es wird die gantze Stadt beschrieben,
Was kürtzlich oder längst geschehn,
Wie es Margrethgen hat getrieben,
Da selbst die Mutter zugesehn,
Und wie durch ihrer beyden List
Dem Vater noch nichts wissend ist.

Hat Phillis, die von guten Sitten,
Etwan ein Schmäusgen angestellt,
Läst den, und diese zu sich bitten,
Und spielet um ein Lumpen-Geld,
So wird daraus ein Stichel-Blatt,
So bald als iemand Hochzeit hat.

Es heist: Seht, wie man junge Leute,
Wie man dem Mann die Frau verführt,
Wie man von einem Abend heute
Bis auf den Morgen früh turniert;
Da doch die Erbarkeit und Zucht
Selbst ihre Lust darbey gesucht.

Bald komt Sempron in das Gespötte,
Da spricht und lügt der böse Neid,
Er mache selbst der Frau das Bette,
Und zwar aus einer Schuldigkeit.
Ja! was noch unerträglicher,
Er wäre Frau, und sie der Herr.

Sonst hörte man den Bräutgam loben,
Wie er mit aller Sorg und Macht
Sein Ehren-Päßgen aufgehoben,
Und nie an hic hæc hoc gedacht;
Jetzt aber heist es umgewandt:
Er föchte vor das Vaterland.

Und kan man gar nicht weiter kommen,
So geht es auf die Mode los.
Da wird der Haar-Sack rumgenommen,
Der bald zu klein, bald gar zu groß;
Da wird auch ieder Stich veracht,
Den man zu Franckreich hat erdacht.

Die mit viel Witz erfundnen Schnallen,
Die dennoch der galanten Welt,
Die von Geschmack ist, wohl gefallen,

Sind dem Gelächter ausgestellt;
Die Einfalt saget insgemein,
Daß sie wie Kutsch-Geschirre seyn.

Der Schuh, der künstlich ausgeschnitten,
So daß man nur mit Appetit
Bey denen scharf gestreckten Tritten
Die Wade desto länger sieht,
Wird doch noch offt aus Unverstand
Ein lächerliches Thun genannt.

Ey! daß ich mich nicht so vergienge,
Und thäte mir und andern weh!
Wie schicken sich denn solche Dinge
Zu einem Hochzeit-Carmine?
Was jener thut, und die gethan,
Geht ja das Hochzeit-Paar nicht an.

Man solte sich von Rechteswegen,
Wie ich auch allezeit gewohnt,
Auf eitel gute Wünsche legen,
So würde doch die Müh verlohnt,
So würde Bräutigam und Braut
Getröstet, und zugleich erbaut.

Euch, Werthes Zwey, wünsch ich von Hertzen,
Daß Euer Ehstand glücklich sey,
Und daß zu Euren Kuß und Schertzen
Der Segen seine Krafft verleih!
Blüht im Gedeyen immerfort!
Das letzte war das beste Wort.

XCVIII.

Auf die M. und G. Hochzeit,

Cahla, den 9. Oct. 1736.

Gleichwie nicht alle grosse Messer
Die Zeichen guter Köche sind,
Und wie sich auch bey keinem Schlösser
Die Tugend auf das Schurtz-Fell gründt:
So sind auch viele, welche lieben,
Verliebte Ritter auf den Schein,
Die, wenn sie Kuß und Schertzen üben,
Im Hertzen falsche Katzen seyn.

Sie sind nicht anders wie die Bienen,
Die nur mit Rauberey und List
Sich ihren Honigseim verdienen,
Der ihnen nicht gehörig ist.
Sie naschen, wo sie etwas kriegen,
Und fressen sich recht satt und faul,
Und nach genossenem Vergnügen
So gehn und wischen sie das Maul.

So offt ein schöner Jungfer-Spiegel
Selanderr: in die Augen sticht,
So kömmt Cupido mit dem Prügel,
Und schlägt, daß alles biegt und bricht.
Vor Liebe möcht er gar entlauffen,
Er ist Vernunfftlos und verblendt:
Allein das ist ein Scheiter-Hauffen,
Auf dem man nicht mit Ehren brennt.

Ein Hahn gedencket, alle Hühner
Sind seinem Trieb und Macht gemein;
Ein Junggeselle will ein Diener
Von allen hübschen Jungfern seyn.
Er schwört zehnmahl in einer Stunde,
Er wäre so viel Schönen treu;
Und gleichwohl steht im Hertzen-Grunde,
Daß es gewiß! erlogen sey.

Es ist zwar mancher fest entschlossen,
Er dringt auf einen Liebes-Bund:
Allein er sieht nach eiteln Possen,
Und baut auf keinen rechten Grund.
Bald sind es Grübgen in den Wangen,
Und bald ist es ein schwartzes Haar,
Die unsre Freyheit hat gefangen,
Die ohnedem nichts nütze war.

Ein andrer denckt, wenn die Ducaten
Nur reichlich bey der Mit-Gifft seyn,
So wird die Heyrath wohl gerathen,
So kan man nicht erwünschter freyhn.
Jedoch ich mag es nicht erzehlen,
Wie mancher sich die Ohren kratzt,
Daß er sich über seinem Wehlen
Das Pulver schändlich hat verplatzt.

Wer nun den rechten Weg will finden,
Der mach es, wie hier unser Zwey,
Der ist, wie Sie, in dem Verbinden
Aufrichtig, ehrlich und getreu.

Ein Hertze prüft des andern Güte,
Die Tugend sucht die Tugend auf,
Und ein gleichstimmendes Gemüthe
Macht einen frohen Lebens-Lauf.

Wohl Euch demnach, Geehrte Beyde,
Lebt lang in Glück und Wohlergehn!
Ihr werdet voller Lust und Freude
Wie Palmen an den Bächen stehn.
Ihr werdet blühn und Früchte tragen,
Ihr werdet nach neun Monden Frist
Mir selbst mit Lachen wieder sagen,
Wie weit mein Wunsch beklieben ist.

XCIX.

Auf die J. und B. Hochzeit, Berlin, 1737.

Mein theuerster J = =,
so stehet geschrieben:
Ich liebe, Du liebest, Sie liebet, wir lieben!
Und welcher mit Amo kein bißgen bekannt,
Wird unter die Brücke nach Dreßden verbannt.

Doch mancher kan seine Begierden bezähmen,
Und läst sich der Liebe den Zügel nicht nehmen;
Und mancher ficht hitzig, wie Carol vor Metz,
Und fixer und muntrer als unsre Cadets.

Da

Da rennt man, wie einer, der Bürsten gestohlen,
Als sollte man Wechsel von Radeberg hohlen.
Und samohT, der Jude, lacht über den Schmauß
Den Lappen-Juristen von Leipzig nur aus.

Kömmt also Cupido mit Peitschen und Jagen,
So weiß ich kein besseres Mittel zu sagen,
Als daß man dem Hündgen den Knittel anhenckt,
Und fleißig an Teufel und Hölle gedenckt.

Alleine der Voland bleibt immer geschäftig,
Und wehrt sich die Keuschheit recht tapffer und kräftig,
So gehen kaum kleine vier Wochen vorbey,
So hungert das Kälbgen schon wieder nach Heu.

Verreist man auch öfters nach Oestreich und Bayern,
In Hoffnung, die heftige Liebe zu steuern,
So trifft man wohl Brüder auf eben der Bahn,
Jedennoch auch immer Versuchung mit an.

Was kömt nun auch endlich aus solchem Getändel?
Die Fleckgen, die Strümpfgen, die Tüchel, die Bändel,
Und andre Geschencke bezahlt man vor Geld,
Und Hännßgen wird älter, und schlechter bestellt.

Will also sich einer der Sorgen entschütten,
So will ich ihn selber ermahnen und bitten,
Er nehme sich ehstens ein artige Braut,
Und klage derselben das Jucken der Haut.

Mein theuerster Z = = drum handelst Du weise,
Du schaffst Dir nunmehro ein eignes Gehäuse,
Worinn Du Dein Uhrwerck der Liebe gestellt,
Darinnen es Ordnung und Schrancken erhält.

Ich meine Dein schönes, Dein artiges Schätzgen:
Das streicht Dir das Bärtgen, das giebt Dir ein Schmätzgen,
Das nimmt Dich zu Bette, so ofte Du wilt,
So oft Dich die Liebe mit Sehnsucht erfüllt.

Ich wünsche Dir Segen Vergnügen und Glücke
Durch Berge, durch Thäler, durch Dünne, durch Dicke.
Vermehre mit Pflantzen der Liebe die Welt,
Und pflege Dein breites und liebliches Feld!

C.

Auf die Gräflich Stollbergische Vermahlung, Roßla, den 4. Merz, 1737.

WEise Themis, lege heute
Deine Bücher nur bey Seite;
Keine Klage, kein Verdruß
Fordert deinen Richter-Schluß.
Diesen Tag, diß Fest der Freuden
Eignet sich die Lieb allein,

Und

Und sie kan durchaus nicht leiden,
Daß sie soll gestöhret seyn.

Jetzund sitzt sie auf dem Throne,
Und sie führt mit ihrem Sohne,
Den sie ihren Staats-Rath nennt,
Gantz allein das Regiment.
Sie ist voller Wohlgefallen,
Voller Wohlgewogenheit,
Und ihr Auge zeiget allen
Aufgeräumte Freundlichkeit.

Kinder, spricht sie, soll ich sagen,
Was sich bey mir zugetragen,
Daß ich so in meinem Sinn
Aufgeweckt und fröhlich bin?
Merckt, daher rührt mein Erfreuen,
Weil mir meine reiche Schacht
Ein ausbündiges Gedeyen
Einen grossen Schatz gebracht.

Ist das Gold in hohen Ehren,
Kan das Silber Schätze mehren,
Wird ein grosser Diamant
Köstlich und von Werth genannt,
O! so sehet mit Ergötzen
Meine Seltenheiten an,
Welche weder Künstler schätzen,
Noch iemand beschreiben kan.

Diese so gelobte Beute
Theil ich mit Vergnügen heute,
Stollberg, Du gepriesnes Haus,
Dir zu Deinem Antheil aus,
Diesen Schatz, der Dir gehöret,
Weil er aus Dir selbst entspringt,
Welcher Deinen Segen mehret,
Und das Glücke mit sich bringt.

Nimm diß Kleinod, das Juwele,
Nimm Louisens Tugend-Seele,
Holder Christoph Ludewig,
Nimm sie hin, sie soll vor Dich,
Keinen mag ich so beschencken,
Du verdienest es allein,
Und ein schönes Angedencken
Muß auch schön verwahret seyn.

Alles, was Du kanst begehren,
Wird Dir dieses Pfand gewehren,
Wünsche nur und glaube diß,
Die Erfüllung kömmt gewiß.
Wilst Du Sonn und Frühling haben,
Soll Dich, Holder Ehemann,
Fürstliches Vergnügen laben,
Schaue nur Louisen an.

Aber wilst Du gerne wissen,
Wie man sich mit Kümmernissen,

Mit Verdruß und Aergern nährt,
Und sich Marck und Geist verzehrt,
Dieses kanst Du von den Wangen,
Von dem schönen Angesicht
Der Louisen nicht verlangen,
Diß alleine kan sie nicht.

Komm Vergnügen, komm Gedeyen,
Laßt euch kein Verschwenden reuen,
Sondern gießt auf dieses Haus
Eurer Qvellen Vorrath aus.
Wisset, dieser grosse Nahmen
Muß noch ferner herrlich blühn;
Denn es ist desselben Saamen
Ein unendlich Glück verliehn.

CI.

Auf eben dieselbe.

Kommt, ihr getreuen Unterthanen,
Die ihr das Alterthum der Ahnen
Des Hohen Hauses Stollberg ehrt!
Kommt! sehet! bleibet stille stehen,
Bewundert, wie sein Wohlergehen
So unvergleichlich sich vermehrt:
Ja! ja! ihr fühlt ein zartes Regen,
Es wallt ein ieder Tropffen Blut;
Ihr sprecht: das ist der fromme Segen,
Der stets auf diesem Stamme ruht.

Was

Was seht ihr dort vor seltnes Prangen?
Ist es ein Stern, der aufgegangen,
Und der so hell und lieblich leucht?
Es ist die schöne Braut, Louise,
Die jener Pracht im Paradiese
Mit ihrer Schönheit völlig gleicht.
Sie eilt, den Bräutigam zu finden,
Und Ihm Ihr Hertz, das Ihn entbrannt,
Mit heisser Sehnsucht zu verbinden;
O herrlich-schönes Liebes-Band!

Ihr habt nicht nöthig, nachzufragen:
Warum man denen Frühlings-Tagen
Nicht dieses hohe Fest geweyht?
Die rauhe Lufft kan nichts verhindern,
Noch Sehnsucht oder Liebreitz mindern,
Dies Paar ist selbst die Frühlings-Zeit.
Die Pracht der Englischen Louise,
Und Ludewigs Vortrefflichkeit
Ist mehr als eine Blumen-Wiese
Mit tausend Rosen überstreut.

Wer spricht, Ihr Hochgebohrnen Beyde,
Die ungemeßne wahre Freude
Der Unterthanen ietzund aus?
Ein iedes faltet seine Hände,
Und wünscht: Bis an der Erden Ende
Blüh und erhöh sich Euer Haus!

Der Greis läst sich die Enckel leiten,
Und blicket Euch von fernen an;
Er freut sich, daß er diese Zeiten
Noch vor der Grufft erleben kan.

Wie wenn die Blüth die Bäume zieret,
Und sich kein Zweig noch Aestgen rühret,
Das nicht voll Knospen schwanger steht;
So ist das Jauchzen ausgegossen,
Und aller Orten hingeflossen,
So weit die Pflicht und Gräntze geht.
So gar die tief- und niedern Hütten,
Wo sonst der Kummer gerne wohnt,
Sind von dem freudigen Entschütten
Und von der Wonne nicht verschont.

Und unter diesen frohen Herden,
Die ietzund so ermuntert werden,
Giebt meine Muse sich auch an;
Jetzt denckt sie noch an jene Stunden,
Was sie vor Gnad und Huld empfunden,
Was Christoph Ludewig gethan.
So lang ein Hauch die Adern heget,
So lange währt die Danckens-Pflicht,
Ja! wenn der letzte Seiger schläget,
So stirbet doch die Ehrfurcht nicht.

Indessen heb ich an an zu singen:
Es müß Euch alles wohl gelingen,

Und

Und nie ein Wunsch vergebens seyn!
Der Uberfluß hat seine Gaben
Vor Euch nicht sparsam aufgehaben,
Nur gehet hin, und sammlet ein.
Es sey Euch nur ein langes Leben
Euch, Hochgebohrnes Paar, beschert!
Das andre, was das Glück soll geben,
Seyd Ihr schon von Euch selber werth.

CII.

Das Bild eines Hirschen bey eben demselben vorgestellet.

Hoch Gräflich Paar,
indem ich dichte,
So schwebet mir ein reiches Bild
Zum Einfall vor das Angesichte,
Und das ist Euer Helm und Schild.
Es ist der Hirsch, den ich erblicke,
Der Euer Beyder Wappen ziert,
Und welcher mich zu gutem Glücke
Auf allerley Erfindung führt.

Wie angenehm sind nicht die Mienen,
Wie munter und wie aufgeweckt
Sieht nicht der Hirsch, wenn er im Grünen
So Haupt als Brust empor gestreckt.

Doch Eurer Jugend reitzend Wesen
Geht aller dieser Schönheit für;
Dabey hab ich die Schrifft erlesen:
Zu einer ungemeinen Zier!

Seh ich den Hirsch im Walde weiden,
So hüpfft, so tantzt er allezeit:
Das ist ein Zeichen steter Freuden
Und blühender Zufriedenheit,
Das zeiget Euch bey dem Vermählen
Ein unverrücktes Wohlergehn,
Darzu will ich die Worte wehlen:
Beständig grün und immer schön.

Ein Hirsch verfolgt der Schlangen Höhle,
Sein Oden stöhrt ihr tieffes Nest.
Das ist ein Gleichniß Eurer Seele,
Die keine Falschheit wurtzeln läst.
Die Tugend hat die Trefflichkeiten
Mit Euch vererbet und vereint,
Und darauf soll der Sinn-Spruch deuten:
Den Lastern unversöhnlich feind!

Was kan so hitzig und verschlagen,
Und wie der Hirsch voll Vorsicht seyn;
Und darff ich die Vergleichung wagen,
So kommt Ihr hier auch überein.

In Eurer Brust sind alle Gaben,
Die Klugheit und Verstand gebiert,
Mit diesen Worten eingegraben:
Mit einem feinen Geist geziert.

Und, Theures Paar, soll ich erwehnen,
Wie hefftig Eure Triebe seyn
So kommet mir das heisse Sehnen
Des Hirsches nach dem Wasser ein.
Er sucht, er strebt nach einem Orte,
Wo er den Durst des Gaumens stillt;
Darüber schreib ich diese Worte:
Mit Lieb und Sehnsucht angefüllt!

Die, welche den Geschmack ergründen,
Und wissen, was darzu beqvehm,
Die werden an dem Hirsche finden,
Daß seine Speisung angenehm:
Weit süsser aber ist das Lieben,
Das Eure Hertzen hat entzückt;
Darüber steht also geschrieben:
Zum Labsal überaus geschickt!

Den Wunsch, den ich Euch zubereite,
Giebt mir der Hirsch selbst in den Mund.
Denn die Natur-erfahrnen Leute
Beschreiben ihn als höchst gesund;

Er flieht die Kräuter, die verletzen,
Und bleibt von aller Kranckheit frey.
Drum will ich hier zur Losung setzen:
Gesund und höchst vergnügt dabey!

Ja! lebt gesund und lebt so lange,
Als ehemahls der Hirsch gelebt,
Von dessen höchst beglücktem Fange
Sich Euer Stamm und Ruhm erhebt.
Seyd auch im Alter voll Vergnügen,
Und niemahls, wie die Hirsche matt;
Ich will darzu die Beyschrifft fügen:
Nie Alters und nie Lebens satt!

Anhang

Anhang
Vermischter Gedichte.

I.

Trauer-Ode bey dem Grabe Hrn. J. C. von Ponickau, zu Pomsen, den 10. Dec. 1727.

Apocal. XIV, 13.

Seelig sind die Todten, die in dem HErrn sterben von nun an. Ja! der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Wercke folgen ihnen nach.

1.

Ich habe GOtt in meinem Leben
Stets meinen Augen fürgestellt.
Ich war ein Pilgrim auf der Welt,
Drum war im Himmel mein Bestreben;
Ich blieb in GOtt, und GOtt in mir,
Drum weiß ich, daß ich nicht verderbe,
Und wie ich in dem HErren hier,
Auch nun im HErren seelig sterbe.

2.

Wie freu ich mich, die Welt zu lassen,
Mein JEsus hat schon seine Hand
Nach mir begierig ausgespannt.
Mich in dem Himmel zu umfassen.
Ich soll erwehlt und seelig seyn.
Er ruffet mich mit holden Worten:
Komm du getreuer Knecht herein
Zu den erlösten Himmels-Pforten!

3.

So eile du, o müde Seele,
Bestelle zeitig dieses Haus,
Und zieh aus deinem Kercker aus,
Mir eckelt vor des Leibes Höhle.
Von nun an nimmt mich JEsus ein,
Da werd ich GOtt im Lichte schauen,
Dahier ist gut und seelig seyn,
Da da will ich mir Hütten bauen.

4.

Ich weiß gewiß, ich hoffe feste,
Mein Glaube sagts, der Geist verspricht,
Das Lamm hat vor mich zugericht,
Gleichwie vor alle Hochzeit-Gäste.
Der Zweifel, der mich überfällt,
Plagt meine Seele gantz vergebens.
Ich fühle hier schon auf der Welt
Den Vorschmack jenes Freuden-Lebens.

5.

Nun dauert mich das viele Sehnen,
Das Ungemach der Erde nicht,
GOtt wischt von meinem Angesicht
Die Tropffen der betrübten Thränen;
Ich bin der Müh und Arbeit los,
Die meinen Leib allhier gedrücket,
Und werde dort in GOttes Schooß
Mit Fried und süsser Ruh erqvicket.

6.

Ich weiß zwar wohl, wie ich gehandelt;
Jedennoch hab ich immerdar,
So viel als Sündern möglich war,
Vor GOtt gerecht und fromm gewandelt.
Drum gläntz ich aus Barmhertzigkeit
Wie Sonnen, vor des Höchsten Throne,
Und trag ein weisses Unschulds-Kleid,
Und auf dem Haupt die Ehren-Krone.

7.

Welt, gute Nacht! zum letzten mahle,
Ich schliesse hier den irdnen Mund,
Und singe lieblich dort ietzund
Das neue Lied im Himmels-Saale.
Euch aber, welchen weh geschehn,
Die nach mir voller Jammer schreyen,
Will ich bald in dem Himmel sehn,
Da wollen wir uns wieder freuen.

II.

Hertzliches Mitleiden bey Absterben Herrn J. G. G.

EIn Jahr ist aus; Dein Lebens-Ende,
Geliebter Bruder, geht zur Ruh.
Wir gehn und ringen unsre Hände
Und sehen Deiner Leiche zu.
Die Augen heben an zu weinen,
Es beugt sich unser gantzes Haus:
Du reissest Dich von denen Deinen,
Dein Licht geht unvermuthet aus.

Was soll man zu der Gattin sagen,
Die in die Ohnmacht niedersinckt,
Da sie den Kelch der bittern Klagen
In überhäuffter Fülle trinckt.
Ach! muß ich erst dein Sterben schauen
So klagt der wimmerns-volle Mund,
Da schon das kalte Todes-Grauen
Auf den gebrochnen Lippen stund.

Hier stehn sechs Pflantzen deiner Liebe,
Sechs Ubel sehn sie über sich!
Mein GOtt, wie sind die Augen trübe,
Wie rinnen sie so mildiglich.
Seht, dieses sind die Wasser-Krüge,
Der Schmertzen macht sie erst zu Stein,
Die aber endlich zur Genüge
Mit Weinen angefüllet seyn.

Du

Du armer Leuten bange Menge,
Die ihr zu G = = Nutz und Frucht
Durch tieff und düstre Erden-Gänge
Euch einen Unterhalt gesucht.
Seht den hier in dem Todes-Schlummer,
Seht diese milde starre Hand,
Die bey des Lebens Noth und Kummer
So öffters sich hat ausgespannt.

Da Er euch den verdienten Groschen
Vor euern Schweiß und Mühe reicht,
So ist sein Lebens-Licht verloschen,
Das vor den Menschen schön geleucht.
Er sinckt in seine kühle Höhle,
Indem das alte Jahr vorbey;
Denn GOtt rieff der getreuen Seele:
Komm her! hier mach ich alles neu.

Drum eilst Du, Seeliger, von hinnen,
Dir eckelt länger vor der Welt.
Die Lust, die sie Dir ließ gewinnen,
Hat sie Dir arg genung vergällt.
Bald hiesse sie die Flamme kommen,
Die raubte Dir Dein Haab und Guth,
Und was die Gluth nicht mitgenommen,
Verschlang hernach die Wasser-Fluth.

Du bist in Salem eingegangen,
Wo Dich des Lammes Weid erfrischt,

Und

Und wo Dir GOtt von deinen Wangen
Die Thränen deines Unglücks wischt.
Nach Kedars Hütten, Sodoms Auen,
Wo Pech und Schwefel fruchtbar ist,
Begehrst Du nicht Dich umzuschauen,
Da Du in deiner Heimath bist!

Ruh, liebster Bruder, ruh in Frieden,
Schlaf sanfft in Deinem Heiland ein!
Wir werden, da wir ietzt geschieden,
Mit Freuden einst beysammen seyn!
GOtt wird um Deines Wandels wegen
An deinem Hause gütlich thun.
Und auf den Deinen Trost und Seegen
Nunmehro lassen doppelt ruhn.

Zuletzt solst Du die Grabschrifft haben,
Die Dir noch unsre Liebe setzt:

Hier liegt ein wackrer Mann begraben,
Von allen lieb und werth geschätzt.
Der Treu und Redlichkeit beflieſſn,
Ein Mann nach GOtt, nicht nach der Welt;
Drum hat er ihn davon entrissen,
Und ihn so bald zu sich bestellt.

III.

Neu-verfaßte Post-Ordnung der Liebe, bey einem Beylager.

1731.

DAs kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt
Mit unumschränckter Macht in seiner Both-
schafft hält,
Gerieth auf den Entschluß, entbrannter Sehnsucht
wegen,
Ein ordentliches Werck von Posten anzulegen.
Man sorgt ja, fieng er an, man ist darauf bedacht,
Wie nur ein Handelsmann die Wechsel übermacht;
Und gleichwohl hat man nicht dahin gedencken wollen,
Wie wir die Handlungen der Liebe fördern sollen.
Wohlan! ihr edles Volck, das meinen Winck verehrt,
Das meinen Opfer-Herd mit zarten Flammen mehrt,
Seht, wie ich eurer Lust geneigt und hold verbleibe:
Indem ich auch vor euch die Post-Verordnung
schreibe:

§. 1.

Aechte Liebe kan nicht ruhn,
Sie hat immer was zu klagen;
Gleichwohl läst es sich nicht thun,
Daß sie es kan mündlich sagen.
Hertzen von verliebter Qvaal
Ist nicht viel Geduld gegeben,

Weil

Weil sie meistens allemahl
Nach geschwinder Antwort streben.

§. 2.

Drum hab ich nach meiner Pflicht/
Die Verliebten zu bequehmen,
Einen Post-Cours aufgericht,
Den sie sicher können nehmen;
Und ich gebe hier mein Wort,
Was ich mit der Post versende,
Kömmt nicht nur geschwinde fort,
Sondern auch in sichre Hände.

§. 3.

Mercket aber, wenn ihr wollt,
Daß es soll verschwiegen bleiben,
Daß ihr eure Briefe sollt
Nur mit den Gedancken schreiben.
Seufzet gegen eine Wand,
Singt ein Lied in freyen Lüfften,
Werfft die Küsse mit der Hand;
Dieses sind die besten Schrifften.

§. 4.

Mit den Winden hab ich auch
Ein Verbündniß eingegangen,
Daß sie ieden stummen Hauch
Alsofort getreu empfangen;

Diesen nehmen sie von euch,
Und indem ihr noch entzücket,
Wird euch auch die Antwort gleich
Wiederum zurück geschicket.

§. 5.

Ist es, daß ihr also denckt:
Seht! ihr angenehmen Wangen,
Wie sich meine Sehnsucht kränckt,
An euch küssende zu hangen!
O, so sagts dem Winde für,
Der aus Süden kommt gestiegen;
Besser wär es, könntet ihr
Den gelinden Zephyr kriegen.

§. 6.

Wird euch aber kund gemacht,
Daß euch dieses, so ihr liebet,
Durch gegründeten Verdacht
Anlaß zum Verdriessen giebet.
Und es will euch nahe gehn,
Dürfft ihr es dem Nord-Wind klagen,
Dieser wird euch nicht entstehn,
Ihm den Text recht teutsch zu sagen.

§. 7.

Was dafür das Porto sey,
Braucht ihr den Postillionen,

Denn

Denn ich halt euch alles frey,
Auch nicht einen Scherff zu lohnen.
Mit dem Trinckgeld dürfft ihr nicht
Den geringsten Aufwand machen,
Was von Liebe redt und spricht,
Das sind eitel Herrschaffts-Sachen.

§. 8.

Aber dieses schwer ich hier,
Wenn ihr Körbe wollt bestellen,
Ey! so komm und trete mir
Keiner über meine Schwellen.
Stellt sie einem Bothen zu,
Welcher hinckt und sachte schleichet,
Weil es wider meine Ruh
Und mein Regiment gereichet.

§. 9.

Offters kan nicht bald genung
Eine Post zurücke kehren,
Weil gar viel Verhinderung
Zeit und Absicht kan verwehren:
Aber diesem Auffenthalt
Könnt ihr selber Rath ertheilen;
Sattelt nur die Hoffnung bald,
Und laßt sie entgegen eilen.

§. 10.

Und daß ihr versichert lebt,
Will ich mich hiermit verschreiben;

Was

Was ihr bey mir übergebt,
Soll gewiß verschwiegen bleiben.
Euern Handel, den ihr wagt,
Den nur ihrer zwey verwahren,
Soll, wenn ihr nur selbst nichts sagt,
Niemand anders mehr erfahren.

§. 11.

Ich will euch vor alles stehn,
Eure Hertzen lauffen sicher.
Nichts soll euch verlohren gehn,
Denn ich halte treue Bücher.
Ja wenn es durch euch geschehn,
Daß ein Hertz verlohren gienge,
Will ich selbst doch dahin sehn,
Wie ich euch ein andres bringe.

§. 12.

Ich gewähr euch den Verlust,
Auch bey Raub und Unglücks-Fällen,
Weil mir ohnehin bewust,
Daß nach solchen viele stellen.
Sagt, ihr Kinder, ungescheut:
Ob ihr nicht mit dem Verfassen
Uberaus zu frieden seyd?
Wie ich hier entwerffen lassen.

§. 13.

Alles, was mir unterthan
Und mit Pflichten mir verbunden,

Nehme die Verordnung an,
Die ich heilsam ausgefunden.
Und von wem es wird geschehn,
Der so will correspondiren,
Der soll meine Gnade sehn
Und in allen Fördrung spüren.

Ihr angenehmes Paar! verzeihet diesem Blatt,
Das die verliebte Post Euch vorgelesen hat;
Des Amts, zu welchem uns Pflicht und Beruf erlesen,
Ist unsre Poesie auch iezt gewohnt gewesen.
Die Ehrfurcht siehet an, wie Gluth und Flamm entzündt,
Die Eure Seelen fügt und Eure Wonne bindt;
Sie wagt, sie wagt zu viel, von ferne hin zu treten,
Und ein solch Heiligthum demüthigst anzubethen.
Verhängniß, hebt sie an, in dessen Sorgen steht,
Daß so ein hoher Stamm sich immerfort erhöht,
Gedencke, wenn dir ja sonst alles könnt entfallen,
Nur an dies Band allein, gedenck es ja! vor allen,
Vermehre dessen Pracht, vermehre dessen Schein!
Wiewohl der Himmel spricht: Es wird in kurtzen seyn,
So soll die muntre Post die ferne Welt erfreuen:
Die Stämme bekleiben, die Reiser gedeyen!

IV.

Zwey Delicatessen in Leipzig: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer, bey der G. und F. Hochzeit, Leipz. den 14. Nov. 1735.

LEbt wohl, ihr angenehmen Lerchen,
Zu guter Nacht! zieht glücklich hin!
Und weil ich euch, ihr kleinen Närrchen,
Von Grund des Magens günstig bin,
So sollt ihr noch zu euern Ehren
Ein Abschieds- und ein Danck-Lied hören.

In Leipzig sind zwey Trefflichkeiten,
Worüber alle Fremden schreyn,
Das sollen ohne Widerstreiten
Die Jungfern und die Lerchen seyn.
Und seht! ihr gleicht euch auch zusammen,
Wie Eyer, die von Eyern stammen.

Im Frühling singt die Lerche schöne,
Und treibet ziemlich grosse Pracht,
Weil sie das Trillo ihrer Töne
Nur schwebend in den Lüfften macht;
Doch wenn der Herbst kaum eingedrungen,
So kriecht sie niedrig ungesungen.

Im Anfang thun die Jungfern theuer,
Als kämen sie vom Himmel her,

Da machen sie dem guten Freyer
Das bißgen Ja-Wort Centner-schwer;
Doch wenn die Sprödigkeit vergangen,
So kan man sie mit Händen fangen.

Zum Lerchen-Streichen braucht man Netze,
Zum Jungfer-Fangen braucht man List;
Wobey besonders das Gesetze
Mit allem Fleiß zu mercken ist:
Man mag sie beyde wohl betrügen,
Doch nur nicht wieder lassen fliegen.

Man geht des Tags wohl Lerchen-streichen,
Allein man fängt die besten nicht,
Drum muß man fein im Finstern schleichen,
Man braucht darzu kein grosses Licht.
Das Sprichwort ist bekannt: Im Dunckeln
Kan man am allerbesten munckeln.

Wenn wir die Lerchen sehen fliegen,
So sind sie noch einmahl so groß;
Doch wenn wir sie im Netze kriegen,
Und wenn sie endlich Federn-los,
So könte man auch ohne Zwingen
Das Thiergen auf einmahl verschlingen.

So artig wird man auch betrogen,
Die Kleider machen grossen Schein,
Doch wenn ein Mädgen ausgezogen,
So sieht sie noch einmahl so klein.

Wenn man doch nicht die Mode hätte!
Man kriegt die Braut nur halb ins Bette.

Zu halben und zu gantzen Schocken
Kaufft man die lieben Lerchen ein.
Gedult! hier wird das Gleichniß stocken:
Ein Mädgen nimmt man nur allein;
Das bleibt Jahr aus Jahr ein am Tische,
Der Zehnte kriegt nicht wieder frische.

Die Lerchen muß man safftig braten,
Die Jungfern nimmt man in den Arm,
Und soll ich den Verliebten rathen,
So haltet euer Schätzgen warm,
Damit sie sich nicht fremde Kohlen
Vor eure Kälte möge hohlen.

Ein Lerchen-Hertze wird zerspringen,
Probirt, und stellt es an das Licht.
Ach! reitzet doch vor allen Dingen
Kein Mädgen zu dem Zorne nicht.
Ihr Hertze platzt gar bald in Stücken,
Da hat man tausend Noth zu flicken.

Das Lerchen-Fleisch ist zart und süsse,
Und sein Geschmack durchaus beliebt,
Weit zarter aber sind die Küsse,
Die uns ein schöner Engel giebt;
Je mehr man beydes Labsal schmecket,
Je mehr es Appetit erwecket.

Ein saures Gürckgen schmeckt gantz zierlich,
Wenn man auch süsse Lerchen speist;
Ist doch der Ehestand natürlich
Ein Ding, das süß und sauer heist;
Und nach der allgemeinen Sage,
Hat iedes Ding auch seine Plage.

Ein Gläsgen Wein schmeckt auch darneben,
Und wenn es zwischen ihr und ihm
Zuweilen einen Sturm gegeben,
Wohl! so ersäufft den Ungestüm.
Ein mehr als doppeltes Ergötzen
Muß ieglichen Verdruß ersetzen.

Ihr Lerchen fliegt nun eure Wege,
Ich wünsche, daß des Himmels Treu
Hier unser **Braut-Paar** ewig pflege,
Und von ihm unzertrennlich sey!
Hört aber, kommt ihr etwan wieder,
So lernt, und singt mir Wiegen-Lieder!

V.

Bey dem Vogelschiessen zu Leipzig, 1732.

Herr Vogel schießt den Vogel ab,
Deßwegen ist Er König worden.
Ein guter Freund, der Achtung gab,
Wünscht Ihm viel Glück zu diesem Orden.

Und

Und was er weiter denckt und schreibt,
Ist diesem Bogen einverleibt.

HErr König, schau, wie ich mich bücke,
Da Dir das angenehme Glücke
Ein Königreich hat zugebracht.
Und das verdienest Du vor vielen,
Weil Dich Dein wohlgeübtes Zielen
Der Würde längstens werth gemacht;
Drum zeig ich Dir mein Mitvergnügen,
Da Du so hoch ans Bret gestiegen.

Gewiß! ich kan es nicht verschweigen,
Dir ist allein der Vorzug eigen,
Daß Dich der Saal, der neu gebaut,
Da Du als König angekommen,
In seinem Obdach eingenommen,
Und Dich als seinen König schaut.
Ja! ja! die Nachwelt wird es lesen,
Daß Du der erste hier gewesen.

Bey allen Deinen Mitgenossen,
Mit denen Du so offt geschossen,
Bist Du allein, der Vogel heist;
Drum muß es Dir auch einmahl glücken,
Wie kont es sich auch besser schicken?
Daß Du der Vogel König seyst.
Das Sprichwort will hieher nicht taugen:
Kein Vogel frist des andern Augen.

Jedoch bey Deinen Königs-Strahlen
Muß ich Dir vor Gesichte mahlen,
Womit sich Deine Macht vergleicht.
Das Königreich, in dem Du blühest,
Den Nutzen, den Du davon ziehest,
Ist in der That recht Vogel-leicht.
Denn von der Einkunfft Deiner Cassen
Wird sich Dein Hof sehr enge fassen.

Die Ehre, so Dein Schiessen zieret,
Daß Dir die Wache präsentiret,
Ist wohl die gröste Herrlichkeit;
Allein das währet auch nicht lange:
Denn nach entblöster Vogel-Stange
Vergißt man auch der lieben Zeit,
Die, eh ein Jahr sich hat verzogen,
Auch wie ein Vogel weggeflogen.

Hört man sonst einen König klagen,
Wie schwer ein Regiment zu tragen,
So wird es Dir sehr Feder-leicht:
Warum sich Spanien beweget,
Warum sich England nicht gereget,
Warum sich Corsica vergleicht;
Das alles sind Dir solche Sachen,
Die Dir die Nacht nicht schlaflos machen.

Ein König kan Befehle geben,
Und daraus folgt und steiget eben
Der gröste Schimmer seines Lichts:

Doch alles, was Du redst und schreibest,
So lang als Du noch König bleibest,
Das gilt mit einem Worte nichts.
Der Hauptmann gilt zwar sonsten wenig,
Hier aber mehr als wie der König.

Du bleibst doch König bey den Deinen,
Es will es zwar manch Haus-Herr meinen,
Allein es weiß die gantze Stadt,
Daß er nur bloß den Nahmen führet,
Und daß die Frau als Haupt regieret,
Und Tag und Nacht die Hosen hat;
Ja will der Mann sich trotzig stellen,
So setzt es offtmahls derbe Schellen.

Diß Ubel wird Dich nicht erschrecken,
Weil Dich kein Weib nicht so beflecken,
Und an das Ruder greiffen kan.
Du sprichst ein Wort, so muß es gelten,
Wo nicht, so gehet Straf und Schelten,
Abdancken und Verjagen an.
Und niemand darf die Kühnheit wagen,
Dich dieserwegen zu befragen.

Wenn ohne Printzen oder Erben
Die Fürsten grosser Länder sterben,
So fällt es allen Orten schwer.
Das ist von Dir fast auch zu gläuben,
Denn wenn Du wilst ein Wittwer bleiben,
Wo kämen denn die Printzen her?

Die Dein Geschlechte solten zieren,
Und auch wie Du, den Zepter führen.

Allein Du hast Dich nicht zu grämen,
Wenn Dir auch eine Frau zu nehmen
Aus eignem Triebe nicht gefällt.
Denn Dein Geschlecht kan nicht vergehen;
Dein Nahme bleibet ewig stehen,
Es giebt viel Vögel auf der Welt,
Die sich also zu seyn befleissen,
Wenn sie gleich sonsten anders heissen.

Vielleicht, iezt wünsch ich Dir das Beste,
Fällt Dir vom ersten Hochzeit-Feste
Annoch was angenehmes ein;
Laß Dir, wenn etwas sollt erwachen,
Die Rüstung ja nicht locker machen,
Du kanst noch einmahl König seyn.
Ein iedes wird was Gutes hoffen,
Du hast ja iezt so wohl getroffen.

Register
derer in diesem Vierten Theile enthaltenen Gedichte und einiger abgehandelten Thematum.

A.

Ach! Eltern, die ihr nun in vollen Thränen schw. 106
Ach GOtt, du Schöpfer meiner Jahre 121
Aechte Liebe kan nicht ruhn 493
Amyntas war ein jung Gemüthe 283
Arien 146. 178. 329. 338. 347. 415. 436
Auctions-Catalogus 409
Augustus kommt, ihr Musen fort! 7
Austern, mit Jungfern verglichen 263

B.

Beglückter Bräutigam, es ist ein alter Brauch 337
Berg-Lied 347
Berg-Ordnung, Cupidons verliebte 244
Betrübter Bruder, wird dein Leiden 141
Betrübter Vater, kanst du hören 132
Betrübtes Weib, dein Angesicht 130
Bey diesen frohen Weihnachts-Tagen 203
Bey ieder Hochzeit, die wir machen 461

Beylagers-Gedichte 40. 42. 53. 493
Bis hieher hat dich, Philuris 56
Boden, ihr Alterthum und Nutzen 418
Bon jour! Herr Bräutigam, du wirst nicht böse s. 158
Braut, deren Tod beklagt 102
Bruder-Liebe, bey einem Geburts-Tage vorgestellet 67
Bücher-Handel, mit dem Weiber-Nehmen verglichen 353
Bündniß der Liebe 296

C.

Camille, die ihr Mann von Herken treu geliebt 379
Cantaten 14. 45. 50. 73. 75. 79 81
Cassen Ordnung der Verliebten 241
Cupido, der kein Mediciner 222
Cupido, der vertrackte Knabe 231
Cupido saß einmahl im Dichten 241
Cupidons Schrifften 279

D.

Da ich will euer Fest besingen 263
Da schickt mich meine Muhme her 206
Das dacht ich wohl, vergnügte Braut 197
Das kleine Götter-Kind, das die verliebte Welt 493
Da, wo der erste Mensch sich von der Liebe träum. 247
Dein Jahr ist aus, dein Lebens-Ende 490
Der Gollen-Vogel, der zur Zeit 361
Der Hencker müste wohl das Frauenzimer plagen 152

Der Stockfisch zu dem Krebse sprach 228
Der Teich fuhr in das Netz hinein 164
Der Zephyr, der sich nur im Grünen 42
Diät, wenn man will lieben 222
Die Freyheit und der Jungfern-Nahme 415
Die Venus fing sich an zu klagen 329
Die Venus saß auf ihrem Throne 215
Die Wittwer sind besondre Leute 373
Dinten-Faß, bey einer Hochzeit vorgestellet 266
Disputation, Gratulation darzu 50
Drama per Musica 3. 22
Du Anmuths-volles Kind, vergnügte Jungfer Braut 301
Du Mann, der ietzund Leide träget 124
Du treue Haut, du teutsches Leder 353

E.

Ehe-Mann, Regeln für denselben 376
Eilt doch nicht so, ihr lieben Leute 310
Ein alter Teutscher ohne Schmincke 178
Ein ieder Mensch hat Fleisch und Beine 458
Ein Mägdgen soll nicht runtzlich seyn 148
Ein Mäusgen, das vor langen Jahren 367
Endlich hat die Liebe doch 53
Entfernt euch hier von diesen Schwellen 40
Erfreuter Bräutigam, dis kleine Blat Papier 435
Erhole dich nunmehro wieder 42
Erndten-Freude, bey einem Geburts-Tage vorgestellet 70

Erscheinungen, wahrhaffter, Erste Erzehlung 382
Es hat seit kurtzer Zeit in die verliebte Welt 244
Es ist darüber nicht zu streiten 212
Es ist wahrhafftig zu erbarmen 470
Es kommen alle stillen Leute 340
Es lebe der König, der Vater im Lande 3
Es sprechen zwar die meisten Leute 286
Es war einmahl ein Mann, bey welchem Sonn und Mond 289

F.

Fabel 289. 337
= vom Löwen, vom Borne und von der Maus 367
Forst-Patent, der Venus neues 247
Frantzmann, ob er sich geniren lasse? 467
Frauenzimmer-Kloster, Vorschlag, wie eines anzulegen 152
Frauenzimmers Tugend-Spiegel 148
Friedrich Augusts, Königs in Pohlen, Tod beweinet 84
Frohes Volck, vergnügte Sachsen 14
Fromme Glut, die ewig war 75

G.

Gebt doch dem Hunde Tropffen ein 259
Geburts-Tags-Gedichte 18. 22. 27. 29. 45. 47. 58. 61. 67. 69. 70
Gedritte Zahl, bey einer Hochzeit vorgestellet 212

Geehrter Bräutigam, vergnügter Hertzens-Freund 178
Geehrter Freund, bey allen Sachen 181
Geehrtester, vor wenig Tagen 225
Geliebte Jungfer Braut, es ist mir angenehm 328
Geliebte Jungfer Braut, nun ist kein andrer Rath 393
Geliebte Jungfer Braut, und morgen schon Mama 415
Geliebter Bruder, tausend Freude 67
Gelobet sey des Höchsten Nahme 81
Gleichwie nicht alle grosse Messer 473
Glück auf! Glück auf! Herr Hanns Christoff 275
GOtt Lob! ihr Silber-grauen Haare 58
GOtt Lob! ich bin nun überzeugt 61
Grosser Gönner, wenn die Strahlen 39
Grosser und berühmter Brühl 32
Guten Morgen, Jungfer Liesgen, der Tag bricht an 161

H.

Habt ihr Geld, und könnt ihr schweren 370
Hast du ihn denn schon abermahl 304
Haushaltung der Liebe, verliebter Anzeiger dessen, was in derselben vorfällig und zu wissen nöthig ist 314
Herr Bräutigam, ich kan es gläuben 200
Herr Bräutigam und lieber Vetter 409
Herr Bruder, da du nun dein Leder 376

Herr Bruder, heute wollen wir 325
Herr Bruder, wenn ich dich soll bitten 421
Herr, hier bring ich meine Thränen 84
Herr König, schau, wie ich mich bücke 503
Herr Landsmann und sonsten mein wertheſter Freund 346
Herr, schaue, wie ietzund die Freude 29
Herr, siehe doch des Landes Muth 27
Heut triumph irt das Glücke 26
Hierdurch wird den gelehrten Leuten 209
Hier komm ich wol recht an, hier ist das rechte Haus 190
Hirsch, dessen Bild bey einer Vermählung vorgestellet 483
Hoch-Gräflich Paar, indem ich dichte 483
Hochzeit-Gedichte 64. 73. 75. 79. 81. 144. sqq.
Huldigungs-Gedichte 7

J.

Ich habe GOtt in meinem Leben 487
Jetzt steht die gantze Welt in eitel Krieges-Flammen 296
Ihr armen Jungfern ihr, ihr seyd sehr übel dran 293
Ihr grossen Adlichen Geschlechte 418
Ihr guten Jungfern, laßt euch rathen 307
Ihr liebenswürdiges und englisches Geschlechte 144
Ihr Musen, warum so verzaget 136
Ihr seyd, ihr lieben Jungfern ihr 424
Jungfern, warum nicht alle Männer kriegen 215

Jungferschafft, deren Sterbe-Lied 329
Jungfer-Schwüre 406

K.

Klage-Lied über das Absterben einer Braut 102
König beym Vogelschiessen 504
König, einem Bräutigam verglichen 445
Komm her, mein liebes Dinten-Faß 266
Kommt, ihr angenehmen Stunden 79
Kommt, ihr getreuen Unterthanen 480

L.

Labe dich an deinen Strahlen 50
Laß nur die Landes-Rechnung liegen 238
Laßt uns sorgen, laßt uns wachen 22
Lebt wohl, ihr angenehmen Lerchen 499
Leipzig, zwey Delicatessen daselbst: Leipziger Lerchen und Leipziger Frauenzimmer 499
Liebes-Bündniß 296
Liebes Fischerey 158

M.

Man braucht ein grosses Protocoll 406
Man denckt es wol, ihr lieben Herren 467
Man freye nur ein Weib aus einer grossen Stadt 343
Man hört von so viel tausend Sachen 397
Man sagt, es sey kein besser Leben 171
Mein Freund, dir ist bereits bekandt 430
Mein Freund, du hast recht wohl gethan 445
Mein Gönner, hier kömmt noch ein Gast 167

Mein Gönner, mein ehrlicher alter Bekandter 236
Mein Hoch- wohl- erbarer, ehrsamer Junggeselle 272
Mein Schätzgen, das ich mir erwehle 436
Mein Schätzgen soll mein Bergwerck seyn 347
Mein theuerster Z = = so stehet geschrieben 475
Mein werther Hertzens-Freund, es ist dir noch bekandt 218
Mit Nutzen wollen Handlung treiben 187
Monsieur, & mon très cher Ami 403
Music, bey Hochzeiten 73. 75. 79. 81

N.

Nahmens-Tags-Gedichte 3. 14. 39
Nun wird das Jauchzen und Erfreuen 701

O.

O Haus, das wir geliebt, geehrt 127

P.

Poetische Neuigkeiten 448
Posten mit einer Liebsten verglichen 436. 439
Post-Ordnung der Liebe 493
Priester, ob er sich beweiben solle 458

Q.

Quodlibet 228. 253. 259. 269. 293 334. 350. 400. 452

R.

Rechnungs-Methode, die verliebte 238
Rectorat, Gratulation darzu 56

S.

Schon in den Windeln Schleyer tragen 109

Sehr hochgeschätzte Frau, bis hieher geht es gut 69
So hab ich all mein Lebelang 350
So kämpfet nur, ihr muntern Töne 45
Soll ich nicht die Hände ringen 119
So nimm, Herr Bräutgam, deinen Kiel 175
So nimmt nun unsre liebe Braut 396
Spiele hurtig, singe munter 35

T.

Teuscht ihr mich, ihr steilen Klippen 356
Trauer Gedichte 84. 102. 106. 109. 112. 119 121
124. 127. 130. 132. 136. 490
Trauer-Ode 487
Trauungs-Music 73. 75. 79. 81

V.

Vergnügende Flammen, verdoppelt die Macht 73
Vergnügter Bräutigam, Cupido, der mit mir 279
Vergnügter Freund, da du entschlossen 439
Vergnügter Freund, vor wenig Tagen 390
Vergnügtes Paar, wer dein Verbinden 442
Vergnügtes Zwey, bey eurem Feste 298
Vermählungs-Gedichte 32. 190. 289. 356
477. 480. 483
Versichert eine Jungfern-Haut 334
Verstört mich nicht in meinen Thränen 112
Verwichen ließ mich iemand fragen 455
Verzeichniß derer auf der verliebten Post liegen gebliebenen Sachen und Briefe 420
Violen, den Jungfern verglichen 455

Und also hilfft nun kein Erbitten 233
Und wie? du hast es können wagen 364
Unschätzbares zurück gekehrtes Licht 18
Vogelschiessen zu Leipzig 502
Von Ninive hat man ein Schreiben 448

W.

Wachsamkeit des Frauenzimmers 393
Was macht ihr an den Myrten-Sträuchen 102
Was reimt die Welt doch nicht zusammen 452
Was seyd, ihr Jungfern, doch vor Leute 427
Weil noch Cupido unerzogen 338
Weise Themis, lege heute 477
Wenn ich mir ein Weib will freyen 146
Wenn man auch von der zarten Liebe 314
Wer kaufft mir meine Waaren ab 253
Wer Lirum larum recht versteht 400
Wie ist der Menschen Thun und Lassen 387
Wie sich ein Bauer bückt und schleicht 184
Wie stehts, wie gehts? Herr Schlendrian 269
Wilst du mit diesem Manne ziehen 464

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henrici, Christian Friedrich

Picanders Ernst-Schertzhaffte und Satyrische Gedichte

Bd.: 4.

Leipzig (1737)
P.o.germ. 600 d-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110861-7
VD18 80295908